

WÄCHTERSTIMME
AUS ZION
1932

cl. 2





Wächterstimme aus Zion



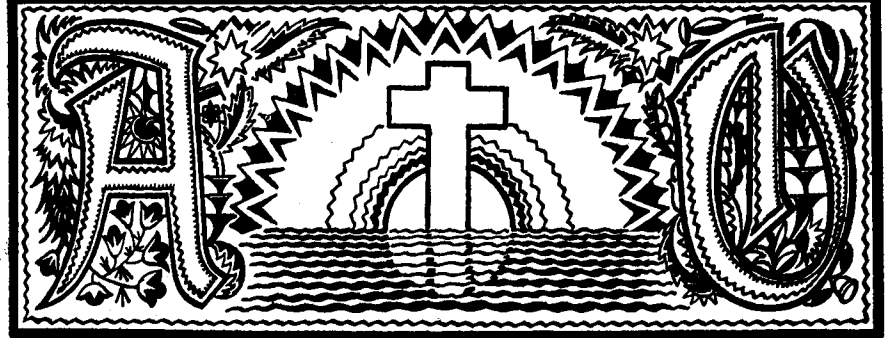
== Zeitschrift ==
zur Förderung des Glaubens-
lebens der Neuapostolischen Ge-
meinden des In- und Auslandes

1932

Achtunddreißigster Jahrgang.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M., West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 1

Halbmonatschrift

1. Januar 1932

Zum Jahreswechsel

wünschen die Apostel allen Gotteskindern von ganzem Herzen viel Glück und Segen.

Der liebe Gott hat sein Volk in der hinter uns liegenden schweren Zeit zu bewahren gewußt; wir dürfen auch weiterhin auf seine Hilfe und Treue rechnen, wenn wir uns in unverbrüchlicher Treue an den von ihm gegebenen Führer halten. Wir wollen daher mit unserer ganzen Kraft bestrebt sein, unserem Herrn in seinem Erlösungs- und Gnadenwerke zu dienen, damit wir am Ende unserer Lebensbahn die Krone der Überwinder empfangen können.

Der Herr hat auch in dem verflossenen Jahre trotz allen Gegenwirkungen die Arbeit der Getreuen mit viel Segen und großem Erfolge gekrönt. Es ist aber noch viel Arbeit an den unsterblichen Seelen zu leisten, und mancher Ansturm der Hölle ist noch zu überwinden; aber in dem Geiste der Liebe Christi behalten wir den Sieg gegen alle Geister.

Die Apostel unseres Herrn Jesu Christi ersuchen auch für den neuen Zeitabschnitt den Segen des Herrn für alle Getreuen und grüßen herzlich

J. G. Bischoff (Frankfurt a. M.), Emil Buchner (Stiegh), Paul Dach (Düsseldorf), Jakob Dietz (Australien), John Erb (Nordamerika), G. Gaassen (Niederländisch-Indien), R. Gutbrod (Heilbronn), Ernst Güttinger (Schweiz), Karl Hartmann (Karlsruhe), A. Hölzel (Schweiz), Arthur Landgraf (Leipzig), Martin Lax (Berlin), Johannes Lemble (Hamburg), Hermann Magnay (Dortmund), W. Dehlmann (Königsberg), J. H. van Doesbree (Holland und Kolonten), Georg Schall (Stuttgart), Johann Schel (Stettin), Heinrich Franz Schlaphoff (Afrika), Hermann Schüring (Herne), Otto Steinweg (Braunschweig).

Unter dem Schirme des Höchsten im neuen Jahre.

Psalm 91, 1-7.

Das Jahr 1932 liegt vor uns wie eine soeben begonnene Reise. Niemand weiß, was ihm auf dieser Reise bevorsteht. Soll der Segen des Herrn unser Teil werden, so müssen wir eine entsprechende Stellung dem lieben Gott gegenüber einnehmen.

Es wird oft sehr viel gebetet und dennoch finden manche Gebete wenig Erhörung. Der liebe Gott will aber, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollen (1. Timotheus 2, 4). Wo sind Eltern, die ihre Freude daran haben, wenn ein Kind erkrankt ist? Sie werden alles daran setzen, um ihre Kinder gesund und lebensfähig zu erhalten. Die Liebe der Eltern stellt aber erst einen kleinen Bruchteil von der unendlichen Liebe unseres Gottes dar. Somit kann es dem Herrn erst recht nicht einerlei sein, wenn wir uns in Verhältnissen befinden, unter denen wir belastet einhergehen müssen.

Im Alten Bunde sagte der Prophet: „So spricht der Herr Zebaoth: Kehret euch von euren bösen Wegen und von eurem bösen Tun! Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren“ (Sacharja 1, 3. 4), und im Neuen Bund ermahnte der Apostel Jakobus in ähnlicher Weise die Christen der Urkirche: „Nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch“ (Jakobus 4, 8). Wenn man vom lieben Gott etwas erbittet, so ist es selbstverständlich, daß man gegenüber dem Herrn eine dementsprechende Stellung einnehmen muß. In anderen Falle kann unser Gebet keine Erhörung finden. Mit dem Augenblick, in dem wir uns durch unser Verhalten mit der Apostel Lehre im Widerspruch befinden, tritt der liebe Gott mit seinem Segen zurück.

Für das Volk Gottes besteht die Hauptsache darin zu erkennen, daß unser Leben ganz andere Zwecke hat, als es im allgemeinen von den Menschen aufgefaßt wird. Wir gehen alle der Ewigkeit entgegen. Es liegt nicht in der Macht des einen oder anderen, dies aufzuhalten, weil es ihm unangenehm ist. Wir müssen, ob wir wollen oder nicht, in der Stunde unseres Todes aus diesem Leben in die jenseitige Welt gehen. Daher liegt es im Interesse eines jeden, sich seinen Aufenthalt im Jenseits so angenehm wie möglich zu gestalten. Wenn uns jemand das Versprechen gäbe: Wenn Sie vierzig oder fünfzig Jahre alt sind, erhalten Sie ein schönes Haus und eine gute Pension, womit Sie einen angenehmen Lebensabend haben können, — so würde man alles daran setzen, um dieses Ziel zu erreichen. Umso mehr sollten wir aber versuchen, da wir doch der Ewigkeit entgegen gehen und eines Tages den irdischen Leib ablegen müssen, zum Genuß der göttlichen Gnadenverheißungen zu kommen.

Allgemein beschäftigt man sich viel zu wenig mit der Zukunft, der wir entgegen gehen. Die gegenwärtigen Verhältnisse sind gewiß nicht angenehm, weshalb wir die Nichtigkeit und Erbarmlichkeit alles Irdischen und Vergänglichen erkennen sollten. Die Apostel des Sohnes Gottes können nicht mehr tun, als die Kinder Gottes auf den Ernst der Zeit aufmerksam machen und ihnen die Mittel anbieten, durch deren Anwendung sie ewig geborgen sind. In jenem Bereiche der himmlischen Welt herrschen weder Not und Jammer, noch Schmerz und Plage, sondern Friede, Freude und Glückseligkeit.

Es wird oftmals gedacht: Der liebe Gott ist nicht so kleinlich und sieht bei uns armen Menschen durch die Finger; denn so genau kann man das Leben nicht nehmen! — Gott ist die Liebe, und er ist gerne bereit, uns zu helfen; aber er sieht darauf, wie wir uns seinen Gesandten gegenüber verhalten. Der Herr hat nur denjenigen Kindern langes Leben und Wohlergehen verheißen, die ihre Eltern lieben, achten und ehren (5. Mose 5, 16). Mithin hängt der zuge dachte göttliche Segen davon ab, wie sich die Kinder gegenüber den Eltern verhalten. Sobald sich ein Kind mit seinen rechtschaffenen gläubigen Eltern infolge seines Verhaltens in Widerspruch setzt, weicht der Segen des Herrn von ihm, selbst wenn es tausend Mal am Tage betet.

Oft kommen Geschwister zu den Aposteln und klagen über dies und jenes. Es kann ihnen aber dann kein anderer Rat erteilt werden, als der: Umstellen und ein neues Leben beginnen! Es muß damit begonnen werden, das im Gottesdienste gehörte Wort in die Tat umzusetzen. So wie früher der Unsegen auf Schritt und Tritt folgte, wird mit dem Augenblick, in dem auf das Wort des Herrn geachtet wird, der sichtbare Segen hervortreten. Die Aussaat bringt die Ernte. Wer allerdings Distelsamen austreut, darf keinen Weizen erwarten. Wer dagegen Weizen sät, hat die Gewißheit, daß das ausgestreute Weizenkorn wieder Weizen hervorbringt.

Wie sich dies im natürlichen Leben zeigt, so verhält es sich auch mit dem Heil unserer Seele. Es kommt also darauf an, wie wir uns gegenüber dem von Gott gesandten Führer verhalten. An den allmächtigen Gott und an Jesus Christus, wie er sich in früheren Zeiten offenbarte, glauben noch viele. Daß damit manches Gute verbunden sein kann, soll nicht in Abrede gestellt werden. Wir können aber, wenn wir in gegenwärtiger Zeit die Vergebung unserer Sünden hinnehmen wollen, nicht mehr zu Petrus, Johannes, Jakobus und Paulus gehen. Diese waren zu damaliger Zeit Träger des Amtes, das den Geist gibt und die Versöhnung predigt. In diesem vom Herrn empfangenen Auftrage konnten sie eine Erlöser- und Erretterarbeit an den unsterblichen Seelen durchführen. Den Erfolg dieser Arbeit kennzeichnen die Worte des Apostels Paulus: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst?“ (1. Korinther 6, 19; 2. Korinther 6, 16).

In dem zweiten Briefe des Apostels Paulus an Timotheus heißt es: „Das weißt du, daß sich von mir gewandt haben alle, die in Asien sind,“ und ferner: „In meiner ersten Verantwortung stand mir niemand bei, sondern sie verließen mich alle“ (2. Timotheus 1, 15; 4, 16). Wir dürfen nicht annehmen, daß diese dem allgemeinen Unglauben oder der Gottlosigkeit verfallen waren. Diese hatten sich nur von dem Gesandten Gottes abgewandt, weil sie glaubten, auch ohne den Apostel des Herrn vollendet zu werden. Außerdem warnte der Apostel Johannes: „Viele Verführer sind in die Welt gekommen, die nicht bekennen Jesum Christum, daß er in das Fleisch gekommen ist. Das ist der Verführer und der Widerschrift. Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 7, 8). Es waren also falsche gottesdiensttreibende Geister an der Arbeit, die Lehre Christi nachzuahmen und damit eine Täuschung herbeizuführen.

Die naturgemäße Folge war, daß durch diesen allgemeinen Abfall eine Unmenge Glaubensansichten zutage traten und wie Pilze aus der Erde

schossen. Infolge der Unwachsamkeit vieler Christen der Urkirche fand auf diese Weise Satan Eingang, so daß er die von ihm gewünschte Verwirrung zum Schaden des ganzen Christentums anrichten konnte. Durch diese Zerstreuung wurden die Worte des Propheten Jeremia bestätigt: „So manche Stadt, so manchen Gott hast du, Juda“ (Jeremia 2, 28) und: „So manche Gassen zu Jerusalem sind, so manchen Schandaltar hast ihr aufgerichtet, dem Baal zu räuchern“ (Jeremia 11, 13).

Wir sind nun in einen neuen Zeitabschnitt eingetreten. Wenn man eine Zeit, die noch finster vor einem liegt, durchwandern soll, sehnt man sich nach einem Führer. Es kann uns dabei zumute sein wie den betagten Eltern des jungen Tobias'. Als er den Auftrag erhielt, bei Verwandten Geld zu holen (Tobias 5, 1–29), waren die Eltern bange, ihren einzigen Sohn und den Trost ihres Alters allein zu senden. Laut der geschichtlichen Überlieferung erhörte der liebe Gott das Gebet des blinden Vaters, indem er dem jungen Tobias den Engelfürsten Raphael zum Begleiter gab. Vor uns liegt das neue Jahr, und wir wissen nicht, was uns begegnen wird. Schließlich haben wir alle den Vorsatz, die Fehler, die wir im alten Jahre begangen haben, nicht zu wiederholen. Wir wollen es im neuen Jahre besser machen. Dazu müssen wir einen Führer haben, unter dessen Leitung wir immer mehr zu einem Ebenbilde Christi ausreifen können. Die Apostel des Herrn und die von ihnen ausgesonderten Diener sind zu unserer Hilfe und Pflege gegeben, bis wir alle zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes hinankommen und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi (Epheser 4, 13).

Für den vor uns liegenden Zeitabschnitt ist uns vom Herrn das Wort gegeben: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“ Man könnte dabei die berechnete Frage aufwerfen: Genügt es denn nicht, wenn wir unter der Hand Gottes stehen? Warum wird noch von einem Schirm und dem Schatten des Allmächtigen gesprochen? Gott ist doch Licht und kein Schatten! Dennoch ist es so, wie der Psalmist sagte. Dabei wollen wir einmal an die verschiedenen Ereignisse des Alten Bundes denken.

Der liebe Gott hat niemals das Volk Israel ohne Führer ziellos in die Welt laufen lassen. In keinem Reiche war eine solche Leitung wie bei dem Volke Gottes. Der Herr gab seinem Volk in Mose einen bewährten Führer und rüstete ihn mit allem aus, was zur Leitung des Volkes Israel erforderlich war. Fürchtbar waren die Strafgerichte, wenn sich die Kinder Israel gegen die göttliche Führung auflehnten. Wir wollen dabei nur an die Rote Korah erinnern. Mose aber war ein Schirm für das Volk Gottes. Er war für die Kinder Israel eine Zuflucht gegenüber den drängenden Feinden und ein Erlöser für sie in Ägypten. Gewiß konnte Mose nicht alles aus eigener Kraft tun. Aber der Herr, der ihn gesandt und mit großer Kraft ausgerüstet hatte, handelte nach seinem gegebenen Worte: „Ich will mit dir sein!“ (2. Mose 3, 12). Alles, was Mose zu Pharao sagte, wurde vom Herrn bestätigt.

Wo sind diejenigen hingekommen, die sich gegen die zeitgemäßen Gottesboten versündigt haben? Keiner wollte zwar, nachdem er sich von der göttlichen Führung abgewandt hatte, zu den Ungläubigen gezählt sein; denn sie gaben vor: Wir glauben an den lieben Gott. Gläubig an Gott waren selbst die Zeitgenossen Jesu, und dennoch haben sie den Herrn verworfen und ans Kreuz geschlagen. Als aber Jesus auf seinen himmlischen

Vater verwies und sagte: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30), nannten sie ihn einen Gotteslästerer, weil er sich nach ihrer Ansicht als Mensch Gott gleich stelle (Johannes 10, 33). Dennoch lag allein das ewige Heil in Jesus Christus. Es war kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem sie selig werden konnten, als in dem Namen Jesus (Apostelgeschichte 4, 12). Dies wurde öfters durch den himmlischen Vater mit den Worten bestätigt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 3, 17; 17, 5). Der Sohn Gottes aber hatte aus den damals lebenden Menschen seine Apostel erwählt, sie zubereitet und auf Pfingsten mit seinem Geist erfüllt, damit sie das von ihm begonnene Erlösungswerk fortsetzen konnten.

Der Apostel Johannes verwies die Apostolischen der Urkirche, die durch sein Wort an Jesus gläubig wurden, nicht mehr an den Mariensohn, sondern an den Sohn Gottes, der da kommt mit Wasser, Blut und Geist (1. Johannes 5, 6–8). In den drei sakramentalen Bundeshandlungen, der heiligen Wassertaufe, dem heiligen Abendmahl und der heiligen Versiegelung, offenbart sich der aufgefahrene Gottessohn. So wie all die Boten Gottes, von Noah bis Jesus, ein Schirm waren, so waren auch die von dem Gottessohn erwählten Apostel ein Schirm des Allerhöchsten.

So wenig wie Jesus in der Urkirche von seinen Gesandten zu trennen war, kann jemand den Allmächtigen von dem Schirm, seinen Boten, trennen. In Jesaja 32, 1. 2 heißt es: „Fürsten werden herrschen, das Recht zu handhaben, daß ein jeglicher unter ihnen sein wird wie eine Zuflucht vor dem Wind, und wie ein Schirm vor dem Platzregen, wie die Wasserbäche am dürrten Ort, wie der Schatten eines großen Felsen im trockenen Lande.“ Wenn im natürlichen Leben einem Menschen ein Unglück zustoßt oder er kommt in sonstige Bedrängnis, so kann er auf die Polizeistation gehen. Diese ist für ihn ein Schutz, obwohl die dortigen Beamten ebensogut Menschen sind wie andere auch. Nicht anders verhält es sich mit dem Schirme des Höchsten. Die vom Herrn gesandten Apostel sind mit dem empfangenen Amt und Auftrag ein Schirm. Solange man sich an das Wort der Gesandten gehalten hat, wurde der Segen des Herrn offenbar; dies ist eine oft gemachte Erfahrung.

Es bleibt den Kindern Gottes auch im neuen Jahre nicht erspart, daß sie durch mancherlei Trübsale müssen. Unser Menschsein müssen wir ebensogut auf dieser Erde durchleben wie andere. Wir haben aber in der Erfüllung des göttlichen Wortes einen Rückhalt und eine feste Burg. Wer Gott fürchtet, hat sonst nichts zu fürchten. Wenn wir den Herrn in seinem Worte fürchten, werden wir uns die Sorgen nicht zu schwer machen. Dann wird uns das Jahr 1932 alles bringen, was zu unserem Heil und Frieden dient. Selbst wenn mancherlei Trübsale kommen sollten, werden wir die Erfahrung machen dürfen, daß der Herr aus den Trübsalen für die Seinen noch einen Segen erwachsen läßt. Dazu ist vor allen Dingen erforderlich, daß wir uns durch unser Verhalten nicht mit dem Herrn in Widerspruch setzen. Dies möge jedes beherzigen; denn alle weiteren Zusagen sind von unserem Verhalten gegenüber dem Schirme des Höchsten abhängig.

„Er errettet dich vom Strick des Jägers und von der schädlichen Pestilenz. Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild“ (Psalm 91, 3. 4). Sollten uns die Mächte der Finsternis etwas anhaben wollen, so geschieht dies auf Grund lügenhafter Kräfte, und dann bleibt der Herr immer noch unser Gott. Seine Wahrheit bleibt trotzdem unser Schirm

und Schild, so daß wir uns nicht ängstigen müssen. Wenn wir uns aber zu der göttlichen Heilslehre in Widerspruch setzen, geben wir den Geistern ein Anrecht, worauf sie uns plagen, quälen und ängstigen können. Einstens schrieb der Apostel: „Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über den Namen Christi; denn der Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen“ (1. Petrus 4, 14). Solange im Innern das Bewußtsein steht: „Ich habe getan, was mir durch das Wort der göttlichen Predigt gesagt wurde,“ mögen uns die Geister der Finsternis nachreden, was sie wollen. Wir müssen dann nicht befürchten, daß uns die schädliche Pestilenz, die im Finstern ihr Wesen treibt, verderben könnte. Unsere Aufgabe besteht darin, unsere Erdentage auszukaufen und uns für die Ewigkeit zubereiten zu lassen.

Manche haben mit uns das verfloßene Jahr begonnen und nun liegen sie schon längst unter der Erde. Dies sind für die Kinder Gottes Fingerzeige, woraus wir die Nichtigkeit des menschlichen Lebens und Daseins erkennen. Täglich sollte man jedem Apostolischen ins Herz schreiben: Nütze den heutigen Gnadentag aus! Wir können uns keine Vorstellung machen, wie furchtbar es ist, wenn eine Seele in die Ewigkeit gehen und sich sagen muß: „Was habe ich alles versäumt! Wie hätte ich manches anders machen können und habe es aus Leichtfertigkeit nicht getan!“ Muß man denn immer das Entgegengesetzte von dem machen, was der Herr fordert? Denken wir an das Volk Israel im Alten Bunde. Von den 600 000 Erwachsenen (2. Mose 12, 37), die aus Ägypten zogen, kamen nur zwei Personen — Josua und Kaleb — in das gelobte Land; alle anderen sind in der Wüste umgekommen (Sirach 46). Der liebe Gott konnte 600 000 um ihres Ungehorsams willen nicht schonen; wie sollte ein einziger Ungehorsamer ungestraft bleiben? (Sirach 16, 11). Die Kinder Israel, die aus Ägypten ausgegangen waren, hätten alle in das Land Kanaan gelangen können, wenn sie gegenüber Mose, dem Gesandten des Herrn, eine andere Stellung eingenommen hätten.

Stellen wir uns unsere Erdentage nicht so leicht vor, indem wir gedankenlos in den Tag hineinleben wie die große Masse. Es ist bedauerlich genug, daß das eine oder andere von uns nicht schon viel früher etwas von dem Werke Gottes gewußt hat. Laßt uns aber, nachdem wir dieses herrliche Erlösungswerk unseres Gottes erkannt haben, alles daran setzen, um zu einem Ebenbilde Christi auszureifen. Was wir tun, tun wir für uns. Jedes gute Wort und Gebet für unsere Mitmenschen, seien sie lebend oder entschlafen, hat Segen im Gefolge. Es ist eine gute Aussaat. Die Ernte kommt zu der vom Herrn gegebenen Zeit. Es gibt auch eine Aussaat, deren Vergeltung erst am Tage der Auferstehung der Gerechten kommt (Lukas 14, 14). Sorgen wir dafür, daß wir in der Hauptsache eine derartige Aussaat vornehmen.

Die Seele des Menschen ist so eingerichtet, daß jedes Wort, das wir sprechen, von der Seele registriert und festgehalten wird. Alles, was durch unseren Mund hörbar wird, ist im Seelenleben angeschrieben und kann durch keine menschliche Einwirkung ausgelöscht werden. Es gibt kein anderes Mittel, um ein gesprochenes unrechtes Wort ungesprochen zu machen, als nur das Verdienst Christi. Wenn unsere Zeit erfüllt ist und wir in die jenseitige Welt gehen, wird unser Lebensbuch genau so aussehen, wie das jedes anderen Menschen auch. Es wird aber doch ein Unterschied bestehen: bei allen, die das Verdienst Christi in Anwendung brachten, sind die Fehler gestrichen. Wo Fehler standen, wird das Wort „Gnade“ zu sehen sein.

Die Bezahlung unserer Schuld geschieht mit dem Verdienste Christi. Ein anderes Mittel ist auch im Jenseits nicht vorhanden.

Wenn wir entschlafen, gehen wir in die Ewigkeit. Dort wird uns ein Platz angewiesen, der uns entsprechend unserem diesseitigen Verhalten rechtmäßig zusteht. Dort kann sich wie hier keins, das gebunden in die Ewigkeit geht, selbst aus seinem Gefängnis befreien. Die Kinder Gottes, die als königliches Priestertum erwählt sind, müssen mit dem Verdienste Christi im Mitleid und in der Barmherzigkeit eine Hilfe sein. Deshalb sollen wir die Kürze unseres Erdenlebens bedenken.

Sorgen wir im neuen Jahre dafür, alles, was vielleicht im alten Jahre nicht so war, wie es sein sollte, besser zu machen, damit wir das Ziel erreichen. Wir wissen noch nicht, unter welche Art Prüfungen wir kommen können. Daher müssen wir in uns einen Vorrat an Gottes Wort schaffen, um gleich den klugen Jungfrauen selbst in der tiefsten Finsternis im Glauben ausharren zu können. Ob jemand das Ziel erreicht oder nicht, liegt nicht am Herrn, sondern an den betreffenden Personen selbst.

Der Inhalt des Schriftwortes Psalm 91, 1-7 steht uns für das neue Jahr als Stecken und Stab zur Seite. Der Herr gibt noch die besondere Verheißung: „Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.“

Unter dem göttlichen Schutze

Als ich mich eines Sonntags zum Frühgottesdienst fertig machte, erzählte ich meiner Frau, daß ich in der vergangenen Nacht Folgendes geträumt habe: Ich befand mich während meines Dienstes als Reserve-Lokomotivführer auf der Fahrt mit einem Personenzug auf der Lokomotive. Plötzlich sah ich ein auf „Halt“ stehendes Signal und setzte darauf die Schnellbremse ein. Die Maschine entgleiste, kippte nach rechts um, so daß der Heizer und ich aufeinander fielen.

Als ich mein Morgengebet verrichtet und den lieben Gott für diesen Tag um seinen Schutz gebeten hatte, begab ich mich mit meinen Lieben zum Gottesdienste. Dann trat ich meinen Dienst bei der Reichsbahn an.

Am Abend stand ich mit der Lokomotive vor einem fahrplanmäßigen Personenzug auf der Station S. zur Abfahrt bereit. Plötzlich setzte ein heftiges Gewitter ein, das mit einem wolkenbruchartigen Regen verbunden war. Um 19.14 Uhr wurde mir das Zeichen zur Abfahrt gegeben, worauf ich den Zug in Bewegung setzte. Infolge des Unwetters war die Übersicht auf der Strecke sehr erschwert. Unser Zug näherte sich der Station Z., wo sich vor dem Bahnhofe zwei Übergänge befinden. Durch eine Stimme wurde ich veranlaßt, die Geschwindigkeit herabzusetzen, so daß wir mit 12 bis 15 km Geschwindigkeit über die beiden Übergänge fuhren. Plötzlich kam die Maschine in starkes Schwanken, und unter dem Rufe zu dem Heizer: „Wir sind entgleist!“ setzte ich die Schnellbremse ein. Der stark besetzte Zug schob die Lokomotive noch etwa eine Maschinenlänge nach vorn, dann kippte diese nach rechts um, so daß der Heizer und ich aufeinanderfielen. Dabei wurde uns nicht der geringste Schaden zugefügt; auch hatte keiner der vielen Fahrgäste einen Unfall oder Schrecken erlitten. Die Ursache der Entgleisung war eine Überspülung des Übergangs durch Sandmassen und die Unterspülung der Gleisbettung durch den starken Regen.

Die Reisenden, die alle den Zug verlassen mußten, waren trotz dem unangenehmen Vorfall in guter Stimmung. Viele trösteten mich und gaben

mir ihren Namen und ihre Adresse an. Sie wollten, wenn es erforderlich sei, als Zeugen auftreten, wenn mir wegen zu schnellenfahrens die Schuld zugeschoben werden sollte.

Aus diesem Durchlebten habe ich erkennen dürfen, wie wunderbar der liebe Gott die Seinen zu beschützen weiß und wie er auf allen Wegen unsere Sinne und Gedanken bewegt. Dadurch hat der Herr nicht allein von mir, sondern auch von vielen anderen ein schweres Unglück abgewandt.

Deshalb hat auch das Wort: „Geh' ohn' Gebet und Gottes Wort niemals aus deinem Hause fort!“ bei mir umso größere Geltung erlangt. Dem Herrn sei Lob, Dank und Ehre für seine Hilfe dargebracht. R. P., S.

Der Helfer in der Not.

Vor einiger Zeit war es bei uns mit Verdienstmöglichkeiten schlecht bestellt, weshalb wir bald in Nahrungsorgen kamen. Eines Mittags sagte meine Frau, daß wir für den Abend nichts zu essen hätten. Wir brachten unser Anliegen vor den Herrn, wobei wir uns an seine verheißungsvollen Worte klammerten: „Wer da bittet, der empfängt“ (Matthäus 7, 8).

Bald darauf kam eine Frau mit ihrem Sohne, die uns eine Menge Lebensmittel überbrachte, so daß wir auf zwei Wochen reichlich versorgt waren. Da uns die Leute eigentlich nicht näher bekannt waren, fragten meine Frau und ich, was sie dazu veranlaßt habe, die Waren zu bringen. Darauf erklärte die Frau, ihr Sohn habe den ganzen Nachmittag gesagt: „Mutter, wir müssen noch heute zu Familie W. und ihnen diese Lebensmittel bringen; eine innere Stimme ermahnt mich fortwährend, dies zu tun.“

Daraus konnten wir erkennen, wie groß die Liebe des himmlischen Vaters zu seinen Kindern ist und wie er zur rechten Zeit für die Seinen sorgt. G. W., L.

Vor Unglück bewahrt.

Es war jeden Morgen meine erste Arbeit, meiner Frau die Kohlen aus dem Keller zu holen. Eines Tages hatte ich zu dieser Arbeit entgegen meiner sonstigen Gewohnheit keine rechte Lust, was ich auch schon am Abend zuvor meiner Frau gegenüber geäußert hatte.

Infolge dieser Unlust fühlte ich mich veranlaßt, den lieben Gott erst um seinen besonderen Schutz zu bitten. Dann nahm ich den Eimer und ging nach dem nur einige Schritte von meiner Wohnung entfernt liegenden Keller. Kaum hatte ich die Kohlen gefaßt und den Keller verlassen, als das Dach mit dem Gebälk über dem Kellereingang einstürzte. Ich war dem lieben Gott von Herzen dankbar, daß er mein Seufzen erhört und mich vor großem Schaden bewahrt hatte. H. M., D.

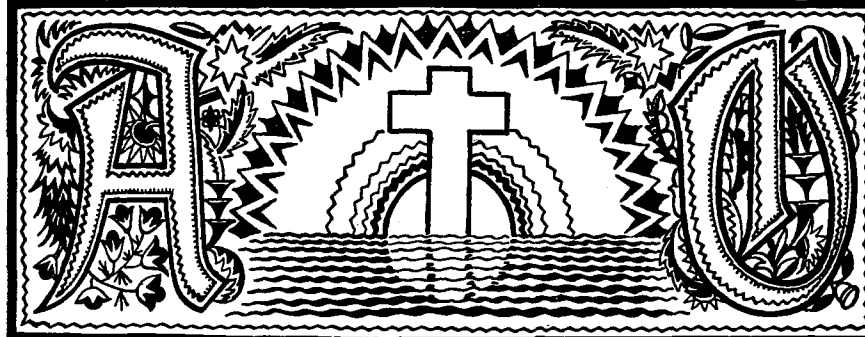
Gebetserhörungs.

Bei meinem Morgengebet bat ich den lieben Gott um seine Hilfe, damit wir das uns auferlegte Kreuz in Geduld tragen können. Außerdem bat ich noch, der Herr möge uns Fingerzeige geben, wie wir vor ihm wohlgefällig zu wandeln hätten, um nicht unserem Willen entsprechend zu handeln.

Ungefähr eine Viertelstunde danach hatte ich etwas in einem Geschäft zu erledigen. Kurz darauf kam ein Herr in das Geschäft, der bei seinem Hinausgehen dem Geschäftsinhaber zwei Mark für mich übergab. Von Dank erfüllt konnte ich nicht umhin, dem mir bekannten Geschäftsinhaber von meinem vorausgegangenen Gebet Mitteilung zu machen und dem Herrn die Ehre zu geben. Sch., W.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostlichen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, St. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 2 | Halbmonatschrift | 15. Januar 1932

Das Band der Vollkommenheit.

Kolosser 3, 12—14.

In gegenwärtiger Zeit mangelt es vielen Menschen an wahren Gottesfrieden. Nur der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft (Philipp 4, 7), kann eine Seele glücklich machen und ihre Sinne vor allem, was Gott mißfällt, bewahren. Durch diesen Frieden ist der Mensch imstande, selbst im tiefsten Leid seinen Gott zu preisen, und kann mit Hiob sagen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ (Hiob 19, 25). Obwohl Hiob in seinem Glauben und Gottvertrauen hart geprüft wurde, konnte er dennoch ausrufen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ (Hiob 1, 21). Eine solche Überzeugung haben nur die Seelen, die den Ort des Friedens und der Ruhe kennengelernt haben.

Sollen wir in die rechte Gotteserkenntnis gebracht werden, so muß es der Herr selbst sein, der uns lehrt. Der liebe Gott hat unter dem gegenwärtigen Menschheitsgeschlecht ebenso wie zur Zeit des ersten Christentums die Stätte aufgerichtet, wodurch er sich vermittle seines Geistes offenbart. Wir haben nicht nötig, Gott in unbekannten Welten zu suchen, obgleich wir wissen, daß Gott als Schöpfer alles umfaßt, was er ins Dasein gerufen hat. Weil er im Himmel aller Himmel seine Befehlsstätte, den Thron seiner Herrlichkeit, aufgerichtet hat und da wir mit unserer menschlichen Sehensweise nicht in der Lage sind, ihn als den Allmächtigen in seiner erhabenen Größe und Heiligkeit voll erkennen zu können, kommt er uns mit seiner auf der Erde aufgerichteten Offenbarungsstätte zu Hilfe. Dazu mußte Christus, der vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen war (Johannes 16, 28), sich als seiner Herrlichkeit entäußern, Knechtsgestalt annehmen und gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden werden (Philipp 2, 7; Hebräer 2, 17). Die Menschen wurden von Gott durch seinen Sohn gelehrt, so daß sich die Worte bestätigten: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein“ (Johannes 6, 45).

Als Kinder Gottes dürfen wir niemals vergessen, daß Jesus durch seinen Geist in seinen Boten der Lebende, Wirkende, Schaffende, Führende und Erlösende ist. Deshalb können wir auch mit vollem Vertrauen in die Fußtapfen unserer Führer treten; denn wir sind davon überzeugt, daß wir keinen menschlichen Sätzen und Lehren folgen, sondern nur der vom Herrn gegebenen Lehre, wie sie in der Urkirche verankert war und von den Aposteln verkündet wurde. Der aus dem Jenseits ins Diesseits gekommene Heilige Geist lehrt uns, was zur himmlischen Berufung erforderlich ist. Unsere Freude muß sich darin auswirken zu wissen: wir sind Erkaufte des Lammes und müssen uns nicht mehr zu denen zählen, die sich in Sünden und Leidenschaften dieser Welt bewegen, wenn damit auch nicht ausgeschlossen ist, daß wir noch menschliche Fehler und Schwächen haben.

Der Apostel Paulus bezeichnete die apostolischen Kolosser als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte. Es waren einstens auch nur wenige, die den Herrn in seinen Boten aufgenommen hatten. Wir finden hier die Worte, in bezug auf Jesus gesprochen, bestätigt: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Das zeigt uns klar, daß die vom Herrn erwählte Schar zu allen Zeiten nur eine kleine Herde ist, die aus denen besteht, die nach der Wahl der Gnade übriggeblieben sind (Römer 11, 5) und ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt haben (Römer 11, 4). Von diesen heißt es: „Die Übriggebliebenen werden sich bekehren, ja, die Übriggebliebenen in Jakob, zu Gott, dem Starken“ (Jesaja 10, 21). Der kleinen auserwählten Schar ist aber vom Herrn die köstliche Verheißung gegeben: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32). Demgegenüber wird über die große Stadt Babylon (Verwirrung) ein zweifaches Wehe ausgesprochen (Offenbarung 18, 10). Von ihr heißt es: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große, und eine Behausung der Teufel geworden und ein Behältnis aller unreinen Geister und ein Behältnis aller unreinen und verhassten Vögel“ (Offenbarung 18, 2).

Der liebe Gott hat für alle einen großen Lohn in Aussicht gestellt, die seine zeitgemäß gesandten Boten aufnehmen. Dies sehen wir schon bei dem Erzvater Abraham. Als ihm der Herr im Haine Mamre in Gestalt dreier Männer erschien, lief er ihnen entgegen, beugte sich zur Erde und sprach: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber“ (1. Mose 18, 1–3). Auf diesen vorbildlichen Abrahamsglauben wiesen die Apostel der Urkirche wiederholt hin („Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“ Römer 4, 3. 18–22; Jakobus 2, 23).

Es soll unser aller vornehmstes Bestreben sein, uns gemäß der von Gott vorgenommenen Gnadenwahl in einer gottwohlgefälligen Stellung finden zu lassen. Im natürlichen Leben erwartet man von einem Menschen, der eine bevorzugte Stellung bekleidet, daß er sich durch ein würdevolles, vorbildliches Benehmen vor anderen auszeichnet. Bei solchen Personen fällt es viel schwerer ins Gewicht, wenn sie sich in einer gegenteiligen, niedrigen und ihrem Stand unwürdigen Gesinnung finden lassen, als bei einem, der nur eine geringe Stellung innehat. Es ist unmöglich, die Größe unseres hohen Standes als Auserwählte Gottes in die richtigen Worte zu kleiden; denn die Auserwählten nehmen im Reiche Christi die vornehmste und erhabenste Stellung ein. Sie werden als Könige und Priester bezeichnet und regieren mit Christo tausend Jahre (Offenbarung 1, 6; 5, 10; 20, 6).

Um diese Stellung zu erreichen, müssen wir die Welt, die voller Sünden, Finsternis, Verderben, Gottentfremdung, Leidenschaften und Ungerechtigkeiten ist, meiden und ihrem unseligen Treiben absterben. Als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte dürfen wir dem Lamm nachfolgen, wohin es geht, dürfen mit fremden Lehren nicht befleckt sein, und in unserem Munde darf kein Falsch gefunden werden; denn es ist die Zusage gegeben, daß es der Herr den Aufrichtigen gelingen läßt (Sprüche 2, 7). Mithin schalten sich alle, in deren Herzen noch die geringste Falschheit und Unaufrichtigkeit vorhanden ist, vom Reiche Christi aus.

Die auch an die Kinder Gottes gegenwärtiger Zeit gerichtete Ermahnung: „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr“ (Kolosser 3, 12. 13), bedingt ein Ausziehen des alten Wesens und ein Ablegen der gottmißfälligen Gesinnung. Soll der neue Mensch offenbar werden, so müssen wir danach trachten, daß alle irdischen Eigenschaften wie Zorn, Lüge, Haß, Neid, Grimm, Bosheit, Zwietracht, Afterreden, Heuchelei, Falschheit, Unreinigkeit, Abgötterei, Lästung, Namensschändungen, Verleumdungen, Unveröhnlichkeit und schandbare Worte in uns getötet werden. Haben wir aber noch Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, wie sie in den vorerwähnten Eigenschaften zutage treten, so kann von einem Absterben noch keine Rede sein.

Erst dann, wenn sich die Kinder Gottes rein und unbefleckt von aller weltlichen Gesinnung halten, werden sich die Worte erfüllen: „Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden“ (Offenbarung 11, 15). Wollen wir als Auserwählte Gottes den Anspruch auf Heilige, die mit dem Verdienste Christi auf dem von Gott verordneten Wege rechtsgültig geheiligt sind, erheben, so müssen wir die alte Gesinnung ablegen. Alles, was wir in jener Welt nicht fortsetzen können, muß schon auf der Erde nach und nach in den Tod gegeben werden. Dazu ist erforderlich, daß wir auf dem schmalen Pfade den Aposteln des Herrn nachfolgen und uns jeglichen irdischen Ballastes entledigen.

Aus den Worten Jesu: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6) geht zu Genüge hervor, daß diejenigen, die sich die in dem Menschensohn verkörperte Gesinnung (Philipper 2, 5) aneignen und sich nach seiner Lehre richten, den Weg betreten haben, der zum himmlischen Vater führt. Wenn wir zum Sohn und zum Vater gelangen wollen, ist es erforderlich, daß wir uns zunächst an die Beauftragten wenden, die in gegenwärtiger Zeit an des Sohnes Statt stehen. Der Apostel Paulus schrieb: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20). Dies ist allerdings für viele ein schmaler Weg, und es sind wenige, die ihn gehen können. Er besteht in der Nachfolge Jesu; wir führen dann nicht mehr unseren Willen aus, sondern den Willen dessen, der uns vorangeht. Alle, die sich auf dem schmalen Pfade bewegen, müssen viel Verachtung und Ungerechtigkeiten über sich ergehen lassen. Sie tragen außerhalb des Lagers die Schmach Christi, indem sie oft von denen, die sie lieben, geächtet und verkannt werden.

Um das vollkommene Mannesalter Christi zu erreichen, müssen wir in erster Linie nach der größten aller himmlischen Tugenden, der Liebe,

streben. Davon schrieb der Apostel Paulus: „Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit“ (Kolosser 3, 14). Daß hiermit nicht menschliche Liebe gemeint ist, setzen wir als selbstverständlich voraus; denn die menschliche Liebe, so viel Gutes sie auch hervorbringen kann, ist nie vollkommen.

Aus der menschlichen Liebe können Selbstsucht, Einseitigkeit, Eifersucht, Neid, Haß und sogar Totschlag geboren werden. Daß dies so ist, beweisen die vielen aus der Eifersucht hervorgegangenen Morde und Selbstmorde unter jungen Leuten, Braut oder Bräutigam, Ehefrau oder Ehemann. Wie oft ließ schon das eine oder andere durch ein unbedachtes Wort oder einen böswilligen, unbegründeten Verdacht sogenannter guter Freunde oder neid-erfüllter Nachbarn sein Herz mit Argwohn und Mißtrauen erfüllen! Die Folge war, daß damit der Keim zur Eifersucht gelegt wurde, indem sich der eine Teil in seinen Erwartungen getäuscht sah und in dem Glauben, dies nicht mehr ertragen zu können, einen Weg einschlug, der ins Unglück führte.

Dies ist bei der göttlichen Liebe, die unter allen himmlischen Tugenden das Band der Vollkommenheit darstellt, ausgeschlossen. Sie hat ihren Ursprung in dem Petrusglauben an die auf der Erde aufgerichtete Heils- und Erlösungsstätte und kann nur denen gegeben werden, die durch der Apostel Wort an Jesus glauben (Johannes 17, 20). Daß dies der Wahrheit entspricht, bezeugen die Worte: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Je mehr wir danach streben, in den Vollbesitz des heiligen Geistes mittels der himmlischen Pflege zu gelangen, umso segensreicher wird sich diese Liebe, das Band der Vollkommenheit, auswirken.

Die göttliche Liebe hat ihre untrüglichen Merkmale, so daß sie von der menschlichen Liebe gut zu unterscheiden ist. Derselbe Apostel, der die Liebe als das Band der Vollkommenheit preist, schreibt darüber: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles“ (1. Korinther 13, 4–7). Außerdem wird noch von ihr gesagt: „Die Liebe sei nicht falsch“ (Römer 12, 9); denn die Hauptsumme des Gebotes ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben; wovon etliche sind abgeirrt und haben sich umgewandt zu unnützem Geschwätz“ (1. Timotheus 1, 5. 6).

Leider bewahrheiten sich gerade diese letzten Worte oftmals bei solchen, die viel von Liebe reden, aber weil sie nicht von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben sind, gleicht alles nur einem unnützen Geschwätz. Sie haben von der göttlichen Liebe vielfach die sonderbarsten Begriffe. Im allgemeinen stellt man sich darunter nur eine zarte, sanftmütige und alles gut heißende Gesinnung vor.

Ein besonderes Merkmal der Liebe ist, daß sie sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern vielmehr der Wahrheit freut. Daß auch darüber die Ansichten manchmal weit auseinandergehen, beweisen viele daran, daß sie sich gleich den Zeitgenossen Jesu an der Wahrheit stoßen. Gerade in der Wahrheit liegt die vollkommenste Liebe verborgen, was aus den Worten des Herrn hervorgeht: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen“ (Johannes 8, 31. 32). Mithin

wird durch das Wort der Wahrheit eine wahre Erlösung und Freiheit bewirkt. Mit welcher Finsternis muß eine Seele umgeben sein, wenn sie nicht mehr Wahrheit von Lüge und Gerechtigkeit von Ungerechtigkeit unterscheiden kann!

Der Stammapostel sagte in einem Gottesdienste die bedeutsamen Worte: „Die Liebe muß in den Edelstein des Ernstes gefaßt sein. Manche bezeichnen nur das als Liebe, wenn man ihren Schlen- drian gut heißt; aber das ist keine Liebe.“ Ein Arzt, der einem Kranken, um ihn am Leben zu erhalten, ein Bein oder einen Arm abnehmen oder eine anderweitige Operation vornehmen muß, nachdem alle angewandten Mittel zur Heilung erfolglos waren, beweist damit dem Kranken die größte Liebe. Es wird einem hilfsbedürftigen Menschen in seiner Notlage vollkommen einerlei sein, ob ihm ein Wohltäter ein Goldstück in grobem Packpapier oder in feinem Seidenpapier eingewickelt überreicht. Eine Mutter, deren Kind infolge Unachtsamkeit vor ein fahrendes Auto läuft, aber noch im letzten Augenblick durch eine kräftige Manneshand zurückgerissen werden kann, wird dafür dankbar sein, wenn man es ihr anstatt tot, nur mit einigen Hautabschürfungen, die infolge des gewaltsamen Wegreißens entstanden sind, in den Schoß legt.

Als einstens Jesus von seinem künftigen Opfertod und seiner Auferstehung sprach, sagte der Apostel Petrus in seiner menschlichen Gutmeinung: „Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ Darauf entgegnete der Herr: „Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ (Matthäus 16, 22. 23). In dieser schroffen, scheinbar unbarmherzigen Zurückweisung lag eine große Liebe zu Petrus. Jesus hatte damit seinen Apostel von einer unguuten Gesinnung befreit; denn er erkannte die Geister, die das Erlösungswerk vereiteln wollten, auch wenn sie hinter einem angeblich guten Rat versteckt waren.

Die göttliche Liebe, die unter dem Worte der Wahrheit unseren tatsächlichen Seelenzustand beleuchtet, wird nicht immer als Liebe erkannt. Dennoch ist daran die ewige Freiheit gebunden, wie es Jesus klar zum Ausdruck brachte. Viele glauben die Liebe nur daran zu erkennen, wenn die Boten Gottes einer Gesinnung, die den Betreffenden zusagt, sich aber nicht mit dem Willen Gottes deckt, zustimmen. Wir leben in einer Zeit, in der viele die heilsame Lehre nicht leiden, sondern nach ihren eigenen Lüste werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Sabeln kehren (2. Timotheus 4, 3. 4). Alle, die noch Gefallen an der Ungerechtigkeit und Freude an der Lüge haben, besitzen nicht das Band der Vollkommenheit und sind in der Liebe nicht völlig erfunden.

Wenn wir uns ehrlichen und aufrichtigen Herzens in diesem Spiegel prüfen, werden wir unsere Unvollkommenheiten erkennen müssen. Wie oft haben wir uns schon daran versündigt, daß man seiner Schwester oder seinem Bruder einen begangenen Fehltritt oder etwas Böses, was vielfach in der Unkenntnis geschah, jahrelang nachtrug! Schließlich befahl man sie noch nach Pharisäerart von oben herab und suchte, sie bei den Mitgeschwistern herabzuwürdigen. Anstatt untereinander zu vergeben, gleichwie Christus auch uns vergeben hat (Kolosser 3, 13) und daß sich einer mit dem andern in der Liebe verträgt (Epheser 4, 2), geht man nach Priester- und Levitenweise (Lukas 10, 31. 32) an dem unter die Mörder Gefallenen unbarmherzig vorbei. Wie viele haben schon einen Glaubensgenossen in seinem Blute liegen sehen! Anstatt Hilfe zu bringen, bewarf

man ihn mit Steinen der Anklage und der Vorwürfe! Dabei sollten wir aber bedenken, daß wir gemäß den Worten Jesu: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben“ (Matthäus 6, 12) nur insoweit Gnade und Vergebung hinnehmen können, als wir untereinander in wahrer Liebe vergeben.

Die göttliche Liebe sammelt auf dem Haupt eines Feindes, der nicht immer außerhalb zu suchen ist, feurige Kohlen (Sprüche 25, 22; Römer 12, 20). Soll die Liebe, die allein Ewigkeitsbestand hat, das Zeichen sein, daß wir Jesu Jünger geworden (Johannes 13, 35) und woran die Kinder Gottes zu erkennen sind, so muß dies in der Tat bewiesen werden. Alles andere gleicht einem leeren, unnützen Geschwätz. Jesus gab das viel Selbstüberwindung kostende und nicht leicht zu erfüllende Gebot: „Segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches?“ (Matthäus 5, 44–47). Es ist viel leichter, jemand zu lieben, der einem mit allerlei Aufmerksamkeiten und Ehrerbietungen zuvorkommt und sich durch gute Umgangsformen beliebt zu machen versteht, obwohl dies nicht immer aus reinem Herzen kommt, als jemand, der dazu weniger veranlagt ist.

Insonderheit zeigt sich die wahre Liebe auch daran, daß man in den Leidens- und Karfreitagstunden gegenüber dem die Treue bewahrt, den man zu lieben vorgibt. Dies vermögen aber nur Johannesgefinnte zu tun, die mit unter das Kreuz gehen und sich weder in Schmach noch Schande von dem Gegenstand ihrer Liebe trennen lassen. Solche Liebe setzt eine große Selbstverleugnung voraus und muß einen Selbenglauben und ein unerschütterliches Gottvertrauen zur Grundlage haben.

Wenn einmal die Zeit der Nacht, da niemand wirken kann (Johannes 9, 4), über das Werk Gottes hereingebrochen ist, wird sich zeigen, wer sich das Band der Vollkommenheit angeeignet hat. Es werden nur solche sein, die schon vor dieser Zeit die Nacht in Verrat, Trübsal, Verleumdung und Ungerechtigkeit über sich ergehen ließen und dennoch dem die Treue, die ein Erzeugnis der Liebe ist, bewahrten, den sie nicht gesehen und doch lieb hatten (1. Petrus 1, 8). Bedenken wir, daß Joseph von seinen Brüdern verkauft und Jesus von einem Judas verraten und auf Grund falscher Zeugen überantwortet wurde! Derselbe Vorgang wird sich auch an den Getreuen erfüllen und sie müssen gleich Christus die Worte durchleben: „Es stehen falsche Zeugen wider mich und tun mir Unrecht ohne Scheu“ (Psalm 27, 12).

Wohl dem, der in dieser gefährvollen Zeit wachend steht und denen die unverbrüchliche Treue und Liebe bewahrt, die in jener Zeit der Nacht als Engel des Menschensohnes gleich Christus, ihrem Sender, inmitten falscher Zeugen und der Verleumdung stehen werden! Dann erfüllen sich die Worte an den Getreuen im Lande: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28).

.. Zwei Erlebnisse aus dem Berufsleben. ..

Vor einigen Jahren kam an einem Mittwoch mein Meister zu mir und fragte, ob ich an diesem Abend nicht länger arbeiten könne, da die

Arbeit fertig werden solle. Weil ich aber abends im Weinberge des Herrn tätig bin, entgegnete ich: „Ja, wenn es unbedingt sein muß, will ich es tun.“

Nun erst dachte ich an den Gottesdienst, den ich nicht gerne vermissen wollte, aber auch an die Zusage, die ich dem Meister gegeben hatte. Was sollte ich tun? Beim Mittagessen sagte ich es dem lieben Gott, er solle mir die Wege frei machen, damit ich in sein Haus gehen könne. Danach begab ich mich wieder an meine Arbeit.

Etwa eine halbe Stunde vor Feierabend blieb auf einmal die Maschine stehen. Trotz allen Bemühungen konnten wir sie nicht mehr in Gang bringen. Nachdem ich es dem Meister gemeldet hatte, holte er sofort den Reparaturschlosser. Dieser konnte aber auch nichts entdecken, so daß der Meister zu mir sagte: „Es bleibt jetzt keine andere Möglichkeit, als Sie gehen nach Hause, damit wir die Maschine nachsehen können; kommen Sie morgen früh wieder.“

Ich handelte, wie mir gesagt wurde. Der Weg in das Haus des Herrn war nun frei. Als ich am anderen Morgen kam, sagte der Reparaturschlosser: „Du hättest gestern Abend ruhig hier bleiben können; es hatte sich an deiner Maschine nur ein Schraubenköpfchen etwas gelöst, und deshalb konnte die Kuppelung nicht darüber hinweg.“ Ich wußte aber, warum es so gekommen war.

Einige Zeit danach durfte ich einen ähnlichen Fall erleben. Diesmal war es an einem Donnerstag, an dem mir der Meister den Auftrag gab, länger zu arbeiten. Wir hatten an diesem Abend Gesangstunde, die ich nicht gerne versäume. Deshalb brachte ich mein Anliegen vor den Herrn, was auch Erhörung fand.

Eine Stunde vor Feierabend schickte mich der Meister nach Hause, weil die Maschine warm gelaufen war. Er hatte mich zuvor beauftragt, den schnellsten Gang einzuschalten. Ich machte noch den Meister darauf aufmerksam, daß dies die Maschine auf die Dauer nicht aushalte; aber er beharrte dennoch darauf, daß ich es tun solle. Dadurch wurde mir der Weg zur Gesangstunde frei.

Am anderen Morgen lief die Maschine wie immer. Aus diesen Vorfällen durfte ich erkennen, daß der liebe Gott zu dem ehrlichen Willen auch das Gelingen gibt. Während der Zeit meines Apostolischseins ist mir kein Fall bekannt, in dem mir der Böse die Wege für die Gottesdienste, Gesangstunden oder die Beteiligung an einem Begräbnis versperren konnte, wenn auch manche Hindernisse zu überwinden waren. Ich habe den hohen Wert aller himmlischen Darbietungen im Hause unseres Gottes kennengelernt und stehe daher im Bewußtsein: Für mich gibt's kein Plätzchen, so süß wie mein Heim.

A. N., R.

.. Die Warnung beachtet. ..

Eines Morgens, als ich mit meiner Frau dem lieben Gott unser Dank- und Bittopfer dargebracht hatte, kam eine nichtapostolische Nachbarin und sagte zu mir: „Herr R., sind Sie heute vorsichtig bei Ihrer Arbeit; ich glaube, es droht Ihnen Gefahr. Wenn Sie heute Abend nach Hause kommen, werde ich Ihnen etwas erzählen.“ Über diese Warnung war ich sehr verwundert.

Ich arbeitete in einer Sägemühle als Gatterschneider und mußte Baumstämme zu Brettern und Balken schneiden. Die Arbeit war stets mit

Gefahren verbunden. Kurz bevor ich den Posten übernahm, war ein junger Mann bei derselben Beschäftigung ums Leben gekommen. Ich beugte daher nochmals meine Knie und bat den lieben Gott um seinen besonderen Beistand.

Als ich an der Arbeitsstätte angekommen war, überprüfte ich sorgfältig die Maschine, indem ich die Sägen fest anzog und alles gut in Ordnung brachte. Mein Kollege wunderte sich über die von mir geübte Vorsicht, weshalb ich zu ihm sagte: „Ich bin gewarnt worden, daß mir heute Gefahr drohe; deshalb will ich besonders vorsichtig sein.“ Er wußte, daß ich neuapostolisch bin und sagte daher nichts weiter dazu.

Ich ließ die Maschine anlaufen und begann mit dem Sägen der Baumstämme. Nach etwa zwei Stunden ging ich vor die Maschine, um einen neuen Baumstamm einzuschieben. Dabei ermahnte mich eine Stimme, nicht so dicht vor die Maschine zu gehen. Ich beachtete diese Warnung und blieb entgegen meiner sonstigen Gewohnheit ungefähr $1\frac{1}{2}$ Meter vor der Maschine stehen. Beim Einschieben des Stammes brach der Fußboden durch, so daß ich in den Keller fiel. Mein Arbeitskollege schrie auf, weil er dachte, ich sei in die Säge gefallen. Durch den Abstand fiel ich aber vor die Maschine. Nachdem ich mich von meinem Schrecken erholt hatte, ging ich wieder hinauf und konnte nach Ausbesserung des Fußbodens meine Arbeit weiter verrichten, da ich keinen Schaden genommen hatte. Darüber war mein Mitarbeiter sehr erstaunt. Hätte ich nicht der inneren Stimme gehorcht und besondere Vorsicht walten lassen, so wäre ich bestimmt in die Säge gefallen und schwer verletzt worden.

Ich dankte dem lieben Gott für seinen Schutz, den ich bei diesem Erlebnis so recht erkennen konnte.

Als ich am Abend zu Hause angekommen war, fragte mich die Nachbarin: „Na, ist Ihnen nichts zugestoßen?“ worauf ich antwortete: „Wie Sie sehen, bin ich gesund.“ Darauf erzählte sie, daß ihr geträumt habe, ich sei verunglückt und habe auf einer Bahre gelegen. Als sie am Morgen diesen Traum ihrem Manne mitgeteilt hatte, forderte er sie auf, mich zu warnen. Der Böse hatte ein Unglück herbeiführen wollen, aber der liebe Gott hatte mein Bitten erhört und mir seinen Engelschutz zur Seite gegeben.
P. R., G.

Gott lenkt die Herzen.

..

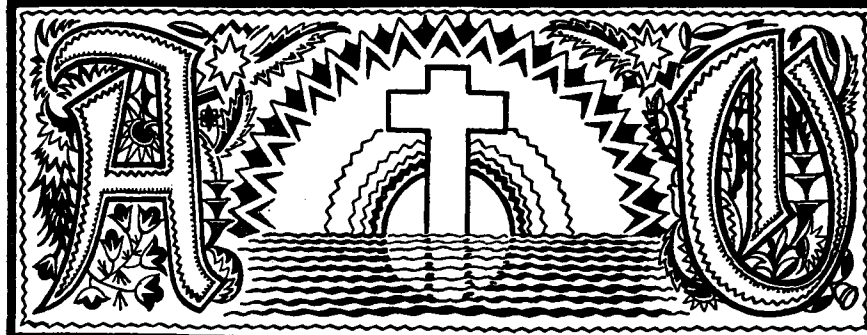
In gegenwärtiger Zeit kommt es oft vor, daß außenstehende Gelder eines Geschäftsinhabers schlecht eingehen. So kam es, daß wir in einer Woche wieder nichts eingenommen hatten und auch alle Lebensmittelvorräte aufgebraucht waren. Am Samstagmorgen brachten wir unser Anliegen vor den Herrn. Am Mittag hatte meine Frau sechzig Pfennige eingenommen, wovon wir das Nötigste zum Lebensunterhalt kauften.

Inzwischen war es 5 Uhr geworden. Ich las gerade in der Wächterstimme vom 1. August 1931 das Erlebnis: „Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.“ Im stillen seufzte ich zum lieben Gott, daß bei ihm doch kein Ding unmöglich sei, um uns in der Not zu helfen. Auf einmal klingelte es. Ein Kunde, für den ich etwas in Arbeit hatte, überbrachte mir für die noch nicht fertige Arbeit im voraus 12 Mark.

Ich war darüber sehr erstaunt und erkannte sofort, daß der liebe Gott mein Seufzen erhört und das Herz dieses Menschen gelenkt hatte.
B. B., W.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 3 | Halbmonatsschrift | 1. Februar 1932

In Christo geliebte Brüder und Geschwister!

Zum Jahreswechsel und zu meinem Geburtstage sind mir von den Kindern Gottes aus dem In- und Auslande viele Tausende von Telegrammen, Briefen und Glückwunschkarten zugegangen.

Da es mir unmöglich ist, jedem Einzelnen für die mir entgegengebrachte Liebe zu danken, so bringe ich auf diesem Wege allen Lieben meinen herzlichsten Dank entgegen. Der treue Gott und Kenner aller Herzen sei allen ein gerechter Vergelter.

Des Herrn Schutz und Gnade sei auch fernerhin mit uns allen. Er vollende uns zu seiner Ehre und zu unserm Heile.

Allen Gotteskindern auch fernerhin das Beste wünschend, grüßt herzlich

Euer

J. G. Bischoff.

Die Knechte des Herrn.

Jesaja 49, 1-6.

Laut dem vorstehend bezeichneten Bibelworte gab der liebe Gott dem Propheten Jesaja eine Verheißung, deren Erfüllung in damaliger Zeit noch in weiter Zukunft lag; denn es heißt: „Höret mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merket auf!“ Dies ist nicht räumlich, sondern zeitlich zu verstehen; der Herr wendet sich also an die Völker, die zur Zeit des Propheten Jesaja noch nicht gelebt haben, die sich noch in der Ferne befanden. Jede göttliche Verheißung soll doch etwas bewirken. Jenes Menschengeschlecht zur Zeit des Propheten Jesaja hatte von der genannten göttlichen Offenbarung keinerlei Nutzen. Alle Verheißungen des Herrn sind für das Menschengeschlecht bestimmt, das zur Zeit der Erfüllung der gegebenen Verheißung lebt; durch die Verheißung haben dann diese Menschen einen Anhaltspunkt, um die offenbarwerdende göttliche Liebe zum Heil ihrer Seele und zur Ehre des Herrn erkennen und ergreifen zu können.

Wer die Verheißung hat und die Erfüllung erlebt, kann niemals einen triftigen Grund haben, um die göttliche Heils- und Erlöserarbeit anzuzweifeln. Dem Volk Israel war der Messias verheißt. Auch waren nähere Angaben über das Erscheinen des Gottessohnes gegeben. Als aber die Kinder Israel die Erfüllung der Verheißung in der Geburt und dem Auftreten des Herrn Jesu erlebten, nahmen sie ihn nicht auf, obwohl die Verheißungen mit der Erfüllung genau übereinstimmten. Daher werden sie niemals sagen können: Wir hatten keine Unterlagen, um in Jesus den verheißenen Messias und Gottessohn erkennen zu können.

Gott hat sowohl im Alten Bunde als auch im Neuen Bunde viele Verheißungen gegeben, die doch alle für die Zukunft bestimmt waren. Ein Teil der Verheißungen hat sich erfüllt durch die Menschwerdung Jesu und Aufrichtung der ersten apostolischen Kirche. Ein weiterer Teil der göttlichen Verheißungen hat in den vergangenen Jahrhunderten seine Bestätigung gefunden. Ein wertvoller Teil der Verheißungen harret aber noch der Erfüllung; dies liegt also noch in der Zukunft. Am bedeutendsten für uns sind aber zur Zeit die Verheißungen, die sich gegenwärtig erfüllen. Diese göttlichen Verheißungen stehen mit ihrer gegenwärtigen Erfüllung wie ein Fels im Meere gegenüber den Wogen der Zweifel und den Stürmen des Unglaubens. So wie die Zeitgenossen des Herrn Jesu keine Entschuldigung für ihren Unglauben und für ihren Zweifel vorbringen können, so kann das gegenwärtige Geschlecht, soweit ihm die Gnaden- und Heilsbotschaft in dem wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamte verkündigt wurde, sich nicht entschuldigen; denn auch hierin erleben wir wieder, daß Verheißungen und Erfüllung übereinstimmen und jeglichen Zweifel ausschließen müssen.

Eine dieser Verheißungen für die gegenwärtige Zeit enthält auch Jesaja 49, 1-6. Wer suchend und verlangend die Worte des Propheten mit der gegenwärtigen Errettungsarbeit durch die Knechte des Herrn vergleicht, hat einen greifbaren Beweis, daß es der Herr ist, der in seiner Liebe zu den Menschen tätig ist, um zu erretten, zu erlösen, zu helfen und ewig glücklich zu machen. Der liebe Gott will uns behilflich sein, daß wir von dem Anrechte der gottfeindlichen Geister erlöst werden, weil wir andernfalls in alle Ewigkeit unglücklich sein müßten. Daß dies sein ernstester Wille ist, unserer Seele zu dienen, hat Gott damit klar bewiesen, daß er seinen

Sohn Jesus Christus in dieses Jammertal gegeben hat. Dieser nimmt die Menschen, die zur Erkenntnis der göttlichen Heilswahrheit gekommen sind und die ihnen angebotene Hilfe im wiederaufgerichteten Erlösungswerke Christi ergriffen haben, so an, als hätten sie nie in ihrem Leben einen Fehler gemacht. Diese Arbeit, die der Herr Jesus ausführen läßt, ist doch im Lichte der Ewigkeit betrachtet die größte, vollkommenste und köstlichste aller Unternehmungen. Keine Arbeit auf der Erde wird in der Ewigkeit eine solche gewaltige und segensreiche Auswirkung haben wie die zur Erlösung der Menschheit vollbrachte.

So dürfte es aber jedem Denkenden leicht verständlich sein, daß diese Arbeit, allen Menschen die Erlösung nahe zu bringen, unmöglich in dem Zeitraum eines Menschenlebens ausgeführt werden konnte. Die zu leistende Arbeit kann nicht in einer vorübergehenden Zeitperiode geschehen, sondern wird bis an das Ende der Welt vorgenommen. Der Begriff „Ende der Welt“ darf aber nicht räumlich aufgefaßt werden, sondern zeitlich. Auch darf man darunter nicht etwa einen Untergang der Welt verstehen. Der Herr betrachtet als Ende der Welt den Abschluß der göttlichen Gnaden- und Errettungszeit durch das Jüngste Gericht. Bis zu diesem Tage sind alle von Gott bereit gestellten Mittel zur Menschheitserlösung erschöpft. Also erst dann, wenn Gott alles getan hat, was ihm in seiner Liebe möglich war, wird das Endgericht stattfinden, an dem eine endgültige Entscheidung zur Rechten und zur Linken erfolgt. Das dann gefällte Urteil ist unanfechtbar und unabänderlich.

Wir dürfen uns daher heute glücklich preisen, daß wir in der gnädigen Zeit leben und von den angebotenen Gnadenmitteln reichlich Gebrauch machen können. Ebenso, wie diese Gnadenarbeit nicht in der Zeit eines Menschenlebens vollbracht werden kann, so kann sie auch unmöglich von nur einer Person bewältigt werden. Jesus, so gewaltig sein Wirken auf dieser Erde war, konnte doch nur einem geringen Teil seiner Mitmenschen die Mittel zur Erlösung nahe bringen. Wenn mit seiner Erdenwirksamkeit das ganze Erlösungswerk seinen Abschluß gefunden hätte, so hätte er niemals seine Apostel zur Erlösertätigkeit erwählt und ausgerüstet. Ohne diese von Jesus erwählten und mit den göttlichen Fähigkeiten ausgerüsteten Apostel hätte niemals ein erstes Christentum bestanden; ohne diese Apostel wäre überhaupt im Urchristentum unmöglich eine Seele in das Haus Gottes eingeführt worden. Waren aber damals Knechte Gottes erforderlich, so sind sie auch heute noch, und zwar in unverminderter Weise, notwendig.

Im scheinbaren Gegensatz hierzu spricht der Herr laut Jesaja 49, 1-6 nur von seinem Knecht. Das Wort „Knecht“ deutet aber hier eine Tätigkeit an, und zwar in diesem Falle die Erlösertätigkeit. Da diese Arbeit, wie erwiesen, nicht von einer Person vollbracht werden kann, bezeichnet der Herr unter dem Worte „Knecht“ die Tätigkeit all seiner Knechte und Boten des Friedens, beginnend mit Jesus und endigend mit der Tätigkeit des Gottessohnes samt den mit ihm verbundenen Königen und Priestern vor dem Anbruch des Jüngsten Gerichtes. So begreifen wir auch, daß bis dahin alle Knechte Gottes, die von dem Herrn erwählt und ausgerüstet sein müssen, unter die vom Herrn durch den Propheten Jesaja gegebene Verheißung fallen, worüber noch Näheres angeführt wird.

Oben schon ist gesagt, daß der Gottesarbeit eine Erwählung vorausgehen muß. Es ist keine menschliche, sondern eine göttliche Erwählung. Dies beweisen so recht die Berichte über Mose, David, Jesus, Paulus und andere. Die göttliche Erwählung läuft einer menschlichen Erwählung in

den meisten Fällen zuwider. Gott bedient sich eines anderen Maßstabes als wir Menschen. Er achtet nicht auf Äußerlichkeiten, sondern sieht das Herz an. Der Apostel Paulus schrieb: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache“ (1. Korinther 1, 26–29).

Außer der Erwählung müssen die Knechte des Herrn auch eine entsprechende Ausrüstung mit den Gnadenmitteln des Erlösers aufweisen. Die Macht, um den Auftrag ausführen zu können, empfangen die Knechte Gottes, wenn ihnen ein Amt anvertraut wird. Der Herr Jesus mußte nach seiner Auferstehung seinen Aposteln von seinem Geiste geben, damit sie den Menschen die Sünden vergeben konnten. Ohne den Geist Christi ist dies unmöglich. Die Erwählung allein reicht nicht aus. Es ist auch beachtenswert, daß der Herr Jesus die Erwählung seiner Apostel wohl vor seinem Opfertode vollzogen hat, ihnen aber die Ausrüstung erst gab, nachdem er den Fürsten dieser Welt am Stamme des Kreuzes überwunden hatte. Jesus mußte also selbst erst als der Siegesfürst aus diesem Leben hervorgehen, um dann seine erwählten Apostel mit der zu ihrem Amt erforderlichen Ausrüstung zu versehen.

Wenn die göttliche Arbeit geleistet werden soll, gehören Erwählung und Ausrüstung untrennbar zusammen. Der Herr Jesus hat damit an seinen Aposteln daselbe zur Ausführung gebracht, was sein Sender, der himmlische Vater, an ihm vollzogen hatte, als Jesus nach der hingenommenen Wassertaufe mit dem Heiligen Geiste versiegelt wurde. Erst dann, als die erwählten Apostel entsprechend ausgerüstet waren, setzten sie die von ihrem Meister begonnene Erlöserarbeit fort. Daß diese Arbeit mit viel Segen und Erfolg gekrönt war, geht u. a. daraus hervor, daß der Apostel Paulus eine Schar, die durch des Apostels Wort an Jesus gläubig geworden war, als ein Tempel Gottes und eine Wohnstätte des Heiligen Geistes bezeichnen konnte (1. Korinther 3, 16; 2. Korinther 6, 16; Epheser 2, 19–22).

Die göttliche Erwählung und Ausrüstung der Apostel erscheint uns am auffälligsten im Vergleich mit den Priestern und Leviten, den Pharisäern und Schriftgelehrten. Die Letzteren führten wohl auch eine Arbeit an den Seelen aus, aber an ihre Arbeit war niemals eine Erlösung und auch kein ewigbleibender Frieden gebunden. Jesus kennzeichnete den Unterschied sehr klar in dem Gleichnis von dem barmherzigen Samariter.

Der Herr ließ durch den Propheten Jesaja sagen, daß die Arbeit unseres Gottes darin besteht, Jakob zuerst zu bekehren, auf daß Israel nicht weggerafft werde. Von ganz besonderer Bedeutung sind aber die Worte: „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten, und die Bewahrten Israels wiederzubringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist mein Heil bis an der Welt Ende“ (Jesaja 49, 6). Darin liegt der vom Herrn gegebene bedeutende Hinweis auf die Arbeit des Herrn Jesu und der von ihm ausgesandten Boten des Friedens. Jesus bezeichnete sich als Licht der Welt und später sagte er zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 13. 14). Jene Lichteskörper der Urkirche, durch die der Heilige Geist eine göttliche Erleuchtung unter Heiden und Juden bewirkte, waren, um die Erlösung zu erreichen, unumgänglich notwendig. Ein Urchristentum ohne Apostel ist undenkbar. Auch konnte, wie schon vorstehend gesagt, im Urchristentum niemand ein Christ werden, der nicht unter die Segensarbeit der Apostel gekommen wäre. Jene Lichteskörper der Ur-

kirche aber haben ihren Schein verloren, weil sie auf dem Wege Jesus nach den Märtyrertod erleiden mußten. So wie aber damals das Apostelamt notwendig war, so können auch wir es heute nicht entbehren. Darum hat ja auch der Herr nach der von ihm gegebenen Verheißung in unserer Zeit die Apostel erwählt und ausgerüstet.

Der liebe Gott hat in gegenwärtiger Zeit seine Verheißung, wieder Richter zu geben, wie zuvor waren, und Ratsherren, wie im Anfange waren (Jesaja 1, 26) und die Zusage: „Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen“ (Hesekiel 34, 11), erfüllt. Ebenso hat er sein Versprechen, wieder Lehrer zur Gerechtigkeit zu geben und Früh- und Spätregen wie zuvor herabzusenden (Joel 2, 23), eingelöst. Außerdem stehen wir auch in der Erfüllung der Verheißung: „Zur selben Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten, und ihre Lücken verzaun, und was abgebrochen ist, wieder aufrichten, und will sie bauen, wie sie vorzeiten gewesen ist“ (Amos 9, 11).

Wir sind in gegenwärtiger Zeit als Kinder Gottes begnadigt, die Erfüllung dieser göttlichen Verheißungen erleben zu dürfen. Wir müssen nicht traurig auf die früheren Segnungen Gottes zurückschauen, wir müssen uns auch nicht nur mit jenen Verheißungen begnügen; wir haben alle Ursache, dem lieben Gott von Herzen zu danken, daß er in der Gegenwart seine Knechte mit der wunderbaren Erlöserarbeit beauftragt hat. Das größte Wunder besteht darin, daß wir selbst erlöst wurden, was wir vielfältig erfahren und an uns erlebt haben.

Eine Erlösung kann nur dann bewirkt werden, wenn man zur Selbsterkenntnis gebracht ist, daß man seine eigenen Fehler und Gebrechen erkennen lernt. Es gibt doch auf der ganzen Erde keinen Menschen, der sich nicht in irgend einer Weise gegen das göttliche Gebot versündigt hätte. Ob sich diese Verfehlungen auf Gedanken, auf Worte oder Taten beziehen, ob es kleine oder schwere Sünden sind, ist nicht ausschlaggebend. Der Ungehorsam brachte das erste Elternpaar aus dem Paradies und damit aus der Gemeinschaft mit Gott. Dadurch kamen sämtliche Nachkommen in ein namenloses Elend. Wir sehen, daß dieses Vergehen von unsagbaren Folgen begleitet war. Wenn wir dies bedenken, werden wir die große göttliche Liebe verstehen, die uns von allem Anrechte der Geister zu erlösen sucht.

Der Herr verwies durch den Propheten darauf, daß die Bewahrten Israels wiedergebracht werden sollen. Die Frage ist daher berechtigt: Wer zählt zu den Bewahrten? denn man kann es niemand vom Gesicht ablesen, ob es dazu gehört oder nicht. Die Bewahrten haben trotz Einwirkung gottfeindlicher Geister die Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit innerlich bewahrt und sich einen gewissen, rechtschaffenen Sinn nicht rauben lassen. Ferner haben sie nach Gott gefragt und ihm Glauben geschenkt. Infolgedessen konnten sie frei gemacht werden von Sünde und Schuld, sie können nicht mehr angeklagt werden; denn sie befinden sich unter dem bewahrenden Schutz und Schirm der Gnade und Barmherzigkeit. Sie sind bewahrt für Zeit und Ewigkeit, sofern sie nicht selbst aus freien Stücken den Herrn und seine Knechte verlassen und infolgedessen unter das Gericht kommen müssen.

Vorstehende Ausführungen und die vielen Erfahrungen, welche die Gotteskinder gesammelt haben, lehren uns, wie unendlich wertvoll die Sendung der Knechte Gottes für uns ist, daß wir aber auch ohne die Hilfe der von Gott erwählten und ausgerüsteten Männer keinen Schritt zu dem Ziel der himmlischen Vollendung unternehmen können. Wir sind dem Herrn,

unserm Vater, sehr viel Dank schuldig, daß er nach den von ihm gegebenen Verheißungen in unserer Zeit seine Knechte gesandt und uns durch seine Segnungen überschwenglich begnadigt und mit himmlischen Reichtümern versehen hat.

Wie aber ist die Einstellung der Menschen den Gottesknechten gegenüber und wie ergeht es ihnen? Daß die Erlöserarbeit nicht immer so glatt vonstatten geht, hat der Herr schon einstens durch den Propheten Jesaja sagen lassen: „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich, und brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu, wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist.“ Diese Worte haben sich erfüllt bei Noah, Mose, David, Jona und vielen anderen. Der Prophet Elia hat einmal ausgegerufen, als er der Verzweiflung nahe war: „Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, und deine Altäre zerbrochen, und deine Propheten mit dem Schwert erwürgt; und ich bin allein übriggeblieben, und sie stehen darnach, daß sie mir mein Leben nehmen“ (1. Könige 19, 10). Dem Herrn Jesus ist es nicht besser ergangen. Am Stamme des Kreuzes rief er aus: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wie erging es den Jüngern des Herrn, als sie sehen mußten, daß Jesus, auf den sie ihr Vertrauen gesetzt hatten, am Stamme des Kreuzes eines grausamen Todes gestorben war und wie jeder andere Mensch ins Grab gelegt wurde! Diesen Zustand der Verzweiflung zeigen auch die Worte der Emmausjünger: „Wir aber hofften, er solle Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist“ (Lukas 24, 21). Ferner klagte der eifrige und glaubensstarke Apostel Paulus über sein Mißgeschick in Kleinasien: „Wir wollen euch nicht verhalten, liebe Brüder, unsre Trübsal, die uns in Asien widerfahren ist, da wir über die Mäßen beschwert waren und über Macht, also daß wir auch am Leben verzagten und bei uns beschlossen hatten, wir müssen sterben“ (2. Korinther 1, 8. 9). Als sich eines Tages ganz Asien von ihm gewandt hatte (2. Timotheus 1, 15), wird dies für ihn auch nicht ermutigend gewesen sein.

Ebenso wie der Apostel Paulus und alle Gottesmänner vor ihm in manche unangenehme Lage und Bedrängnis gekommen sind, wird es allen Aposteln des Urchristentums nicht anders ergangen sein. Und auch die Gottesboten und Apostel der Gegenwart müssen dasselbe erleben und erfahren. Nur von wenigen wird ihre Sendung erkannt und angenommen. Nur wenige nehmen aus ihnen das Heil für ihre unsterbliche Seele und lassen sich durch den in der Neuapostolischen Kirche wirkenden Heiligen Geist ans Ziel und zur Vollendung führen. Alle, welche die Gottesarbeit verachtet haben, fügten sich ungemein großen Schaden zu. Die Wenigen aber, die geglaubt und dem Herrn vertraut haben, konnten an das Ziel gebracht werden.

Wir wollen uns zu den Letzteren zählen, indem wir uns nicht der göttlichen Arbeit entziehen, sondern unter das Heil kommen, welches der Knecht des Herrn in sich trägt und das seine Bestätigung findet in den Worten: „Siehe, das ist mein Knecht — ich erhalte ihn — und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen“ (Jesaja 42, 1).

.. Eine Saat auf Hoffnung. ..

Im Jahre 1912 wollte ich zu meiner Erholung in einem Gebirgsorte. Hier beobachtete ich auf meinen täglichen Spaziergängen einen Mann

in den mittleren Jahren. Er trug das Abzeichen einer christlichen Vereinigung und fiel mir durch sein ruhiges Wesen auf. Dadurch reifte in mir der Gedanke, diesem Manne das Zeugnis vom Werke Gottes entgegenzubringen.

Hierzu bot sich alsbald passende Gelegenheit. Im Laufe des Gesprächs machte ich die Wahrnehmung, daß ich es mit einem aufrichtigen, ehrlichen Menschen zu tun hatte. Wir unternahmen von nun an täglich gemeinsame Spaziergänge und wurden bald gute Freunde. Nur zu schnell nahte die Trennungsstunde. Beim Abschiede bat ich ihn nochmals eindringlich, die an seinem Wohnorte bestehende Neuapostolische Gemeinde fleißig zu besuchen.

Inzwischen kam der Weltkrieg. Mein Freund mußte ins Feld, und ich hörte nichts mehr von ihm. In Gedanken mußte ich mich öfters mit ihm beschäftigen, wobei ich dachte: Wird wohl das Samenkorn des göttlichen Wortes, das ich seiner Zeit in sein Herz ausgestreut hatte, inzwischen aufgegangen sein? Zu meiner großen Überraschung und Freude erhielt ich nun nach 19 Jahren — gewiß eine lange Zeit — einen ausführlichen Brief. In diesem teilte er mir mit, daß er mit seiner Frau inzwischen in die Neuapostolische Gemeinde zu K. aufgenommen worden sei und sich beide auf die bevorstehende heilige Versiegelung freuen würden.

Da der Inhalt des betreffenden Briefes für manche ehrlich suchende Seele von besonderem Interesse sein dürfte, will ich ihn auszugsweise folgen lassen:

Mein lieber Freund! Nach bereits 19 Jahren erlaube ich mir, ein Lebenszeichen von mir zu geben; denn ich konnte Dich bis zu dieser Stunde noch nicht vergessen, weil Du mir seiner Zeit so große Liebe entgegengebracht hattest. Ich erinnere mich immer noch, der frohen und segensreichen Stunden, die wir zusammen in Gottes freier Natur erleben durften. Ich freue mich, daß Du damals ein Wegweiser für meine Familie und mich gewesen bist. Darum möchte ich Dir mitteilen, daß ich am 8. Juli 1931 durch die Gnade Gottes in die Neuapostolische Gemeinde zu K. aufgenommen wurde. Dafür danke ich Dir von Herzen, daß Du mir den richtigen Weg zu meinem ewigen Heil gezeigt hast.

Ich bedauere und bereue nur, daß ich nicht schon früher diesen Schritt unternommen habe. Das Sünkchen Feuer, das Du seiner Zeit in mein Herz gelegt hast, ist in den verflossenen 19 Jahren nicht erloschen. Ich muß offen bekennen, daß mir das von Dir entgegengebrachte Wort keine Ruhe ließ und mir immer wieder neue Sendboten gegenüber gestellt wurden, bis ich jetzt dem Rufe Gottes gefolgt bin und mich unter den Geschwistern wohlfühle. Ich habe viele Jahre nach der Wahrheit gesucht und deswegen fast alle Glaubensrichtungen geprüft, aber dort keinen Frieden gefunden.

Von anderen Leuten wurde uns immer gesagt: „Geht ja nicht in die Neuapostolische Gemeinde; dort geht es sehr unheilig zu, denn diese treiben eine große Irrlehre.“ Ich habe aber das Werk Gottes genau geprüft und mich selbst davon überzeugt, daß in der Neuapostolischen Kirche das Wort Gottes lauter und rein verkündigt wird und ein großer Segen darauf ruht. Dieses können meine Frau und ich bezeugen.

Es tut uns beiden aufrichtig leid, daß wir nicht schon früher dem Rufe des Herrn gefolgt sind und uns der liebe Gott so lange nachgegangen ist, bis wir endlich den Weg zum Frieden finden

durften. Desto inniger wollen wir nun den Herrn darum bitten, daß er auch das angefangene gute Werk an uns vollenden möge.

Mit herzlichem Brudergruß

Dein Freund

Dieses Erlebnis zeigt, daß es der liebe Gott den aufrichtig und ehrlich suchenden Seelen gelingen läßt, sein Werk zu erkennen, selbst wenn sich noch so viele Hindernisse hemmend in den Weg stellen. Andererseits lehrt es uns auch, daß man die Hoffnung für eine Seele nicht so schnell aufgeben soll.

G. S., S.

Göttliche Winke und Fingerzeige.

Nach Geschäftsschluß wartete ich an der Straßenbahnhaltestelle, um mit der Bahn nach Hause zu fahren. Auf einmal ermahnte mich eine Stimme: „Gehe eine Station weiter!“ Obgleich ich sehr beunruhigt wurde, blieb ich dennoch stehen. Es erfolgte darauf dieselbe Ermahnung zum zweiten Male. Indes beobachtete ich eine neben mir stehende Frau, die jedoch seelenruhig auf die Straßenbahn wartete. Nun erging an mich zum dritten Mal die Warnung weiterzugehen. Infolgedessen sah ich mich erstaunt um, ohne aber nach meiner Ansicht eine Gefahr zu erkennen, und ging dann weiter.

Als ich nun an der nächsten Haltestelle stand und schon von weitem die Straßenbahn kommen sah, fuhr plötzlich aus einer Seitenstraße ein großes Lastauto direkt auf die in voller Fahrt befindliche Straßenbahn und hob diese mit großer Wucht aus dem Geleise. Während ich dies nun alles sah und Sensterklirren und allgemeine Angstrufe hörte, erkannte ich, daß es die beschützende Engelmacht war, die mich durch die warnende Stimme vor großem Schaden bewahrt hat.

Beschämt über mein anfängliches Sträuben, aber mit einem dankerfüllten Herzen fuhr ich dann auf einer anderen Strecke nach Hause.

Im Jahre 1919 war ich in H. zur Erholung. Dasselbst besuchte ich auch die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde, die zu damaliger Zeit in einer unscheinbaren Seitenstraße in der Wohnung des dortigen Vorstehers gehalten wurden. Dabei wurde ich von einer ebenfalls aus S. dort weilenden apostolischen Schwester mit in die Gottesdienste genommen. Den Namen der Straße hatte ich mir nicht gemerkt.

Kurze Zeit nach meiner Rückkehr aus H. besuchte der frühere Stammapostel Niehaus die Gemeinden in S. Um nun den Geschwistern in H. eine Freude zu bereiten, schrieb ich noch am gleichen Abend einen Gottesdienstbericht. Als ich denselben abschicken und die Adresse schreiben wollte, wußte ich nicht mehr den Namen der betreffenden Straße, weil ich mich ja nie darum gekümmert hatte. Was sollte ich nun tun? — Kurz entschlossen kniete ich nieder und bat den lieben Gott, daß er mir doch auf irgend eine Weise den Straßennamen offenbaren solle.

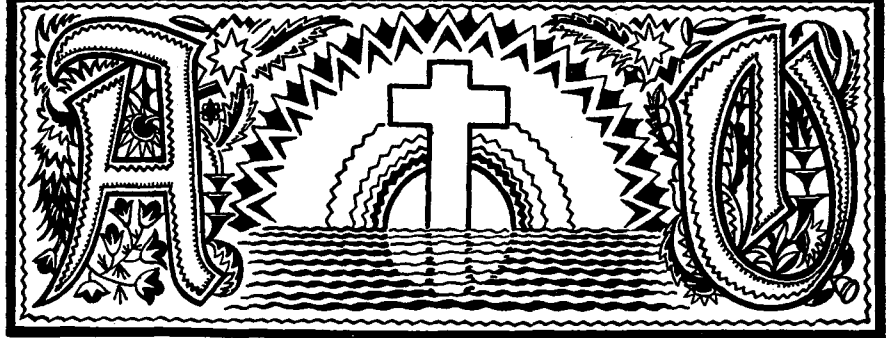
Und siehe, ich hatte nicht vergeblich bei ihm angeklopft; denn im Geiste hörte ich auf einmal den Namen: Dippelstraße. Noch nie in meinem Leben habe ich diesen Namen gehört. Gleich darauf machte ich den Brief postfertig und sandte ihn ab.

Am anderen Tage traf ich die apostolische Schwester, die mit mir in H. war. Auf die an sie gerichtete Frage, ob sie mir sagen könne, wie die Straße, in der sich das Kirchenlokal in H. befinde, heiße, antwortete sie mir: Dippelstraße.

E. E., S.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Wetne, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 4 | Halbmonatschrift | 15. Februar 1932

Bischof Konrad Bezel, Frankfurt (Main) †.

Am 15. Dezember 1931 ist der treue Bischof Konrad Bezel im Alter von etwas über 54 Jahren von unserem himmlischen Vater aus dem Erdental in die ewige Heimat berufen worden.

Im Juli 1927 mußte sich der liebe Heimgegangene, der nach menschlicher Gutmeinung viel zu früh seine Arbeit niederlegen mußte, einer Operation unterziehen. Das kurz vor derselben aufgetretene schwere Leiden hat es ihm nicht mehr gestattet, die ihm lieb gewordene Arbeit mit voller Kraft noch länger fortzusetzen, so daß er infolge seines Leidens und einer dazu gekommenen weiteren Einbuße seiner Sehkraft am 9. Oktober 1929 von seinem Dienst entbunden wurde.

Die letzten Jahre haben dem Dahingegangenen, der sich in der Zeit seiner Gesundheit für den Herrn in selbstloser Weise geopfert hat, keine Befriedigung gebracht; denn er konnte nicht mehr die Arbeit ausführen, mit der er mit Leib und Seele verbunden war. Der Tod war ihm daher eine wahre Erlösung von dem Leibe der Plagen und Schwächen.

Er wurde am 23. Juli 1877 zu Hofheim (Taunus) geboren und empfing am 20. März 1898 die heilige Versiegelung. Wir verzeichnen hier die Tage, an denen er die verschiedenen, von ihm begleiteten Ämter empfangen hat:

am 21. Dezember 1902 das Diakonenamt,
am 13. September 1903 das Prieſteramt,
am 15. August 1909 das Hirtenamt,

am 25. Dezember 1910 das Charakter-Evangelistenamt,
am 16. April 1911 das Bezirks-Ältestenamt und
am 8. Oktober 1911 das Bischofsamt.

Die Freude und Liebe zu Christus und seinem Erlösungswerke hat ihn veranlaßt, ein Eiferer für den Herrn zu sein. Er hat in den vielen Jahren seiner unermüdblichen Tätigkeit in engster Verbindung mit dem Stammapostel Bischoff gestanden und mit großer Liebe und Treue dem Herrn gedient. Er war den anvertrauten Seelen ein Vorbild und hat sich als edler Vorgänger im freudigen Glaubensgehorsam finden lassen, bis ihn der hemmende Pfahl seiner Krankheit in seinem Fleiß und seiner Arbeit aufgehalten hat. Doch dürfen wir in allen Zulassungen den Willen des himmlischen Vaters erkennen, der in die Zukunft sieht und stets das Beste der Seinen im Auge hat.

Der entseelte Leib des Entschlafenen wurde am 19. Dezember 1951, vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, durch Apostel Buchner, Gießen, der infolge Behinderung des Stammapostels die Trauerfeier leitete, auf dem Hauptfriedhofe zu Frankfurt (Main) seiner letzten Ruhestätte übergeben.

Außer den Angehörigen folgten dem Sarge der Bischof Vorherr, sowie mehrere Bezirks-Ältesten und viele Amtsbrüder aus dem Apostelbezirke Frankfurt (Main). Auch hatte sich eine große Schar Geschwister eingefunden, um dem Bischof, den sie im Laufe der Jahre lieb gewonnen hatten, das letzte Geleit zu geben.

Wir bringen nachfolgend den Bericht der Trauerfeier zur Kenntnis der Leser der „Wächterstimme aus Zion“.

Orgelspiel: Laßt mich gehen.

Chorgesang: Wiedersehen.

Gebet.

Bibelwort: „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen“ (Sprüche 10, 7).

Apostel Buchner: In Christo geliebte Leidtragende! Verehrte Trauerversammlung! Ein Sprichwort sagt: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden!“ Dieses Scheiden aus dem Erdental ist ein festgelegtes Gesetz von dem Schöpfer Himmels und der Erde. Auf dieser Erde haben wir keine bleibende Stätte. Wir müssen alle scheiden nach dem höheren Gesetze des großen Meisters.

Nun kommt es darauf an, was man lieb gewonnen hat. Eltern geben ihre Kinder dahin, und nicht selten wird das Liebste genommen. Mancher Gatte gibt die Gattin dahin, und wie manche Frau gibt den Mann dahin! Sie haben sich gegenseitig mit Freuden gedient, und es kommt die Stunde, in der sie voneinander scheiden müssen. Man kann aber auch von vielen sagen: Sie haben Gott und den Herrn Jesus lieb, sie haben die Boten Gottes lieb. Auch sie müssen aus dem Erdental scheiden. Aber für alle, die in Jesu Christo sind, gibt es kein ewiges Scheiden.

Es sind aber auch viele Menschen, welche die Welt mit ihrer Lust und Eitelkeit lieben, die der Welt dienen und der verderblichen Sünde frönen. Auch diese müssen einmal von dem scheiden, was sie hier liebten. Gemäß dem Gleichnis von Jesus mußte auch der reiche Mann von seinen irdischen Gütern Abschied nehmen.

Wenn uns der Herr von dieser Erde abrufft, dann kommt es darauf an, wie wir uns für jene Welt haben zubereiten lassen. Ich habe schon an mancher Bahre, an manchem Grabe gesagt: Alles Stoffliche ist vergänglich, und wenn wir aus diesem Leben scheiden, nehmen wir nichts Vergängliches mit in jene Welt hinüber. Was aber an himmlischen Segnungen im Hause Gottes durch die Boten Christi in eine Menschenseele gepflanzt wurde, sind Schätze, Ewigkeitsgüter, welche die Seele nimmermehr verliert, wenn sie das diesseitige Leben verlassen mußte. Wohl denen, die bedenken, daß sie sterben müssen, auf daß sie klug werden! Die rechte Klugheit besteht darin, uns himmlische Güter zu sammeln. Dieselben nimmt die Seele mit aus diesem Leben, wodurch sie im Jenseits glücklich und freudig gemacht wird.

Die göttliche Vorsehung stellt uns an die Bahre unseres treuen entschlafenen Mitbruders, der uns allen bekannt war und von dem wir wissen, daß er ein Diener seines Erlösers, ein Knecht des Herrn war, der in der Gnadenzeit seines Lebens viele freudig, glücklich und selig gemacht hat. Er hat treu gedient in der Liebe Christi.

Ich erinnere mich der seligen Stunden, die ich mit ihm durchlebt habe, als ich noch unter seiner Hand diente. Deshalb kann ich aus eigener Erfahrung von ihm sagen: Er war ein Edler. — Er hat erst an seiner eigenen Seele gearbeitet, um das zu erreichen, was die Verheißung sagt. Aber er hat auch in der Treue, in der Aufopferung, in der Liebe und in der Uneigennützigkeit an den unsterblichen Seelen gedient. Er war ein Vorbild der Schlichtheit und der Treue. Unererschütterlich war sein Glauben, und um dieses Glaubens willen an die himmlische Sendung hat er geübt und dem Herrn und dem Volke Gottes gedient. Er hat Gott und seine Boten geehrt, hat seinen Apostel geehrt und getan, was ihm dieser sagte; in Uneigennützigkeit hat er auch den Kindern Gottes gedient und sie geehrt. Weil er Gott, Jesus, die Boten des Herrn und die Gotteskinder geehrt hat, darum wird er auch heute geehrt.

Wir nehmen an dem Schmerze seiner lieben Angehörigen teil, weil wir wissen, daß jeder Trennungsschmerz Wunden reißt. Wenn ich von dem Entschlafenen gesagt habe, wie er in seinem Leben offenbar geworden ist, so möchte ich noch hinzufügen, wie auch einstens der Gottesmann zu den Hebräern sagte: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“ (Hebräer 13, 7). Der Gerechten Ende ist ein gutes, während das Ende der Gottlosen ein Ende mit Schrecken ist. Wir können von unserem Entschlafenen

sagen: Er hat ein seliges Ende genommen; wir können ihn zum Vorbild nehmen; denn so, wie er gelehrt hat, so hat er auch seines Glaubens gelebt, und wie er gelebt hat, so hat er auch gelehrt. Wohl uns, wenn wir ein solches Ende nehmen und sagen können: Wir haben Glauben gehalten!

„Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen.“ Dies ist ein Trost für die Hinterbliebenen, aber auch für uns alle. Hiob nannte den Tod einen „König des Schreckens“ (Hiob 18, 14). Wir aber können heute sagen: Für die erlösten Gotteskinder, für die Erlösten des Lammes ist der Tod kein König des Schreckens, sondern ein Erlöser; denn sie werden aus dem Jammertal dieser Erde erlöst, aus dem kranken Leib, aus den natürlichen Bedrängnissen. Die Seele kann sich dann frei an den Ort emporheben, an dem weder Leid noch Plage sind. Die Erlösten können sagen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? (1. Korinther 15, 55). Gott hat uns den Sieg durch Christus gegeben, der am Stamme des Kreuzes das Liebesopfer gebracht hat.

Wohl auch den lieben Angehörigen des teuren Heimgegangenen, die mit ihm im Frieden und in einem himmlischen Zustand gelebt haben und so von ihm scheiden konnten! Dies ist der rechte Trost, wenn man sich in der gegenseitigen Liebe gedient hat und weiß: Mein Gatte, unser Vater gehört zu den Erlösten des Herrn; denn dem treuen Knechte soll der Lohn werden.

Was sind die schönsten Denkmäler, die das Grab des Vaters oder der Eltern schmücken? Etwa die aus Marmor, aus feinem Kunststein, aus geschliffenem Stein? Wir können sagen: Ehrbar erzogene, gottesfürchtige Kinder, die in den Fußspuren der gläubigen, gottesfürchtigen Eltern wandeln, sind die schönsten Denkmäler, die das Grab der Eltern schmücken. Dies ist ein Trost für die hinterbliebenen Angehörigen.

Wenn der Entschlafene nun als ein Gerechter von uns gegangen ist, so erinnern wir auch an die Worte des Gottesmannes: Man soll nicht zu sehr trauern über den Toten; denn er ist zur Ruhe gekommen. Sieben Tage trauert man über einen Toten, aber über einen Narren und Gottlosen ihr Leben lang (Sirach 22, 11-13). Warum denn trauern und klagen, wenn man weiß: Er ist als ein Erlöster und Gerechter heimgegangen?!

Geliebte! Das Wort ist uns als Trost und Balsam für die Seele gegeben, als eine heilende Salbe. Es ist ein großer Trost, daß sich die Gerechten wiedersähen dürfen. Es gibt für sie kein ewiges Scheiden. In diesem Sinne können wir auch heute nur nach dem Fleische von ihm Abschied nehmen, aber nach der Seelen- und Geistesgemeinschaft bleiben wir mit ihm vereint, bis der herrliche Tag der ersten Auferstehung kommt. Mögen alle mit diesem Worte getröstet sein. Wir aber wollen seinem Glauben nachfolgen und unsere Seligkeit schaffen, damit wir, wenn uns der Herr ruft,

in das Reich eingehen können, in dem kein Leid und Schmerz die Seligen mehr plagt! Der Herr schenke uns dies aus Gnaden! Amen.

Chorgesang: Lebt wohl, lebt wohl! Mein Morgen tagt. Orgelspiel: Wie sie so sanft ruh'n.

Hierauf begab sich der Trauerzug nach dem Grabe, wo nach dem Chorgesang: „Daheim, o welch ein schönes Wort,“ und einem Gebete der Apostel Buchner die entseelte Hülle der Erde Schoß übergab.

Schlußsagen.

Chorgesang: Zieh hin in Frieden.

In dem Verbliebenen haben die Angehörigen einen treusorgenden und liebenden Gatten und Vater verloren, der Stammapostel einen treuen Bischof, die Brüder einen selbstlosen, wahrhaft aufrechten Freund und einen bewährten, sich aufopfernden Vorgänger, die Gemeinden einen Seelenhirten nach dem Sinn und Geiste Christi.

Laßt uns in den Werken der heimgegangenen treuen Gottesboten nachfolgen und auf die vorangehenden Apostel und Diener sehen, so werden auch wir, wenn der Herr die Zeit dafür bestimmt hat, zur ewigen Ruhe und zum bleibenden Frieden eingehen können.

Die Angehörigen des entschlafenen Bischofs Bezel sprechen allen, die an dem Schmerz über den erlittenen Verlust teilgenommen haben, auf diesem Weg ihren Dank aus.

Das Streben nach dem Leben.

In einem Liede heißt es: „Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin.“ Dies zu sprechen, ist nicht schwer. Es kommt aber schließlich darauf an, ob wir in der Tat ein Streben nach dem ewigen Leben aufweisen können.

Das Streben der Menschen ist sehr verschiedenartig. Die einen trachten nach einer hervorragenden Stellung. Andere sehen großes Vermögen als ein erstrebenswertes Ziel an. Wieder andere jagen nach dem Glück auf der Erde. Nur wenige aber streben nach dem Leben, das ihnen die Seligkeit bringen wird.

Der liebe Gott hat uns große Gnade gegeben, indem er uns auf den Weg seines Sohnes Jesus Christus gestellt hat. Auf diesem Weg, im Hause Gottes, wird die Erkenntnis gewirkt, daß das ewige Leben wirklich das erstrebenswerteste Ziel ist und auch alle mit der Erreichung dieses Zieles verbundenen Mühen reichlich lohnt. Im Hause Gottes sind aber auch die Führer, und wir erhalten die Mittel, die wir bei unserem Streben nach dem höheren, ewigen Leben nicht entbehren können.

Wir alle haben erfahren, daß uns dieses Streben nicht leicht gemacht wird. Es ist nicht der liebe Gott, der uns hindernd im Wege stehen könnte; denn er selbst ist doch bemüht, durch seine Boten und Gnadenmittel dieses

Streben zu unterstützen und zu erleichtern. Vielmehr sind wir es selbst, sowie die unsere Kräfte zermürbenden Geister aus dem Abgrunde, die uns zu ermüden und zurückzuhalten suchen.

Wenn wir auf den Zeitraum von nur einer Woche zurückblicken, werden wir die Feststellung machen, daß dieses Streben nicht nur ab und zu unterbrochen, sondern durch die Gegenwirkung mancherlei finsterner Mächte sogar aufgehalten wurde, und wir in Gefahr standen, zurückgeworfen zu werden. Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß alle Versuchungen, die an uns herantreten, ein Nachlassen des Strebens zur Folge haben. Es kommt uns aber doch darauf an, das vorgesteckte Ziel in der Zeit zu erreichen, die uns von Gott auf der Erde zugemessen ist. Lassen wir aber die kostbare Gnadenzeit verstreichen, so ist es uns unmöglich, nach Ablauf derselben das Verlorene erlangen zu können.

Die uns zur Verfügung stehende Zeit ist eine große Gabe Gottes, die, was sehr zu bedauern ist, oftmals von uns unterschätzt wird. Sie soll von uns dazu ausgenützt werden, daß wir nach dem ewigen Leben streben und zu einem Ebenbilde Christi ausreifen. Was nützt alles irdische Streben, wenn wir am Rande des Grabes zu der Überzeugung gelangen müßten: „Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen, und gewandelt wüßte Umwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt. Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichtum samt dem Hochmut?“ (Weisheit 5, 7. 8)!

Wenn wir nach dem ewigen Leben trachten — und das sollen wir doch alle —, ist mancherlei zu beachten, woran man oft gleichgültig vorübergeht. Oben ist schon erwähnt, daß die uns gewährte Gnadenzeit ein kostbares Gut ist, das uns zur Erlangung des ewigen Lebens gegeben ist. Eine weitere Gabe Gottes ist unser natürlicher Leib. Dieser kann uns zum bleibenden Segen werden, wenn er entsprechend in den Dienst des Geistes und der Arbeit Christi gestellt wird.

Jeder Mensch ist als Haushalter über seinen Leib und seine Gesundheit gesetzt. Viele aber versündigen sich gegen dieses kostbare Gut. Man kann seinen Leib, welcher der Seele als Umhüllung dient, mit Gewalt zerstören, so daß er vor Erfüllung seiner Zeit ins Grab sinken muß. Ob dies durch Leidenschaften oder Selbstmord verursacht wird, tut nichts zur Sache. Auf alle Fälle soll der Leib einem höheren Zwecke dienen.

Wer ernstlich über die Zukunft und besonders über die bevorstehende Ewigkeit nachdenkt, kann nicht gleichgültig an der Liebe Gottes vorübergehen, der doch allen eine Hilfe sein will. Es stehen uns nur zwei Wege offen, entweder den Weg des Herrn zu gehen, ohne uns darum zu kümmern, was um uns vorgeht, oder den Weg des Herrn zu verachten und im irdischen Treiben Befriedigung zu suchen. Jenes bringt uns das ewige Leben, wogegen das Letztere den ewigen Tod zur Folge hat. Wir müssen unser Augenmerk stets darauf richten, daß wir die Verbindung mit der Herde Christi, die sich auf dem Wege des Lebens befindet, nicht verlieren. Wer die Herde verliert, befindet sich nicht mehr unter der Führung der von Gott gegebenen Hirten. Wer aber die Hirten verliert, trennt sich dadurch von dem Herrn der Herde, und das ist Jesus Christus. Der liebe Gott möge uns alle bewahren und Gnade geben, um in den von dem Apostel Paulus bezeichneten Schranken (1. Korinther 9, 24) zu verbleiben, auf dem Wege des Lebens auszuharren und sich im Streben nach dem ewigen Leben durch nichts zurückhalten zu lassen.

Für die Kinder Gottes ist dieses Streben keine einfache Sache. Weil die Gefahren so groß sind, werden wir immer mehr dazu getrieben, die von Gott gegebenen Mittel durch die Boten des Friedens reslos zu ergreifen und zu unserem Heil nutzbringend anzuwenden. Keins vermag aus eigener Kraft und eigenen Fähigkeiten das Stehen zu behalten. Noch viel weniger kann jemand, das ernstlich an das Ziel gelangen will, ohne die Gnadenmittel zurecht kommen; denn nur dadurch reifen wir zum vollkommenen Mannesalter Christi aus, so daß sich die Worte erfüllen: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21).

Die Christen der Urkirche wußten, wie es auch die Kinder Gottes gegenwärtiger Zeit wissen, daß ihnen die Gnadenmittel und die göttliche Barmherzigkeit durch das Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8) und die Versöhnung predigt (2. Korinther 5, 18), zuteil werden können. Dies geschieht nach der von Jesus getroffenen unveränderlichen Einrichtung entsprechend seinem Worte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Der Herr hat keinen anderen Gnadenweg zur Erlangung seiner Barmherzigkeit gegeben. Nur die Anwendung der aus dem Amte des Geistes gependeten Segnungen und Gnadenerweisungen hat uns zu dem himmlischen Erbe gemacht, das wir heute sein dürfen. Allein diese göttliche Pflege bewirkt ein Wachsen und Zunehmen des inwendigen Menschen. Wer auf dem Wege zum ewigen Leben vorwärts gelangen will, kann dies daran feststellen, ob er inwendig gewachsen ist oder nicht. Wer in der ersten Liebe bleibt, dem wird das Wirken Gottes durch das Amt des Geistes und der Versöhnung von Gottesdienst zu Gottesdienst wertvoller und unentbehrlicher. Wer dagegen die erste Liebe verläßt, dem wird das göttliche Wirken an Wert verlieren, selbst wenn es nur zu einem geringen Teil geschieht.

Unser himmlischer Vater hat durch seinen Sohn Gebote, Verordnungen und Einrichtungen zu unserer Hilfe gegeben, die wir niemals gering schätzen dürfen, wenn uns etwas daran gelegen ist, das Ziel zu erreichen. Die Lehre der Apostel Jesu konnte einstens wie heute nur dadurch rein erhalten werden, daß der Heilige Geist der Lehrmeister war und ist. Derselbe läßt sich aber weder im Dazusehen noch im Davontun finden (Offenbarung 22, 18. 19). Die Apostel des Herrn verkündigen auch in unserer Zeit mit einem guten Gewissen vor allen Menschen die göttliche Heilswahrheit (2. Korinther 4, 2) und bieten die Mittel zu unserer Erlösung so an, wie sie ihnen gegeben sind. Sie können mit dem Apostel Paulus sprechen: „Wir sind nicht wie die vielen, die das Wort Gottes verfälschen; sondern als aus Lauterkeit und als aus Gott reden wir vor Gott in Christo“ (2. Korinther 2, 17). Gibt es aber dennoch Seelen, welche die Wahrheit der Apostellehre nicht begreifen oder sich durch falsche Geistesströmungen in ihrem Glauben irreleiten lassen, so sind es solche, von denen der Apostel schrieb: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes“ (2. Korinther 4, 3. 4).

Außer diesen, welche die heilsame Lehre nicht erkennen, läßt der Böse die Aufrichtigen und Ehrlichen nicht zur Ruhe kommen. Je ernster sie es mit dem Streben nach dem ewigen Heil nehmen, mit umso

größerer Gewalt kämpft er dagegen. Die Geschichte des Volkes Gottes und einzelner Personen hat bewiesen, daß der Fürst dieser Welt seine Hoffnung, eine Seele wieder in seine Gewalt zu bekommen, nicht so schnell aufgibt. Wenn er erst einmal eine schwache Stelle in dem Seelenleben erkannt hat, läßt er die gottfeindlichen Mächte von allen Seiten einstürmen, um das ehrliche Streben zu unterbinden. Seelen, die sich der Neuapostolischen Kirche anschließen wollten, haben zuvor nie etwas von derartigen Anfechtungen und Seelenkämpfen gewußt. Kaum waren sie auf den Weg des Lebens gebracht, als auch schon der Kampf von allen Seiten einsetzte, um das Streben nach dem Leben zum Stillstand zu bringen. Viele mußten die Worte Jesu erfüllt sehen: „Des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein“ (Matthäus 10, 36); denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins sein, drei wider zwei, und zwei wider drei. Es wird sein der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter; die Schwiegermutter wider die Schwiegertochter, und die Schwiegertochter wider die Schwiegermutter (Lukas 12, 52. 53). Bis jetzt haben wir das Ziel unserer Hoffnung noch nicht erreicht. Wir wandeln aber auf dem Wege, der zur ewigen Herrlichkeit führt, weshalb wir besonders wachsam sein müssen. Mit welchen Gegenmächten wir in der Zukunft noch zu kämpfen haben, wissen wir heute nicht; es ist aber sicher, daß wir noch mancherlei Widerwärtigkeiten und Kämpfe bestehen müssen. Dies geht auch aus den Worten Jesu klar hervor: „Es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 21. 22; Markus 13, 19. 20). Der Herr läßt uns daher die Ermahnung geben: „Euer Herz erschrecke nicht!“

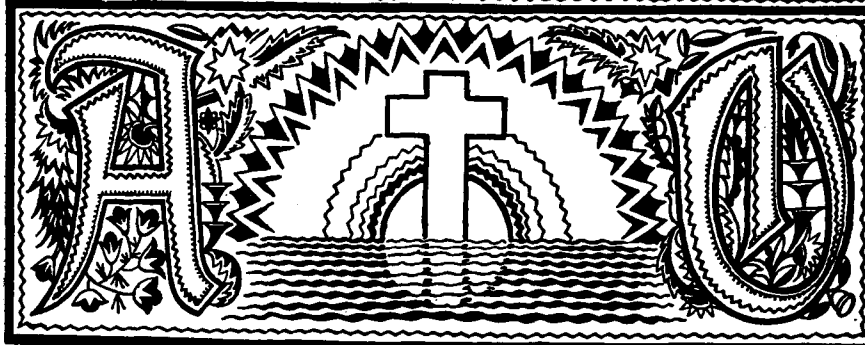
Je näher wir der Vollendung kommen, desto heftiger wird der Kampf sein. Gerade aber dann sollen wir in unserer Treue und unserem Streben nicht nachlassen; denn es ist schrecklich, wenn jemand kurz vor Erreichung des Zieles sein Streben aufgibt und danach erkennen muß, daß es beinahe das Ziel erreicht hätte. Die Selbstvorwürfe, die wir uns dann machen müßten, weil wir uns haben aufhalten lassen, wären deswegen so groß, weil es sich darum handelt: „Ewig geborgen zu sein“ oder „Ewig verloren zu sein“.

Die gegenwärtige Zeit ist für Gottes Volk eine besonders schwere. Viele Anfechtungen und Versuchungen sollen uns aufhalten. Das Vertrauen zu Gott und seiner Führung auf dieser Erde wird dadurch manchmal erschüttert. Unser Glaube und unsere Geduld werden auf harte Proben gestellt. Aber vergessen wir nicht: Nur die Treue bis ans Ende hat die Verheißung, einen ewigen Lohn und die Krone der Überwinder zu empfangen. Wir wollen uns daher durch nichts in unserem Streben nach dem Leben, das uns selig macht, irgendwie hemmen lassen. Halten wir aus, bis wir das Ziel erreicht haben! Man fordert einen Menschen nur dann auf auszuhalten, wenn er nahe am Ende seiner Kraft oder Geduld angelangt ist. Oftmals glauben auch wir, die Lasten und das Kreuz nicht mehr tragen zu können, aber gerade deshalb gilt uns die Aufforderung auszuhalten.

Denken wir stets an das Lied, das wir alle in der Vorfreude der künftigen Herrlichkeit so gerne singen: „Bewahr' dem Herrn die Treue! O Braut des Herren, halte aus!“

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Wetne, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 5 | Halbmonatschrift | 1. März 1932

== Die sich selbst erniedrigen, erhöht der Herr. ==

Viele der Gotteskinder müssen um ihres Glaubens willen Hohn und Verfolgung leiden, Kreuz und Trübsal tragen. Dies wird in den meisten Fällen durch unsere Mit- und Nebenmenschen verursacht, die uns um unseres Glaubens willen verachten und für gering halten. Dadurch müssen wir uns manche Demütigung gefallen lassen, gegen die man sich so gern auflehnen und sie von sich weisen möchte. Wenn wir aber in den Augen der Menschen viel gelten und groß angesehen sein wollen, so müssen wir unseren Glaubensgrund verlassen, wodurch das göttliche Leben in uns vermindert und verkleinert wird. Wir haben also die Wahl, demütig zu sein und bei Gott Gnade und Liebe zu finden oder in hochmütigem Geiste zu stehen und in den Augen der Menschen groß und erhaben zu sein.

Schon manche haben um eines geringen Vorteils willen ihren Glauben verleugnet oder sind von dem Wege des Lebens abgetreten, weil sie die Erniedrigung und Demütigung nicht erdulden wollten. Jedoch gilt es hierbei abzumessen, was uns größeren Segen bringt. Wäre es uns vorteilhafter, bei den Menschen hoch angeschrieben zu sein, so könnten wir ja nach Reichtum, Ehre und Ansehen streben. Weil wir aber wissen, daß die Erlangung des ewigen Lebens weit wertvoller für uns ist, so müssen wir uns darin als wahre Nachfolger des Herrn Jesu finden lassen. Obwohl er als Gottessohn berechtigten Anspruch gehabt hätte, seiner hohen Herkunft entsprechend von den Menschen geehrt und geachtet zu werden, so hat er es doch vorgezogen, sich zu erniedrigen und zu demütigen und sich auch zu den Bescheidenen und Niedrigen zu halten. Er wußte, daß nach der Zeit der Demütigung und Erniedrigung auch die Zeit der Erhöhung kommt. Dies sollen alle, die Jesus nachfolgen, bedenken. Auch für sie kommt die Stunde, wo sie als Erhöhte mit ihm auf seinem Stuhle sitzen dürfen.

Wie sich ein Mensch in diesem Leben einstellt, so wird er auch das Bereich seines Aufenthaltes in der Ewigkeit finden; dem Weg entsprechend,

den er wandelt, wird er ein Ziel erreichen; unter welche führenden Geister er sich begibt, dementsprechend wird er gebildet und geleitet werden. Dies ist eine Wahrheit, die jedes nach seinem Tod erfährt, ob es will oder nicht. „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen,“ sagt man im Leben. Wie also hier gelebt wird, so wird sich uns nach dem Tod ein Reich austun, in das wir eingehen müssen. Dort wird der Hochmütige nicht in den Reihen der Demütigen zu finden sein. Der Böse wird keinen Platz haben in dem Bereiche der Guten. Der Gottlose wird keine Verbindung finden können mit dem Bereiche der Gottesfürchtigen. Wenn ihm selbst Einblick in die Bereiche der Seligen und Herrlichen gewährt wird, so vermindert dies nicht seine Qualen, sondern erhöht sie vielmehr, wie es Jesus in dem Gleichnis von dem reichen Mann und dem armen Lazarus gezeigt hat.

Wer sich in gegenwärtiger Zeit in die Reihen der von Gott Erwählten, der Geheiligten und Begnadigten begibt und in kindlicher Demut unter die Hand des Erlösers stellt, steht auch im Jenseits unter seiner Hand und befindet sich auch dort in dem Bereich derer, welche in der Zeit ihres Lebens die Gnadenhand Gottes ergriffen haben. Wer sich dagegen hier in Widerspruch zu der Wirksamkeit des Herrn stellt, wird sich auch im Jenseits in Widerspruch zu ihm befinden. Wer auf dieser Erde keine Verbindung mit dem Herrn sucht und hat, kann auch dort nicht mit ihm verbunden sein; denn er wird nur diejenigen in sein Reich aufnehmen, welche die gleiche Taufe mit Wasser und Geist empfangen haben wie er, die von derselben Liebe, den Schwachen und Niedrigen zu helfen, erfüllt sind und sein Leben in sich tragen. Es liegt demnach doch in unserem Interesse, schon hier in dieser Zeitlichkeit eine enge Verbindung mit Jesus, dem Könige des Friedens, anzustreben.

Jesus sagte einstens: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Wie schon oben an anderen Beispielen gezeigt, besteht ein gewaltiger Unterschied darin, ob wir mit dem Weinstocke Christi verbunden sind oder nicht. Ist eine Seele mit Christus verwachsen, so ist ihre Ausreise zur himmlischen Vollkommenheit sichergestellt, womit große Glückseligkeit und vielseitiger Segen verbunden sind. Was liegt daher näher, als daß die Gotteskinder selbst unter Erniedrigung und Demütigung immer mehr danach streben, fest verbundene Glieder an dem Gemeinschaftsleibe Christi zu werden, von denen Jesus gesagt hat, daß sie niemand aus seines Vaters Hand reißen wird (Johannes 10, 29).

Es ist eine Eigenschaft der Rebe, die mit dem Weinstocke verbunden ist, den Lebenssaft nur aus dem Weinstocke zu nehmen. Tut sie dies nicht, so ist ein Früchtebringen ein Ding der Unmöglichkeit. Die gesunde Rebe könnte niemals die Lebenskraft aus anderen Quellen nehmen. Die äußeren Einwirkungen auf die Rebe, wie Sonnenschein, Wind und Regen, dienen der Rebe lediglich dazu, daß sie die erforderliche Reife erhält. Die treuen Gotteskinder lassen sich auch nicht aus anderen, fremden Quellen speisen, weil sie mit dem Weinstocke Christi verwachsen sind. Für sie ist Christus in seinem Schaffen und Wirken der Quell ihres inwendigen Lebens, und die bitteren Verhältnisse dieser Zeit, unter denen die Gotteskinder leben müssen, tragen nur dazu bei, sie desto schneller ausreifen zu lassen und in ihnen den Sehnsuchtsruf zu erwecken: „Komm, Herr Jesus, komm bald!“

Erfahrungsgemäß ist es nicht leicht, allezeit in dieser kindlichen, demütigen und verlangenden Stellung gegenüber dem Herrn des Erlösungswerkes zu verharren und sich nicht durch die Einflüsse des Verderbens aufhalten zu

lassen. Der Heilige Geist, den wir empfangen haben, kommt uns dabei zu Hilfe, indem er uns anspornt, treu zu sein und standhaft zu bleiben, wenn wir durch Verhältnisse von außen bestürmt werden und in Gefahr kommen, hin- und hergeworfen zu werden. Dabei läßt uns leider gerade das eigene „Ich“ oftmals im Stich. Der alte Mensch in uns will immer mehr sein, als ihm zukommt und er in Wirklichkeit ist. Durch sein Verhalten verhindert er oft den Zustrom göttlicher Kraft. Wer sich aber groß und erhaben dünkt, ist niemals in der Lage, Gnade zu empfangen, die doch keins von uns entbehren kann. Der Hochmütige kann niemals seine Schwächen, seine Fehler, Sünden und Missetaten erkennen. Ohne diese Erkenntnis des eigenen Zustandes ist es aber unmöglich, Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen. Deshalb sagte auch der Apostel einstens: „Den Demütigen gibt Gott Gnade“ (1. Petrus 5, 5).

Je demütiger, niedriger und entsprechend gnadebedürftiger ein Mensch im Leben war, desto mehr konnte Gott an ihm und durch ihn bewirken. Wer sich selbst für klug hält, wird sich niemals durch andere belehren lassen. Wer alles besser wissen will, kann nicht die Hilfe erfahren. Durch eine solche verkehrte Einstellung hat sich schon manches im Leben erheblichen Schaden zugefügt. Noch viel mehr trifft dies aber zu in bezug auf unser Jenseitsleben. Die Phariseer und Schriftgelehrten haben sich von Jesus nicht lehren lassen. Ihre erhabene Einstellung dem verachteten Nazarener gegenüber ließ es nicht zu, daß sie gesegnet werden konnten. Sie glaubten es besser zu wissen als Jesus. Die Geschädigten aber waren sie selbst; denn sie gingen des Segens verlustig, den ihnen nur der in die Niedrigkeit gekommene Gottessohn bieten konnte.

Jesus aber selbst hat gezeigt, daß er es mit den Niedrigen hielt, und er hat sich nicht geschämt, ihnen seine Hilfe anzubieten. Er ist auch darin mit seinem Vater eins, wie er sagte: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). Wenn sich also Jesus der Niedrigen angenommen hat, so dürfen wir auch davon überzeugt sein, daß sich der Herr in unserer Zeit, der Geringen, Verachteten, Verstoßenen und Verhöhnerten annimmt und auf sie ein besonderes Augenmerk hat, soweit sie ihm vertrauen und sein Wort zu befolgen suchen. Dies dürfen wir in wunderbarer Weise an uns erfahren. Hat uns nicht der Herr aus der grausamen Grube gezogen, in der wir uns infolge unserer Verfehlungen befanden! Hat er uns nicht rein gewaschen von allem Unrat und die Blutschulden von uns genommen! In welcher Geduld und väterlichen Fürsorge hat sich doch der Herr unser angenommen und hat nicht gefragt, was wir sind oder waren. Er hat nur auf das Herz gesehen, ob unser Bestreben ein wirklich aufrichtiges und ehrliches ist.

Daß sich der Herr in seinem Gnadenwerke zu den Niedrigen hält, beweist auch sein Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus. Der reiche Mann fühlte sich im zeitlichen Leben groß und erhaben infolge der mancherlei irdischen und geistlichen Güter, die er glaubte, sein Eigen nennen zu können. Er lebte hier im Glück und in der Freude. Seinem diesseitigen inneren Zustand entsprechend war er aber in der Ewigkeit arm, elend, nackt und in der Qual. Der geringe und verachtete Lazarus dagegen konnte seiner inneren Stellung entsprechend in der Ewigkeit erhöht werden, so daß sich die Worte erfüllt haben: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht“ (Matthäus 23, 12). Jesus hat mit diesem Gleichnis eindrucksvoll klargelegt, wie er sich zu den Niedrigen, die aber in seinen Wegen wandeln müssen, zu seiner Zeit bekennen und wie er sie erhöhen will.

Daselbe zeigt auch die Erwählung Davids zum König über Israel. Welch eine Fülle göttlicher Weisheit liegt doch in jenem Vorgang, der in 1. Samuel 16, 1-13 geschildert ist. Der Vater Davids, Isai, hatte noch mehr Söhne, die stattlicher und schöner als David waren. Nach althergebrachter, menschlicher Weise handelte Isai richtig und führte dem Propheten Samuel seine Söhne in der Reihenfolge ihrer Geburt vor. Dabei ließ er den geringsten und unscheinbarsten, weil er im guten Glauben annahm, derselbe käme für die göttliche Auswahl doch nicht in Frage, auf dem Feld als Hirte bei den Herden. Gott aber erwählte nach anderen Gesichtspunkten, als Menschen eine Wahl vornehmen würden. Erst auf die Frage des Propheten: „Sind das die Knaben alle?“ ließ Isai seinen jüngsten Sohn David holen, und als dieser hereintrat, sagte der Herr seinem Knechte Samuel: „Auf! und salbe ihn; denn er ist's.“

Die Zukunft hatte es damals bewiesen, daß die von Gott durch den Propheten getroffene Wahl, den niedrigen David zum König zu salben, vollkommen richtig war. Wie gut war es doch schon damals, daß der Herr seine Knechte erwählte und ausrüstete. Wie gut ist es aber auch in unserer Zeit, daß sich der Herr in seiner Wahl nicht durch menschliche Gutmeinungen beeinflussen läßt. Keiner der Gottesknechte konnte sagen, daß die vorgenommene Auswahl auf das persönliche Verdienst oder Ansehen zurückzuführen sei. Es war und ist die göttliche Auswahl stets eine Gnadenwahl. Wer heute zum Volke Gottes, den Erlösten und Geheiligten, gezählt werden darf, kann die an ihm vollzogene Wahl nur als eine Gnadenwahl betrachten. Keins von uns könnte doch sagen, daß wir um unserer guten Werke oder um unserer hohen und erhabenen Gesinnung willen zu Gottes Volk gezählt sein dürfen, sondern es war lediglich die Güte und Barmherzigkeit Gottes, wodurch uns der Weg zu dem verlorenen Paradies der Erlösten geöffnet wurde.

Ähnlich wie mit David verhält es sich auch mit Jesus, der als König des Himmels in der Armut und Niedrigkeit geboren wurde. So wurde er während der Zeit seines Erdenlebens stets zu den Ärmsten und Verachteten gezählt, wie er auch selbst von sich sagte: „Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Matthäus 8, 20). Seine Nachfolger, die Apostel der Urkirche waren ebenso keine Hohe und Gelehrte, sondern Männer aus dem Volk, die infolge kindlicher Demut und Ergebenheit zum Segen werden konnten. Die Worte Jesu hatten sich an ihnen bestätigt: „Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat“ (Johannes 15, 20. 21). Daß sie sich aber erniedrigt haben, war kein Schaden, sondern brachte ihnen ewigen Gewinn. Gewiß ist es ihnen auch nicht leicht gefallen, demütig zu sein. Der Apostel Petrus hat gezeigt, als er seinen Herrn verleugnete, daß der alte Mensch in ihm sich noch nicht erniedrigen wollte. Wie mußte sich doch ein Saulus erniedrigen, um ein Apostel Paulus werden zu können! In den Augen der Menschen haben auch in der Gegenwart die Träger des Apostelamtes kein großes Ansehen. Desgleichen werden auch in der Welt alle Diener im Hause des Herrn und die Kinder Gottes zu den Niedrigen gezählt, die Verfolgung und Verachtung leiden müssen.

Aber dies alles kann den lebendigen Glauben, die erste Liebe und die freudige Hoffnung des Volkes Gottes in keiner Weise beeinträchtigen; denn alle Geisterfüllen wissen, daß der Herr ihre Leiden ansieht und

ihre Gebete zur rechten Zeit erhört. Er wird sein Volk herrlich führen und die getreuen Überwinder erhöhen; denn sie haben um seines Names willen viel leiden müssen, was ihnen der Herr reichlich in seinem Reich der Herrlichkeit vergelten will.

Unter der Erniedrigung werden manche müßlos und verzagt und sagen: „Was hat unser jahrelanges Apostolischsein nun für einen Wert! Wir sehen keine Verbesserung unseres Lebens, und es ergeht uns bei allem Wollen und Laufen schlechter als früher, da wir noch in der Welt standen. Laßt uns wieder zurückkehren, wovon wir ausgegangen sind; denn wir erreichen ja doch nicht das Ziel, der Kampf ist uns zu schwer.“ Die Verzagten aber vergessen, daß der Herr zu seiner Zeit die Niedrigen erhöhen wird, wenn sie sich im Kampf, in den Stürmen und im Feuer bewährt und bewiesen haben als solche, die um des Herrn willen gern Verfolgung leiden. Durch den Psalmisten hat der Herr einstens seinem Volke zugesagt: „Die Feinde sollen ihn nicht überwältigen, und die Ungerechten sollen ihn nicht dämpfen; sondern ich will seine Widersacher schlagen vor ihm her, und die ihn hassen, will ich plagen“ (Psalm 89, 23. 24). Der Apostel Paulus hat daselbe in die folgenden, mit Gottvertrauen erfüllten Worte gekleidet: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um“ (2. Korinther 4, 8. 9).

Als das Volk Israel einstens das Land Kanaan einnehmen wollte, waren die zwölf ausgesandten Kundschafter nach ihrer Rückkehr in verschiedene Meinungen geteilt, Verzagte und Unverzagte. Zehn von ihnen machten dem Volk bange und sprachen: „Wir vermögen nicht hinaufzuziehen, gegen das Volk, denn sie sind uns zu stark.“ Sie machten dem Land, das sie erkundet hatten, ein böses Geschrei unter den Kindern Israel. Obwohl Josua und Kaleb daselbe gesehen hatten, waren sie doch nicht so verzagt und hoffnungslos wie die übrigen; denn Kaleb sagte: „Laßt uns hinaufziehen, und das Land einnehmen; denn wir können es überwältigen“ (4. Mose 13).

Die Josua- und Kalebsgesinnten gegenwärtiger Zeit lassen auch den Mut nicht sinken; denn sie wissen, daß der Herr seinem Volke, den Niedrigen und Verachteten unter den Menschenkindern, beisteht, und sprechen in der gleichen Lebenslage und im Angesichte der Feinde: „Der Herr ist mit uns; er wird unsere Widersacher schlagen und alle Feinde bewältigen. Er wird uns gnädig sein und in das verheißene Land des ewigen Friedens bringen. Bei aller Trübsal wird er uns nicht verlassen noch verläumen.“

Alle, die im kindlichen Glauben den göttlichen Zusagen vertrauen, werden den Lohn ihrer Treue und ihres Glaubens zur Zeit empfangen; die göttliche Heilswahrheit wird eines Tages doch den endgültigen Sieg davontragen. In den Hütten der Gerechten singt man mit Freuden vom Sieg; denn die Rechte des Herrn behält den Sieg (Psalm 118, 15. 16). Auch hat ja der Herr seinem Volke das Versprechen gegeben: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen“ (Jesaja 54, 10).

Laßt uns stets an unseren Heiland und Erlöser denken! Seine Feinde glaubten, ihm den größten Schaden, die schmachvollste Erniedrigung und Schande dadurch bereiten zu können, daß sie ihn ans Kreuz hesteten. Aber gerade das Gegenteil haben sie damit bewirkt. Wohl mußte sich Jesus erniedrigen unter seine Widersacher und Feinde, aber diese selbst haben

ihn erhöht zu einem Zeichen, das in alle Ewigkeit die Hölle wird erbeben lassen. Seine Feinde selbst wußten ja nicht, was sie damit bewirkten. Aber es werden noch alle erfahren müssen, daß durch das Schuldopfer, das Jesus in Ergebenheit und Demut brachte, dem Tod die Macht genommen ist und das Leben den Sieg über die Sünde und Hölle davongetragen hat. Seiner Erniedrigung konnte dann auch die herrliche Auferstehung und später die Himmelfahrt folgen.

Wir, die Gotteskinder, können keinen anderen Weg gehen wie unser Vorgänger Jesus Christus. Er konnte nur erhöht werden, weil er sich erniedrigte. Auch uns kann der Herr nur erhöhen, wenn wir uns hier in diesem Leben erniedrigen lernen. Es ist allen Gotteskindern Glück zu wünschen, die diesen Weg der Erniedrigung, des Kreuzes und der Leiden Jesu nach mit Freuden gehen; denn sie werden, wenn der Herr kommen wird, auferstehen oder verwandelt werden und einen herrlichen Leib empfangen. Dann wird der Herr diejenigen, welche sich erniedrigt haben, erhöhen.

.. Glaubensstärkungen. ..

Unser ältester Sohn mußte in seiner Stellung die Pflege der Pferde übernehmen. Weil er dadurch oftmals den Gottesdiensten ferngehalten wurde, gefiel uns dies nicht recht.

Eines Morgens kam er nicht zur rechten Zeit zum Frühstück, worüber ich sehr beunruhigt war. Auf meine Erkundigungen erfuhr ich von Nachbarn, daß mein Sohn seine Uhr verloren habe und danach suche. Im ersten Augenblick war ich darüber erschrocken, aber bald darauf wurden meine Gedanken an die Stätte der Hilfe gelenkt.

Da in unserem Ort ein Amtsbruder wohnt, machte ich mich auf und erzählte ihm den Vorfall. Obwohl er nur ein geringer Mann ist, war ich davon überzeugt, daß sich der Herr zu der Fürbitte des Geringen und Schwachen bekennen wird. Er brachte mein Anliegen vor den lieben Gott, und nachdem er sein Gebet beendet hatte, sagte er zu mir: „Nun gehen Sie; Ihr Sohn wird die Uhr schon finden.“ Ich ging in den Stall zu meinem Sohn, und nach einigen Minuten hatten wir die Uhr gefunden.

Durch dieses Erlebnis wurde unser Glaube gestärkt, und wir konnten freudig dem Herrn unser Dankesopfer darbringen. A. K., A.

Im Dezember 1930 erkrankte ich plötzlich an Magenschmerzen. Als diese immer heftiger wurden, ging mein Mann zu unserem Priester, um ihn davon zu benachrichtigen. Dieser ließ mir sagen, ich solle mein Leiden in Geduld tragen, dann würde es schon besser werden.

Gegen Abend wurden die Schmerzen immer größer, so daß ich den Arzt holen ließ. Dieser kam, untersuchte mich und sagte dann: „Sie müssen sofort zur Operation ins Krankenhaus; es ist höchste Zeit. Sie haben Blinddarm-Entzündung, und bis morgen früh kann es schon zu spät sein.“ Als ich dies hörte, dachte ich an die Worte des Priesters, weshalb ich den Arzt darum bat, mich noch die Nacht in der Wohnung zu lassen. Er erklärte sich damit einverstanden und wünschte mir eine gute Nacht.

Gleich darauf ließen wir unseren Priester holen, da ich, ohne mit ihm gesprochen zu haben, nicht ins Krankenhaus wollte. Als er kam und wir ihm alles erzählten, sagte er: „Befolgen Sie, was der Arzt angeordnet hat, und wenn Sie den Bischof oder den Apostel fragen würden, erhielten

Sie die gleiche Antwort.“ Darin erkannte ich den Willen des Herrn und nahm mir diese Worte zu Herzen. Darauf betete der Priester mit mir, wünschte mir eine gute Nacht und ging nach Hause.

Am anderen Morgen kam der Arzt, um mich in das Krankenhaus mitzunehmen. Auf seine Frage, wie es mir erginge, entgegnete ich, daß ich gut geschlafen habe und mich außerdem ganz wohl fühle. Da dies der Arzt für unmöglich hielt und glaubte, daß ich nur Angst vor einer Operation habe, untersuchte er mich abermals. Als dies geschehen war, wollte er noch nicht so recht an eine Besserung glauben und daram später nochmals zur Untersuchung kommen. Diesen Besuch hat er aber infolge seines Nichterscheinens sicherlich für überflüssig gehalten.

Unter Tränen dankte ich dem lieben Gott für seine wunderbare Hilfe, wodurch mein Glaube aufs neue gestärkt wurde. K. V., G.

.. Die bewahrende Gotteshand. ..

Im vergangenen Jahr hatte ich zwei geschäftliche Kommissionen in M. bzw. S. zu erledigen. Ein mir unterstellter Beamter sollte bei dieser Gelegenheit zum Zwecke seiner Ausbildung an den von mir zu führenden Verhandlungen beiwohnen. Deshalb habe ich mich mit ihm für den betreffenden Tag für morgens 6 $\frac{1}{2}$ Uhr vor dem Bahnhof in W. verabredet.

Da ich die Weckuhr überhört hatte, begann für mich der Tag schon in großer Hast. Ich mußte mich rasch fertig machen, um noch den nächsten Zug zu erreichen und meinen Kollegen nicht zu verfehlen. Dabei habe ich natürlich mein Morgengebet unterlassen. Als ich bereits in dem mit vieler Mühe erreichten Zuge saß, kam die warnende Stimme: „Wie bist du heute von zu Hause weggegangen?“ Dieses beachtend, suchte ich in dem Wagenabteil ein ungestörtes Plätzchen, wo ich dem lieben Gott alles sagen konnte, was mir auf dem Herzen lag. U. a. bat ich auch um seinen bewahrenden Engelschutz für den angefangenen Tag.

In W. erwartete mich mein Kollege. Bald darauf konnten wir die uns übertragenen Aufträge erledigen. Weil wir frühzeitig damit fertig waren, blieb uns noch eine geraume Zeit bis zur Rückfahrt übrig, die wir gemäß dem Vorschlage meines Kollegen zur Besichtigung einer nahegelegenen Burg ausnützen wollten.

Nach der Besichtigung wollten wir einige photographische Aufnahmen auf der Burg machen. Die Einstellung des Apparates wurde mir übertragen. Als Aufnahmeplatz wählten wir einen Burgbalkon, der mit einer etwa 60 cm hohen Mauer umgeben ist und außerhalb mit dichten grünen Sträuchern und Laubbäumen umrankt war. Da der Abstand vom Apparat bis zu dem aufzunehmenden Objekt zu kurz war, gab mir mein nicht-apostolischer Kollege den Rat: „Steigen Sie ruhig über die Balkonmauer. Außerhalb des Balkons ist fester Boden; von da aus habe ich vor einiger Zeit auch eine schöne Aufnahme gemacht.“

Durch einen flüchtigen Blick überzeugte ich mich von der Richtigkeit dieser Angabe. Gesagt, getan! Schon saß ich mit einem Schwung auf der Balkonmauer. Gerade als ich im Begriff war, mich abzustößeln, ertönte eine Stimme: „Halte ein und überzeuge dich erst, was du tun willst.“ Ich achtete auf die Warnung, obgleich auch in demselben Augenblick der Gedanke in mir aufstieg, daß es eigentlich gar nicht nötig sein könne, da ich doch festen Boden gesehen hatte. Es erfaßte mich aber ein Graus, als ich das Laubwerk auseinanderdrängte und unter mir einen gähnenden Abgrund

von etwa 15 Meter Tiefe sah. Ich hätte mich bei vorgenommenem Absprung mit den Füßen in den grünen Ranken verfangen und mit dem Kopfe nach unten den Abgrund hinunterstürzen und mit zerschmettertem Haupte liegen bleiben können.

Nachträglich hat sich herausgestellt, daß der Boden außerhalb des Burgbalkons nur ein vorstehendes, mit etwas Grünem überwuchertes Felsstück von ungefähr 60 cm Breite und 1.50 m Länge war. Auf Befragen meines Kollegen, was er mir eigentlich geraten habe, sagte er erschrocken: „Ich habe damals auf diesem Fleckchen gestanden, aber die Gefahr ist mir nicht mehr in Erinnerung gewesen.“

Ich dankte dem lieben Gott im stillen für die mir zuteil gewordene Bewahrung. Noch viele Tage stand mir dieses Erlebnis vor Augen. Ich habe daraus gelernt, was der Herr für mich hineingelegt hatte und mir die lehrreiche Erfahrung zunutze gemacht. p. R., M.

Gnadenreiche Bewahrung.

Im Frühjahr vorigen Jahres war ich mit vier Mann in einem Steinbruch beschäftigt. Tagelang hatte es stark geregnet, was auch an dem betreffenden Morgen der Fall war. Deshalb suchten wir unter einer tief ausgearbeiteten Stelle des Steinbruchs Schutz. Es war gegen 9 Uhr, und wir standen schon eine halbe Stunde an der betreffenden Stelle.

Auf einmal überfiel mich ein recht sonderbares Gefühl, weshalb ich zu meinen Mitarbeitern sagte: „Wir wollen zuerst Frühstückspause machen, und wenn es dann aufgehört hat zu regnen, können wir weiterarbeiten.“ Dieser Vorschlag wurde jedoch von meinen Kollegen zurückgewiesen. Auf mein abermaliges dringendes Bitten gingen sie endlich mit, um das Frühstück in einem nahegelegenen Waldhäuschen einzunehmen. Als wir wieder zurückkamen, mußten wir zu unserem großen Erstaunen sehen, daß die betreffende Stelle, an der wir noch kurz zuvor gestanden hatten, völlig zusammengebrochen war. Es waren ungefähr zwei Kubikmeter Erde und Steinmassen heruntergestürzt. Hätte ich nicht auf die mich ermahnende Gottesstimme geachtet, wären wir alle lebendig begraben worden.

Ich erkannte darin die schützende Hand des Herrn und dankte dem himmlischen Vater für die gnadenreiche Bewahrung. A. A., K.

Wunderbare Fügung.

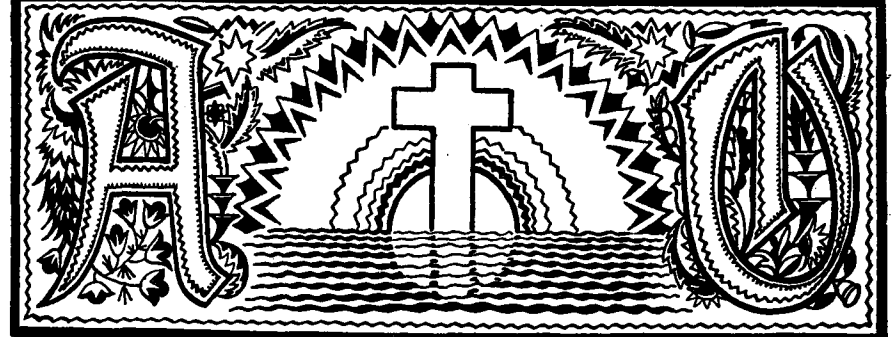
Bevor ich an meine Arbeitsstätte gehen wollte, bat ich den lieben Gott um seinen Engelschutz, da ich im Beruf so manchen Gefahren ausgesetzt bin.

Als ich einige Zeit bei meiner Arbeit beschäftigt war, kam ein Lehrling und bat mich, die Lötlampe nachzusehen und in Ordnung zu bringen. Nachdem ich mit derselben ein Stück weitergegangen war, fielen aus einer Höhe von 5–6 Meter mehrere Ziegelsteine herunter und zwar auf den Platz, wo ich zuvor gestanden habe.

Daraus erkannte ich den Engelschutz. In dem Raum sind noch mehrere Arbeiter beschäftigt, und der Lehrling mußte gerade an mich herantreten, damit ich weggehen und vor Gefahr bewahrt bleiben sollte. Wäre ich auf der Stelle stehen geblieben, so wäre ich vielleicht nicht mehr unter den Lebenden. Selbst meine Mitarbeiter bezeugten, daß dies eine göttliche Fügung gewesen sein mußte. E. K., D.-E.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, St. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M., West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsaußfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streiks kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 6 | Halbmonatsschrift | 15. März 1932

Das Opfer Christi.

Hebräer 9, 11–14.

Karfreitag.

Die Karfreitagsereignisse jener Zeit sind uns in der Heiligen Schrift geschildert, wo wir dieselben nachlesen können. Aus den vorhandenen Berichten sowie sonstigen Bibelstellen wissen wir, daß Christus als Gottes- und Menschensohn ein Opfer gebracht hat, aber nicht ein Tieropfer, wie es im Alten Bund üblich war, sondern er selbst hat am Stamme des Kreuzes den Opfertod erlitten.

In dieser Opfertat Christi ist die Erlösung der Menschheit begründet und der Weg zur Seligkeit erschlossen. Die Christen der Urkirche haben die Folgen des von Jesus gebrachten Opfers genießen dürfen; sie wurden frei von Sünde und Missetat und konnten infolge der empfangenen Gnade nach ihrem Tod in das Reich der Erlösten eingehen. Von den Geschehnissen damaliger Zeit, sowie davon, daß den ersten Apostolischen die Erlösergnade in reichstem Maße zuteil geworden ist, hätten wir keinen Segen, wenn wir das Opfer Christi nur aus den uns vorliegenden Berichten kennengelernt hätten.

Es entsteht aber daraus für uns die Frage: Was ist und bedeutet uns die Opfertat Christi? Bei allen Geschehnissen, wie sie auch sein mögen, kommt es immer darauf an, ob dieselben für uns einen Segen enthalten oder nicht. Die Erinnerung an ein gutes Ereignis ist schön und erfreulich, aber es ist dabei stets zu bedenken, ob sie für die nachkommenden Geschlechter nur den Wert der Erinnerung oder den Wert des Genusses hat. Genau so ist es auch mit dem Opfertode Christi. Könnte uns derselbe keine Hilfe bringen, so wäre es einerlei, ob wir daran glauben oder nicht. Alle Geschehnisse können in der Vergangenheit nur an ihren Folgen bewertet werden; und an den Folgen wird erkannt, ob ein Ereignis nutz- oder

schadenbringend war. Die Frage, was uns der Opfertod Christi gebracht hat, soll nachstehend näher behandelt werden.

In einem Liede heißt es: „Christus starb für mich.“ Wir wären Formenchristen, wenn wir dies gedankenlos singen würden, weil es so gedruckt ist. Es soll und muß für uns Gewißheit darüber bestehen und der Beweis dafür erbracht werden können, wenn wir singen: „Christus starb für mich.“

Viele haben schon gesagt, und andere plappern es gedankenlos nach: „Christus starb für die Welt.“ Wird aber alle Welt durch den Opfertod Christi selig? Warum leben denn leider so viele, trotzdem sie den Namen „Christi“ tragen, im Verderben? Wenn alle Welt durch Christus die Seligkeit erlangt hätte, müßte doch alles Verderben geschwunden sein. Unglaube, Mord, Zank, Haß, Neid, Bosheit und Lieblosigkeit sind doch kein Erzeugnis des Geistes Christi, sondern des Geistes des Verderbens. Durch diese Untugenden wird auch keine Seligkeit, sondern Unseligkeit erzeugt. In einem Bereiche der Seligkeit wird man vergeblich derartige Wesenszüge suchen.

Wenn wir aber aus voller Überzeugung singen können: „Christus starb für uns,“ so müssen dafür die Beweise und Unterlagen vorhanden sein, und die Auswirkung der stattgehabten Begnadigung und Erlösung muß wahrnehmbar werden. Worin aber liegt nun der Beweis? Darauf sei kurz die Antwort gegeben: In der Annahme dessen, was Jesus, Gottes Sohn, der am Stamme des Kreuzes gestorben, dann auferstanden und gen Himmel gefahren ist, in unserer Zeit auf dem von ihm verordneten Weg anbieten läßt. Darin liegt für uns das Bewußtsein verankert: Jesus starb für uns; denn uns ist der Segen aus seinem Opfertode zuteil geworden.

Vorstehend ist gesagt, daß in der Annahme der von Jesus Christus dargebotenen Segnungen der Wert seines Opfers auf Golgatha begründet ist. Daß dies den Tatsachen entspricht, lehrt uns der Zustand der gegenwärtigen Generation. Gewiß gibt es viele, die sich nach dem Namen Christus benennen; aber von einer Annahme des von ihm erbrachten Opfers sind sie weit entfernt. Es erfüllen sich dadurch auch die Voraussagungen der Propheten des Alten Testaments. Viele nennen sich wohl nach dem Namen des Herrn Jesu, damit ihre Schande nicht offenbar werde, aber sie nähren und kleiden sich selbst (Jesaja 4, 1). Die Vielen haben also nur den Namen, daß sie leben, aber die Taten Christi haben sie nicht angenommen, weshalb sie im Tode der Sünde und der Verfinsterung bleiben (Offenbarung 3, 1). Wer sich aber nicht von Christus mit der Himmels Speise, dem Worte des Lebens, nähren läßt und auch nicht die Kleider des Heils, der Reinheit, die weißen Kleider durch die Vergebung der Sünden annimmt, kann unmöglich von einer segensreichen Auswirkung des Opfers Christi reden.

Der Fürst der Finsternis hat es aber fertig gebracht, daß der Ungläubige nicht die ihn umgebende Finsternis erkennt, der Schwache erkennt nicht seine Schwäche, der Unerlöste erkennt oft auf der Erde seinen unerlösten Zustand nicht. Der Hochmütige glaubt nicht, daß er hochmütig ist, der Gebundene nimmt nicht wahr, wie sehr er gebunden ist. So glauben und begreifen auch viele nicht, die sich nach dem Namen Christi nennen, daß sie trotz der Ergreifung dieses Namens unverändert gebunden und finster bleiben, wenn sie nicht die Lammestat annehmen, die allein die Zerreißung der furchtbaren Ketten der Sünden und Missetaten bewirken kann.

Alle dagegen, die bemüht sind, sich zu erkennen und darum bitten und flehen, die das lebendige Wort des Geistes Christi an sich wirken lassen, werden mit einem reumütigen, kindlichen und verlangenden Herzen das Opfer Christi so annehmen, wie es auf dem von Gott verordneten Weg angeboten wird. Solche dürfen an sich die wunderbare, erlösende und heilsame Kraft des Verdienstes Christi wahrnehmen, das er als Lamm für die Sünden derjenigen Menschen erworben hat, die sich willig in der Annahme finden lassen. Der Apostel Johannes hat einstens dieses entgegen-gesezte Verhalten der Kinder Gottes und der Kinder dieser Welt mit den Worten gekennzeichnet: „Wir wissen, daß wir von Gott sind und die ganze Welt im Argen liegt“ (1. Johannes 5, 19).

Der Glaube allein, daß der Herr Jesus ein Opfer für uns gebracht hat, würde nicht ausreichen, uns schuldenfrei zu machen. Der Böse wird seine Opfer um ihres Glaubens willen nicht frei geben, er wird die Beweise der Erlösung fordern, weshalb eine Tat vollzogen werden muß, wodurch der Schuldbrief zerrissen und die Handschrift gelöscht wird, die wider uns Zeugnis ablegt. Es muß mit der Opferung ein wirklicher Genuß verbunden sein.

Schon im Alten Bunde reichte der Glaube an die Opferung zur Erlangung einer Versöhnung und Ausöhnung mit Gott keineswegs aus. Es mußte zunächst eine Opferung stattfinden, dann aber mußte auch das Opfer genossen werden. Bei dem Auszug des Volkes Israel aus Ägypten hatte Gott eine peinlich genaue Trennung zwischen den Einwohnern des Landes und den Kindern Israel vornehmen lassen. Bei den Letzteren mußten die Türpfosten ihrer Hütten mit Lammesblut bestrichen sein, das Opfer mußte gebracht und von demselben durfte nichts übrig gelassen werden.

Es ist ja auch jedem klar, daß der Glaube an die Taufe nicht genügt, um getauft zu sein. Der Mensch bleibt solange ungetauft, bis die Taufhandlung an ihm vollzogen ist. Wer nur an das heilige Abendmahl glaubt, besitzt es noch nicht. Wer nur an einen heiligen Geist glaubt, hat noch keine Wiedergeburt erlebt, genau so wenig, wie ein Armer, der an die Millionen des Reichen glaubt, Besitzer derselben ist. Erst wenn der Reiche seine milde Hand auf tut und dem Mittellosen von dem Reichtum abgibt, kann der Arme sagen: „So, jetzt bin ich aus meiner Not befreit.“

Die Annahme, die Verwendung und der Besitz des Opfers Christi bilden für uns die Unterlage und geben uns die Gewähr, daß der Sohn Gottes in der Tat für uns gestorben ist und uns von dem Anrechte des Gottes dieser Erde befreit hat. Wir können aus der gemachten Erfahrung bezeugen, daß wir, um in den vollen Besitz des erlösenden Opfers Christi zu gelangen, unter die Gnadenwirksamkeit des Herrn Jesu in seinen Boten des Friedens kommen mußten. Der Herr hat während seiner Erdenwirksamkeit in dem Amte der Gnade einen Altar zugerichtet, und am Pfingsttage wurde dieser Altar mit dem Feuer des Heiligen Geistes erfüllt. Ohne die Tätigkeit des Heiligen Geistes ist keine Vergebung der Sünden möglich; denn er überbringt die bewirkte Versöhnung von dem Stuhle des Lammes. Das Feuer des Heiligen Geistes aber könnte nicht brennen, wenn kein Altar vorhanden wäre, auf dem dieses Feuer eine Stätte gefunden hat.

Daß in der ersten apostolischen Kirche der Heilige Geist in den Aposteln wohnte und diese daher als Altar dienten und die Versöhnung mit Gott bewirkten, bezweifelt gewiß kein strenggläubiger Christ. Wären aber in unserer Zeit nicht dieselben vollkommenen Einrichtungen des Segens von

Gott wieder gegeben, so könnte uns keine Erlösung zuteil werden. Es sind dreierlei Einrichtungen unentbehrlich, die ein unzertrennbares Ganze bilden, und keins kann von den anderen getrennt werden: das Opfer, welches Christus gebracht hat, das Feuer auf dem Altar, worin wir das Wirken des Heiligen Geistes erkennen, und ferner der Altar selbst, der im Urchristentum in den Botschaftern an Christi Statt, in den Aposteln, den verlangenden Seelen gegeben war und auch heute wieder in den von Gott erwählten und bestätigten Aposteln zu finden ist. Wir durften erfahren, daß von dem Altar der Gnade für uns das Opfer der Erlösung und ewig gültigen und bleibenden Hilfe gesendet wird; auch durften wir wahrnehmen, wie auf diesem Altar das Feuer der Liebe und der Kraft Gottes offenbar wird, zum Heil für die vielen Tausende, die im Glauben ihre Sünden und Lasten auf den Altar niedergelegt haben. Diese Vielen rühmen um der erlangten Gnade willen den Herrn, daß er seiner Kirche wieder gegeben hat, was am Anfang war, und seine Heilseinrichtungen armen, beladenen, aber verlangenden Herzen zugute kommen läßt.

Nun wäre noch die Frage zu klären, ob diese vom Herrn verordneten und wiedergegebenen Einrichtungen und Stiftungen des ewigen Lebens durch irgendwelche andere Einrichtungen oder menschliche Werke ersetzt oder ob die Gnade auf einem anderen als dem bezeichneten Weg erlangt werden kann. Darauf können wir nur mit einem unbedingten „Nein“ antworten.

Keine menschlichen Werke, selbst wenn sie noch so vollkommen sind, können das Opfer Christi ersetzen. Auch können wir nicht mit einer guten Tat die Schulden begleichen, die durch unser Verhalten auf unserer Seele lasten. Es ist kein menschlicher Geist imstande, das Feuer zu ersetzen, welches die Übermittlung des Verdienstes Christi ermöglichen kann. Alle Bestrebungen dieser Art müssen scheitern an dem menschlichen Unvermögen, die Hölle zu überwältigen und ihr das Anrecht an den Seelen zu entreißen. Ebenso können wir auch nicht auf den Altar verzichten. Es kommt dabei nicht auf die Form oder die nach menschlicher Sehensweise vollkommene Ausführung des Altars an, sondern auf den inneren Wert, d. h. inwieweit Gottes Geist in dem Altar Wohnung genommen hat. In der Welt gibt es viele Altäre, auf denen geopfert wird. Auch kann auf ihnen ein Feuer brennen, aber nicht das Feuer des Heiligen Geistes, sondern das Feuer der wilden Begierden, Leidenschaften und Sünden. Alle menschlichen Unternehmungen, so gut sie auch gemeint sind, können daher in keiner Weise die göttlichen Einrichtungen ersetzen. Im Alten Bunde hatte Gott die mancherlei Einrichtungen als Notbehelfe verordnet, bis das Opfer Christi gebracht und der lebendige Altar des Herrn mit dem Feuer des Heiligen Geistes aufgerichtet war.

Wenn jemand die Heilige Schrift liest, bibelgläubig ist und gute Werke vollbringt, so wird dadurch der ewige Tod der Seele nicht aufgehoben. Johannes der Täufer, der doch von Gott gesandt war, konnte auch nicht zu seiner Zeit das Himmelreich erlangen. Jesus selbst sagte, daß er wohl der Größte von Weibern Geborene sei, aber der Kleinste im Himmelreich sei größer denn er (Matthäus 11, 11). Also hat selbst die göttliche Sendung des Johannes ihm das Himmelreich nicht erschlossen. Er hat auch gegen die Sünde und die Sünder geeifert; dies alles aber konnte ihm nicht das Reich Gottes einbringen. Johannes war sogar dazu berufen, auf den kommenden Erlöser hinzuweisen. Kein Mensch kannte den Erlöser; ihm aber war es durch den Herrn geoffenbart mit den Worten: „Auf welchen

du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft“ (Johannes 1, 33). Als dann nach der Taufe der Heilige Geist auf den Herrn Jesus kam, konnte Johannes sogar das gewaltige Zeugnis ablegen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29. 36). Dies alles aber vermochte nicht, dem Johannes das Gottesreich zu erschließen.

Wie ganz anders hat sich der Schächer am Kreuze verhalten! Derselbe hatte gewiß nichts Gutes aufzuweisen. Aber im Angesichte des Todes und in seiner Seelenangst wandte er sich an den Gottessohn zu seiner Seite, weil er wußte, daß er im Jenseits infolge seiner diesseitigen Führung nichts Gutes zu erwarten hatte. Seine Bitte: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ (Lukas 23, 42) wurde von Gottes Sohn erhört. Dem Schächer wurde die Verheißung gegeben: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Der Herr Jesus nahm also den Mörder und Verbrecher mit in das Reich der Schuld- und Sündlosen. Jesus fragte nicht nach seinem Ansehen oder nach seinem Vorleben; es kam nur auf die Ergreifung der göttlichen Hilfe in der Stunde der Not und Verzweiflung an. Der andere Schächer dagegen verwarf das Verdienst Christi und erkannte nicht den Arm der Hilfe, den auch er hätte ergreifen können. Wir sehen hier zwei Menschen, von denen keiner seine Taten irgend beschönigen konnte. Der eine nahm die Hilfe an, was ihm ewige Glückseligkeit brachte, der andere verwarf die Hilfe, was ihm zum Verderben werden mußte. — Man sieht aus diesem Ereignis, wie leicht manche Menschen das Heil ihrer Seele verscherzen. Wie aber damals die Einstellung vieler Menschen gewesen ist, so ist es auch heute noch.

Wie viele lachen uns aus, wenn wir sie einladen, das Gnadenwerk Gottes zu prüfen! Heute lachen sie, aber der Tag kommt, an dem sie bitter weinen und klagen werden über ihre Verblendung zur Zeit der angebotenen Gnade. Wie viele nehmen es heute gleichgültig mit dem Opfer Christi und den dazu gehörenden Heilseinrichtungen! Sollten auch solche unter uns sein, die gleichgültig oder zu erhaben sind, das Opfer Christi zu ergreifen?

Es muß dem Herrn wehe tun sehen zu müssen, wie manche mit ihrem Seelenheil spielen, anstatt alles daran zu setzen, sich mit dem Verdienste Christi heiligen und rechtfertigen zu lassen. Man schiebt die Annahme des göttlichen Heils so gerne auf die lange Bank. Denken wir stets daran, daß wir infolge der Wiedergeburt und des Verdienstes Christi sein Leben und sein Wesen darstellen und uns in jeder Hinsicht in seinem Sinn und Geiste finden lassen sollen. Dazu aber ist erforderlich, daß wir in unserm Innern durch den hohenvpriesterlichen Dienst gereinigt werden, und zwar immer wieder aufs neue, damit wir, wenn wir aus diesem Leben scheiden sollen, in gereinigtem und geheiligtem Zustande die jenseitige Welt betreten können.

Der diesjährige Karfreitag möchte uns daran erinnern, daß es also nicht genügt, nur an eine Versöhnung zu glauben, sondern daß unsere Versöhnung stattgefunden haben muß. Der Wert liegt nicht darin, an ein Opfer zu glauben, sondern durch das Opfer geheiligt zu sein. Wir wollen daher bemüht sein, dem Altar, auf dem das Feuer des Heiligen Geistes brennt, treu zu bleiben, um allezeit von ihm die erlösende Gnade des Heilandes hinnehmen zu können und nichts zu versäumen, was uns den Zugang zum Reiche der Herrlichkeit und des Friedens offenhalten kann.

Der Herr bewahrt die Seinen.

Vor mehreren Jahren war ich bei einer größeren Firma als Dreher beschäftigt.

Nachdem ich eines Morgens mit meiner Familie dem lieben Gott für alle Gnadenerweisungen gedankt und ihm neu die Bitte um seinen Schutz entgegengebracht hatte, ging ich an meine Arbeitsstätte.

Während ich an der Drehbank beschäftigt war, überfiel mich auf einmal eine große Angst, so daß ich mich fortgesetzt umsah, ohne dabei eine Gefahr zu entdecken. Die Unruhe steigerte sich immer mehr, weshalb ich ab und zu meinen Arbeitsplatz verließ; es half aber alles nichts.

Ich bemerkte, daß mehrere Schlosser eine Reparatur an einem Transmissionsvorgelege ausführen wollten, das sich, nur einen halben Meter hinter mir, über meinem Arbeitsplatz befand. In meiner Unruhe waren fortgesetzt meine Blicke auf die Reparaturarbeiten der Schlosser gerichtet.

Auf einmal erhielt ich einen kräftigen Ruck an meinem rechten Arm, so daß ich nahezu einen Meter seitwärts von meiner Arbeitsstelle fortgeschleudert wurde. Im nächsten Augenblick stürzte auch schon das mehrere Zentner schwere Vorgelege herunter und fiel auf denselben Platz, wo ich noch zuvor gearbeitet hatte. Ich war leichenblau von dem erlittenen Schrecken. Meine Arbeitskollegen wunderten sich, daß ich noch im letzten Augenblick meinen Arbeitsplatz verlassen hatte. Sie meinten, daß ich von großem Glücke sprechen könne; denn ich wäre unter der Last unbedingt totgeschlagen worden.

Ich erkannte aber die mich schützende Hand des himmlischen Vaters, so daß ich veranlaßt wurde, ihm für die mir gewordene Hilfe herzlich zu danken.

Als ich zum Mittagessen nach Hause kam, fragte mich meine Frau: „Was ist denn heute morgen vorgefallen; unser Kind ermahnte mich fortwährend zu beten, weil dem Papa etwas auf den Kopf fallen würde.“ Meine Frau schenkte aber den Worten des Kindes zuerst keine Beachtung; nachdem es aber fortgesetzt zum Beten drängte, beugte meine Frau mit unserem damals fünfjährigen Kinde die Knie und bat den lieben Gott um den besonderen Engelschutz.

Nun konnten wir uns erst recht miteinander herzlich freuen; denn die dem Herrn entgegengebrachte Bitte meiner Frau und meines Kindes erfolgte in derselben Zeit, als das verhütete Unglück an meinem Arbeitsplatz eintrat.

H. S., K.

Gebetserhörung.

Vor etwa sechs Wochen kam an einem Abend, während ich einen Familienbesuch machte, ein Bruder in meine Wohnung und wartete bis gegen 1/211 Uhr auf meine Rückkehr. Auf meine Frage, was der späte Besuch zu bedeuten habe, antwortete der Bruder: „Es ist höchste Zeit, daß ich Ihnen mal meine Sorgen anvertraue, da es mir sonst zu schwer wird, sie allein zu tragen.“

Der Bruder ist von Beruf Brunnenmacher. Er hatte in einer Nachbarstadt einen großen Brunnen gebohrt und dabei die Garantie der Förderung von 800 Liter Wasser in der Minute übernommen. An dem betreffenden Tag, als er abends zu mir kam, hatte er den Brunnen auf seine Wasserhergabe geprüft und dabei die Feststellung gemacht, daß der Brunnen nur 700 Liter Wasser in der Minute gab. Der Bruder erklärte nun, daß ihm

deshalb der vereinbarte Preis von einigen Tausend Mark vorenthalten würde, was für ihn ein unübersehbarer Schaden bedeute. Um dieser Angelegenheit willen sei er nun zu mir gekommen, da er keinen anderen Rat mehr wisse und dies sein letzter Weg sei.

Darauf erwiderte ich ihm, daß es eigentlich erst sein erster Weg sei, den er bis jetzt eingeschlagen habe. Außerdem stünde ihm dann noch der Weg zum Ältesten, zum Bischof und zum Apostel offen. Diese seien alle Wege zur Hilfe. Bisher hatte der Bruder mit seiner eigenen Kraft gearbeitet und nun hat er durch die nachgesuchte Fürbitte den Weg der göttlichen Hilfe betreten, nachdem alle menschliche Kraft versagte.

Wir knieten uns gemeinsam nieder und brachten das Anliegen des Bruders vor den Herrn. Das Gebet kam aus der Tiefe des Herzens, und der liebe Gott gab die Erhörung.

Am nächsten Abend kam der Bruder wieder zu mir und sagte: „Wir wollen dem lieben Gott für seine Hilfe danken; denn der Brunnen gab heute früh nicht nur 800 Liter Wasser, sondern fast 1000 Liter.“ Daraus konnten wir die Liebe Gottes fühlen, weshalb wir dem lieben Gott von Herzen dafür gedankt haben; denn er war uns mit seiner Hilfe nahe.

Diesen außergewöhnlichen Vorfall beschrieben sogar die öffentlichen Zeitungen und brachten es entsprechend zum Ausdruck. R. G., G.

Das stille Seufzen erhört.

In dem Liede Nr. 311 unseres Gesangbuches heißt es im dritten Vers: „... dann darf ich vor dich treten und niemand weiß davon; du hörst das stille Beten, das leise Seufzen schon.“ Daß dem so ist, soll folgendes Erlebnis beweisen:

Es war Anfangs August im Jahre 1914. Die Eisenbahnzüge waren von Reisenden überfüllt; denn sie wollten auf dem schnellsten Weg in ihre Heimat zurück. Auf den großen Bahnhöfen stauten sich die Gepäckstücke zu Bergen, Tausende von Koffern, Körben, Kisten und anderen Gegenständen lagen in endlosen Reihen teilweise durcheinander. Nur mit größter Mühe wurde ein Gepäckstück gefunden. Als Eisenbahner half ich manches Stück suchen. Bei dieser Gelegenheit kam ein Herr zu mir, der sagte: „Nun suche ich schon mehrere Stunden nach meinem Koffer und finde ihn nicht, obwohl ich alles abgesucht habe. Wenn Sie mir helfen und den Koffer finden, erhalten Sie fünf Mark von mir.“

Ich befand mich außer Dienst und hatte wenig Zeit. Doch die in Aussicht gestellte Belohnung war zu verlockend, zumal ich mit meinen vier Kindern in dürftigen Verhältnissen lebte. Ich kam daher dem Wunsche des Reisenden nach und wollte nur noch an einem nahen Wasserhäuschen ein Glas Wasser trinken. Der Reisende begleitete mich dahin, damit ich ihm nicht davon laufe. Während wir nun das Wasser tranken, brachte ich im stillen mein Anliegen vor den Herrn und sagte ihm: Lieber Gott, du weißt, daß ich die fünf Mark sehr nötig gebrauchen kann; wenn es Dein Wille ist, dann führe alles so, daß ich den Koffer finde! —

Nun ließ ich mir von dem Reisenden den Gepäckschein geben, ebenfalls eine nähere Beschreibung des Koffers. Dann gingen wir auf den nächsten Bahnsteig, um an dessen Ende mit dem Suchen des Koffers zu beginnen. Und siehe, den ersten Koffer, den ich mir von den Tausenden besah, war der Gesuchte. Der Eigentümer war darüber zuerst sprachlos. Dann sagte

er zu mir: „Das ist mir aber doch ein Rätsel. Wie ist das nur möglich, daß Sie, obwohl Sie den Koffer gar nicht kannten, denselben so rasch gefunden haben und ich ihn trotz meines stundenlangen Suchens nicht finden konnte?“ Gerne war ich bereit, ihm das Rätsel zu lösen, indem ich erwiderte: „Ja, sehen Sie, ich bin einer von denen, die man als dumm bezeichnet; denn ich glaube noch an einen lebendigen Gott, der Gebete erhört und die Seinen führt. Diesem Gott habe ich im stillen gesagt, daß ich die fünf Mark, die Sie mir als Lohn angeboten haben, nötig gebrauchen könne und daß er mich dahin führen möge, wo der Koffer liegt.“ Stillschweigend gab mir der Reisende die versprochenen fünf Mark, winkte einem Kutscher und fuhr davon.

Ich war aber nicht allein um die fünf Mark, sondern auch um eine herrliche Erfahrung und Glaubensstärkung reicher geworden. L. M., D.

.. Gott belohnt die Treue. ..

Als Kinder Gottes kommen wir unter mancherlei Prüfungen. Dabei prüft der liebe Gott, ob wir ihm auch in der Not die Treue halten. Ich durfte erleben, daß den Treuen im Lande geholfen wird.

Mein Mann wurde arbeitslos, aber wir hatten ein festes Gottvertrauen. Im Laufe der Woche war er noch an dem Platze, wo er seine bisherige Stelle innehatte, um sich nach einer Beschäftigung umzusehen. Es wurde Sonntagmorgen, und mein Mann war noch nicht zurück; ich hatte weder Brot noch Geld. Ich eilte ins Gotteshaus und hob meine Augen zu den Bergen auf, von welchen mir Hilfe kommt; denn ich wußte: Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Über meine augenblickliche Lebenslage und daß ich ohne Nahrung zum Gottesdienste gekommen war, sagte ich niemand etwas.

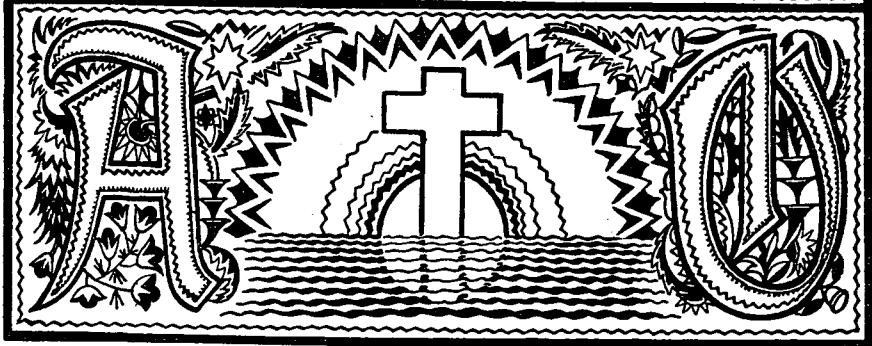
Inzwischen kam auch mein Mann zu Fuß und ging, obwohl er hungrig und müde war, zum Gottesdienste. Voll Gottvertrauen und gestärkt durch das Wort des Herrn gingen wir gemeinsam nach Hause. An demselben Tage brachte uns eine Frau, der wir vor einiger Zeit geliehenes Geld mit Zinsen zurückgezahlt hatten, die Zinsen zurück, da sie dieselben nicht haben wollte. Ich wußte, wer ihr das Herz hierzu bewegt hatte und nahm den Betrag aus Gottes Hand entgegen. Dankbaren Herzens brachten wir im Nachmittagsgottesdienste dem Herrn unser Dankopfer dar. Als wir nach Hause kamen, war ein Mann da, der uns schon schon über zwei Jahre Geld schuldete, das wir längst verloren glaubten, und überbrachte uns unaufgefordert eine Abschlagszahlung.

Nun konnten wir nicht nur für einen Tag, sondern für mehrere Tage Nahrungsmittel kaufen. Als das Geld verbraucht war, bat ich erneut den himmlischen Vater um seine Hilfe und daß er uns doch vor weiterer Not bewahren möge. Am nächsten Tage kam zu meiner nicht geringen Verwunderung ein Brief meines Bruders mit einer Geldeinlage, was uns wieder für eine weitere Woche hindurchhalf.

Daraus haben wir gelernt, daß der gütige Gott in der größten Not gibt, was seine Kinder nötig haben. Nun hat er auch meinem Manne wieder die Wege so gebahnt, daß wir Brots die Fülle haben. So belohnt der Herr die Treue. Er verläßt die Seinen nicht, die sich im Glauben und Vertrauen ihm nahen. S., W.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 7 | Halbmonatsschrift | 1. April 1932

== Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. ==
Hiob 19, 25.

Östern.

Unsere diesjährige Osterbotschaft, die wir an alle Getreuen in nah und fern richten, kleiden wir in die Worte Jesu ein: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19).

Das Osterfest wird zum Gedächtnis an die einst stattgehabte Auferstehung Jesu Christi von den Toten gefeiert, was der Apostel Paulus mit den Worten schilderte: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55). Auch wir schauen mit einem gläubigen, ehrfurchtsvollen Herzen zurück auf dieses Ereignis; denn wäre Christus nicht auferstanden, so wäre aller Glauben und alles Predigen vergeblich, und wir müßten in unseren Sünden sterben (1. Korinther 15, 12–19). Es wären aber auch die Entschlafenen in Christo für alle Ewigkeit verloren, weil für sie kein Opfer zu ihrer Erlösung bestände.

Wir sind aber auch als Kinder Gottes davon überzeugt, daß durch die Erinnerung allein für uns kein persönliches Östern entstehen kann. Dies kann nur durch die gegenwärtigen Heilsdarbietungen des Herrn bewirkt werden. Wenn an uns keine Wiedergeburt aus Wasser und Geist vollzogen würde, hätten wir keine Möglichkeit, an der ersten Auferstehung teilzunehmen. Also darum mußte Jesus gen Himmel fahren zur Rechten seines Vaters in der Herrlichkeit, um von dort aus den Heiligen Geist zu senden und dadurch allen Menschen Gnade und Erlösung, Auferstehung zum ewigen Leben und unvergänglichen Frieden anbieten zu lassen. Er sagte daher einstens zu seinen Jüngern: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“ (Johannes 16, 7). Diesen Tröster, den Heiligen Geist, haben auch wir durch die vom Herrn gesandten Apostel empfangen, so daß uns damit die Auferstehungskraft gegeben wurde, um in der Tat

ein Osterfest erleben zu können. Bei solchen Seelen ist jeder Zweifel an eine Auferstehung ausgeschaltet; denn sie tragen das Bewußtsein in sich: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“

Sollen sich an den Kindern Gottes der Gegenwart die Worte Jesu erfüllen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben,“ so müssen sie im göttlichen Leben stehen. Dies aber kann nicht verborgen bleiben, was uns jedes Jahr neu die große Predigerin Natur lehrt. Wo himmlisches Leben ist, müssen sich auch die Kräfte des Lebens entfalten, was in Friede, Freude, Liebe, Eintracht und Versöhnlichkeit wahrzunehmen ist. Liegt jemand im Tode, so zeigt sich dies in Zorn, Haß, Neid, Zank, Streit, Bosheit, Verleumdung, Ungerechtigkeit und Unversöhnlichkeit. Es kann auch eine Seele frei von den benannten Stücken des Todes sein, aber doch im Tode liegen, indem sie die Darbietungen des Herrn verwirft und verachtet. Das Wort der Wahrheit, das durch die Apostel und Amtsbrüder verkündigt wird, ist schon manchem zum Anstoß und Ärgernis geworden. Alle aber, die sich daran ärgern, beweisen damit, daß sie noch im Tode sind und nicht von sich sagen können: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Es liegt in unserem Interesse, stets darauf zu achten, daß wir niemals dem Wirken des Herrn in der Gegenwart irgendwelchen Zweifel entgegensetzen. Denn nur durch die Arbeit des Herrn wird uns alles übermittelt, was uns fehlt und vollkommen macht, an der Auferstehung der Gerechten als vollendete Gerechte teilnehmen zu können. Machen wir reichlich Gebrauch von allen Darbietungen des Herrn, so wissen wir, wenn wir aus dem Leben scheiden und unser irdisch Haus der leiblichen Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel (2. Korinther 5, 1). Wenn wir die Kraft der Auferstehung in uns tragen, können wir auch allen gottfeindlichen Mächten, die uns zur Sünde und zum Unglauben verleiten wollen, leichter widerstehen. Dazu müssen wir stets mit dem Fürsten des Lebens in engster Verbindung bleiben und uns durch nichts von ihm trennen lassen. Wird aber diese Verbindung durch irgendwelche Umstände zerrissen, so verliert man leicht das Ziel aus den Augen und verscherzt auf diese Weise das uns vom Vater der Liebe zugedachte köstliche Erbteil der Heiligen im Licht (Kolosser 1, 12).

Daß schon einst die Auferstehung Jesu und damit überhaupt die Auferstehung der Toten angezweifelt wurde, lehren die Worte des Apostels Paulus an die Korinther: „Wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Toten sei nichts?“ (1. Korinther 15, 12). Der Lügner von Anfang war sofort nach der Auferstehung des Herrn an der Arbeit, um jene große Osterthat zu verheimlichen und den Menschen die Tatsachenberichte vorzuenthalten. Nachdem die Hüter des Grabes, in dem der Leichnam Jesu lag, alles, was geschehen war, den Hohenpriestern verkündigt hatten, kamen diese mit den Ältesten zusammen, hielten einen Rat und gaben den Kriegsknechten Geld, damit sie überall die Mitteilung verbreiten sollten: „Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn (Jesu Leichnam), dieweil wir schliefen“ (Matthäus 28, 11–13). Es sollte auf alle Fälle die Wahrheit, daß ein Engel erschienen sei, der den Stein vom Grabe gewälzt habe, und daß Christus tatsächlich vom Tode auferstanden sei, verborgen bleiben.

Es standen sich nun zwei Zeugnisse gegenüber. Die mit Geld bestochenen Kriegsknechte verbreiteten die Lüge: Jesus wurde von seinen Jüngern gestohlen. — Demgegenüber konnten aber die anderen, denen

Christus auf mannigfache Weise erschienen war, sagen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden (Lukas 24, 34). Aus Letzterem allein konnte aber für die nachfolgenden Generationen die Auferstehung Christi auch nicht genügend bezeugt werden.

Ein weiteres Zeugnis von großer Bedeutung, daß der Herr auferstanden und gen Himmel gefahren ist, bedeutet die Ausgießung des Heiligen Geistes sowie die Sendung seiner Apostel in diese Welt. Dadurch hat er das von ihm zuvor gesprochene Wort eingelöst, den Heiligen Geist zu senden vom Throne seines himmlischen Vaters. Darin aber besitzen wir und alle Menschen ohne Ausnahme das bestimmte Zeugnis, daß Jesus, der Auferstandene, lebt und auch wiederkommen wird, um die Seinen zu holen, und daß er nach Beendigung des Tausendjährigen Friedensreiches zum Jüngsten Gerichte kommen wird.

Trotz den vielerlei Beweisen und Zeugnissen der Auferstehung Jesu sind die Gegenströmungen wider diesen Glauben und diese berechtigte Hoffnung bis in die gegenwärtige Zeit noch nicht aufgehoben. Viele Geister sind ausgegangen, um diesen lebendigen Glauben mit tausenderlei Mitteln zu zerstören. Aber all deren Wirken kann nicht verhindern, daß doch die Erstlinge auferstehen oder verwandelt werden, auch können sie den Tag des Jüngsten Gerichts nicht aufhalten. Menschenworte werden vergehen und hinfällig werden, aber Gottesworte werden in Ewigkeit bestehen, zur Freude derer, die geglaubt haben, zur Anklage und Schmach für diejenigen, die gezweifelt haben.

Zum Osterfeste sind wir glücklich, daß wir den Worten des Herrn Glauben geschenkt haben. Wir haben die Boten des Auferstandenen nicht abgewiesen, sondern haben sie mit dem in ihnen liegenden Frieden und den vielen Segnungen aufgenommen. Dadurch haben wir volle Gewißheit des ewigen Lebens erlangt, wie auch Jesus sagte: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24). Dadurch wissen wir, daß unser Erlöser lebt. Und weil er lebt, leben auch wir; denn er hat uns von dem Geiste des Lebens und der Auferstehung die Fülle gegeben.

Jesus Christus ist von den Toten auferstanden und der Erstling geworden unter denen, die entschlafen sind; sinitmal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt (1. Korinther 15, 20. 21). Deshalb haben alle, die in den Besitz des Heiligen Geistes gekommen sind, die lebendige Hoffnung, daß sie um desselben Geistes willen, der Jesus von den Toten auferweckt hat (Römer 8, 11), zur Auferstehung der Erstlinge gelangen dürfen. Geistesbesitz ist Auferstehungskraft. Würden wir aber den Geist Christi nicht aufnehmen und die Gemeinschaft mit Christus bis auf den Tag seiner Wiederkunft unterbrechen, so wäre die erste Auferstehung oder Verwandlung für uns hinfällig. Nur diejenigen, die noch Christo angehören, wenn er kommen wird, werden mit dem herrlichen Auferstehungsleib überkleidet und dürfen an der Hochzeit des Lammes teilnehmen.

Es gibt auch in gegenwärtiger Zeit außer uns noch viele Menschen, die mit einer Wiederkunft Christi rechnen und an eine Vergeltung alles Guten und Bösen am Tage des Jüngsten Gerichts glauben. Sie stellen auch mehr oder weniger ihr Leben nach diesem Glauben ein; aber dennoch können sie nicht an die apostolische Lehre glauben. Auch lassen sie sich nicht von dem Geist aus dem Gnaden- und Apostelamt erfüllen. Sie geben sich mit dem Glauben zufrieden, daß ihnen der Geist der Auferstehung von

Gott direkt gegeben sei und sie hierzu keiner Vermittlung von Menschen bedürfen. Wer aber so denkt, ist noch nicht aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen, weshalb solche auch keine wahre Auferstehung und mithin kein persönliches Ostern erlebt haben.

Wie ganz anders ist es aber, wenn die Engel des Menschensohnes den Stein von dem Grabe des Herzens gewälzt haben und die Stimme des Gottessohnes in der lauterer Apostellehre hineingedrungen ist. Alle, die auf diese Stimme geachtet haben, werden leben (Johannes 5, 25) und können mit dem Apostel Paulus ausrufen: „Da wir tot waren in den Sünden, hat er (Gott) uns samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnade sind wir selig geworden) und hat uns samt ihm auferweckt und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu“ (Epheser 2, 5. 6). Wenn diese geistliche Auferweckung aus dem Grabe der Sünde, der Leidenschaften, des Unglaubens, des Widerstrebens, der Bosheit, des Neides und des Hasses stattgefunden hat, trachtet man fortan nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist. Wer seinen Blick auf die herrliche Auferstehung der Gerechten und auf das, was einen ewigen Gewinn bringt, richtet, trägt in seinem diesseitigen Leben die Gewißheit in sich: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Wenn wir das Leben des Erlösers besitzen, sind wir dem ewigen Tode entronnen. Den Beweis haben wir auch dafür, wenn wir uns in der wahren Bruderliebe finden lassen. Lieben wir die Brüder, so stehen wir im Leben, lieben wir die Brüder nicht, so bleiben wir im Tode (1. Johannes 3, 14). Diese Liebe zu Brüdern und Schwestern muß eine ungetrübte und ungefärbte sein. Sie darf keine Erschütterung erfahren durch uns zuteil gewordene Ungerechtigkeiten oder Benachteiligungen. Die Bruderliebe handelt nach dem Worte: „Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel“ (Matthäus 5, 44. 45). Jemand zu lieben, der uns liebt, ist leicht; dies bringen sogar böse und gottlose Menschen fertig. Aber jemand zu lieben, der uns Unrecht zugefügt oder wenigstens scheinbar Unrecht getan hat, erfordert schon größere Selbstüberwindung. Jesus hat uns dies aber vorgelebt, indem er in königlicher und priesterlicher Gesinnung am Stamme des Kreuzes noch für seine Feinde gebetet hat. Er hat also diejenigen geliebt, die ihm in Wirklichkeit bitteres Unrecht zugefügt hatten. Wir müssen als Geistgefalzte bedenken, daß wir im Umgange mit anderen Menschen es mit unsterblichen Seelen zu tun haben. So wie wir nicht wollen, daß wir verloren gehen, so werden wir auch keinem anderen, selbst unserem ärgsten Feinde, nicht wünschen, daß er verloren gehen soll. Jesus hätte am liebsten gesehen, wenn er allen Menschen hätte helfen können. Diese Liebe soll auch uns erfüllen, daß wir nicht sehen können, wenn ein anderer Mensch dem ewigen Verderben zueilt.

Lieblosigkeit, Haß und Neid, Bosheit und Schalkheit, Besserwissen und Heuchelei sind Eigenschaften des Todes, die wir aber im Laufe der Zeit überwinden sollen. Lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit (1. Korinther 5, 8). Im Alten Bunde hatte der liebe Gott das Gebot gegeben, daß während des Osterfestes (Passah) kein gesäuertes Brot gegessen werden dürfe und aller Sauerteig aus der Wohnung entfernt werden müsse (2. Mose 12, 1–23). Wer dieses Gebot nicht befolgte, sollte sogar von dem Volk Israel ausgerottet werden. Dies sollte auch uns, dem neutestamentlichen Bundesvolke, zu denken geben; denn

in einem Herzen, in dem noch der Sauerteig der Bosheit und Schalkheit vorhanden ist, kann kein wirkliches Ostern gefeiert werden.

Möge daher jedes darauf bedacht sein, den alten Sauerteig aus dem Herzen zu entfernen und dafür Ostern im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit zu feiern. Wenn wir diesem Geiste zum Siege verhelfen, wird sich auch das Leben des Auferstandenen zu herrlicher Pracht in uns und durch uns entfalten können, und die Gewißheit, ein Lamm der Weide Christi zu sein, kann uns dann von keinem Geiste geraubt werden, weil wir erfahren haben: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Diese Osterbotschaft, daß Jesus lebt und auch wir sein Leben besitzen, gibt uns reichen Trost in aller Trübsal der gegenwärtigen Zeit. Ein solches Bewußtsein macht uns stark gegenüber all der zermürbenden Arbeit der Finsternis und läßt uns freudig aufwärts sehen zu unserem Erlöser, der uns, wenn die Zeit dafür erfüllt ist, zu sich nehmen wird, wo wir dann schauen dürfen, was wir hier geglaubt und nur von ferne in einer lebendigen Hoffnung gesehen haben.

Wir dürfen nie vergessen, daß wir auf dieser Erde nur eine kleine Zeit, einen winzigen Bruchteil der Ewigkeit erleben. Ebenso ist auch die Traurigkeit um all des Bitteren, was die Gotteskinder erleben, nur gering gegenüber der langen, langen Ewigkeit. So schreibt ja auch der Apostel Petrus an alle, die unter dem Kreuze liegen, daß wir hier nur eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig sind in mancherlei Anfechtungen, damit wir bewährt werden wie das Gold im Feuer. Aber, so setzte der Apostel hinzu, wenn Christus offenbart wird, welchen wir nicht gesehen und doch lieb haben, an den wir glauben, wiewohl wir ihn nicht sehen, dann werden wir uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende des Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit (1. Petrus 1, 6–9).

Wie köstlich wird das Ende unseres Glaubens sein, wenn wir dann schauen dürfen, was wir hier kindlich geglaubt haben! Der Apostel hat recht; denn die Freude der Gotteskinder wird am Tage der Auferstehung eine unaussprechliche und herrliche sein.

.. Durch Trübsal führt der Weg zu Gott. ..

Im Jahre 1923 erhielten wir zum ersten Mal das Zeugnis von der Apostel Lehre. Meine Schwiegermutter und meine Frau folgten sogleich dem Rufe des Herrn. Ich wollte aber von dem Werke Gottes nichts wissen. Dessen ungeachtet hinderte ich keineswegs meine Frau, die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche zu besuchen. Sie wurde später versiegelt und trat in den Gesangchor der Gemeinde ein. Um die Gottesdienste zu besuchen, mußte sie ungefähr eine Stunde weit gehen.

Sonntagmorgens ging ich zum Gesangsverein, und des Nachmittags beteiligte ich mich am Fußballspiel; denn ich gehörte schon zwanzig Jahre dem Fußball-Verein an. Eines Tages besuchte uns ein Priester, wobei wir uns über die neuapostolische Lehre unterhielten. Dabei bekannte ich dem Priester gegenüber, daß jeder Mensch nach seiner Ansicht selig werden könne, wenn er sein Leben danach einstellen würde. Ich sollte aber im Laufe der Jahre eines anderen belehrt werden, so daß ich später erkennen mußte, daß der liebe Gott in seinem wiederaufgerichteten Erlösungswerke der Wirkende und Schaffende ist.

Nachdem ich den Herrn, der immer wieder als Anklopfender vor meiner Herzenstür Einlaß begehrte, abgewiesen hatte, mußte ich die Worte durch-

leben: „Welche ich liebe, die strafe und züchtige ich“ (Offenbarung 3, 19). Mein 12jähriger Sohn Franz erkrankte an Lungenentzündung. Kaum war er genesen, als meine Frau mit 40 Grad Fieber ins Krankenhaus überführt werden mußte, um sich einer Operation zu unterziehen. Trotzdem konnte ich den mir gezeigten Weg des Heils nicht erkennen. Infolge der eingetretenen Not in der Familie wurde auch meine Frau schwach im Glauben, so daß wir nach den vom Bösen dargereichten Genüssen dieser Welt griffen, um dadurch unsere Not zu vergessen.

Nun erkrankte meine 8jährige Tochter an einer ansteckenden Hautkrankheit. Sie mußte alsbald ins Krankenhaus gebracht werden. Trotzdem wollte ich vom Werke des Herrn immer noch nichts wissen. Meine Frau besuchte von nun an umso eifriger wieder die Gottesdienste und blieb desto stärker im Glauben. Sie gab sich alle Mühe, mir jeden Tag den Weg des Heils zu zeigen; aber ich war nicht zu bewegen, denselben zu betreten.

Nach einiger Zeit fuhr mein 11jähriger Sohn auf dem Fahrrad. Er wurde dabei von einem Auto angefahren, stürzte zu Boden und erlitt eine Knochensplinterung am rechten Ellenbogen. Weinend brachte ich ihn ins Krankenhaus. Auch dieser Vorfall konnte mich noch nicht dazu bewegen, dem Werke Gottes näher zu treten.

Als mein Sohn aus dem Krankenhaus entlassen war, wurde ich nach dort überführt, um mich einer Blinddarmoperation zu unterziehen. Damit klopfte der Herr aufs neue an meine Herzenstür, so daß ich die Worte des Liedes durchlebte:

In der stillen Nächte Stunden,
hörst! was klopft in dir?
Hörst du's klopfen, immer klopfen?
Sprich, was ist es hier?
Sage nicht, es sei dein Pulsschlag,
es muß tiefer sein.
Jesus ist's, dein Heiland klopft,
ruft: „O laß mich ein!“

Doch hörte ich noch nicht und wurde, als ich wieder gesund war, entlassen.

Es war am Gründonnerstag. Mein 12 $\frac{1}{2}$ jähriger Sohn Heinrich klagte über Kopfschmerzen. Am Karfreitag, mittags gegen 1 Uhr, wurde er bewußtlos. Ich holte den Arzt, lief eiligst zur Apotheke, und als ich noch nicht ganz zu Hause angekommen war, überbrachte mir mein ältester Sohn die Nachricht, daß Heinrich gestorben sei. Was ich in diesen Tagen gelitten habe, kann ich nicht in Worte kleiden. Allenthalben feierte man Ostern, das Fest der Auferstehung Christi von den Toten, und wir hatten unser Kind tot auf der Bahre liegen. Unter großer Beteiligung der Gemeinde wurde er dann zu Grabe getragen. Auch jetzt war ich für das Wirken unseres Gottes noch verstockt.

Als ich eines Morgens zur Arbeit gehen wollte, war mir dies nicht mehr möglich; denn ich erkrankte an einem Lungenleiden und mußte Blut ausspeien. Neun Wochen verbrachte ich nun im Krankenhaus und noch sechs Wochen in Bad L. Ich wurde mit 36 Jahren als dauernd berufsunfähig entlassen und war somit schon Invalide geworden.

Während dieser Zeit besuchten mich die dienenden Brüder und Geschwister, so daß mir allmählich die Augen aufgingen und ich das Werk unseres Gottes erkennen konnte. Ich legte dann all meine Sorgen zu Süßen dessen, der so oft an meine Herzenstür geklopft hatte. Die Hilfe

des Herrn blieb nicht aus; denn ich wurde von meinem Lungenleiden geheilt und darf mich bis heute der Gesundheit erfreuen.

Es dauerte sechs Jahre, bis ich die Wege des Herrn erkennen und das Wirken unseres Gottes in seinen Gesalbten verstehen konnte. Heute bin ich und meine ganze Familie apostolisch. Darum bitte ich täglich, der treue Gott möge mir zur Ausreifung meines Seelenlebens noch eine gewisse Gnadenzeit schenken, damit ich demaleinst, angetan mit dem weißen Kleide der Gerechtigkeit, in die Herrlichkeit des Reiches Gottes, das allen Überwindern vorbehalten ist, eingehen kann. A. M., W.

Was die Fürbitte vermag.

Mein Mann war vor dem Krieg als Autoführer in einem Badeort in Stellung. Sein Beruf brachte es mit sich, daß er oft Nächte unterwegs sein mußte.

Eines Abends sagte er zu mir, daß er nach dem Abendbrot nochmals nach S. fahren müsse, ich solle nicht auf ihn warten. Nachdem ich mit den Kindern gebetet hatte, legten wir uns schlafen. Gegen $\frac{1}{2}$ 12 Uhr wurde ich durch eine Stimme geweckt. Als ich mich im Bett aufsetzte, sah ich im Geiste, wie das Auto meines Mannes quer über einer Landstraße stand, während er mit einer Laterne ringsum den Wagen ableuchtete. Ich wußte sofort, daß eine Gefahr vorlag; denn ich wurde von einer unerklärlichen Angst befallen. Darum flehte ich zum lieben Gott, er möge meinen Mann bewahren und ihn wieder gesund nach Hause kommen lassen.

In großer Erregung blieb ich wach, bis mein Mann kam. Als ich ihn fragte, ob ihm etwas zugestoßen sei, verneinte er dies zögernd. Nachdem ich ihm aber das von mir Gesehene erzählt hatte, gestand er, daß er sich in großer Lebensgefahr befunden habe.

Er wollte in voller Fahrt zwischen S. und K. einen Bahnübergang passieren, als kurz vor ihm die Schranke, die vom nahen Stellwerk aus bedient wird, geschlossen wurde. In seiner Geistesgegenwart steuerte er den Wagen herum, überquerte den Straßengraben, der zum Glück an dieser Stelle nicht sehr tief war, und fuhr hart an die Böschung heran, so daß schon die Vorderräder über diese hinaus ragten. Da er nun glaubte, der Wagen habe Schaden gelitten, nahm er, genau wie ich es gesehen hatte, eine Laterne und untersuchte den Wagen ringsum. Da an dem Wagen kein Schaden zu entdecken war, konnte er seine Fahrt gleich fortsetzen.

Wir dankten dem lieben Gott für die Erhörung meiner Bitte.

Einige Zeit danach ereignete sich ein ähnlicher Fall. Mein Mann hatte Kurgäste von N. nach der Stadt S. zu bringen, die mit dem Nachtschnellzug nach B. reisen wollten. Die Straße nach S. teilt sich in dem Ort S. in einen kürzeren Weg über D. und in einen bedeutend längeren über H. Als ich an diesem Abend für meinen Mann wie sonst üblich beten wollte, verwirrten sich meine Gedanken, so daß ich immer wieder abgelenkt wurde, bis ich mich mit aller Gewalt durchrang. Ich bat den lieben Gott, daß er, wenn eine Gefahr vorläge, meinen Mann bewahren und die Anschläge des Bösen zu schanden machen solle.

Als mein Mann in dieser Nacht heimkam, erzählte er mir, daß er den kürzeren Weg über D. hätte fahren wollen; aber als er die Kreuzung im Orte S. passiert habe, sei es ihm so schwer geworden, zumal ihn noch eine Stimme ermahnte, daß er sich entschloß, den Umweg über H. zu fahren. Nachdem er seinen Wagen umgewandt hatte, nach S. zurückgefahren sei und sich auf dem Wege nach H. befunden habe, war ihm, wie wenn ihm

eine schwere Last von den Schultern gefallen sei. Das war um die Zeit, als ich zu Hause für ihn betete. Nachdem ich noch zu meinem Manne sagte: „Wer weiß, welcher Gefahr du entgangen bist,“ beteten wir gemeinsam und legten uns beruhigt schlafen.

Tags darauf lasen wir in der Zeitung, daß zwei Straßenräuber die Straße hinter D. mit einem Drahtseil gesperret hatten, um durchfahrende Autos anzuhalten und die Insassen zu überfallen. Ein Auto, das gegen das Seil fuhr, wurde sehr schwer beschädigt, der Kühler und die Laternen wurden dabei zertrümmert. Der Autoführer konnte einen der Räuber, der hinter einem Baum stand, verfolgen und festnehmen, während der andere entkam. Die in der Zeitung angegebene Zeit stimmte mit der Zeit überein, in der mein Mann die Unglücksstelle hätte überfahren müssen, wenn er den Weg über D. eingeschlagen hätte.

Wir sehen daraus, daß der liebe Gott die Seinen zu bewahren weiß. Es ist aber erforderlich, daß eins für das andere in der Fürbitte eintritt. Ich habe durch meine Gebete immer als eine Mauer um die Meinen gestanden, zumal auch der Beruf meiner Söhne an den Maschinen in der Fabrik mancherlei Gefahren in sich birgt. Es wäre besser, wenn manche Schwester anstatt ihre Zeit mit unnützen Dingen zu vertreiben, eine stille Sprechstunde mit ihrem Gott abhielte, um für den Mann und die Kinder in dem oft harten Lebenskampf einzutreten. Umso mehr Liebe und Zufriedenheit wäre unter den Kindern Gottes, und der Herr könnte uns viel mehr segnen.

S., W.

.. Haltet Frieden mit jedermann! ..

An einem Sonntagmorgen, als meine Mutter und ich uns anschickten, in das Haus des Herrn zu gehen, geriet meine Mutter mit der unter uns wohnenden Familie in Meinungsverschiedenheiten. Dabei wurden uns mancherlei unschöne Worte zugerufen.

Auf einmal wurde ich durch eine Stimme ermahnt, den Platz zu verlassen, da es sich für apostolische Christen nicht gezieme, sich mit anderen Menschen herumzustritten. Ich achtete auf diese Warnung und verließ mit meiner Mutter das Haus, um noch rechtzeitig in den Gottesdienst zu kommen. Dasselbst bat ich den lieben Gott, er möge doch Frieden schaffen in unserem Hause, um mit allen Hausbewohnern in Frieden und Eintracht zu leben wie bisher.

Als wir nach Beendigung des Gottesdienstes nach Hause kamen, erzählte unsere Nachbarnfrau, die neben uns im gleichen Stockwerk wohnt, daß die Frau, die uns vorher allerlei böse Worte zugerufen hatte, gebeten hätte, wir sollten ihr dies verzeihen. Diesem Wunsche kamen wir mit Freuden nach, so daß wir bis auf den heutigen Tag Frieden im Hause haben.

Hätte ich nicht auf die Stimme des Heiligen Geistes geachtet, so wären wir zu spät oder vielleicht gar nicht in den Gottesdienst gekommen, ferner hätte es dann noch leicht zu einem Streit kommen können. Wir müssen allezeit darauf achten, daß wir mit allen Menschen Frieden halten, so viel es an uns liegt.

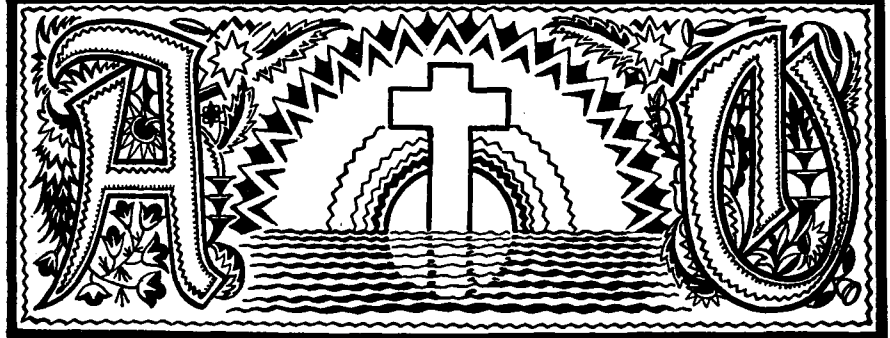
E. B., K.

Neubestellung der Wächterstimme.

Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das 2. Halbjahr 1932 in der Zeit vom 1. bis 30. April 1932 bei den beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für ein Halbjahresabonnement 70 Pfg. beträgt, bei der Bestellung an die Brüder zu zahlen.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Wetne, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M., West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streiks kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 8 | Halbmonatschrift | 15. April 1932

Jesus offenbart sich zeitgemäß.

Lukas 24, 13–32.

Die von Jesus gegebene Verheißung: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14, 2), erweckt in den Kindern Gottes ein herzliches Verlangen, wie es in dem Liede Nr. 266: „Fort, fort mein Herz zum Himmel!“ heißt. Aber nur derjenige Mensch, der etwas Besseres in Aussicht hat, wird das Minderwertige gern hergeben, um das Bessere in Besitz zu nehmen. Es ist eine unleugbare Tatsache, daß wir auf der Erde keine bleibende Stätte haben; denn es kommt für uns alle die Stunde, in der unsere Erdenlaufbahn beendet ist und wir ins Jenseits gehen müssen. Wir haben aber das größte Interesse daran, nach unserem Tod ein besseres Leben führen zu können. Das vom Herrn Jesus der Menschheit gegebene Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus kennzeichnet zu Genüge die gewaltige Umwandlung, die beide erlebten. Der reiche Mann kam in die Qual und Pein; der arme Lazarus dagegen wurde aus seinem elenden, trostlosen Erdenleben an den himmlischen Ort des Trostes und der Erquickung verpflanzt.

Für uns ist aber nicht nur die Erkenntnis maßgebend, wie wir uns einstellen sollen, um an den Ort des Friedens zu gelangen, sondern wir müssen uns auch entsprechend zubereiten lassen, um dadurch dem Herrn Veranlassung zu geben, uns den Platz anzuweisen zu können, der uns in seiner erbarmenden Liebe bereitet ist. Würden wir eine andere Stellung einnehmen, so könnte uns das von Gott bereitete Reich des Friedens nicht gegeben werden. Der Herr Jesus verwies öfters auf die natürlichen Dinge, um dadurch das himmlische leichter faßbar zu machen. Nachfolgendes diene zur Beherzigung:

Wie mancher Jüngling trat in ein Geschäft ein. Der Geschäftsinhaber lernte die Gaben und Fähigkeiten des Jünglings schätzen, so daß in ihm der Gedanke erweckt wurde, dem jungen Mann später größeres Vertrauen

entgegenzubringen und ihm einen entsprechenden Posten zu geben. Eines Tages aber merkte der Chef, daß sich der junge Mann innerlich umgestellt hat. Er kam nicht mehr wie früher zur rechten Zeit ins Geschäft, der Eifer ließ nach, es trat bei dem Jüngling ein träumerisches Wesen ein, die Arbeiten wurden ungenau, und schließlich vernachlässigte er sie noch. Kann ein Chef noch weiterhin zu einem derartigen jungen Manne Vertrauen haben? — Im Gegenteil, der Jüngling wird eines Tages die Mitteilung erhalten, daß er entlassen wird. Wer hat nun Schuld, daß der in dem Chef erweckte Gedanke nicht verwirklicht werden konnte? Doch niemand anders als der Jüngling selbst.

Der Apostel sprach einst von solchen, die im Geiste begonnen und im Fleisch vollendet haben (Galater 3, 3). Daselbe finden wir auch bei Adam und Eva. Sie waren ins Paradies gesetzt. Durch ihr Verhalten dem göttlichen Willen gegenüber mußten sie aber aus dem Paradies hinaus. So beweist uns das natürliche und geistliche Leben, daß es immer auf das Verhalten der Menschen ankommt, ob man das vorgesteckte Ziel erreicht oder nicht.

Der Inhalt des Schriftwortes Lukas 24, 13–32 ist für uns von größter Bedeutung. Nicht das Erlebnis, das damals die beiden Jünger auf dem Wege nach und in Emmaus gehabt haben, ist der Wert für uns, sondern die Lehre, die in dem Durchlebten niedergelegt ist. Wir sehen zunächst, daß die Jünger in ihrer Hoffnung scheinbar betrogen waren, wie sie selber sagten: „Wir aber hofften, er (Jesus) sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist.“ Das bedeutet mit anderen Worten ausgedrückt: Wir sind wieder um eine Enttäuschung reicher gemacht worden! — Der Herr Jesus ließ die Emmausjünger ruhig sprechen; er sagte nicht: Ich bin es, der mit euch redet! sondern er verwies sie zuerst auf das, was der liebe Gott durch die Propheten über die Geburt, das Leben und das Leiden des Herrn Jesu hat sagen lassen. Er hat sie zunächst auf die Gottesverheißungen aufmerksam gemacht und ihnen auf Grund derselben geantwortet: „O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 25. 26). Die Jünger mußten später, nachdem sich der Herr durch das Brotbrechen zu erkennen gegeben hatte, selbst eingestehen: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ Sie wurden also innerlich bei der stattgefundenen Unterredung unruhig, und dennoch kannten sie ihn nicht. Der Herr Jesus war doch erst drei Tage vorher getötet worden. Wäre ihnen der Herr so erschienen, wie er am Donnerstagabend war, als sie noch mit ihm beim Liebesmahl zusammen waren, so hätten sie ihn sicherlich erkannt. Er hatte sich also in einer Umhüllung gezeigt, in der sie ihn nicht erkannten.

Hat Christus damit nicht wunderbarerweise angezeigt, wie er sich in Zukunft in anderer Gestalt offenbaren wird?! Denken wir doch an die späteren Zeiten! Wer waren Petrus, Johannes, Jakobus und die anderen Apostel? Sie waren Träger des Geistes des Auferstandenen, und durch sie offenbarte sich Christus den suchenden und verlangenden Menschen. Es ist doch sonderbar, daß der Apostel Johannes nicht mehr auf den Mariensohn hinwies, sondern sagte: „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist's, der da zeugt; denn der Geist ist die Wahrheit. Denn drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut;

und die drei sind beisammen“ (1. Johannes 5, 6–8). Der Apostel Paulus schrieb: „Ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr“ (2. Korinther 5, 16). Die Frage ist berechtigt: Warum denn? Weil sich der Geist des Herrn ein anderes Fleisch, eine andere Umhüllung erwählt hatte, um sich durch diese zu offenbaren. Wir sehen dies auch deutlich bei der Bekehrung von Saulus (Paulus). Der Herr Jesus hat ihn an den Träger des Amtes, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8), den Ananias, verwiesen, indem er ihm auf die Frage: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ antwortete: „Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst“ (Apostelgeschichte 9, 6). Jesus hat also den fragenden Saulus an die damals gegenwärtige Offenbarungsstätte verwiesen, durch die er sich in seinem Geist offenbaren wollte und auch geoffenbart hat.

Bei Kornelius sehen wir denselben Vorgang. Der Engel der Herrn sagte zu ihm: „Deine Gebete und deine Almosen sind hinaufgekommen ins Gedächtnis vor Gott. Und nun sende Männer gen Joppe und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus, der wird dir sagen, was du tun sollst“ (Apostelgeschichte 10, 4–6). Warum hat denn der Engel den Hauptmann Kornelius nicht an den Herrn Jesus verwiesen? Das wäre doch nach Ansicht vieler weit richtiger gewesen. Aber der Engel des Herrn verwies Kornelius an den Apostel Petrus, der ein Träger des Amtes war, das den Geist gibt und die Versöhnung predigt (2. Korinther 3, 8; 5, 18); denn Jesus gab seinen Aposteln die Vollmacht: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Petrus war auch ein Träger des göttlichen Lebens, das ihm vermittle des heiligen Geistes gegeben war. Somit trug sein Wort die Kraft in sich, Kornelius und dessen ganzes Haus selig zu machen.

Die große Menge der Gläubigen, vom heutigen Standpunkt aus gesehen, würde sagen, das sei Götzendienst; denn Jesus ist doch der Seligmacher und nicht Petrus. Aus den angeführten Begebenheiten sehen wir aber, daß der Sohn Gottes als Erlöser und Seligmacher Menschen nötig hat, durch die er andere glücklich macht und sie von ihren Sünden erlöst. Das Verhalten des Herrn nach seiner Auferstehung ist gerade für die Kinder Gottes von großer Bedeutung. Er gab durch die verschiedenere Erscheinungen — der Maria erschien er wieder in einem anderen Gewande als den beiden Jüngern von Emmaus usw. — den Beweis seiner vielseitigen Offenbarungsmöglichkeiten. Der Herr Jesus sagte in Offenbarung 3, 18. 20: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augenfalbe, daß du sehen mögest. Siehe, ich stehe vor der Tür und klopf an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ War dies nur geistig zu verstehen? Hat denn der Herr Jesus vor 1900 Jahren geistig angeklopft? Der liebe Gott hat seinen Sohn in die Welt gestellt, indem er sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). War denn der Herr Jesus Geist oder war er wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger Gott? Waren die Apostel Geist oder waren sie Menschen? Jesus selbst sagte: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit“ (Johannes 17, 19). Und dies geschah zum Zwecke der Arbeit, die

sie in seinem Namen und Auftrage tun sollten; denn dazu ist ein entsprechendes Vermögen erforderlich.

Die Amtsbrüder sind gegenwärtig berufen und erwählt, Erlösersdienste zu tun. Es ist selbstverständlich, daß zu dieser Arbeit ein gewisses Vermögen erforderlich ist. Menschliche Fähigkeiten allein genügen nicht. Die Apostel des Herrn, welche die Brüder zur Mitarbeit erwählten, haben auch das Vermögen dazu gegeben. Der eine hat das Diakonen-, Priester- oder Evangelistenvermögen erhalten. Wieder ein anderer ist Hirte, Ältester oder Bischof. Diese Vermögen oder Pfunde (Lukas 19, 13) sollen nutz- und segensbringend an den Menschen verwandt werden. Damit arbeitet jeder in seinem Teil. Durch diese Arbeit wird eine Erlösung getätigt, die Ewigkeitswerte in sich trägt. Der menschliche Leib zerfällt, aber die Seele kann nicht zerstört werden. Es gibt kein Mittel, weder in dieser noch in jener Welt, durch das eine Menschenseele so vernichtet werden könnte, daß sie aufhört zu bestehen. Deshalb kommt es darauf an, den Anklopfenden in der Gegenwart zu erkennen. Dieser ist heute ebenso wenig nur Geist, wie er vor 1900 Jahren nur Geist gewesen war. Er ist heute in der Sendung der Apostel als Helfer und Erlöser offenbar.

Ist das heilige Abendmahl geistig, oder genießen wir es in Gestalt von Brot und Wein? Sind denn Brot und Wein Geist? Auf keinen Fall. In die sichtbare Kreatur wird das von Christus erworbene Opfer auf Golgatha mit den Worten hineingelegt: Das ist mein Leib und mein Blut. — Ebenso wenig ist auch der Anklopfende heute, wie man so sagt, als Geist tätig, sondern er offenbart sich in seinen Boten, die das Gold der Wahrheit anbieten. Diese Wahrheit macht frei. Sie ist nicht nur imstande, das Verlangen zu schildern, sondern macht frei von jeglichen falschen religiösen Einstellungen.

Jedes hat früher seine besonderen Religionsbegriffe gehabt. Der liebe Gott hat uns deshalb nicht verdammt, da wir es ja nicht besser wußten. Nachdem wir aber unter die Wahrheit kamen, die Jesus laut Offenbarung 3, 18 als Gold bezeichnete, das im Feuer durchläutert ist, also keine fremden Bestandteile mehr in sich hat, wurde die Sache eine andere. Wir wurden reich an Gotteserkenntnis, an Gnadenerweisungen, und unser Glaube erhielt eine feste Unterlage. Es gibt heute viele Menschen, die nicht an die Auferstehung Jesu glauben können. Diese Personen haben aber sicherlich in der Zeit ihrer Kindheit an den Auferstandenen geglaubt. Wenn aber eine Sache bestanden hat, und ich lasse mir den Glauben an dieselbe nehmen, so verschwindet doch dadurch die Sache nicht. Sie bleibt als solche bestehen und wird durch den vorhandenen Unglauben nicht aus der Welt geschafft oder verkleinert.

Wäre Jesus nicht auferstanden, woher wären dann die Gottesgaben? Wo Gaben sind, ist auch ein Geber. In der Heiligen Schrift lesen wir: „Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangen geführt und hat den Menschen Gaben gegeben“ (Epheser 4, 8). An der Gabe selbst wird der Geber erkannt. Wie viele menschliche Gaben gibt es doch! Das Auge ist auch eine Gottesgabe, und zwar eine vornehme. Man hat sich doch das Auge nicht selbst gegeben, auch die Sprache, die Bewegungsmöglichkeit und das Denkvermögen nicht. Es sind dies Gottesgaben, die wir im Dienst zur Erhaltung unseres natürlichen Lebens nötig haben. Werden aber diese Gaben noch in den Dienst der Sache Gottes gestellt, so hat man einen doppelten Nutzen davon; denn in dieser Weise können Ewigkeitswerte geschaffen werden.

Nun ist aber erst die Gabe von oben erforderlich; denn wo diese nicht ist, kann sie auch nicht in Tätigkeit treten. Die Heilige Schrift und die Kirchengeschichte lehren uns, daß die ersten Christen um ihres Glaubens willen alles gelitten haben. Hätten sie die Kraft des Auferstandenen nicht gehabt, dann hätten sie sich nicht auf eine solch grausame Weise ums Leben bringen lassen. Man kann sich keine Vorstellung von den Martern machen, welche die ersten Christen erduldet haben. Der Gottesmann schrieb einstens an die Hebräer: „Ihr habt den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wißt, daß ihr bei euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habt“ (Hebräer 10, 34) und ferner: „Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängnis; sie wurden gesteinigt, zerhackt, zerstoßen, durchs Schwert getötet; sie sind umhergegangen in Schafspelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach (deren die Welt nicht wert war), und sind im Elend umhergeirrt in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde“ (Hebräer 11, 36–38).

Die an den Seelen geschehene Erlöserarbeit des Herrn, die Annahme seiner Segnungen und die damit verbundene Wirkung haben bewiesen, daß Jesus lebt. Nur wer lebt, kann die Werke der Erlösung vollbringen. Ein toter Vater, so sehr er auch in seinem Leben für Frau und Kinder gesorgt hat, kann für sie nicht mehr sorgen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Der entschlafene Jesus könnte auch nicht Menschenlöser sein, wenn er nicht auferstanden, nicht gen Himmel gefahren wäre und wenn er nicht die Gaben empfangen hätte. Daß er auferstanden und gen Himmel gefahren ist, beweist, daß er den Fürsten des Todes vollkommen überwunden hat und dadurch später seinen Aposteln sagen konnte: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22, 23). Das hatte Jesus vor seinem Tode nicht sagen können. Er mußte erst die Macht über Tod und Hölle an sich reißen. Seine Auferstehung beweist, daß ihn der Tod nicht zurückhalten konnte, sondern daß er ihn restlos überwunden hat. Seine Worte: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19) erfahren alle, die seine Erlösertätigkeit an ihrem Seelenleben empfunden haben. Eine solche Arbeit des Gottes Sohnes bleibt nicht verborgen.

Die Arbeit eines Malers bleibt auch nicht verborgen. Wenn eine Schneiderin ein Kleid zu nähen anfängt, sieht man doch nach drei bis vier Stunden an dem Stoff ihre Arbeit. Ein Architekt, der ein Haus baut, läßt es nicht nur bei seinen Plänen, sondern bestellt die nötigen Kräfte, um den Plan in die Tat umzusetzen, und an dem Aufbau des Hauses sieht man die Auswirkung der Kräfte, die daran tätig sind. Ebenso ist es auch mit dem Erlösungswerk unseres Gottes.

Sorge jedes dafür, daß der liebe Gott unser Verlangen mit dem Erfolge krönen kann. Es wäre fürchtbar, wenn gesagt werden müßte: „Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?“ (Galater 3, 3). Seien wir bestrebt, daß zwischen uns und unserem Erlöser kein Schatten kommt, weder ein Schatten des Mißtrauens noch ein Schatten anderer Art. Sorgen wir für eine reine Bahn, indem wir unser Leben nach seinem Wort und seiner Lehre einstellen, damit dann auch der Tag kommen und uns das Trostwort gesagt werden kann: Steiget herauf! — Diese Stunde wird ebenso sicher kommen, wie die Stunde kam, in welcher der Engel den Hirten auf dem Felde die Botschaft verkündete: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ (Lukas 2, 11). Die Stunde, in welcher der Herr Jesus sein Wort einlöst: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen,

auf daß ihr seid, wo ich bin" (Johannes 14, 3) liegt allerdings noch in der Zukunft. Sorgen wir aber durch unser Verhalten dafür, daß keins zurückbleiben muß, sondern daß wir alle dieses herrliche Ziel erreichen.

Die schützende Gotteshand.

Am Osterdienstag ging ich an meine Arbeitsstätte, nachdem ich mich zuvor mit meiner Familie dem Schutze des Allerhöchsten anbefohlen hatte.

Kaum war ich von zu Hause fort, als ich von einer Angst und Unruhe überfallen wurde, so daß ich glaubte, es würde mir ein Unglück bevorstehen. Deshalb betete ich im stillen um die bewahrende Engelmacht für mich und meine Lieben. Nur langsam vergingen die Stunden im Geschäft, ohne daß sich etwas Besonderes ereignet hätte.

Als ich abends nach Hause kam, sagte meine Frau: „Heute ist unser Kind durch die Hilfe des Herrn vor einem großen Unglück bewahrt worden.“ Meine Frau hatte unser damals 10 Wochen altes Kind mit dem Kinderwagen vor einen über zwei Meter hohen Steinhaufen gestellt, damit es vor Sonne und Wind geschützt sei. Inzwischen arbeitete meine Frau nebenan im Garten. Da überkam sie eine große Unruhe, so daß sie immer wieder nach dem Kinde sah. Sie konnte aber dabei nichts entdecken, was diese Angst rechtfertigen könne. Infolge eines starken Windstoßes wurde meine Frau veranlaßt, das Kind in die Wohnung zu bringen. Kaum hatte sie dies getan, als der Steinhaufen an derselben Stelle einfiel, wo noch einige Sekunden zuvor der Kinderwagen gestanden hatte.

Daraus konnten wir die Macht des Gebetes, aber auch die Hilfe unseres Gottes erkennen, wofür wir besonders dankbar waren.

Im Juni dieses Jahres arbeitete ich auf einer Baustelle. Als Gerüst hatten wir eiserne Verstellböcke. Während ich auf einem derselben arbeitete, überfiel mich plötzlich ein großes Angstgefühl. Zu meinem nicht geringen Schrecken sah ich auf einmal, daß der Verstellbock, auf dem ich stand, mit dem gesamten Gerüst jeden Augenblick zu stürzen drohte; denn er war nur an zwei, anstatt an vier Stellen befestigt. Hätte ich nur die geringste Bewegung gemacht, wäre ich mit dem Gerüst in die Tiefe gestürzt. In dieser Gefahr bat ich im stillen den Herrn um seinen Beistand. Mein Gebet fand alsbald seine Erhörung. In diesem Augenblick kam ein anderer Arbeiter, der sofort die große Gefahr, in der ich mich befand, erkannte und noch rechtzeitig eingreifen konnte, so daß ich gerettet wurde.

Eine Stunde danach entging ich durch die Hilfe des Herrn dem gleichen Schicksal.

Ich arbeitete auf einem anderen Verstellbock, als sich plötzlich ein Stift löste, wodurch sich das ganze Gerüst verschob und einstürzte. Ich konnte mich gerade noch an einem anderen Gerüst festhalten, bis ich aus meiner gefährlichen Lage befreit wurde.

Am gleichen Tage stand ich auf einem anderen Gerüst und war mit Gipsarbeiten beschäftigt, als plötzlich die Diele unter meinen Füßen anfang zu brechen. Ich konnte mich aber noch in Sicherheit bringen, bevor auch dieses Gerüst zusammenbrach.

Zum dritten Mal blieb ich an diesem Tage bewahrt, woraus ich erkannte, welches Unheil der Böse gegen mich geplant hatte. Die schützende Gotteshand hatte aber alles Unglück von mir abgewandt. Durch diese Er-

lebnisse wurde ich neu angespornt, allezeit wachsam zu sein und nie ohne Gebet das Haus zu verlassen. G. B., R.

Ich begleitete den Zug, der um 15.58 Uhr von S. nach D. fuhr. Auf der Station J. habe ich am Schluß des Zuges die Türen geschlossen und bin bei der Abfahrt in einen der letzten Wagen gestiegen. Auf einmal rief mir der Beamte des Stellwerks zu, daß noch am vorderen Zugteil eine Tür halb geöffnet wäre. Diese konnte ich aber erst auf der nächsten Station schließen.

In B. angekommen, schloß ich von hinten her die Türen des Zuges und eilte nach vorn, um den betreffenden Wagen zu erreichen. Inzwischen setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Als ich auf das Trittbrett springen wollte, fiel ich dabei zwischen zwei Wagen, so daß meine Beine über dem Gleis hingen. Ich habe mich aber noch oben an dem Gestänge festhalten können und wurde in dieser gefährlichen Lage ein Stück mitgeschleift. Auf einmal konnte ich mich durch einen Ruck auf das Trittbrett des Wagens setzen und mich somit aus meiner gefährvollen Lage befreien.

Wenn mir nicht die bewahrende Engelmacht zu Hilfe gekommen wäre, wäre ich heute ein Krüppel oder nicht mehr unter den Lebenden. Dem Herrn sei Dank für die mir gewordene Bewahrung. S., D.

Wie ich neuapostolisch wurde.

Im Jahre 1926 wurde mein Mann von einem nichtapostolischen Arbeitskollegen, der ab und zu die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche besuchte, eingeladen mitzugehen. Als er von seinem Dienste nach Hause gekommen war, erzählte er dies, wobei er den Wunsch äußerte, am kommenden Sonntag mit mir dem Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde beizuwohnen. Darüber war ich nicht wenig erstaunt, zumal ich mich schon für den Sonntag auf ein weltliches Fest eingestellt hatte.

Mein Mann ließ sich aber von mir nicht zurückhalten und besuchte den Gottesdienst. Ich dagegen ging mit meinen Kindern auf das Fest, da ich schon von frühesten Jugend für Tanz, Kino, Theater und allerlei Sportbelustigungen schwärmte. Als ich nun am Abend nach Hause kam, war es schon reichlich spät geworden, so daß ich fürchtete, mein Mann könnte mir darüber ernste Vorhaltungen machen. Dies war aber nicht der Fall; denn er kam uns wider Erwarten sehr freundlich entgegen. Dieserhalb machte ich mich noch recht lustig über ihn und fragte, ob er das schon bei den Neuapostolischen gelernt hätte und von ihnen umgestimmt worden sei. Mein Mann erzählte mir alle Einzelheiten und bemerkte u. a., daß er jedenfalls im Gottesdienste nicht habe zu schlafen brauchen, wie dies früher in der Kirche der Fall gewesen wäre: Im Laufe der Woche bat er mich fortwährend, doch auch mal einem Gottesdienste in der Neuapostolischen Kirche beizuwohnen. Ich wollte aber davon nichts wissen und sagte: „Geh' du nur hin; ich werde dich daran nicht hindern, dir tut es auch sehr nötig. Aber mich wirst du niemals dazu bewegen können.“

Am nächsten Sonntag hatte mein Mann Dienst und konnte daher nicht zum Gottesdienste gehen. Zuvor trat er nochmals mit der Bitte an mich heran, ich solle ihm doch den Gefallen tun und hingehen. Obwohl ich mich wiederholt weigerte, dies zu tun, ließ er nicht ab von seinem Bitten, bis ich ihm versprach, den Gottesdienst der Neuapostolischen Gemeinde zu besuchen.

Ich machte mich dann am Nachmittag auf den Weg, obwohl ich innerlich nicht dazu eingestellt war und in meinem Herzen ganz andere Gedanken

bewegte. Zu meiner Verwunderung konnte ich nicht die Eingangstür zum Kirchenlokal finden, weshalb ich schon im Begriffe war, umzukehren. Auf einmal sah ich drei Männer auf mich zukommen, die mir aber fremd waren. Einer von ihnen ging mir entgegen und fragte mich, was ich suche. Als ich mir ihn näher besah, dachte ich, das ist sicher keiner von den Frommen; denn dafür sah er mir zu aufgeweckt aus, so daß er mich schließlich noch auslachen wird. Ich hatte mich aber gewaltig getäuscht, nachdem er mich aufforderte, nur mitzugehen. Wie ich nachher sehen konnte, war es der Dirigent des Gesangchors.

Voller Hohn und Spott im Herzen betrat ich den mir so unscheinbar aussehenden Raum. Dennoch konnte ich mich des guten Eindrucks über die allgemein herrschende Stille der Versammelten nicht erwehren. Besonders gefiel es mir, daß sich weiter niemand an mir störte. Als aber der dienstleitende Amtsträger hinter den Altar trat, empörte sich alles in mir. Dabei dachte ich: Dieser einfache Mann, der noch nicht einmal einen schwarzen Anzug an hat, soll hier predigen? Ich wäre am liebsten aufgestanden und fortgelaufen. Während nun der Dienstleitende das Eingangsgebet sprach, wurde ich allmählich aufmerksamer.

Auf einmal waren Hohn, Stolz und Verachtung aus meinem Herzen gewichen, wofür sich aber eine umso größere Reue und Demut bemerkbar machten. Ich hätte am liebsten aufschreien und sagen mögen: „Herr, sei mir armem Sünder gnädig und vergib mir alle meine Schuld.“ Mein Schmerz löste sich nun in Tränen auf.

Ich sah, daß dort auch manche Bekannte anwesend waren. Die Geschwister waren nicht wenig erstaunt, mich hier zu sehen; denn es waren viele darunter, denen mein früheres Leben und meine Vergnügungssucht bekannt war und die darum an meinem ernststen Wollen zweifelten. Als man mich nach Hause begleitete, wurde mir noch mancherlei über das Werk Gottes klar gelegt. Zu Hause angekommen, ließ ich nochmals alles Durchlebte an meinem Geiste vorüberziehen, so daß ich über mein bisheriges Leben in Tränen der Reue ausbrach.

Alles, was hinter mir lag, schien mir nun wertlos. Deshalb flehte ich zum lieben Gott, er möge sich meiner erbarmen und mir den richtigen Weg zeigen, da ich gewillt sei, ein neues Leben zu beginnen. Auf wunderbare Weise hat sich mir der liebe Gott verschiedentlich zu erkennen gegeben. Durch das Wort der göttlichen Predigt erhielt ich regelmäßig die vom Herrn erbetene Antwort und über alles noch Ungewisse volle Klarheit.

Durch die Gnade und Liebe unseres Gottes wurde ich immer mehr von den Fesseln und Banden des Bösen befreit und aus dem Irrtum zur Wahrheit geführt. Später wurde ich dann mit meiner Familie in die Neupostolische Kirche aufgenommen und auch durch die Hinnahme des heiligen Geistes ein Eigentum Jesu.

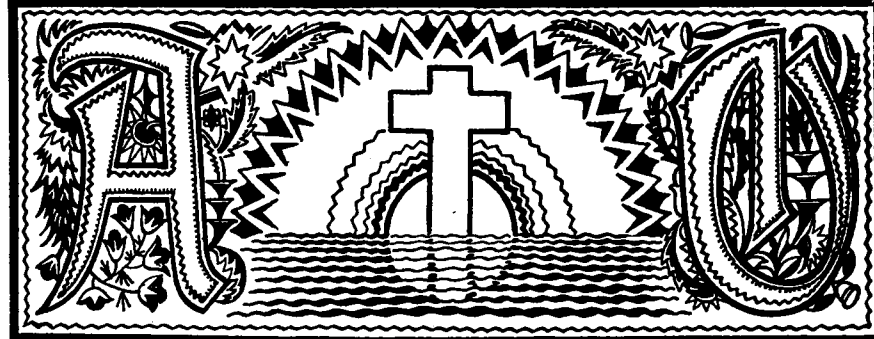
M. C., L.

Zufriedenheit ist große Kunst,
Zufrieden scheinen, großer Dunst,
Zufrieden werden, großes Glück,
Zufrieden bleiben, Meisterstück.

Über ein kleines, o zürnender Freund,
Scheidet der Tod, die noch heute vereint;
Gib mir die Hand, eh' der Abend vergeht,
Über ein kleines — so ist es zu spät.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 9 | Halbmonatsschrift | 1. Mai 1932

Steiget herauf!

Offenbarung 11, 12.

Himmelfahrt.

Himmelan geht unsre Bahn, wir sind Gäste nur auf Erden, bis im obern Kanaan wir zum Herrn gelangen werden. Hier ist unser Pilgrimstand, droben unsrer Heimat Land.

28 Wie die Himmelfahrt Jesu Christi vor sich ging, wird uns in wenigen Worten von dem Evangelisten Lukas in Apostelgeschichte 1, 9—11 berichtet. Viele Menschen betrachten sie nur als ein Symbol (Sinnbild), weil sich ein Gegenstand, der schwerer als die Luft ist, nicht ohne technische Hilfsmittel, die aber für diesen Zweck zu damaliger Zeit noch nicht erfunden waren, aufwärts schwingen kann. Obwohl diese Anschauung entsprechend den Naturgesetzen richtig ist, kann sie aber für himmlische Dinge nicht angewandt werden.

Wer der Himmelfahrt Jesu nur eine sinnbildliche Bedeutung zumißt, beweist damit großen Unglauben an die Allmacht Gottes und zählt in der Regel zu denen, die auch die übernatürliche Menschwerdung Jesu entsprechend den biblischen Überlieferungen in Abrede stellen, für ungläubhaft und dem Naturgesetz zuwider halten. Diese lassen auch außer acht, daß Jesus mit einem verkörperten Leib gen Himmel fuhr, der keinem irdischen Naturgesetz unterworfen war. Göttliche Offenbarungen und himmlische Gesetze bleiben selbstverständlich vielen Anhängern dieser Welt verborgen; denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen (1. Korinther 2, 14). Trotz allem Unglauben oder menschlichem Wissen bleibt die Himmelfahrt Jesu Christi mit den gegebenen Verheißungen eine der herrlichsten Stücke unseres Glaubens.

Bei der Himmelfahrt Christi haben wir zwei bedeutungsvolle Verheißungen zu beachten, die durch nachfolgende Erläuterungen unsere Glaubenserkenntnis vertiefen sollen.

Laut Apostelgeschichte 1, 8 ergänzte der Herr Jesus seine den Aposteln gegebene Zusage: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“ (Matthäus 28, 20) mit den Worten: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ Dieser Auftrag konnte aber von den Aposteln der Urkirche in der kurzen Spanne ihrer zugemessenen Lebenszeit nicht vollkommen erfüllt werden. Obwohl die ersten Apostel in aller Treue den Auftrag ihres Senders auszuführen suchten, konnten sie das Zeugnis Jesu nicht bis an das Ende der Erde tragen. Wir mögen die Worte „bis an das Ende der Erde“ oder „bis an das Ende der Welt“ geographisch auffassen oder auch dabei an das Aufhören der gegenwärtigen Zeitverhältnisse denken, so müssen wir in beiden Fällen zugestehen, daß die Apostel der Urkirche nicht bis an das Ende der Erde oder der Welt gekommen sind.

Im ersten Falle waren zu damaliger Zeit die Erdteile Amerika und Australien, wo doch auch Menschen vorhanden waren, noch völlig unbekannt. Außerdem konnten die Apostel der Urkirche infolge der einstigen einfachen Verkehrsmittel noch nicht einmal die ihnen bekannten Erdteile durchmissionieren. Im anderen Fall ist die Erde oder Welt in ihrem einstigen, sündhaften Zustande noch gebunden, mithin das Ende — Aufhören dieses Zustandes — bis jetzt noch nicht erfolgt. Somit konnten die ersten Apostel den Auftrag Jesu nicht zum endgültigen Abschluß bringen.

Wir sind jedoch fest davon überzeugt, daß Christus, dem wahrhaftigen Gottessohn und größten Propheten, die Entwicklung der Erdenzustände im voraus bekannt war. Er wußte, daß seine damaligen Apostel nicht bis zu seinem Wiederkommen Träger des Apostelamtes sein konnten. Die Möglichkeit zur Erfüllung seines einstigen Lehr- und Taufauftrages konnte aber nur dadurch gegeben werden, daß der Herr Jesus am Ende der christlichen Haushaltungsperiode wiederum Träger des Apostel- und Geistesamtes gab. Damit wurden der Kirche Christi in den gegenwärtigen Aposteln wieder die Richter gegeben, wie sie zuvor waren, und Ratsherren wie im Anfang (Jesaja 1, 26), aber auch das erfüllt, was für die letzte Zeit in Joel 3, 1—5 und Apostelgeschichte 2, 17—21 verheißen wurde.

In dieser gnadenreichen Zeit dürfen wir leben; denn der Herr hat wieder das Apostelamt gegeben, wodurch er sich seinem auserwählten Volk offenbart und es zur herrlichen Vollendung führt. Überzeugt dürfen wir heute bekennen, daß die gegenwärtigen Apostel ihren erhaltenen Lehr- und Taufauftrag erfüllen; denn sie stehen als Zeugen Jesu auf dem ganzen Erdenrund. Der Herr hat ihre Erlöserarbeit nach innen und außen mit seinem Erfolg und Wohlgefallen bestätigt und sie somit als seine Knechte gemäß Jesaja 42, 1; 49, 1—6; Matthäus 3, 17; 17, 5 anerkannt.

Nun kommen wir zu der zweiten Verheißung, die sich auf die Wiederkunft des Herrn bezieht. Als Christus gen Himmel fuhr und segnend seine Hände über die versammelten Apostel ausbreitete, standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche die bedeutungsvollen Worte sprachen: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Christus wird also bei seiner glorreichen Wiederkunft, gemäß seinem Worte: „Ich will wiederkommen und euch zu mir

nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3), eine lebende Apostelgemeinschaft antreffen. Mit einer anderen Gemeinschaft wird er keine Verbindung aufnehmen; denn er ist aus dem Kreise seiner lebenden Apostel gen Himmel gefahren und wird auch laut obiger Verheißung wiederum zu dem Kreise seiner lebenden Apostel und all derer, die durch ihr Wort an ihn gläubig wurden (Johannes 17, 20), zurückkommen. Es muß daher unsere größte Sorge sein, daß wir bis zur Wiederkunft des Herrn eine Behausung Gottes im Geiste bleiben und noch der lebenden Apostelgemeinschaft angehören.

Um bei der Erscheinung des Gottesohnes zu der Schar der erwählten Erstlinge (Offenbarung 7, 4—8; 14, 1—5) gezählt zu sein, die laut Offenbarung 12, 5 zu Gott und seinem Stuhl entrückt wird und der die Worte gelten: „Steiget herauf!“ müssen wir in dem Wesen und der Gesinnung Christi (1. Korinther 2, 16; Philipper 2, 5) erfunden werden. Hierzu ist erforderlich, daß wir mit dem Weinstocke Christi verwachsen sind und rechtschaffene Früchte der Buße hervorbringen. Wir müssen mit Christo auferstanden sein und unsere irdischen Glieder, die sich früher im Wesen der Unreinigkeit, in böser Lust, dem Geiz und der Abgötterei offenbarten, abtöten. Erst dann, wenn sich das Leben des Gottesohnes in uns entfaltet hat und wir uns zu Ebenbildern Christi entwickelt haben, sind wir himmelfahrtsfähig. Diesen ist aber auch die Verheißung gegeben, daß sie mit Christus offenbar werden in der Herrlichkeit (Kolossier 3, 1—5).

Wollen wir mit dem verklärten Leibe bekleidet werden, so ist zunächst erforderlich, daß derselbe Geist, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in uns wohnt (Römer 8, 11) und wir uns in unserem Erdenleben die Eigenschaften Glaube, Liebe und Hoffnung aneignen. Bei der Verklärung Jesu (Matthäus 17, 1—13) verkörperten die Apostel Petrus, Johannes und Jakobus diese drei Wesensarten. Dies ist ein bedeutsamer Hinweis auf unsere Himmelfahrt und Verklärung. Wer in einer anderen Gesinnung offenbar wird, hat keine Aussicht, mit Christus und allen vollendeten Gerechten vereinigt zu werden. Alle, die sich in diesen himmlischen Tugenden üben und mit aller Kraft bestrebt sind, eine neue Kreatur zu werden, führen einen Wandel im Himmel, von dannen wir warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen (Philipper 3, 20, 21). Solche richten selbst im tiefsten Leid und bei größten Sorgen und Entbehrungen ihren Blick nach oben; denn sie haben ihre Lust an dem Herrn (Psalm 37, 4) und beachten die Worte Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33).

Alle, die in dieser Gesinnung während ihrer Erdenlaufbahn offenbar werden und noch Christo angehören, wenn er kommen wird (1. Korinther 15, 23), dürfen beim Erscheinen des Königs aller Könige die große Stimme vom Himmel hören: „Steiget herauf!“ Das ist dann der Tag unserer Himmelfahrt, den wir als die erste Auferstehung oder die Auferstehung der Gerechten bezeichnen.

An dieser nehmen sowohl die Scharen der vollendeten Gerechten, die bis dahin entschlafen sind, als auch alle übrigen Erstlinge, die an jenem Tage noch leben und ihre Verwandlung erleben, teil, indem der vergängliche Leib mit einem unvergänglichen, verklärten Leib überkleidet wird (1. Korinther 15, 51, 52). Zuerst erhalten aber die entschlafenen Erstlinge

gemäß 1. Korinther 15, 35–44 ihren Auferstehungsleib, mit dem sie den noch lebenden Erstlingen erscheinen, gleichwie Jesus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern und vielen der Seinen erschienen ist. Die Scharen der vollendeten Gerechten werden in der Mitternachtsstunde, also in der Nacht (Karfreitags- und Leidenszeit der Erstlinge), da niemand wirken kann (Johannes 9, 4), die überlebenden klugen Jungfrauen mit der großen Adventsbotschaft beglücken: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ (Matthäus 25, 6). Daß dies den Tatsachen entspricht, geht aus den Worten des Apostels Paulus, die er ausdrücklich als ein Wort des Herrn bezeichnet, klar hervor: „Wir, die wir leben und überbleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst“ (1. Thessalonicher 4, 15. 16).

Aus den letzten Worten geht hervor, daß es zwei Auferstehungen gibt und daß bei der Erscheinung des Gottessohnes, wenn er seine Brautgemeinde zur Hochzeit des Lammes abholt, nicht alle Verstorbenen auferstehen. Es sind nur die „Toten in Christo“, die infolge der Wiedergeburt aus Wasser und Geist das Keimleben zu dieser Auferstehung in sich tragen. Wer in Christo ist, hat mit dem alten, gottmißfälligen Wesen abgeschlossen und ist zu einer neuen Kreatur (2. Korinther 5, 17) geworden. An denen, die in Christo Jesu sind, ist nichts Verdammliches mehr; sie wandeln auch nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist (Römer 8, 1). Alle übrigen Toten müssen an der zweiten Auferstehung, dem Jüngsten Gerichte, das dem Sohne Gottes und allen Heiligen (Johannes 5, 22. 27; 1. Korinther 6, 2. 3) übertragen ist, teilnehmen.

Nachdem wir soweit klargelegt haben, wer an der ersten Auferstehung oder Verwandlung teilnehmen darf, kommen wir zu der berechtigten Frage: Auf welchem Wege kommt der Herr Jesus seiner Brautgemeinde entgegen und wie wird die Vereinigung vor sich gehen? Zu Anfang haben wir darauf hingewiesen, daß Christus so wiederkommen wird, wie er gen Himmel gefahren ist. Weiter heißt es in Matthäus 24, 30: „Alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohns am Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ Dieser Ausspruch des Herrn Jesus wurde noch dem Seher von Patmos, dem Apostel Johannes, durch ein besonderes „Ja und Amen“ mit den Worten bekräftigt: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstoßen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde“ (Offenbarung 1, 7). Christus kommt mithin im Zeichen des Menschensohnes, also in demselben verklärten und verherrlichten Leibe, wie er einst gen Himmel gefahren ist und seitdem zur Rechten der Majestät Gottes sitzt (Apostelgeschichte 7, 55; Römer 8, 34; Epheser 1, 20; Hebräer 1, 3; 8, 1; 10, 12; 12, 2). Er wird dabei von der Menge vieler tausend Engel begleitet sein.

Aus den Worten: „Steiget herauf!“ geht hervor, daß die Schar der Erstlinge, also alle Seelen, die an der ersten Auferstehung oder Verwandlung teilnehmen dürfen, als das sogenannte Knäblein, das aus dem Sonnenweibe (Versiegelte, die nicht in allem Überwinder waren) geboren wird, zu Gott und seinem Stuhl entrückt wird (Offenbarung 12, 5). Außerdem heißt es noch: „Und sie stiegen auf in den Himmel in einer

Wolke“ (Offenbarung 11, 12). Dies stimmt auch mit den Worten des Apostels Paulus, die er als göttliche Offenbarung vom Herrn empfangen hatte, überein, indem er schrieb: „Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit ihnen (den in Christo entschlafenen Erstlingen) hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thessalonicher 4, 17). Damit hat der Herr Jesus sein Wort eingelöst und zur Tat werden lassen: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24).

In den Worten: „Steiget herauf!“ liegt die göttliche Kraft zur Entrückung, was aber nur denen gilt, die das vollkommene Mannesalter Christi laut Epheser 4, 13. 14 erreicht haben und in der Lammesgeinnung gemäß Offenbarung 14, 4. 5 erfunden werden. Die Vereinigung der entrückten Erstlinge mit Jesus, dem Seelenbräutigam, wird von allen zurückbleibenden Menschen, ja sogar von denen, die als Feinde den Herrn zerstoßen, d. h. bekämpft haben (Johannes 19, 37; Offenbarung 1, 7; 12, 12), gesehen. So groß der glückselige Zustand der Aufgefahrenden, der in Offenbarung 14, 1–3 näher beschrieben ist, auch sein wird, desto größer wird sich der Jammer und das Weh aller Zurückbleibenden auswirken, zumal sich dann Matthäus 24, 40. 41; 25, 1–13 und Lukas 17, 34. 35 vollkommen erfüllen.

Nach der Entrückung findet die Hochzeit des Lammes im Himmel statt, an der auch die Gäste (Hoheslied 6, 7. 8), die zum Abendmahl des Lammes berufen sind und die um deswillen selig gepriesen werden (Offenbarung 19, 9), aber nicht zur Lammesbraut gehören, teilnehmen dürfen. Erst nach der Hochzeit im Himmel kommt der Sohn Gottes mit der verklärten Schar auf die Erde (siehe Lehrbuch: Frage 538–550), um das Tausendjährige Friedensreich aufzurichten, den Satan zu binden und in den Abgrund zu werfen (Offenbarung 20, 2. 3). Dann regieren alle Erstlinge als Könige und Priester und bilden mit Christus, dem König aller Könige, die himmlische Regierung in diesem Reiche.

Nun wollen wir aber nicht in den Fehler vieler gottesdiensttreibenden Geister verfallen, uns damit zu beschäftigen, wann diese Zeit sein wird. Obgleich der Herr Jesus laut Apostelgeschichte 1, 7 jagte: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat“, suchen dennoch viele in ihrer Vermessenheit Tag und Stunde der Wiederkunft Christi festzulegen. Alle, die sich damit befassen haben, mußten bis jetzt eine schmachliche Enttäuschung erleben. Für die Kinder Gottes ist es nicht die Hauptsache zu wissen, wann der Herr kommt, sondern viel wertvoller ist es, daß wir Christo angehören, wenn er kommen wird, und daß wir zu denen zählen, welche die große Stimme vom Himmel hören dürfen: „Steiget herauf!“

Wenn man weiß, daß einer kommt, der einmal die bedeutamen Worte sprechen wird: „Tu Rechnung von deinem Haushalten!“ (Lukas 16, 2), so wird man alles daran setzen, um auf diesen Tag zubereitet zu sein. Wir müssen ohnedies jeden Augenblick mit unserem Abscheiden aus dieser Welt rechnen, weshalb wir als kluge Jungfrauen alles, was uns von den Aposteln des Sohnes Gottes und dem von ihm verordneten Lehrkörper zu unserem ewigen Heil angeboten wird, ergreifen sollen. Haben wir von diesen Mitteln reichlich Gebrauch gemacht, unser Leben danach eingestellt und für die Zeit der Nacht das Öl des Heiligen Geistes, die Kräfte des ewigen Lebens gesammelt, so können wir sowohl unserem Tod als auch dem Kommen des

Herrn ruhig entgegensehen. Es ist dann einerlei, ob wir als entschlafene Erstlinge oder als solche, die bei der Wiederkunft des Gottesohnes verwandelt werden, den beglückenden Ruf vernehmen: „Steiget herauf!“

Der Mann ist des Weibes Haupt.

1. Korinther 11, 3.

Vor ungefähr fünf Jahren, an einem heißen Sommernachmittag, waren mein Mann und ich mit unseren drei Kindern im Garten. Als wir die Arbeit beendet hatten, gingen wir mit einem Handwagen, den wir bei uns hatten, nach Hause. Wir mußten dabei, um auf die Straße zu kommen, einen steilen Berg hinunterfahren. Zur rechten Seite des Berges war ein Bächlein, in dem bei der großen Hitze unsere Kinder hocherfreut herumplanzten. Nachdem wir ungefähr die Hälfte des Berges hinunter waren, blieb mein Mann plötzlich stehen und sagte: „Ich habe im Garten meine Pfeife liegen lassen; die muß ich holen.“ Darüber freuten sich unsere Kinder ungemein, weil sie jetzt noch etwas länger im kühlen Wasser bleiben konnten. Ich setzte mich inzwischen auf den Wagen, um die Rückkehr meines Mannes abzuwarten.

Als er ungefähr zwanzig Schritte den Berg hinaufgegangen war, wandte er sich auf einmal um und rief mir zu: „Sahre weiter bis an den Steg und warte!“ Ich dachte, man könne doch hier ebenso gut warten und inzwischen den Kindern noch die Freude im Wasser gönnen. Nach meinem Dafürhalten war nicht die geringste Gefahr vorhanden, zumal Fuhrwerke recht selten dort heraufkamen und außerdem die Straße breit genug war. Auch die Kinder hielten mich, noch hier zu warten, bis der Vater käme. Ich gab dem Verlangen der Kinder nach; denn es war für mich unbegreiflich, warum ich gerade am Steg und nicht hier warten sollte.

Mein Mann, der inzwischen den Berg hinaufgekommen war und auf einmal sah, daß wir noch an derselben Stelle warteten, ermahnte mich nochmals weiterzufahren. Dabei dachte ich immer wieder, ich möchte nur wissen, welchen Grund er dabei hat. Aber eine Stimme ermahnte mich an die Worte der Schrift: „Ihr Weiber, seid untertan euren Männern in dem Herrn, wie sich's gebührt“ (Koloss 3, 18). Ich gehorchte der mahnenden Stimme, stand auf und rief meinen Kindern zu: „Sofort aus dem Wasser; wir wollen dort warten, wo es der Vater bestimmt hat.“ Nur ungern folgten die Kinder, weshalb ich sie nochmals ermahnte, daß sie aus dem Wasser gehen sollten.

Als wir kaum zwanzig Schritte gegangen waren und gerade den Steg erreicht hatten, sahen wir uns, verursacht durch ein heftiges Gerassel und Gepolter, das vom Berg herunterkam, erschrocken um. Ein scheu gewordenes Pferd mit einem leichten Wagen, kam im Zickzack, die ganze breite Straße einnehmend, heruntergerannt, bis unten der Wagen umstürzte. Mit Entsetzen erkannten wir jetzt die große Gefahr, der wir noch mit knapper Not entronnen waren. Es wäre für uns vollkommen unmöglich gewesen auszuweichen, weshalb wir dem lieben Gott für die uns gewordene Bewahrung herzlich dankten.

Dieser Vorfall war sowohl für mich wie für unsere Kinder eine ernste Lehre; denn gerade an die betreffende Stelle, wo wir zuvor warteten, wurde der Wagen hingeschleudert. Voller Angst kam mein Mann hinterher, weil er dachte, wir hätten seiner Weisung nicht Folge geleistet. Ich fragte ihn daher, ob er die Gefahr gesehen habe, zumal er uns zweimal ermahnte

weiterzufahren. Darauf sagte er: „Nein, ich habe nicht das Geringste gesehen; das Pferd hat oben auf der Wiese friedlich geweidet, aber eine Stimme hat mich dazu getrieben, euch zum Weitergehen aufzufordern.“

Über dieses Erlebnis mußte ich schon oft nachdenken; denn ich habe daraus die heilsame Lehre gezogen, den Worten meines Mannes in allen Dingen Gehör zu schenken. Wir sollen als Frauen bedenken: Der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland (Epheser 5, 23). A. H., U.

Die Hilfe des Herrn.

Vor ungefähr drei Jahren hatte ich mit einer Lieferfirma einen Abschluß auf einige Waggons Futtermittel gemacht, die sofort bezahlt werden mußten. Den ersten Waggon, der mit etwa vier Wochen Verspätung einlief, nahm ich auf Lager. Trotzdem ich mich zuvor schon fünf Wochen lang bemühte, etwas von dem zweiten Waggon im voraus abzusehen, gelang mir dies mit dem besten Willen nicht.

Etwa vierzehn Tage nach Eingang des ersten Waggons erhielt ich die Mitteilung, daß der zweite schon seit einigen Tagen unterwegs sei. Was sollte ich machen? Erstens hatte ich dafür keinen Raum, zumal innerhalb acht Stunden der Wagen entladen sein muß, wenn ich kein Standgeld bezahlen will, und zweitens fehlte mir dafür das Geld zur sofortigen Bezahlung.

Als meine Frau darüber in Tränen ausbrach, sagte ich zu ihr: „Der liebe Gott ist auch noch da.“ Ich bat den Herrn, er möge mir doch eine Tür aufstun; denn er habe die Verheißung gegeben: Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. — Nach Beendigung des Gebetes war ich sichtlich beruhigt.

Einige Stunden danach wurde ich dazu getrieben, zu einem bestimmten Kunden zu gehen, obgleich nicht die geringste Aussicht bestand, daselbst ein Geschäft abzuschließen. Mein Geschäftsfreund, den ich besuchen wollte, stand gerade vor der Tür. Als ich ihm meine Lage erzählte, sagte er zu mir: „Vor einer halben Stunde war mein Nachbar bei mir und äußerte, daß er Futtermittel kaufen wolle. Der Geschäftsfreund war sofort bereit, mit mir zu dem Nachbarn zu gehen, bei dem er mich empfahl und u. a. sagte: „Bei diesem Mann können Sie ruhig kaufen, da werden Sie reell und gut bedient.“

Nach einigem Hin und Her wurden wir handelseinig, und somit kaufte mir der betreffende Mann den ganzen Waggon Futtermittel im Werte von etwa 4000 RM ab. Ich bekam sofort das Geld und habe dabei noch einen annehmbaren Gewinn erzielt.

Hierbei habe ich auch die Wahrheit der Worte erfahren: Hilft Gott nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wenn's nötig ist! — Es ist köstlich, dem Herrn vertrauen zu dürfen, um dadurch nachher seine Hilfe zu erfahren. Als ich am Abend nach Hause kam und alles meiner Frau erzählte, war sie überglücklich. Damit bestätigten sich aber auch im guten Sinne die Worte: „Es kann vor Abend wohl anders werden, als es am Morgen war; und solches geschieht bald vor Gott“ (Sirach 18, 26). S. R., U.

Erlebnis.

Am 22. Dezember 1931 sollte ich vormittags um 9 Uhr meine Rangiermeisterprüfung ablegen. Da an diesem Tage der früheste Schnellzug, der von B. nach K. fährt, erst um 9.15 Uhr daselbst eintrifft, mußte ich schon am 21. Dezember nach K. fahren und dort übernachten.

Ich fuhr daher um 16.35 Uhr von B. ab. Unterwegs stiegen zwei ältere Damen in unser Abteil, in dem aber nur noch ein Sitzplatz frei war. Ich stand auf und bot der einen Dame meinen Sitzplatz an. Beim Aufstehen habe ich mir anscheinend den Fuß vertreten; denn ich verspürte einen schmerzhaften Stich unterhalb des Knöchels. Der Schmerz ließ jedoch wieder nach, so daß ich, ohne etwas zu merken, stehend bis nach K. weiterfahren konnte.

Als ich in K. ausgestiegen war, kam ich nur bis zur Treppe am Ausgang des Bahnhofes. Hier stellten sich auf einmal solche heftige Schmerzen ein, daß ich nur unter Hilfe meiner mitreisenden Kollegen das Übernachtungslokal am Bahnhof erreichen konnte. Ich zog Schuhe und Strümpfe aus und mußte eine starke Schwellung am linken Knöchel meines Fußes feststellen. Darauf begab ich mich sofort zu Bett. Ein Kollege machte kalte Umschläge, die aber keineswegs die Schmerzen linderten.

Da ich bis zwei Uhr nachts keinen Schlaf finden konnte und vor Schmerzen nicht wußte, wo ich meinen Fuß hinlegen sollte, bat ich in meiner Not um die Hilfe des Herrn. Während des Betens schlief ich plötzlich ein. Als ich am anderen Morgen erwachte und auf meinen Füßen stand, war ich nicht wenig erstaunt, daß alle Schmerzen und auch die Schwellung am Knöchel beseitigt waren. Ich konnte nachdem gesund und munter meine Prüfung ablegen, die ich auch gut bestanden habe, so daß ich in allem die Hilfe des Herrn erkennen durfte.

Meine Kollegen standen vor einem Rätsel. Ich aber wußte, woher die Hilfe gekommen war. Hätte ich nicht die starke Hand des himmlischen Vaters ergriffen, so wäre es dem Bösen eine Kleinigkeit gewesen, über mich Macht zu erhalten. So hat mir aber der Herr in meiner Not beigeistanden und geholfen. G. P., W.

Glaubensstärkung.

Als ich meinen Nachtdienst beendet und mich am Tag ausgeruht hatte, kam die im Hause wohnende Frau S. zu uns und beklagte den Verlust ihres goldenen Tauringes. Ich ließ mir von ihr erzählen, wo sie ungefähr den Ring verloren habe. Darauf versprach ich ihr, mir die Mühe zu machen, denselben zu suchen. Frau S. wollte mich aber davon zurückhalten, da sie schon mit etlichen Kindern ohne Erfolg gesucht habe. Meine Frau erwiderte, daß, wenn ich den Ring finden wolle, kein Zweifel, sondern Glaube vorhanden sein müsse.

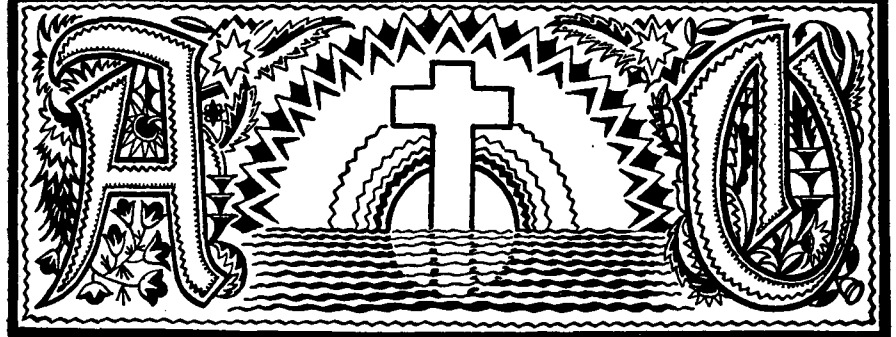
Wir beugten nun unsere Knie und sagten alles dem himmlischen Vater. Im festen Glauben an den Erfolg ging ich auf die Suche, wobei ich sozusagen mit dem lieben Gott handelte, daß er sich durch Offenbarungen in seiner Macht beweisen und sich zu unserem Glauben bekennen wolle.

Nach ungefähr einer halben Stunde erfolglosen Suchens sagte eine Stimme zu mir: Wer weiß, wer den Ring schon gefunden hat. — In mir stand aber das Bewußtsein, daß der liebe Gott unseren Glauben und unsere Gebete segnet. Nochmals ging ich die verkehrsreiche Straße zurück und fand nun in der Nähe eines Laternenpfahles den Ring. Meine Freude war groß über die Erhörung meiner Bitte.

Als ich nach Hause kam, übergab ich Frau S. den Ring. Diese nahm ihn voller Freude an und sagte: „Ach, was habt ihr Neuapostolischen für einen starken Glauben.“ H. K., K.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 10

Halbmonatschrift

15. Mai 1932

Pfingsten, ein apostolisches Fest.



Das Pfingstfest ist das Fest der Erstlinge, die von Jesus mit seinem Geist und seinen Gaben zu einem königlichen Priestertum ausgesondert und ausgerüstet sind. Wer nicht zur Erstkingschar gehört, kann wohl das Pfingsten kalendermäßig feiern und das besprechen, was an jenem Tage geschah, aber nicht durchleben. Zwischen Feiern und Durchleben besteht ein gewaltiger Unterschied.

Das Pfingstfest ist für uns das größte aller Feste, weil es ein ausgesprochen apostolisches Fest ist. Vor dem Pfingstfeste müssen viele Haltungen gemacht, weil sie nicht den heiligen Geist empfangen haben und besitzen. Ein Schriftgelehrter sagte vor einigen Jahren mit Recht an Pfingsten: „Wir reden nur von dem heiligen Geist, und die apostolischen Christengemeinden der Urkirche besaßen ihn,“ und ein anderer schrieb in einem Pfingstartikel wörtlich: „Reich an Geist ist unsere Zeit, aber den heroischen Geist, den Geist der Hingabe an Gott und Jesus Christus, den heiligen Geist, haben wir nicht.“ Auch in gegenwärtiger Zeit wird noch viel von dem heiligen Geiste geredet, aber ein Durchleben des Pfingstfestes ist nur den Gotteskindern vorbehalten, die gemäß den Anweisungen des Herrn nicht von dem geistlichen Jerusalem weichen, sondern auf die Erfüllung der Verheißung des Vaters warten (Apostelgeschichte 1, 4).

Jerusalem ist die Friedensstätte, wo der Tempel des Herrn auf dem Berge Zion steht. Dort ist der Ausgangspunkt aller Segnungen und Gnadengaben Gottes. Von dieser Zentralstelle ist die große Masse gewichen, obwohl Jesus ausdrücklich zu seinen Jüngern sagte: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Die Apostel haben einst diese Anweisung beachtet und sind nicht von Jerusalem gewichen, sondern blieben beisammen unter Bitte und

Gebet und warteten auf die Erfüllung der Verheißung. Daher konnte ihnen auch der Herr den verheißenen Tröster senden und sie mit dem Geiste der Weisheit und der Kraft erfüllen. Der Pfingstgeist gab den Aposteln die Kraft, die Erlöserarbeit gemäß den Worten Jesu fortzusetzen: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere denn diese tun; denn ich gehe zum Vater“ (Johannes 14, 12).

Das Werk Jesu ist ein Werk der Erlösung. Zur Erlöserarbeit aber ist der Heilige Geist erforderlich. Vor der Himmelfahrt hat Jesus seinen Aposteln zunächst den hohenpriesterlichen Geist gegeben mit den Worten: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). Dadurch erhielten sie Vollmacht, mit den von Jesu erworbenen Mitteln und Verdiensten Sünder selig zu machen. Zur Vollenbung ihrer Ausrüstung mußten aber die Apostel noch mit dem Geiste der Kraft aus der Höhe angetan werden, was am Pfingstfeste nach Christi Himmelfahrt stattfand. Nachdem dann die Apostel vollkommen ausgerüstet waren, konnten sie die von dem Vater der Liebe gezogenen Gläubigen mit den himmlischen Gnadengütern versehen und so aus Kindern dieser Welt Kinder Gottes und Berechtigte zur ersten Auferstehung machen. All die gläubig gewordenen Seelen konnten dabei unter der Pflege und Arbeit der Apostel Jesu ihr Pfingsten erleben.

Weil wir uns unter derselben Führung und Pflege wie die ersten Christen befinden, durften auch wir ein lebendiges Pfingsten, das Fest der Erstlinge, erleben. Die Erstlinge bleiben aber bei der Pfingsttat nicht stehen. Sie haben das herzliche Verlangen, voll des Heiligen Geistes zu sein, um dadurch im wahren Sinne des Wortes Erstlinge zu werden. Soll dies geschehen, so muß zuerst dieselbe Grundlage — die Einmütigkeit — geschaffen werden, wie sie einstens am ersten Pfingstfeste der Urkirche war.

Welche Mühe und Arbeit ist z. B. bei einer Kirchenorgel damit verbunden, um hunderte von Pfeifen nach einem Grundton zu stimmen! Es ist schon eine geraume Zeit und viel Geduld erforderlich, bis alle Pfeifen harmonisch übereinstimmen. Ist eine Pfeife nicht genau auf den Grundton abgestimmt, so erleidet die Harmonie eine empfindliche Störung.

Die Gotteskinder kann man in ihrer Gesamtheit mit einer Orgel vergleichen, an der jedes eine Pfeife darstellt. Alle müssen auf einen Grundton oder — mit anderen Worten gesagt — auf die Apostellehre abgestimmt sein. Die ersten Christen haben sich am einstigen Pfingstfeste nach der Predigt des Apostels Petrus eingestellt und sind auch beständig in der Apostel Lehre geblieben. Es wäre bedauerlich, wenn die Knechte des Herrn längere Zeit dazu in Anspruch nehmen müßten — was leider bei dem einen oder anderen tatsächlich der Fall ist —, um alle Gotteskinder auf den Grundton zu stimmen, damit sie den Sinn und Geist Christi verstehen.

Die Apostel mußten sich einst nach dem Worte Jesu richten und sich ernstlich bemühen, in seinem Geist und Willen offenbar zu werden; denn dies war der alleinige Weg, um in die Einmütigkeit zu gelangen. Im Reiche Christi geht es nur nach dem Willen des Herrn, und wer das Ziel der ewigen Herrlichkeit erreichen will, muß sich auch heute noch diesem Willen unterordnen. Würde sich jedes nach seinem eigenen Willen selbst stimmen, so käme niemals eine Harmonie, ein Wohlklang zum Vorschein. Es müssen sich die vielen Pfeifen nach dem einen Grundton stimmen lassen, d. h. alle Gotteskinder sollen sich nach dem Willen Jesu richten ge-

mäß den Worten: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem (der Gemeinde des Herrn) bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit der Kraft aus der Höhe.“ Wer aus der Gottesstadt nach Jericho geht, kommt an die Stätten, wo die Räuber und Mörder ihr Wesen treiben.

Wir müssen uns deshalb auch die ernste Frage vorlegen: Sind wir in der Jerusalemgemeinschaft geblieben oder bewegen wir uns auf dem Wege hinab nach Jericho (Lukas 10, 30), der Luststadt? Wer sich außerhalb der Gottesstadt befindet und das himmlische Ziel aus dem Auge verloren hat, kann nicht mit dem Geiste der Kraft aus der Höhe angefüllt bleiben. Nur innerhalb Jerusalems können sich die vom Herrn gegebenen herrlichen Verheißungen erfüllen. — Das neue Jerusalem ist die Gottesgemeinde, der heilige Tempel auf dem Berge Zion (Hebräer 12, 22; Offenbarung 14, 1), wovon der Wille Gottes und seine Offenbarungen ausgehen. Die große Masse ist von der Apostel Lehre gewichen, so daß sich jeder nach seinem eigenen Gutdünken stimmt, wodurch Zerstreuung, Zersplitterung und Mißstimmung verursacht werden. An vielen, die sich Christen nennen, bewahrheiten sich die Worte des Propheten: „Wir wollen uns selbst nähren und kleiden; laß uns nur nach deinem Namen heißen, daß unsre Schmach von uns genommen werde“ (Jesaja 4, 1).

Es ist daher besonders darauf zu achten, daß wir als Erstlinge einmütiglich sind; denn die Wurzel der Einmütigkeit ist der Geist der Liebe. Wo diese herrscht, ist Friede, und wo Friede ist, ist Freude, da sind alle ein Herz und eine Seele. Die Liebe muß aber von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungeschwächtem Glauben sein (1. Timotheus 1, 5). Wenn dieser Glauben fest im Herzen verankert ist, erfüllt sich auch das alte Sprichwort: „Wo Glaube da Liebe, wo Liebe da Friede, wo Friede da Gott, und wo Gott keine Not!“ Es muß aber eine Leitung und der eine Heilige Geist sein, der uns zu unseren Handlungen und Werken treibt. Dann gleichen wir auch einer harmonisch gestimmten Orgel, wo jedes an seinem Platze sich nach dem einen Grundton, der Apostel Lehre, einstellt.

Wie bei einer Orgel nicht alle Pfeifen gleich, aber doch auf einen Grundton gestimmt sind, so sind auch in der Gemeinde des Herrn nicht alle Seelen gleich geartet. Wir sind verschiedener Natur, das eine hat diese Gabe und das andere jene. Folgen wir aber im Glaubensgehorsam der Apostel Lehre, die für alle Gotteskinder der Grundton ist, so besteht die Möglichkeit, daß wir auf den Gleichklang gebracht werden. In einem Gesangschor müssen sich die Sänger nach dem Dirigenten richten. Wollte jedes nach Gutdünken singen, so könnte nie ein harmonischer Chorgesang zustande kommen. Es muß jedes mit der von Gott verliehenen Gabe dienen. Nicht alle können Apostel, Bischof, Ältester, Evangelist, Hirte, Priester oder Diakon sein. Tun wir aber alle an dem uns zugewiesenen Platze unsere Pflicht, so kann von einer lieblichen Harmonie gesprochen werden. In der Neuapostolischen Kirche herrscht Gott als ein Gott der peinlichsten Ordnung, und nur wer sich nach dem einen Grundton, der Apostel Lehre, stimmen läßt, kann zur vollen Seligkeit gelangen.

Die Stärke der Neuapostolischen Kirche besteht in dem Besitze des Apostelamtes, des Geistes der Liebe und der Einmütigkeit. Für diese seine Kirche streitet der Herr und er läßt nicht zu, daß der heilbringende Strom des Geistes aufgehalten wird. Wenn auch die Widerstände und die Hindernisse noch so groß sind und die Stürme mächtig tosen, so ist er doch seiner Kirche Schutz und Schirm. In dieser Gemeinde der Erstlinge ist heute wie

einstens das Brausen vom Himmel zu vernehmen, und alle Einwohner zu Zion werden erfüllt sein mit dem Geiste der Herrlichkeit. Die Zungen werden dann feurig und können in einer anderen, himmlischen Sprache reden.

Die gewaltigste Arbeit, die infolge der einmütigen und einheitslichen Apostelwirksamkeit geleistet wird, besteht darin, aus der alten Zunge eine neue zu machen, die sich nicht selbst regiert und nicht einem Feuer gleicht, das eine Welt von Ungerechtigkeit in sich birgt (Jakobus 3, 6). Nur wer seine Zunge in den Dienst Gottes stellt und eine himmlische Gesinnung offenbart, kann von sich sagen, daß es mit einer neuen Zunge redet. Sind wir voll des Heiligen Geistes, so können wir auch mit einer feurigen Zunge — aber nicht mit dem Feuer des Hasses und der Bosheit — die Taten Gottes verkündigen und von dem Sohne Gottes rühmen, der uns aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat.

Daß die Zunge feurig werden kann, wurde schon von vielen bestätigt, die früher eine andere Zunge hatten und mit einem Geiste angefüllt waren, der sie und andere unglücklich machte. Welches Übel und wie viele Tränen hat doch schon die Zunge der Verleumdung gebracht! Früher kamen Worte über unsere Lippen, deren wir uns noch heute schämen. In gegenwärtiger Zeit steht bei vielen die Zunge im Dienste der Unreinheit und der zweideutigen Redensarten. Sie dient oft dazu, unlautere Redensarten hervorzubringen, wodurch der Geist gekennzeichnet wird, von dem viele beherrscht werden. Durch die Arbeit der Apostel und der dienenden Brüder sind wir dahin gekommen, daß unsre Zunge umgeformt und in den Dienst des Heiligen Geistes gestellt wurde, so daß von vielen gesagt werden kann: „Meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers“ (Psalm 45, 2).

Am ersten Pfingstfeste waren bei der Ausgießung des Heiligen Geistes die einen aus Galiläa, die anderen aus Judäa und wieder andere aus Samarien gekommen; aber alle redeten die gleiche Sprache und verstanden sich untereinander. Viele können heute die Sprache der Apostolischen nicht verstehen und begreifen; sie ist ihnen fremd und läßt sich auch nicht so leicht erklären, weil hierzu der Heilige Geist als Lehrmeister erforderlich ist. Wir Gotteskinder haben sie aber begreifen und verstehen gelernt; denn wir reden mit einer anderen Zunge als früher, d. h. die Zunge ist geheiligt und ein Werkzeug der Liebe und der Barmherzigkeit geworden. Haben wir sie ehemals in den Dienst der Hölle gestellt und uns gleich vielen anderen im Fluchen, Lästern, Spotten, Verleumden und allerlei Bosheit gezeigt, so ist mit Hilfe des Herrn und durch die Tätigkeit der Knechte Gottes unsere Zunge umgebildet worden. Ist es nicht ein köstliches Bewußtsein zu wissen, wenn eine Seele, die früher von dem Geiste der Finsternis und des Verderbens beherrscht wurde, heute vermittle der Erlöserarbeit der Boten Gottes zum Loben und Danken bereit ist und die Zunge redet, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet (Philipper 4, 8)?! Diese Eigenschaften bezeichnet der Apostel Paulus als eine Tugend und ein wahrhaftiges Lob, worüber die apostolischen Philipper nachdenken sollten. Auch uns können sie zum Nachdenken veranlassen.

Wir wollen uns deshalb durch der Apostel Lehre so bilden lassen, daß wir voll des Heiligen Geistes werden und kein anderer Geist unsere Zunge beherrscht. Dies ist die Grundlage zum Durchleben des Pfingstfestes; denn wenn alle nach diesem Grundton gestimmt sind, kann auch die Einmütigkeit unter dem Volke Gottes vollendet werden. Die einmütige Gesinnung darf aber nicht nur für den Tag der Pfingsten gelten, sondern muß ohne

Unterbrechung gepflegt werden. Es kann nur dann eine Harmonie der Seelen geschaffen werden, wenn sich alle Kinder Gottes nach dem einen Grundton, dem Apostelworte, einstellen. Wollte in einer Familie jedes tonangebend sein, so kämen wüstes Durcheinander, Unfriede, Zank und Streit zum Vorschein. Ganz anders ist es aber, wenn sich alle Familienmitglieder nach dem Hausvater und Hauspriester richten. Dann ist die Grundlage für ein harmonisches Zusammenleben geschaffen. In der Gemeinde des Herrn ist es nicht anders. Wir müssen alle mit dem einen Geist erfüllt sein, was aber nur dann möglich ist, wenn ein einmütiges Beisammensein vorhanden ist und alle von dem Geiste der Eintracht, der Liebe und der Versöhnung beseelt sind.

Wollen wir am Tage der Pfingsten, dem Feste der Apostolischen, nicht leer ausgehen, so müssen auch wir den Wunsch in unserer Seele tragen: Herr, gib uns mehr von Deinem Geist und erfülle uns mit dem Geiste der Gnade und der Barmherzigkeit, damit wir auch gegenüber unseren Mitgeschwistern sowie Mitmenschen Gnade und Barmherzigkeit walten lassen können! — Dazu ist der Geist der Kraft aus der Höhe erforderlich, damit wir den guten Kampf des Glaubens führen und von dem Geiste der Liebe denen abgeben können, die sich nach wahrer Liebe sehnen und in ihrem Blute liegen, wie Jesus sagte: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40).

Möge es uns der Herr gelingen lassen, daß wir voll des Heiligen Geistes werden und in all den göttlichen Tugenden wachsen und zunehmen, in welchen wir noch nicht das Maß der Vollkommenheit erreicht haben. Eine treue Schwester, deren Zunge infolge des Pfingstgeistes feurig geworden war, sagte als letzte Worte in ihrer Sterbestunde: „Herr, ich warte nur auf Dich!“ Gebe Gott, daß uns allen ein solches Ende beschieden werde und unsere Zunge so gebildet und unser Herz so mit der Kraft aus der Höhe angefüllt ist, daß auch wir am Ende unserer Lebensbahn sprechen können: „Herr, ich warte nur auf Dich!“

Die Macht der Fürbitte.

Nach Beendigung meines Militärdienstes mußte ich manche Bitterkeit durchkosten; denn meine Mutter wurde bald darauf schwer krank. Ihre Kräfte wurden immer weniger, so daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußte. Je länger sie sich aber dort befand, desto schlimmer wurde es. Die Ärzte der Klinik gaben sich alle Mühe, um meiner Mutter in ihrem schweren Leiden eine Hilfe zu sein. Dessen ungeachtet versagte alles menschliche Können, so daß wir uns auf ihr baldiges Abscheiden von dieser Erde gefaßt machen mußten.

Meine Schwester, die zu der Zeit den Haushalt führte, fuhr täglich nach T., um unsere schwerkranke Mutter zu besuchen. Von Tag zu Tag kam sie verzagter und trostloser nach Hause. Da meine Schwester immer wieder sagte: „Wir bekommen unsere Mutter nicht mehr,“ hatten wir übrigen Geschwister alle Mühe, sie zu beruhigen, obwohl wir selbst sehr niedergeschlagen waren. Unser Vater war uns schon einige Jahre zuvor durch den Tod entrissen worden. Wir hatten sehr treubeforgte Eltern.

Nach etwa 1/4-jährigem Krankenlager meiner Mutter waren wir nicht wenig erstaunt, als wir die freudige Nachricht erhielten, daß sich ihr Zustand plötzlich gebessert habe, so daß sie täglich auf kurze Zeit das Bett

verlassen dürfe. Damit leuchtete in uns ein neuer Hoffnungstern auf. Zu unserer großen Freude konnten wir bald darauf unsere Mutter heimholen. —

Darüber sind jetzt zwölf Jahre vergangen. Meine Mutter steht heute in hohem Alter und arbeitet noch in ihrem Haushalt, obwohl sie in ihrem Leben schon viele Entbehrungen und Bitterkeiten durchkosten mußte. Schon oft sagten uns Bekannte: „Eure Mutter ist ein wahres Wunderkind.“ Während der Zeit ihrer schweren Erkrankung waren weder meine Mutter noch ich apostolisch. Da ich damals an keinen Gott glauben konnte, wollte ich in meinem Zweifel und widerstrebenden Besserwissen das an meiner Mutter geschehene große Gotteswunder nicht als solches gelten lassen.

Eines Abends saß meine zu neuer Kraft gekommene Mutter mit meiner ältesten Schwester im Wohnzimmer. Ich befand mich in dem nebenan liegenden Schlafzimmer und konnte somit jedes gesprochene Wort verstehen. Dabei sagte u. a. meine Schwester zur Mutter: „Dein Leben hing nur noch an einem Faden. Du kannst heute von einer besonderen Gnaden-erweisung unseres Gottes rühmen; denn um des Gebetes des Bezirksältesten willen bist du am Leben erhalten geblieben. Von da an, als ihm deine traurige Lage bekannt wurde und er in der Fürbitte vor den Herrn trat, ging dein Zustand der Besserung entgegen. Du kannst dem lieben Gott am besten dafür danken, wenn du nun die göttliche Sendung aufnimmst und die dir noch besonders zugemessene Gnadenzeit auskaufst.“ Diese Worte erregten mich sehr. Weil ich zu damaliger Zeit alle Neuapostolischen haßte, garte und brodelte es in mir, eine derartige Annäherung anhören zu müssen. Wie von einer Wespe gestochen, trat ich mit wütender Gebärde vor meine Mutter und Schwester und sagte: „Glaubet ja nicht, daß dieser armselige Schloffer solche Kraft besitzt; es ist alles nur Annäherung, Einbildung und Überhebung; wenn einmal der menschliche Körper so weit ist, nützen weder Glaube noch Gebet etwas!“

Als ich aber nach einigen Monaten durch den Besuch mehrerer Gottesdienste zum Nachdenken gebracht wurde und dann die Apostellehre von Grund auf prüfte, mußte ich immer deutlicher erkennen, daß der liebe Gott durch den von mir so verachteten Gottesboten, der in seiner bewundernswerten Einfachheit die Gemeinde bediente, eine große Kraft ausströmte. Es wurde in mir das volle Interesse für die Sache Gottes erweckt, so daß ich zu dem Bewußtsein kam, daß der Herr durch diese Männer mein Innenleben zur Offenbarung bringt.

Heute ist es für mich längst zur Gewißheit geworden, daß der kindliche Glaube und die Fürbitte eines Gottesknechtes umso größere Siege feiern können, wenn menschliches Wissen und Können versagen.

G. A., S.

.. Gott läßt sich nicht spotten. ..

Am ersten Pfingstfeiertag brachte ich nach dem Gottesdienst unser Töchterchen zu meinen Eltern nach A. Ich hatte die Absicht, mit dem Zuge um 21.55 Uhr zurückzufahren, da mich mein Mann am Bahnhof abholen wollte.

Durch die neue Zeiteinteilung hatte ich mich aber verrechnet. Ich mußte, als ich am Bahnhof ankam, erfahren, daß der nächste Zug erst nach Mitternacht abging. Deshalb fragte ich, ob außerdem kein Zug mehr in A. halten würde, worauf mir gesagt wurde, daß wohl noch zwei Züge verkehrten, aber es sei fahrplanmäßig in A. kein Halteplatz vorgesehen. Danach bat ich den Fahrdienstleiter, doch mal nach B. zu telefonieren, ob

es vielleicht in Anbetracht des Pfingstfestes trotzdem möglich wäre, daß einer der Durchgangszüge anhalte. Seine Anfrage wurde verneint.

Da ich bei den meisten Beamten der Bahnstation bekannt war und sie auch von meinem Glauben wußten, fingen sie an zu spotten und sagten: „Du bildest dir wohl ein, du wärest etwas Besonderes und glaubst, die Züge müßten nun gerade wegen dir anhalten.“ Noch viel anderes Gespött mußte ich über mich ergehen lassen. Als ich darauf erwiderte: „Wenn ich aber den lieben Gott darum bitte, hält dennoch ein Zug,“ wurde ich von allen Seiten ausgelacht und verhöhnt. Der eine wollte einen Strohalm, der andere eine Brotkruste auf die Schiene legen, damit der Zug anhalte.

Der erste Zug fuhr durch ohne anzuhalten. Nun bat ich abermals meinen himmlischen Vater, er möge sich doch zu seinem Kinde bekennen, damit diese Spötter inne würden, daß der Herr Unmögliches möglich machen kann. Bald kam der zweite Zug angefahren — und hielt. Ich stieg ein; außer mir war niemand als Fahrgast auf dem Bahnsteige. Die Bahnbeamten standen da und wußten nicht, was sie sagen sollten. Dies geschah in wenigen Augenblicken.

Ich dankte dem lieben Gott, daß er mein Gebet erhört und den Spöttern gezeigt hatte, daß sein Arm nicht zu kurz ist, um helfen zu können. Priester S. hatte sich daraufhin nochmals bei dem Stationsbeamten erkundigt, der ihm ebenfalls bestätigte, daß der betreffende Zug fahrplanmäßig nicht hätte halten dürfen.

H., D.

.. Der Herr hat Macht über Leben und Tod. ..

In der Fabrik, in der ich als Betriebsmonteur beschäftigt bin, wurde eine Transportanlage eingebaut. Dazu wurde in jeder Decke eine Öffnung angebracht, wodurch die Anlage laufen soll, und mit der Anbringung des Getriebes im Keller begonnen.

Ich arbeitete im 1. Stock. Bei meiner Arbeit mußte ich in einem Gang rückwärts gehen; dabei übersah ich die Schachtoffnung und stürzte 9½ Meter in die Tiefe. In halber Höhe überschlug ich mich, stürzte auf ein Brett, wodurch ich abgelenkt wurde, fiel zwischen zwei in Schulterbreite auseinanderstehenden Zahnrädern hindurch und blieb unterhalb dieser Zahnräderanlage bewußtlos liegen.

Meine Kollegen, die den Unfall sofort bemerkt haben, kamen nach unten und wunderten sich über meinen Zustand. Sie standen vor einem Rätsel, daß ich so davon gekommen bin. Der Schuh an meinem linken Fuß, mit dem ich aufgeschlagen war, war gebrochen und zerrissen. Er hatte die Wucht abgehalten, so daß mein Fuß nur leicht verletzt wurde. Ich wurde verbunden und dann ins Krankenhaus gebracht.

Als ich dort das Bewußtsein wieder erlangte, wußte ich von dem ganzen Unfall nichts mehr. Die Ärzte stellten eine Gehirnerschütterung und eine Verletzung am linken Fuße fest. Nach sechs Tagen konnte ich das Bett schon wieder verlassen, mußte aber noch einige Zeit im Krankenhaus bleiben, um durch entsprechende Ruhe meinen Körper zu kräftigen. Vier Wochen nach dem Unfall habe ich die Arbeit wieder aufgenommen. —

Wie leicht hätte es aber auch anders sein können! Bei dem Fall in den Schacht hatte ich ein offenstehendes Messer und eine Zange in der Tasche, wodurch ich, da ich mich bei dem Sturz überschlagen hatte und gegen das Brett gestoßen war, mich leicht hätte verletzen können. Die bewahrende Engelmacht war aber zur Seite. Nach menschlichem Ermessen hätte dieser

Sturz mit größter Wahrscheinlichkeit zum Tode führen müssen; denn wenn man bedenkt: der Fall aus einer Höhe von 9½ Metern und dann am Ende des Schachtes die großen Zahnräder, die zum Glück noch nicht in Betrieb waren!

Der Herr, der Macht über Leben und Tod hat, hat mich erhalten, wofür ich ihm von Herzen danke. Was anderen Menschen ein Rätsel oder Zufall schien, können wir Apostolische verstehen; denn wir haben einen lebendigen Gott, der uns wohl einmal sinken, aber nicht ertrinken läßt, der die Seinen bewahrt, wenn sie ihm in Treue nachfolgen. E. K., S.

Gebeterhörungen.

Wir legten dem Herrn an einem Sonntagabend die besondere Bitte zu Füßen, daß er doch die Aufwartestelle meiner Frau, für die sie für drei halbe Tage Arbeit in der Woche drei bis fünf Mark erhielt, weiter erhalten möge.

Noch in derselben Nacht träumte meine Frau, daß sie neun Mark erhalten würde, worüber sie sich sehr freute. Am anderen Morgen dachte sie darüber nach, welche Bewandnis es wohl mit den neun Mark haben möge. Nachdem wir dem lieben Gott unser Morgenopfer entgegengebracht hatten, ging meine Frau an ihre Aufwartestelle.

Als sie dorthin kam, sagte die Arbeitgeberin: „Frau S., Sie können von heute ab jeden Vormittag zwei bis drei Stunden kommen und erhalten dafür am Wochenende regelmäßig neun Mark.“

Unter Freudenstränen dankten wir dem himmlischen Vater, daß er unsere Bitte erhört und alles so in die Tat umgesetzt hatte, wie es meiner Frau im Traume gezeigt wurde.

An einem Montagmorgen hatten wir weder Kartoffeln noch Brot und Brotaufstrich. Am Abend zuvor hatten wir schon in aller Herzenseinfalt dem Herrn die Bitte darum entgegengebracht. Die laufende Arbeitslosenunterstützung war verausgabt, und wir konnten diese erst wieder am Dienstag erhalten, so daß wir an dem betreffenden Montag nichts zu essen hatten. Die dem Herrn entgegengebrachte Bitte hatte er nicht lange danach in folgender Weise erhört:

Gegen 10 Uhr kam eine apostolische Schwester, die sich nach unserem Befinden erkundigte und fragte, ob wir nichts zu essen hätten. Über diese Frage war meine Frau nicht wenig verwundert, weshalb sie nicht gleich darauf antwortete. Die apostolische Schwester sagte dann, daß sie am Morgen fortgesetzt denken mußte, wir hätten nichts zu essen. Sie legte einen Laib Brot und etwas Butter auf den Tisch und forderte uns auf, es ruhig zu nehmen, da die Sache schon ihre Richtigkeit habe.

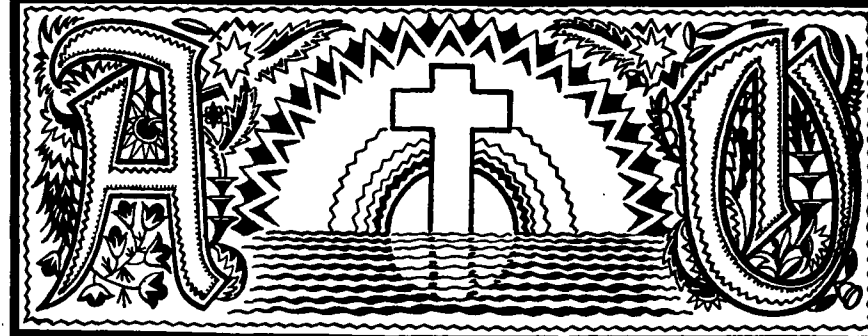
Tränen der Dankbarkeit flossen aus unseren Augen für die wunderbare Hilfe, die der Herr uns zuteil werden ließ. H. S., K.

Anfangen immer und niemals vollenden,
heißt Zeit und Kraft als tot verschwenden
der Weise erwägt erst seine Kraft,
bevor er etwas beginnt und schafft.

Wenn die Armut durch die Türe
kommt geschlichen in dein Haus,
stürzt auch schon die falsche Freundschaft
aus dem Fenster sich hinaus.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verland: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 11 | Halbmonatschrift

1. Juni 1932

Bischof Otto Schwarz, Königsberg (Ostpreußen) †.

Am 5. April 1932, drei Tage nach Vollendung seines 60. Lebensjahres, wurde der Bischof Otto Schwarz aus Königsberg von einer schon längere Zeit an seinem Körper nagenden Krankheit durch den Tod erlöst.

Mit voller Hingabe seiner Kräfte hat er bis zuletzt gesucht, den Willen seines Senders zu erfüllen, bis dann am 25. Februar d. J. die Schwächen überhand nahmen und er bettlägerig wurde.

Wie er gelebt, geglaubt und gelehrt hat, so ist er heimgegangen. Ein schönes Denkmal seines Glaubens hat er noch zuletzt in den Herzen einiger Amtsbrüder aufgerichtet, die dem Bischof an seinem Geburtstage Segenswünsche überbrachten. Noch einmal raffte er seine ganzen Kräfte zusammen und sprach als letzten Gruß: „Nun seid stark, bleibt treu und haltet fest die Hand des Apostels. Sollte es mal trübe Stunden geben, so schaut aufwärts nach der Hilfe, so wird euch Kraft werden. Wenn euch mal was verkehrt erscheint, vertraut eurem Apostel. Ich habe bald vollendet; sehet zu, daß auch ihr vollendet!“

Der Bischof Schwarz wurde am 2. April 1872 in Heiligenwalde, Kreis Königsberg, geboren. Im Jahre 1903 kam er zur Gemeinde und wurde am 25. Dezember desselben Jahres versiegelt. Am 25. Dezember 1907 erhielt er das Unterdiakonenamt und am 13. Februar 1915 das Diakonenamt. Zwei Jahre später, am

6. April 1917, empfing er das Priesteramt und am 25. September 1921 das Hirtenamt. Nachdem er sich in diesem Amte bewährt hatte, wurde ihm am 25. Dezember 1923 das Bezirksältestenamt auferlegt, das er zur vollsten Zufriedenheit seines Apostels verwaltete. Das Bischofsamt, in dem er bis zu seinem Lebensende zum Segen für den ihm anvertrauten Bezirk diente, wurde ihm am 15. September 1929 auferlegt.

Wie sehr er bei allen Amtsbrüdern und Geschwistern beliebt war, zeigte die große Beteiligung an dem Begräbnis, welches am 9. April 1932 nachmittags um 3 Uhr auf dem Gemeindefriedhofe stattfand; die Halle konnte die große Menge der Trauergäste nicht fassen. Alle Bezirksvorsteher und viele Amtsbrüder des Königsberger Apostelbezirks waren erschienen, um dem lieben Entschlafenen die letzte Ehre zu erweisen.

Nach dem gemeinschaftlich gesungenen Liede: „Gleich wie die schimmernden Sterne erblaffen, strahlet der leuchtende Morgen sie an,“ eröffnete der Apostel Oehlmann mit herzlichem Gebet die Trauerfeier, der er die Worte aus Psalm 4, 9 zugrunde legte: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.“

Der Apostel zeigte die Lebensarbeit des Entschlafenen, wie er nicht nur für das natürliche Wohlergehen der Familie seine Kräfte eingesetzt habe, sondern wie er auch als rechter Mann und Vater sorgte, daß es an himmlischem Segen und ewigen Gütern nicht mangelte. Er hat damit seinen Lieben ein herrliches Erbteil zu sichern gesucht.

Tief bewegt führte dann der Apostel an, was die Amtsbrüder und die Gemeinde an ihm hatten. Ungern hat der Apostel ihn ziehen lassen, war er doch durch die vielen Jahre aufs engste mit ihm verwachsen. Er war ein treuer Knecht, ein Bischof, der in wahrhafter Weise die Mutter in der Gemeinde für die Gotteskinder bildete, allezeit hilfsbereit, wobei seine sanfte und milde Wesensart so recht zur Geltung kam und wodurch viele Tränen getrocknet und manches Leid gestillt wurden. Segensreich war sein Tun und Wirken, kindlich und einfältig seine Stellung zu seinem Apostel. Darum gilt ihm das Wort: Der Herr hilft ihm nun auch, daß er sicher wohnt. Deshalb können wir in der festen Hoffnung stehen, daß es ein schönes Wiedersehen gibt, so auch wir bis an unser Ende treu bleiben. Gedenkt und vergeßt nicht eure Lehrer, schaut ihr Ende an und folgt ihrem Glauben nach! Der Entschlafene hat sich als ein treuer Knecht bewährt und ist im Glauben an seinen Erlöser heimgegangen. Er hat die Boten des Friedens aufgenommen und ist somit zum Frieden gekommen, so daß er jetzt ganz in Frieden ruhen kann.

Durch die Worte des Apostels sind alle betrübten Herzen reich getröstet und gestärkt worden.

Nach dem Gebet und Segen schloß die Trauerfeier mit dem Liede: „Laßt mich geh'n, laßt mich geh'n, daß ich Jesum möge seh'n.“

Unter Vorantritt des Musikchors wurde dann der Sarg zur Gruft getragen, wo die Gesangchöre der Königsberger Gemeinden Aufstellung genommen hatten und den Trauerzug mit dem Liede: „Wo keine Wolke mehr sich türmt,“ empfingen.

Hier sprach nochmals Apostel Oehlmann einige Worte des Trostes an die so zahlreich Erschienenen, da ein großer Teil in der Halle nicht Platz gefunden hatte. Er knüpfte zunächst an die Worte des Apostels Paulus an (2. Timotheus 4, 7. 8), der schrieb: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfert ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ Dieses Zeugnis stellte er auch dem Entschlafenen aus, mit welchem er die vielen Jahre zusammen gearbeitet und gekämpft hat, und zwar in der Liebe und im Glauben an Jesus Christus, der heute in der Sendung seiner Apostel offenbar wird. So ist der Bischof aus diesem Kampf und Streit als Überwinder hervorgegangen und hat bis zur letzten Stunde Glauben und Vertrauen behalten. Vorbildlich hat er den Lebenslauf auf dieser Erde vollendet, wovon seine letzten Stunden ein schönes Zeugnis geben.

Dann wurde durch den Apostel die entseelte Hülle dem Schoß der Erde übergeben und die Gnaden- und Segensdecke über alle ausgebreitet.

Die Sänger sangen das Lied: „Lebt wohl, lebt wohl, mein Morgen tagt,“ und der Musikchor beschloß die Trauerfeier mit dem Liede: „Wie sie so sanft ruh'n.“

== Die friedliche und die schreckliche Ernte. ==

Offenbarung 14, 14 – 20.

Wir dürfen glauben, daß der liebe Gott mit seinen Kindern nur das Allerbeste im Sinne hat. Aus diesem Grunde gibt der Herr seinem Volk eine Vor- und Zubereitung zum ewigen Leben, damit es am Tage des Menschensohnes mit Freuden bestehen kann.

Die dem Apostel Johannes gegebene Offenbarung gibt wertvolle Aufschlüsse, woraus wir für uns eine heilsame Lehre ziehen können. Es muß aber hierbei erwähnt werden, daß uns die Offenbarung selbst nicht in den Genuß der guten Verheißungen bringen kann, sondern das Ergreifen der für unsere Zeit gegebenen Gnaden- und Heilmittel.

Zunächst sei kurz auf die Frage eingegangen: Warum hat denn der liebe Gott die Offenbarung gegeben? Wir wissen, daß der Herr am Anfange seiner Kirche Männer berufen hat, die er mit seinem Geiste erfüllte, damit sie in seinem Namen und Auftrage Erlöserdienste an den Menschen tun konnten. Diese Sendboten waren zu ihrer Zeit Offenbarungs-

stätten des göttlichen Willens und des Heiligen Geistes. Um aber sein Volk nicht im Unklaren über seinen Heilsplan in der Zukunft zu lassen, gab er die Offenbarung. In derselben ist der gesamte Entwicklungsgang der Kirche Christi niedergelegt. Sie kann aber nur denjenigen verständlich sein, die denselben Geist empfangen haben, mit dem die Offenbarung dem Johannes diktiert und von ihm niedergeschrieben wurde. Für andere bleibt sie trotz allem Forschen ein verschlossenes Buch.

Der Apostel Johannes hat gewissenhaft niedergeschrieben, was ihm gezeigt wurde. Die Offenbarung ist nicht ein menschliches Erzeugnis, sondern eine göttliche Eingebung, was uns die Erfüllung eines großen Teiles der Offenbarung bis zum heutigen Tage bestätigt. Es ist lachhaft, wenn Menschen auftreten und sagen, die Offenbarung sei nur eine jüdische Fabel. Wenn sich etwas erfüllt, kann es keine Fabel sein. Wird einem Menschen, wenn er 20 Jahre alt ist, gesagt, was in seinem 50. Lebensjahre geschieht, so kann er in den dazwischen liegenden 30 Jahren daran glauben oder es auch nicht glauben. Wenn aber das 50. Jahr kommt und die Verheißung geht in Erfüllung, so kann weder von einer Fabel noch von einem Märchen gesprochen werden. Genau so ist es mit der Offenbarung Johannes. Es liegen so viele Beweise der Erfüllung vor, daß für uns nicht der geringste Zweifel an die Echtheit und Wahrhaftigkeit der Offenbarung bestehen kann.

Gott mußte sich, um seinen Knechten in der Offenbarung seine Zukunftspläne enthüllen zu können, der Bildersprache bedienen. Jesus selbst hat ähnlich gehandelt und gesagt: „Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?“ (Johannes 3, 12). Der liebe Gott muß unserem Unverstand entgegenkommen und seine Gedanken in Bilder einkleiden. Andererseits liegt aber darin auch eine weise Absicht Gottes, wie auch Jesus sagte: „Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Der kindliche Glaube, um den wir bitten müssen, falls wir ihn nicht besitzen, ist erforderlich, um die Sprache und den Willen Gottes begreifen zu können.

Der Glaube, der zeitgemäß erkennt, was Gott anbieten läßt, und es an sich reißt, darf den von Gott verheißenen Segen und Erfolg davontragen. Wenn unser Glaube nicht das ewige Leben zur Folge hätte, so wäre er wertlos. Es kann uns daher niemand übel nehmen, wenn wir dem Herrn, der größere Weisheit als alle seine Geschöpfe besitzt, mehr glauben als allen Menschen und alles daransetzen, um unsere ewige Seligkeit sicherzustellen. So glauben wir auch allen Hinweisen, die der Herr in der Offenbarung niederlegen ließ und die unserem Verständnis in der Gegenwart durch die Arbeit des Heiligen Geistes aufgeschlossen werden.

Wir leben heute in der Zeit, in der die in Offenbarung 14, 14–20 niedergelegten Verheißungen zum Teil in Erfüllung gehen. Nun dürfen wir nicht in den Fehler verfallen, die Erfüllung der göttlichen Voraussetzungen mit menschlicher Sehensweise zu bemessen. Wenn es sich um göttliche Offenbarungen handelt, mißt der menschliche Geist in den meisten Stücken zu kurz. Dies hat sich schon bei den ersten Menschen bewiesen; denn als ihnen Kain geboren wurde, glaubten sie, er sei der Schlangenzertreter (1. Mose 3, 15), aber sie hatten sich getäuscht; Eva hatte einem Mörder das Leben geschenkt. Auch die Apostolischen der Urkirche haben menschlich gemessen, wenn sie zu ihrer Zeit die Wiederkunft Christi erhofften. Selbst der Apostel Paulus schrieb davon: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber

alle verwandelt werden“ (1. Korinther 15, 51). Das Verlangen der ersten Christen nach der baldigen Wiederkunft des Herrn Jesu ist unter Berücksichtigung der stattgehabten Verfolgungen gut zu verstehen, zumal auch Jesus selbst gesagt hatte: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Die Apostel und ihre Nachfolger konnten sich auf Grund dieser Zusage in gewissem Sinne der Hoffnung hingeben, daß die Wiederkunft des Herrn zu ihrer Zeit stattfände. Sie haben dabei nicht mit der gesamten Menschheitserlösung gerechnet. Der Heilsplan Gottes in bezug auf die Menschheitserlösung ist ja bis zum heutigen Tage noch nicht vollkommen erfüllt, sonst hätte die erste Auferstehung, die sich erst nach Ausführung der friedlichen Ernte vollziehen kann, schon stattgefunden.

In der Offenbarung 14, 14–20 wird auf zweierlei Erntetätigkeit hingewiesen. Im großen und ganzen liegt die Zeit der friedlichen Ernte vor der ersten Auferstehung, die Zeit der anderen, der schrecklichen Ernte, nach der ersten Auferstehung. Trotzdem darf man nicht denken, daß die erste Ernte heute beendet ist und morgen die andere beginnt. Wenn die friedliche Ernte ihrem Abschluß entgegengeht, werden schon die Vorzeichen der schrecklichen Ernte wahrzunehmen sein. Was aber geerntet wird, ob vor oder nach der ersten Auferstehung, wächst nebeneinander auf und reißt zusammen aus.

Jesus wies darauf auch zur Zeit hin mit den Worten: „Lasset beides miteinander wachsen bis zu der Ernte“ (Matthäus 13, 30). In der Zeit Nochs wuchs auch beides, das gottlose Wesen der Kinder dieser Welt und die Frömmigkeit Nochs und der Seinen. Beides ging seiner Ausreise entgegen, bis dann der Tag der zweifachen Ernte kam. Judas Ischariot wurde unter der Einwirkung des göttlichen Wortes reif für sein Teil, die übrigen Apostel für ihr Teil. Auch Jerusalem ging zur Zeit Jesu seiner Ausreise entgegen. Jesus vollendete den empfangenen Auftrag und erhielt einen Namen, der über alle Namen ist. Er konnte sagen: „Vater, ich habe dich verklart auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte. Nun aber komme ich zu dir und rede solches in der Welt“ (Johannes 17, 4. 13). Er wurde reif zur Himmelfahrt, die Einwohner Jerusalems dagegen sanken trotz ihrer vermeintlichen Frömmigkeit immer tiefer, so daß die Stadt reif zur Zerstörung wurde, die im Jahre 70 nach Christi Geburt erfolgte.

Gemäß dem oben angegebenen Worte der Offenbarung sah der Apostel Johannes zunächst eine weiße Wolke, und auf derselben saß einer, der gleich war eines Menschen Sohn, eine goldene Krone auf seinem Haupt und eine scharfe Sichel in seiner Hand hatte. Die weiße Wolke stellt das Volk Gottes der Gegenwart verbunden mit den entschlafenen Gerechten dar; alle, die zu dieser weißen Wolke zählen, haben Vergebung ihrer Sünden und die weißen Kleider des Heils und der Gerechtigkeit empfangen. Dieses Volk, dem Barmherzigkeit widerfahren ist, trägt das Amt der Gnade und hat damit auch den Herrn Jesus, der dieses Amt gegeben hat. Er selbst leitet und regiert dieses sein Volk durch den ausgegossenen Heiligen Geist, was dem Seher auf Patmos in dem Bilde der Krone angedeutet wird. Dieselbe deutet auf die Regierungsgewalt hin und ist ein Sinnbild der Regenschaft Christi, die aber geistlicher Art ist, wie auch Jesus sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36).

Die Sichel, die des Menschen Sohn in der Hand hat, ist das Sinnbild der Ernte. Jesus offenbart sich in seiner Arbeit in zweifacher Ausrüstung, einmal in der Führung seines Volkes, dann auch in der Ernte,

die er in friedlicher Weise ausführt. Schwerter und Spieße können auch eine Ernte vollführen, aber keine friedliche. Die Sichel dagegen ist zur friedlichen Ernte bestimmt. In der Zeit der Ausreise wird zu einem Engel, einer unsichtbaren Macht, gesagt: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden!“

Das Getreide wird dann dürr, wenn es wohl noch eine indirekte Verbindung durch den Halm mit der Erde hat, aber aus der Erde selbst nichts mehr aufnimmt. Es nimmt dann seine Kraft zum Ausreifen, zu seiner Vollendung nur noch aus der Höhe, also von der Sonne. An den Menschenseelen soll eine ähnliche Ausreise bewirkt werden. Aber nur wenige lassen sich dazu bereit finden, aus dem Irdischen keine Befriedigung mehr für den Aufbau ihres Seelenlebens zu nehmen. An solchen Seelen kann der Engel der friedlichen Ernte seine Arbeit ausführen und sie in die Scheune des Herrn einerten. Natürlich müssen mancherlei Verhältnisse, wie wir sie auch gegenwärtig erleben, dazu beitragen, die Ernte vorzubereiten.

Die friedliche Ernte, die Ernte zur Errettung und zum ewigen Leben, dauert schon fast hundert Jahre, indem der Herr Jesus wieder an den Menschenseelen als Erlöser tätig ist, aber auch als der Sender des heiligen Geistes. Wenn diese Arbeit auch manchmal etwas erschwert wird durch die Einwirkungen anderer Geister, so geht diese Ernte doch im großen und ganzen friedlich vor sich; denn der Fürst des Friedens ist es ja, der Herr seiner Kirche, der heute durch seine Knechte sein Volk für den Tag seines Kommens zubereiten läßt.

Mit dieser Ernte, der Herzuführen des Volkes Gottes, ist kein Weh und Ach in der Art verbunden, daß man in die Qual kommt, im Gegenteil, wir werden von den trostlosen Zuständen befreit und in den Zustand des Trostes gebracht, aus ruhe- und friedlosen Verhältnissen kommen wir nach Jerusalem, der Burg des Friedens. Der Herr kennt die Seinen und wird sie auch zu bewahren wissen. Die Tatsachen beweisen es in unserer Zeit, daß der Herr eine gründliche, aber friedliche Erntearbeit an vielen Seelen ausführen läßt, von denen man wirklich sagen kann: „Die Ernte der Erde ist dürr geworden.“ Diese Arbeit läßt er, der am Stamme des Kreuzes überwunden und sich zur Rechten der Majestät Gottes gesetzt hat, durch seine Arbeiter ausführen, die er dazu in den Weinberg gesandt hat.

Es kommt aber der Tag, an dem die friedliche Ernte ihr Ende findet und die letzte Garbe eingebracht ist. Sie wird eines Tages abgeschlossen, und dann kommt die Nacht, in der niemand wirken kann (Johannes 9, 4). Inzwischen ist auch alles Übrige, was später geerntet werden soll, reif geworden.

Nach der Einbringung der friedlichen Ernte tritt ein anderer Engel hervor, von dem die Offenbarung sagt, daß er nicht eine Sichel, sondern eine scharfe Hippe führt, das Sinnbild einer schrecklichen Ernte. Diese Macht ist auch nicht gekrönt und tritt nur vorübergehend in Erscheinung. Die Macht besteht darin, die Trauben am Weinstock der Erde zu ernten. In Offenbarung 14, 18 ist auch angegeben, wann die schreckliche Ernte in ihrem vollen Ausmaß beginnt. Es heißt dort, daß ein anderer Engel vom Altar ausging, der Macht über das Feuer hatte, und dieser gab dem Engel mit der scharfen Hippe Auftrag, nun die schreckliche Ernte auszuführen. Wenn also die Gottesarbeit auf der Erde beendet ist und auf dem Altar das Feuer nicht mehr brennt, ist dem Engel mit der scharfen Hippe der Weg geöffnet, Verderben anzurichten.

Dann also setzt die Erntearbeit an den Trauben der Erde ein. Jesus bezeichnete sich einst selbst als Weinstock (Johannes 15, 1–8). Von

diesem Weinstock, also von Jesus und seinen Getreuen, soll der Engel mit der Hippe keine Ernte vornehmen; denn dies ist nicht der Weinstock der Erde, sondern der Weinstock Christi oder der Weinstock des Himmels.

In Hosea 10, 1. 2 wird Israel als ein verwilderter Weinstock bezeichnet, der zwar noch Früchte trägt, aber soviel er Früchte hat, so viele Altäre hat er gemacht und Götzendienst getrieben. Dieser Zustand ist heute tatsächlich vorhanden; denn man kann nicht mehr von einem herrlichen Weinstock reden, sondern nur noch von einem verwilderten. Alles, was im irdischen, fleischlichen, satanischen Wesen aufgeht, wird am Tage der bösen Ernte zum verwilderten Weinstock gezählt.

Die Trauben, die von dem Weinstock der Erde geerntet werden, wirft der Engel in die große Kelter des Jornes Gottes, die sich nicht innerhalb, sondern außerhalb der Stadt Gottes befindet. Die Menschen werden in diesem Bild als die Trauben bezeichnet. Wenn diese Ernte an den Menschen ausgeführt wird, so gibt es kein Aufhalten mehr; denn Jesus, der helfen könnte, ist aufgefahren und hat die reifgewordenen Früchte an seinem Weinstock mitgenommen. Ist aber Jesus nicht mehr tätig und brennt das Feuer nicht mehr auf dem Altar, so steht dem Engel mit der scharfen Hippe kein Hindernis im Wege.

Nach der Himmelfahrt der Erstlinge werden dann die Trauben in der Kelter des Jornes Gottes gepreßt. Als Folgen der Sünden werden Not, Elend und Trübsal über die Menschen kommen, wie es der Erdbereich noch nie gesehen hat. Sogar bis an die Zäume der Pferde wird das Blut reichen, also auch die Großen, Hohen und Erhabenen bleiben dann von der einsetzenden Ernte nicht verschont. Wohl wird nicht der ganze Erdbereich gleichmäßig von diesem Elend betroffen, was damit angedeutet ist, daß das Blut durch 1600 Feld Wege weit geht. Die Zerstörung Jerusalems war auch nur eine begrenzte und nicht die ganze Menschheit war gleichmäßig davon betroffen. Aber die Ernte war da am furchtbarsten, wo die meisten Sünden wider den Herrn und seine Gemeinde begangen wurden, und das war damals in Jerusalem.

Wenn von einer Kelter des Jornes Gottes die Rede ist, so will der Herr dadurch andeuten, daß nunmehr das Gesetz, die Gerechtigkeit, in seiner vollen Kraft zur Anwendung kommt. Das Gesetz des Herrn ist bis heute noch nicht aufgehoben, es ist nur durch Christus erfüllt; denn Jesus sagte, daß er nicht das Gesetz oder die Propheten auflösen, sondern erfüllen wolle (Matthäus 5, 17; Römer 3, 31; 10, 4). Für alle, die in Christo sind, hat er das Gesetz erfüllt. Wehe dem, der nach Beendigung der Gnadenzeit unter das göttliche Gesetz kommt!

Das vorstehend Gesagte findet seine Bestätigung in noch anderen Hinweisen der heiligen Schrift. Nachfolgend sei noch einiges angeführt, was zur Bekräftigung dienen möge:

In Hesekiel 9, 1–11 ist die Rede von einem Mann in leinenem Gewand und mit dem Schreibzeug an der Seite. Er führte erst seine Arbeit aus, und nach ihm kamen fünf andere Männer, aber mit mörderischen Waffen. Diese besorgten das Morden und Totschlagen an denen, die nicht gezeichnet waren.

In Offenbarung 7, 2. 3 wird auf einen ähnlichen Vorgang hingewiesen. Ein Engel, der das Siegel des lebendigen Gottes hatte, schrie mit großer Stimme zu den vier Engeln, welche die Erde und das Meer beschädigen sollten: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ Die Heilsarbeit Gottes ging also voraus, der die schrecklichen Gottesgerichte

folgten, die solange zurückgehalten waren. Die Gerichte aber sind in Wirklichkeit nichts anderes als die Ernte der Aussaat, welche die Menschen aus freien Stücken vorgenommen haben. Gott will aber nicht, daß jemand verloren geht. Ihm wäre es am liebsten, wenn er selbst aus dem größten und verworfensten Sünder ein Gotteskind machen könnte. Er hat keine Freude daran, wenn ein Mensch verloren geht. Wer aber die göttliche Gnadenheimsuchung abweist, gibt damit kund, daß er unter das Gesetz und die Gerechtigkeit kommen will.

Heute noch wird eine friedliche Ernte ausgeführt, und wohl uns allen, wenn wir reichlich Gebrauch von den uns angebotenen Mitteln der Gnade machen, zumal die Vorboten der schrecklichen Ernte nach und nach größere Gewalt empfangen, was uns die immer drückender werdenden Verhältnisse der letzten Jahre beweisen.

Es ist von großer Notwendigkeit, daß Gottes Volk mit tiefer Erkenntnis gewappnet wird, um den kommenden Zeitverhältnissen widerstehen zu können und treu zu bleiben, wenn sich die Vorboten der nahenden Gerichte immer mehr verdichten, um aber auch nicht vor den kommenden Dingen zu erschrecken, sondern sie als eine Selbstverständlichkeit in dem Entwicklungsgang der christlichen Kirche zu betrachten. Wir wollen reichlich Gebrauch von den uns jetzt noch angebotenen Gnadenmitteln machen; denn bei gewissenhafter Prüfung und Abwägung werden wir sagen: Wir wollen nicht unter die schreckliche Ernte kommen, sondern an uns die friedliche Ernte und ihre Vollendung erleben.

Hilfe in der Not.

Vor ungefähr 1½ Jahren durften wir durch die Gnade und Güte Gottes das neuapostolische Werk erkennen und wurden auch Mitglieder der Gemeinde.

Obwohl wir noch sehr jung im Werke Gottes sind, haben wir schon oft die helfende Hand des Herrn wahrgenommen, wodurch unser Glaube gestärkt und die Liebe vermehrt wurde.

Infolge der gegenwärtigen Verhältnisse kamen wir in große Not, so daß wir eines Tages nicht mehr wußten, wovon wir am kommenden Tag leben sollten. Wir haben zwei Kinder, und deshalb tat es uns besonders leid, ihnen sagen zu müssen: Wir haben heute nichts zu essen. — Darüber waren wir so betrübt, daß wir anfangen zu weinen. Wir gingen auf die Knie und baten um die Hilfe des Herrn, die wir auch zur gegebenen Zeit erfahren durften.

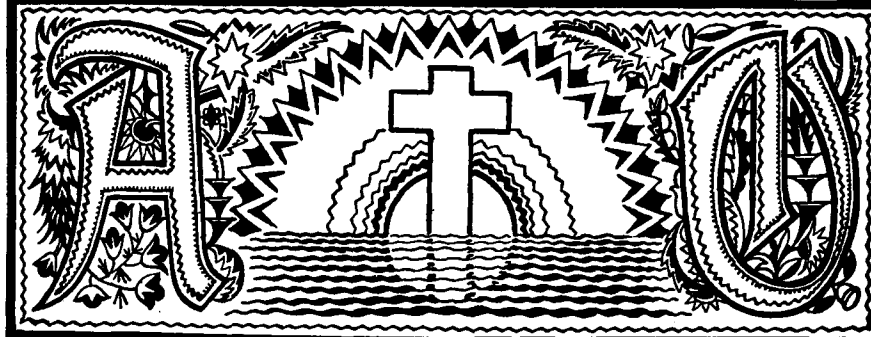
In der Frühe des anderen Tages besuchte uns eine fremde Frau, die uns allerlei Lebensmittel überbrachte. Sie erzählte, daß sie geträumt habe, die Familie D. sei in großer Not und sie solle ihr etwas Lebensmittel bringen. Die Frau eilte trotz strömendem Regen zu uns und fand die Verhältnisse genau so vor, wie sie es im Traume gesehen hatte. Erstaunt fragte uns die Frau, wie das nur möglich sei, worauf wir ihr erzählten, daß wir am Vorabend in unserer Not um die Hilfe des Herrn nachgesucht hätten und daß der liebe Gott nun durch sie die Hilfe gesandt hätte. Von diesem Tag an konnten wir noch öfters bei der Frau Nahrungsmittel holen, bis unsere Not zu Ende war.

Durch dieses Erlebnis lernten wir erkennen, welche Kraft in unserem Glauben liegt und wieviel Dank wir dem lieben Gott für all seine Güte schuldig sind. Wir wollen uns bemühen, ihm allezeit Ehre zu bereiten.

J. D., S.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteleuropas e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M., West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 12 | Halbmonatsschrift | 15. Juni 1932

Einweihung einer Kapelle in Heilbronn am 6. März 1932.

In den Jahren 1901/02 wurde das erste Samenkorn der Apostel-lehre von Stuttgart nach Heilbronn getragen. Der liebe Gott hat den Samen aufgehen und wachsen lassen. Nach mehrfachem Wechsel der Gemeindelokale wurde der Neuapostolischen Gemeinde Heilbronn das bisherige Gotteshaus in der Pfühlstraße erbaut, das im Jahre 1922 eingeweiht wurde.

Dieses Gebäude erwies sich aber im Laufe der Jahre als unzureichend. Schon lange suchte man den Mangel zu beseitigen, konnte aber bei den vorhandenen Grundstücksverhältnissen zu keiner rechten Lösung kommen, bis der neben dem Lokal gelegene Garten zum Kauf angeboten wurde. Man nahm das Angebot aus Gottes Hand, brauchte man doch dadurch das alte Gebäude nicht zu veräußern; es konnte als Zweckbau dem ganzen eingefügt und dadurch eine Lösung geschaffen werden, die allen Erfordernissen Rechnung trägt.

Am Vormittag des 6. März fand die von Apostel Gutbrod geleitete Einweihungsfeier statt, deren Bericht wir folgen lassen:

Nach gemeinsam gesungenem Eingangslied: „Gott Vater, aller Dinge Grund“ folgte ein Gebet und die Verlesung des Schriftwortes Psalm 118, 24–29.

Dann folgte ein gemischter Chor mit Orgelbegleitung: „Singet dem Herrn ein neues Lied,“ worauf Herr Architekt Adolf Mößinger folgende Ansprache hielt:

„Hochverehrte Festgemeinde! In einer Zeit schwerer wirtschaftlicher Nöte hat die Neuapostolische Gemeinde Heilbronn, nachdem ihre seitherige Kirche zu klein geworden war, den großen und schönen Gedanken gefaßt, zur Ehre Gottes ein neues Heim zu erbauen. Das Anwachsen der Gemeinde durch die in der Not der Zeit liegende Um- und Abkehr religiös eingestellter Menschen von dem irdisch gerichteten Zeitgeist hat den Bau dringend erforderlich gemacht. Ein gütiges Geschick hat meinen Freund Beil und mich

als Architekten berufen, diesen schönen Bagedanken in die Wirklichkeit umzusetzen. In engster Zusammenarbeit mit dem kunstverständigen Vorstand der Gemeinde, unserm hochverehrten Herrn Gutbrod, und getragen von dessen Vertrauen ist das Werk, dessen Vollendung uns heute hier zusammengeführt hat, entstanden. Dank dem warmen Verständnis, das wir Architekten jederzeit bei der Leitung der Gemeinde gefunden haben, und dank dem inneren Drange nach vorwärts und aufwärts ist der Wille zur Tat geworden.

Auf der Überlieferung der Väter bauend, suchten wir Architekten schon bei dem Entwurf des Werkes für die technischen und baulichen Notwendigkeiten die einfachsten und doch beseelten Ausdrucksformen, die unserer heutigen Zeit so dringend not tun. Auch in konstruktiver Hinsicht haben wir uns bemüht, neue Wege zu gehen. Wir haben das seit Jahrhunderten übliche Gerippe der Querüberspannung eines Raumes aufgegeben und an Stelle einer großen Anzahl von Querbändern nur zwei Längsbänder angeordnet, die sich als brückenartige Träger von Emporwand zu Chorwand frei spannen. Eine neue kirchliche Raumkunst, eine stützenlose Basilika, kennzeichnet dadurch die neue Baukunst als ein Wahrzeichen einer neuen Zeit.

Nachdem nun das Haus erstellt ist, ist es uns ein dringendes inneres Bedürfnis, der Neuapostolischen Gemeinde Heilbronn und besonders Ihnen, hochverehrter Herr Gutbrod, sowie Ihnen, Herr Ludwig, für den ehrenvollen Auftrag und für das Vertrauen, das Sie uns jederzeit entgegengebracht haben, unseren tiefgefühlten Dank auszusprechen. Ebenso sei auch der Dank allen unseren persönlichen Mitarbeitern ausgesprochen, von denen wir aufopferungsvolle Unterstützung erfahren haben. Herzlichen Dank möchte ich auch aussprechen Herrn Bauführer Hagner und all den Meistern, Handwerkern und Gesellen, die in trefflicher Arbeit ihr Bestes gegeben haben, um hier im wahrsten Sinne des Wortes Meisterarbeit zu leisten.

Wenn Sie die Stimmung des Raumes auch in aller Ruhe auf sich einwirken lassen, so werden Sie aber das Beste, was der Raum in sich birgt, nicht gleich sehen, nämlich die Güte Heilbronner Handwerkskunst.

Steine reden, reden noch nach Jahrhunderten vom Entstehen und Sinken eines Bauwerks. So werden auch nach Jahren diese Wände zu Ihnen reden und Ihnen erzählen von dem Geist, den in gemeinsamer Arbeit Bauherr, Architekt und Handwerker mit Lust und Liebe, ja mit Begeisterung, in dieses Haus hineingebaut haben.

Als letzte Arbeit am Bau überreiche ich nun nach alter Überlieferung Ihnen, hochverehrter Herr Gutbrod, den Schlüssel zu diesem Haus. Verschießen Sie damit die Pforten all denen, für die der Aufenthalt in diesem Raume nicht zu einem inneren Erlebnis wird. Öffnen Sie aber weit die Tore all denen, die ein innerer Drang zum Wahren, Guten und Schönen beseelt. Dann wird dieses Haus immerdar sein: eine Stätte des Friedens und des Segens, den Menschen zum Troste und Gott zur Ehre!"

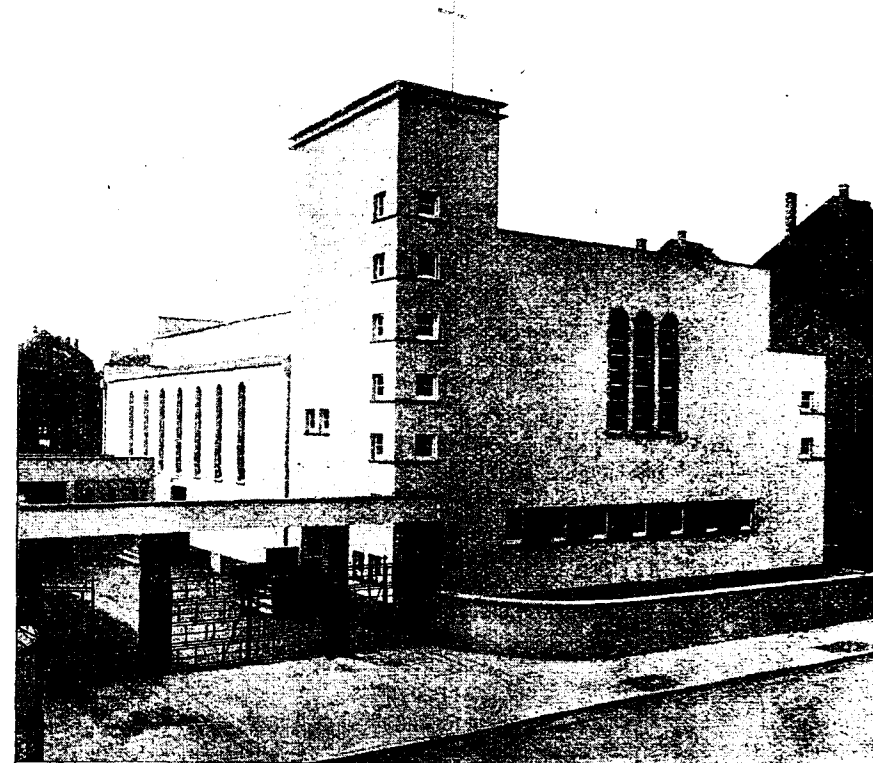
Nach dem Vortrag des Musikchors: "Vater unser" wurde ein Festgedicht vorgetragen. Darnach begrüßte Apostel Gutbrod die Anwesenden in dem neu erbauten Gotteshause:

Verehrte Gäste, liebe Freunde! Ein herzliches Willkommen rufe ich allen zu, die unsere Einladung angenommen haben und zu dieser Feier erschienen sind.

Besonders begrüße ich Herrn Landrat Ehmann und die Herren Vertreter der Stadtgemeinde und des Stadtrats. Weiter begrüße ich die Herren von der Presse, die Herren Architekten und Handwerker, aber auch die Nachbarn, die Zeugen gewesen sind, wie aus kleinen Anfängen ein großes

Werk entstanden ist. Sie alle haben durch Ihr Erscheinen unsere Freude erhöht, und es erfüllt sich in edelstem Sinne das Wort: „Geteilte Freude ist doppelte Freude.“

Wir danken vor allem Gott, der alles bereitet, die Wege gebahnt und es uns möglich gemacht hat, heute in dieses schöne Gotteshaus einziehen zu können. Wir danken auch allen, die uns in der Liebe tatkräftig die Hand reichten, um dieses Bauwerk erstehen zu lassen.



Neuapostolische Kirche in Heilbronn.

Dann spreche ich besonders den Herren Architekten Mössinger und Beil Dank aus, daß sie diesem Bauwerk Form und Gestalt in künstlerischer Ausführung gaben. Wir sind mit ihrer Bauschöpfung vollkommen befriedigt. Dank sage ich der Stadtverwaltung und den städtischen Behörden, die in jeder Hinsicht wohlwollend das Bauwerk förderten. Lobend und dankend führe ich die Handwerker mit ihren Arbeitern an, die ihr Können in dieses Gotteshaus gelegt und, wie schon erwähnt, eine Meisterarbeit geleistet haben.

Ich übernehme nun diese Stätte und übergebe sie als Gotteshaus ihrem edlen Zweck und ihrer hohen Bestimmung in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Gott, unser Vater, lasse seine Hand und sein Antlitz in und über diesem Hause sein und gebe, daß es völlig zu seinem Dienste verwendet werden kann und fortan eine Stätte

des Segens, ein Hort der Erquickung und des Friedens für viele niederbeugte Menschenkinder sei.

Es dürfte für Sie von Interesse sein, heute Einiges über die neuapostolische Bewegung, besonders über ihre Entwicklung in Heilbronn, zu erfahren. Die Bewegung selbst hat ihren eigentlichen Grund in dem großen Nazarener Jesus Christus. Ihre Entstehung reicht bis in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Eine starke Entfaltung nahm das Werk seit dem Jahre 1863 in Deutschland, wo es heute in voller Blüte steht. Von da aus verbreitete es sich über einen großen Teil des Erdkreises.

In Heilbronn hat die Gemeinde im Jahre 1901 senfkornartig, wie überall, ihren Anfang genommen. Die erste Versammlungsstätte war in einem Hinterhaus in der Sülmerstraße, wo Amtsträger der Gemeinde Stuttgart die kleine heilsuchende Schar bedienten. Dieser Raum war bald zu klein. Darauf fand sich für die Gemeinde ein Saal in dem Mehr'schen Anwesen, Karmeliterstraße 34. Die Gemeinde entwickelte sich dort sehr rasch. Nach einigen Jahren wurde das benannte Anwesen von der Gemeinde käuflich erworben und durch Umbau ein Saal errichtet. Doch auch diese Räumlichkeiten reichten bald nicht mehr aus.

Deshalb entschloß sich die Vorstandschaft, einen Neubau zu errichten. Sie erwarb im Jahre 1920 einen Bauplatz an der Pfühlstraße, worauf das bisherige Kirchengebäude erstellt und im Jahre 1922 seiner Bestimmung übergeben wurde. Das Bauen war in jener Zeit sehr erschwert. Wegen der geringen Höhe des Saales war das Durchführen der Gottesdienste mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden; doch die Gemeinde ertrug sie mit freudigem Geiste.

Nachdem auch diese Stätte die Herzukommenden nicht mehr alle aufnehmen konnte, mußte sich die Leitung wieder mit einer anderen Lösung befassen. Zunächst wurden die Mitglieder aus den Vororten von der Gemeinde Heilbronn abgetrennt und Zweiggemeinden für sie gegründet.

In dieser Zeit wurde der Leitung der neben der bisherigen Kirche liegende Garten zum Kauf angeboten. Sie erwarb diesen Garten mit dem Entschluß, hier eine Kirche zu erbauen, die nur gottesdienstlichen Zwecken dienen soll. Im alten Gebäude wird eine Hausmeisterwohnung im Erdgeschoß eingebaut und, weil sich schon lange der Mangel eines Saales für Religions- und Kinderunterricht, sowie für andere Übungszwecke unliebsam bemerkbar gemacht hat, wird der Raum, der noch verbleibt, hierzu verwendet.

Der Kirchenbau wurde von der Neuapostolischen Gemeinde e. V. in Württemberg finanziert. Im gleichen Baujahre wurde in Tübingen eine ebenso große Kirche mit einer angebauten Wohnung erstellt und am 22. November 1931 eingeweiht. Die Gemeinde hat damit in der gegenwärtigen Notzeit Arbeit gegeben und ihr Teil sowohl zum Segen einzelner wie auch zur Förderung des Wirtschaftslebens beigetragen. Das Bauwerk ist zugleich ein Zeugnis dessen, was reine, uneigennütige Liebe im Einssein vermag.

Für den heutigen Tag habe ich ein Wort aus der heiligen Schrift vorgelesen. Wir wollen es jedoch nicht nach menschlichem Wissen auslegen; das geschriebene Wort ist für uns an diesem Tag ein Erleben. Wenn es heißt: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein,“ so müssen wir uns sagen, daß alle Tage von dem großen Schöpfer in seiner Schöpfung vorgesehen sind. Was wir am heutigen Tage hinnehmen, war auch von Gott vorgesehen. Wir haben Ursache, uns zu freuen und fröhlich zu sein. Gewiß sucht die Not der Zeit, die wir alle mitfühlen, die Freude abzuschwächen. Darum heißt es in dem

vorgelesenen Worte weiter: „O Herr, hilf! o Herr, laß wohlgelingen!“ damit das Haus, das uns vom Herrn bereitet ist, als eine Stätte des Segens bewahrt bleibe und denen, die darin ein- und ausgehen, durch die bitteren Umstände der Zeit die Hoffnung nicht niedergerissen werden kann. Ist erst die Hoffnung zerstört, so kann der Mensch nicht mehr viel leisten. Wir wollen aber an dieser Stätte eine Zubereitung erfahren, die zukünftig für uns einen vollen Erfolg hat.

Der Psalmist sagte weiter: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Wenn man ein solches Erlebnis in Freude und Hoffnung hinnehmen darf, so ist der Mensch zum Loben bereit. Der Name Jesus Christus ist uns in seinen Liebestaten, in der Sendung seines Geistes offenbart. Der Herr wird dadurch gelobt, daß man ihn in seinen Gesandten im Glauben und mit Freuden aufnimmt. Es ist unschön, daß die Nächstenliebe nicht so getätigt werden kann, wie sie nach dem Willen Gottes getätigt werden soll. Mitglieder verschiedener Glaubensgemeinschaften stehen sich feindselig und einander herabwürdigend gegenüber. Das soll in diesem Hause nicht vorkommen. Der Glaube des apostolischen Volkes ist auf der Liebe Christi gegründet, wodurch es möglich ist, einen andersdenkenden Menschen achten und ehren zu können. Seelen, die sich an der Offenbarungsstätte Gottes versammeln, wollen etwas hinnehmen, was ihre Seligkeit fördert. Dadurch, daß man über andere abfällig redet, wird niemand selig gemacht. Man müßte doch dann die Verantwortung für diese Seelen, die etwas ganz anderes als selig würden, tragen. Dieses Haus soll ein Lob Gottes sein und der Name des Herrn soll darin verkündigt werden. Alle, die im Glauben oder durch sonstige Verhältnisse niedergebeugt sind, sollen neue Hoffnung empfangen, damit sie an dem Ewigen nicht verzagen.

„Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet.“ Jedes Einzelne kann auch für sich sagen: Du bist mein Gott! Wenn dieses Bewußtsein in unserer Seele steht, so können wir durch das dunkle Tal gehen und müssen nicht verzagen.

Wir freuen uns über das, was uns der liebe Gott gegeben hat, danken ihm von ganzem Herzen und wollen suchen, die Stätte zur Ehre seines Namens zu verwenden, womit viel Segen verbunden ist. Amen.

Ein gemischter Chor mit Orgelbegleitung: „Lobe den Ewigen“ schloß sich daran an, worauf Apostel Gutbrod ein Dankgebet sprach und den Segen auf die Anwesenden legte.

In dem Nachmittagsgottesdienst wurde die Freude der Gemeinde Heilbronn noch bedeutend erhöht durch die Anwesenheit des Stammapostels, der Apostel Gutbrod, Hartmann und Schall. Diesem Dienste legte der Stammapostel das Bibelwort Psalm 127, 1 zugrunde. Den Bericht des Gottesdienstes geben wir nachstehend auszugsweise wieder:

Stammapostel: Im Leben sagt man oft: „Geteilte Freude ist doppelte Freude, und geteilter Schmerz ist halber Schmerz.“ So nehmen wir auch heute an eurer Freude teil, indem wir die Güte Gottes preisen, daß ihr eine neue Stätte empfangen habt, worin ihr euch zur Empfangnahme der himmlischen Segnungen versammeln könnt.

Wir wissen, daß wir über kurz oder lang die Erde verlassen müssen, um dann in das für uns bereitete Reich zu gehen. Wie nun unser Seelenleben durch die uns auf der Erde widerfahrne Arbeit gefördert ist, so wird uns dort der Platz angewiesen. Im menschlichen Leben macht man sich oft

über kleine Dinge viel Kummer und sucht die Wege und Mittel, die uns zur Erreichung eines Zieles geeignet erscheinen. Warum ist man aber im Hinblick auf die Ewigkeit, das Wichtigste, was es überhaupt geben kann, leichtfertig und oberflächlich? Würde man das nie vergessen, so würde damit der nötige Ernst verbunden und wir könnten mit jedem Gottesdienste ganz wesentliche Fortschritte verzeichnen. Wir sind auf der Erde nur Pilger und Fremdlinge und haben hier keine bleibende Stätte.

Dies alles veranlaßt uns, die kurze Erdenzeit nach göttlichem Willen zu verbringen. Gott will, daß alle das Ziel erreichen. Dies aber ist nur dann möglich, wenn man das von Jesus erworbene Verdienst empfängt und an der Seele segensbringend verwendet. Der Glaube allein reicht nicht aus. Ein hungriger kann, wenn er vor einem Schaufenster steht und die ausgelegten Lebensmittel besieht, von dem Anblick derselben nicht gesättigt werden. So ist es auch mit dem Verdienste, das Christus erworben hat.

Jesus selbst hat darüber genügend gesprochen und es uns auch vorgelebt. Er hat nicht nur von einer Taufe gelehrt, sondern hat sich taufen lassen. Er hat nicht nur von einem Heiligen Geiste gesprochen; er selbst wurde von Gott dem Vater versiegelt. Er hat auch nicht allein von einem heiligen Abendmahl gesprochen und entsprechende Hinweise gegeben, sondern feierte es mit den Seinen. Dadurch hat Gottes Sohn bewiesen, daß man nicht nur an eine Wiedergeburt glauben, sondern dieselbe praktisch erleben soll, damit der Mensch eine neue Kreatur wird.

Hinweise auf die himmlischen Segnungen genügen nicht. Sie sind gut, aber sie ersetzen die Tatsache nicht. Jesus sagte zu seiner Umgebung: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget“ (Johannes 5, 39). Er war der Träger des göttlichen Lebens. Aus den Buchstaben der Schrift kommt kein Leben, aus dem Mosaikischen Gesetz ebenfalls nicht. Bibelgläubig zu sein, genügt nicht, um ins Himmelreich zu kommen; man muß dahin gehen, wo man das Leben aus Gott in Empfang nehmen kann. Was nützte uns heute dieser herrliche Bau, wenn nicht für uns die Möglichkeit gegeben wäre, das Leben Christi aus denen zu nehmen, die Gott beauftragt hat, den Dienst der Erlösung an unserer Seele auszuführen! Wo die Boten Gottes tätig sind, ist die Möglichkeit gegeben, das Leben, worauf die Schrift hinweist, empfangen zu können. Der gegenwärtige Zustand des Werkes Gottes und sein Wachstum in den vergangenen Jahren geben Zeugnis davon, daß es dem Heiligen Geiste möglich gewesen ist, viele zum Leben in Christo zu erwecken.

Wenn ich auf die zurückliegenden 30 Jahre sehe, was alles in dem neuapostolischen Werke vollbracht wurde, so kann ich als Zeuge dieses Geschehens wohl beurteilen, ob der Herr oder ein anderer Geist der Bauende gewesen ist. Ich bin über die Anfänge des Werkes Gottes in Württemberg ziemlich gut unterrichtet und war selbst daran mit tätig. Der Herr wird am Bauen und Bewahren erkannt. Ich weiß noch, wie wir uns vor 30 Jahren allerorts in den kleinsten und einfachsten Räumen versammelt haben und unter welch schwierigen Verhältnissen der Herr sein Haus bauen mußte, das doch aus unsterblichen Seelen besteht, in welchen der Geist Gottes wohnt (1. Korinther 3, 16). Was niemand vor 30 Jahren ahnen konnte, steht heute in geistlicher und natürlicher Hinsicht in seiner Erfüllung da.

Wäre die Sache, an der wir dienen, eine menschliche, so wäre sie längst untergegangen. Derartige Gegenwirkungen, wie sie über die Neu-

apostolische Kirche gekommen sind, erträgt nur Gottes Werk. Alles andere wäre durch diese Gegenströmungen geschwächt und aufgehalten worden; Gottes Werk aber ist dadurch desto fester zusammengeschlossen und zu nie geahnter Größe geführt worden.

Ein weiterer Beweis, daß im Hause Gottes an uns keine satanischen Mächte gearbeitet haben, liegt auch darin, daß wir uns lieben, und zwar mit der Liebe, welche die Schwächen trägt und vergibt, wenn gefehlt wurde. Eine Liebe, die Gott über alles liebt und den Nächsten als sich selbst, wird in dem Reiche der gottfeindlichen Geister nicht gefunden.

Wenn wir erkennen, wie wir durch die Liebe Gottes von dem Geiste Christi bedient werden, so verstehen wir auch das vorgelesene Wort, wonach es der Herr sein muß, der alles in allen wirkt und erbaut. Wir haben daher die seligmachende Gewißheit, daß der Herr, welcher in uns das gute Werk begonnen hat, es auch vollenden wird.

Apostel Hartmann: Ich bin eurem Apostel dankbar, daß er mich für den heutigen Tag nach hier eingeladen hat; denn dadurch ist es mir möglich, an eurer Freude teilnehmen zu können.

Einstens sagte Jesus zu den Einwohnern Jerusalems: „Euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matthäus 23, 38). Jesus hatte schon längst damit begonnen, ein anderes Haus zu erbauen. Es waren seine Apostel, die er sich zu einem heiligen Tempel zurechtete. Sie bildeten somit den von Jesus erbauten Tempel, aber sie waren auch nach Empfang des Heiligen Geistes Baumeister für das Gotteshaus der damaligen Zeit. Heute können wir bezeugen: Wir sind das Haus des Herrn; denn Christi Geist wohnt in uns. —

Auch an uns kann wie an die ersten Christen die Frage gerichtet werden: Wißet ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, habt ihr nicht den Geist Christi empfangen, seid ihr nicht unter die Arbeit der Baumeister Jesu gekommen, die euch durch ihre Arbeit zu einer Behausung Gottes im Geist erbaut haben? Ihr seid das Haus des Herrn, von dem wir gehört haben, daß es der Herr erbaut. Der Herr baut aber nicht als unbedeckter Geist, sondern bedient sich dazu der von ihm erkorenen Menschen. Die Apostel des Herrn sind sich ihres hohen Auftrags, den sie auszuführen suchen, bewußt. Wenn das Wort hier und da Widerstand findet, so wundert uns dies nicht; denn es sind nicht alle geschickt zum Reiche Christi. Ob sich jemand an dem Stein, der in Zion gelegt ist, ärgert oder daran aufrichtet, bleibt jedem selbst überlassen. Wir wissen, daß es der Herr ist, der die Seelen herzu- leitet, damit sie als lebendige Bausteine in den heiligen Gottestempel eingefügt werden.

Der Herr führt seinen Heilsplan zum Segen hindurch. Als die Zeit im Ratschluß Gottes erfüllt war und er seinen Sohn sandte, hat er nicht erst bei den damaligen Pharisäern und Schriftgelehrten angefragt, ob es ihnen jetzt angenehm wäre, sondern hat seine Verheißung erfüllt. In Niedrigkeit und Knechtsgestalt ist Jesus über diese Erde gegangen, aber zum Heil und Segen für alle, die ihn aufgenommen haben laut dem Worte: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12). In der Aufnahme des Sohnes Gottes in seiner Sendung der mancherlei himmlischen Gaben und in dem Tun des göttlichen Willens (Matthäus 7, 21) ist für uns der Weg gelegt, der zum Himmelreich führt.

Apostel Gutbrod: Schon heute früh habe ich darauf hingewiesen, daß das vorgelesene Wort gegenwärtig von uns durchlebt wird. Durch den Besuch des Stammapostels wird das Erlebnis dieses Tages noch bedeutend erhöht. Was aus seinem Munde für uns hervorgegangen ist, gibt uns Leben und Kraft aus der Höhe.

Das Wort der Predigt wäre umsonst, wenn nicht der Herr als der Geist daselbe wirken und mit seinem Geist erfüllen würde. Wir wissen, daß ein Genuß zum ewigen Leben gewirkt wird, wenn das Amt der Sendung tätig ist. Wer das Wort des Herrn verstößt oder ihm im Unglauben und Ärger entgegentritt, wird arm; denn was an Selbstwissen und eigenem Vermögen im Herzen steht, nimmt von Jahr zu Jahr ab, je näher es dem Lebensende geht. Wird aber das Wort, welches uns der Knecht des Herrn darreicht, im vollen Vertrauen angenommen, so wird die Armut vertrieben. Von Jahr zu Jahr werden wir vollkommener, hoffnungsvoller, immer mehr mit dem Reichtum göttlicher Liebe und Gnade erfüllt, so daß wir an unserem Lebensende als vom Herrn bereitete Gotteskinder den vollen Erfolg unseres Glaubens für immer entgegennehmen können.

Die Stätte, die uns hier bereitet ist, hat nun die richtige Weihe durch den von uns erbetenen und ersehnten Besuch des Stammapostels erhalten. Das natürliche Haus ist nicht die Hauptsache, es muß seinen Zweck zum Segen für viele erfüllen. Wir sind für diese uns geschenkte Stätte von Herzen dankbar. Unsere Dankbarkeit ist aber noch größer für die Gaben, die uns Gott der Herr in dem Stammapostel und den übrigen Aposteln an diese Stätte geführt hat, damit dieselbe ihrem vollen Zweck dienen, und wir hinnehmen können, was uns der himmlische Vater zugedacht hat. Ich freue mich mit euch, daß wir an diesem Tage unter die höchste Gnade gekommen sind.

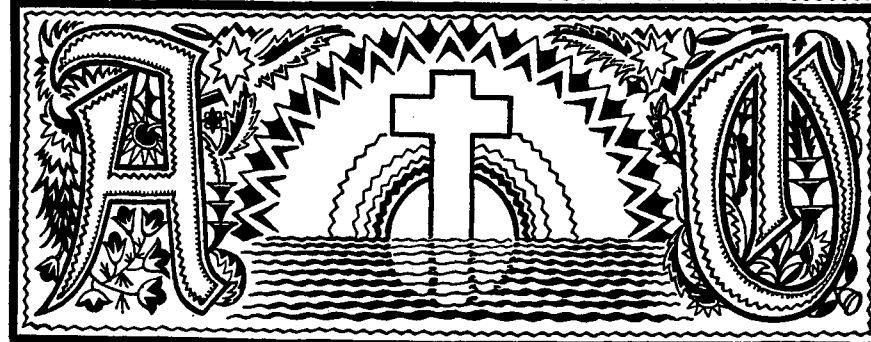
Stammapostel: Ein Haus wird doch nach dem Genuß bewertet, der in demselben angeboten wird. Wir haben erfahren dürfen, daß der gute Hirte seine Schafe zur grünen Weide und zum frischen Wasser führt. Die Schrift sagt: „Welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte“ (Johannes 3, 34). Als wir unter die Arbeit der Gesandten Jesu kamen, wurde der Wille Gottes mit dem Griffel des Heiligen Geistes in unser Herz geschrieben.

Durch die Arbeit des Geistes Christi sind Tausende dem ewigen Tode entrissen und in die Gemeinschaft des Lebens gebracht. Sie sind Schafe Christi und Erstlinge geworden, Gott zur Ehre und denen zur Freude und zur Seligkeit, die mitgearbeitet haben. Diese Arbeit kann nur der Geist des Herrn bewirken, weshalb ich auch sagte: Wenn der Herr nicht das Haus baut, dann ist unsere Arbeit umsonst. — Der Erfolg beweist es, daß der Herr der Bauende ist. Er führt die Schafe seines Sohnes herzu. Wer nicht zum Sohne gezogen ist, sondern um anderer Interessen willen in das Haus des Herrn kommt, kann wohl äußerlich zur Gemeinschaft zählen, aber er kann den Sohn Gottes nicht erkennen, der an seiner Seele zu ihrem ewigen Heil arbeiten will. Die Apostel haben das größte Interesse daran, dem Sohne Gottes eine Brautgemeinde zuzubereiten, die ohne Flecken und ohne Fehler ist. Die Gnade unseres Herrn ist so weitgehend, daß niemand diese Stätte schuldbeladen verlassen muß.

Unser Vater, Sündenvergebung, Feier des heiligen Abendmahls. Gebet und Schlußsegnen.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter: P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. Druck und Verlag: Friedrich Blichhoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 13 | Halbmonatschrift | 1. Juli 1932

Das erhöhte Zeichen.

Johannes 3, 14. 15.

Das Volk Gottes gegenwärtiger Zeit befindet sich gleich dem Volk Israel, das der Führung Moses unterstand, auf der Wanderung durch eine Wüste. Wo wir auch hinblicken, sehen wir die Wüste des Unglaubens, der Gottlosigkeit, der Ungerechtigkeit, der Verwirrung, der Sünde und damit verbunden die mancherlei Folgen in viel Kummer und Elend, in Zerwürfissen mancherlei Art und einem beispiellosen Zustande der Unzufriedenheit. Fast alles gesunde Glaubensleben ist erstorben, und viele Wasserbrunnen sind versiegt. Den Kindern Gottes bleibt es nicht erspart, durch diese wüstenähnlichen Verhältnisse hindurchzugehen, um das am Ende der Wanderung liegende Ziel der verheißenen Ruhe zu erlangen.

Es kann nicht verhindert werden, daß der eine oder andere in der Wüste umkommt, d. h. sich von dem Volke Gottes und seiner Führung trennt und seinen eigenen Weg einschlagen will, was aber dem ewigen Tode gleichkommt. Andere lassen sich von ihrer Umgebung ungünstig beeinflussen, indem sie wohl nicht ganz die Verbindung mit der göttlichen Führung aufgeben, aber doch noch mancherlei Lüste und Begierden dienen. Es dürften unter dem damaligen Gottesvolk auch manche gewesen sein, die noch in Sünden lagen und das Gesetz Mose übertraten. Diese Vergehen oder Sünden allgemeiner Art wogen aber bei weitem nicht so schwer als die Sünde, die sich das Volk infolge seines Murrens wider Gott und den von ihm gegebenen Führer Mose zuschulden kommen ließ.

Gerade die Einstellung Gott und seiner Führung gegenüber ist es, der wir oft zu wenig Sorgfalt widmen. Die Tatsache lehrt aber, daß es der Fürst dieser Welt in erster Linie darauf abgesehen hat, in den Augen der Menschen Gott und die von ihm erwählten Führer voneinander zu trennen. Das Geschlecht zu Jesu Zeiten war, wie man heute sagen würde, streng bibelgläubig. Von Unglauben kann bei seinen Zeitgenossen keine Rede sein. Sie glaubten fest überzeugt an Gott und sein Wirken in früheren Zeiten,

übten sich in der Ausführung der Gebote und Gesetze, hatten besondere Auslegungen dazu und verwandten die größte Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit darauf, keine der göttlichen Anordnungen zu übertreten. Sie waren also gläubig an Gott. Aber dem Bösen war es gelungen, das Schändlichste, was er je an den Menschen tun konnte, auszuführen: Gott den Vater und Gott den Sohn, der doch zum Heil des Volkes Israel gesandt war, voneinander zu trennen. Jesus aber hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Glauben an seinen Vater und an ihn nicht voneinander getrennt werden können. Ferner sagte er: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Was hatte doch Jesus eine Arbeit damit, seinen Zeitgenossen klar zu machen, daß sie nicht durch die Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten selig werden können, sondern nur durch die Annahme des gegenwärtig vom Vater der Liebe in die Welt gesandten Erlösers und Heilandes und der von ihm erworbenen Gnadenmittel! Zur Zeit Jesu lebten Menschen, die sagen konnten: „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe“ (Lukas 18, 11. 12). Und doch mußte Jesus zu ihnen sagen, daß sie in ihren Sünden sterben werden. Die Ursache dafür lag allein in der Abweisung der Gnadenheimführung zu ihrer Zeit. Es gab keine größere Sünde als diese.

Die Sünde, die in der Verwerfung der zeitgemäßen Gotteshilfe begangen wird, ist schwerer als alle Schwächen und Unvollkommenheiten, die doch den Menschen dazu treiben, die Stätte der Gnade und Hilfe aufzusuchen. Deshalb ist es für uns eine unendliche Wohltat sagen zu können: „Herr, wir danken Dir, daß Du uns die Ohren geöffnet hast, um heute die Stimme Deines Sohnes hören zu können, und daß Du uns die Augen aufgetan hast, den Weg des Lebens sehen und gehen zu können, den Du in unserer Zeit gelegt hast.“

Was zu Jesu Zeiten der Fall war, hat sich auch schon früher gezeigt; oft haben sich die Gläubigen vom Bösen dazu verleiten lassen, den Sender und Gesandten auseinander zu reißen. Ganz auffallende Folgen sind für dieses Verhalten über das Volk Israel gekommen, wie es in 4. Mose 21, 4–9 geschildert ist. Von allen anderen Sünden, die bestimmt auch unter Israel zu finden waren, ist dabei nicht das Geringste erwähnt; denn viel schlimmere Sünde hatte das Volk begangen: Es hatte sich dazu bewegen lassen, wider Gott und Mose zu reden und zu murren.

Warum aber waren die Folgen dieses Verhaltens so schrecklich, daß Schlangen unter das Volk kamen, die viele bisßen, wodurch viel Volks sterben mußte? Diese Frage ist einfach zu beantworten. Wer mit der göttlichen Führung unzufrieden war, erwies sich undankbar gegenüber aller göttlichen Liebe. Wer wider Gott und seinen Knecht murrte, verleugnete damit die vielen Wunder und Zeichen, die Gott durch seinen Knecht Mose vollbracht hatte. Wer sich wider Mose erhob, nahm dadurch Gott die Möglichkeit aus der Hand, das Volk zu führen und es zu bewahren. Damit fehlte dann auch der hohepriesterliche Dienst, und das Volk war schutzlos allen Plagen ausgesetzt, die Gott zuvor gnädig zurückgehalten und abgewandt hatte. Selbst Mose war machtlos, aus sich heraus etwas zum Besten des Volkes zu unternehmen.

Wie es einstens dem Fürsten dieser Welt gelungen ist, in der Wüste das Volk wider Gott und seinen Knecht aufzuwiegeln und dadurch eine

scharfe Trennung von dem Herrn und seinem Beauftragten zu erzeugen, so tut es der Böse auch heute noch. Nichts läßt er unversucht, ein Murren, einen Zustand der Unzufriedenheit unter dem Volke Gottes wider die Gesandten des Herrn zu erzeugen. Und gerade diese schwere Sünde wird meistens nicht als solche bewertet. Wenn jemand seine Sünde erkennt, so besteht noch die Möglichkeit der Errettung; aber das Nichterkennen hat das Auftreten der Schlangen in allerlei Plagen zur Folge, deren Biß bei dem Bundesvolk des Alten Testaments den leiblichen Tod und unter dem Bundesvolke des Neuen Testaments, dem Volke Gottes des Neuen Bundes, den ewigen Tod nach sich zieht.

Wenn sich erst einmal das Schlangenwesen im Herzen der Kinder Gottes festgesetzt hat, treten die tödlichen Wirkungen bald ein. In diesem Wesen glaubt man wohl noch an Gott als den Schöpfer, aber man ist blind für seine Vaterliebe. Man erkennt dann nicht mehr die Mittel der Erlösung, man verachtet die Führung, man verwirft den göttlichen Rat, und der Altar der Hilfe verliert für solche immer mehr seinen Wert, der hohepriesterliche Dienst wird ausgeschaltet. Wenn aber dieser Zustand eintritt, kann man nicht mehr die innige und unerläßliche Verbindung zwischen dem Herrn der Kirche und den von ihm zur Hilfe gesandten Knechten im hohenpriesterlichen Dienste sehen.

Kommt eine Seele unter dem Volke Gottes in einen solchen Zustand, so ist dies aufrichtig zu bedauern; denn sie ist, wie es die Erfahrung reichlich gelehrt hat, vielen Plagen ausgesetzt, für deren Aufhalten man selbst keine Gegenmittel mehr besitzt. Vielsach erst dann, wenn gesehen wird, welche Verheerungen angerichtet sind und daß der Schaden in dem Seelenleben ein unermesslich großer ist, wendet man sich an die Boten des Friedens, um bei ihnen Hilfe zu suchen.

Viele haben schon bitter bereut, daß sie eine solche Stellung eingenommen haben. Wenn ihnen die Augen geöffnet waren, in welches Elend sie sich hineingebracht hatten, daß sie selbst zwischen Gott und seiner Sendung eine solche Kluft erzeugt hatten, setzten die Anklagen ein, und nichts ist bitterer als Vorwürfe, die man sich selbst machen muß.

Gottes Liebe ist aber sehr weitgehend; er will nicht den Tod des Sünders, auch des größten nicht, sondern daß er lebe und das ewige Leben erlange. Dazu hat er einstens unter dem Volk Israel durch Mose die eherne Schlange erhöhen lassen als ein Zeichen, zu dem sich alle Hilfesuchenden wenden konnten; ebenso hat er in seinem Sohne Jesus ein Zeichen erhöht, das allein die Unschädlichmachung des tödlichen Giftes der Sünde bewirken kann. Jesus sagte darüber zu Nikodemus: „Gleich wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Bei der Erhöhung der Schlange in der Wüste unter dem Volk Israel muß dem Nachdenkenden etwas auffallen. Nicht Gott selbst erhöhte die Schlange, auch nicht irgend ein beliebiger der Leviten oder ein Angehöriger des Volkes Israel, sondern nur der Knecht Gottes, Mose, hatte den Auftrag, die eherne Schlange zu erhöhen. Hierbei sehen wir zwei Dinge, die zusammengehören: Zunächst das von Gott bestimmte Zeichen in der erhöhten Schlange, dann aber den Knecht Gottes, der dieses Zeichen unter dem Volk erhöhen mußte.

Damit aber ist auch widerlegt, wenn in unserer Zeit manche die Behauptung aufstellen: „Ihr braucht nur auf das Zeichen in Jesus Christus

zu sehen, das einstens bei Jerusalem am Stamme des Kreuzes erhöht wurde." Gewiß mußte Jesus als sichtbares Zeichen erhöht werden, was er auch selbst sagte; aber nach seinem Tod am Kreuze war es eine der ersten Arbeiten, die er ausführte, seinen Aposteln die Macht zu geben, kraft dieses erhöhten Zeichens den Menschen die Heilung von den Bissen der Schlange zu bringen, indem er sagte: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). Erst dann erwies es sich, daß alle, welche diese Worte Jesu beachteten und nicht einfach beiseite stellten, vom Tod zum Leben hindurchgedrungen sind (1 Johannes 3, 14). Diese Seelen sind also dem ewigen Tod entronnen.

Unter dem Volk Israel befanden sich zur Zeit bestimmt auch viele Zweifler, die den Worten und Handlungen Moses mit dem größten Mißtrauen begegneten unter dem Gedanken: „Sollen wir denn wirklich glauben, daß von dem Ansehen dieses Zeichens die Hilfe abhängig sein soll?“ Und doch bestand keine andere Errettungsmöglichkeit, als Mose zu glauben und das Zeichen anzusehen. Aber blieb das Leben erhalten, weil die Gebissenen die eherne Schlange ansahen? Oder ging von dem erhöhten Zeichen neues Leben aus? Dies war niemals die Ursache, sondern allein der aufgebrachte Glaubensgehorsam an das Wort des göttlichen Führers. Die eherne Schlange konnte kein Leben spenden, aber sie war das Zeichen, woran der Glaubensgehorsam geprüft wurde und woran der liebe Gott den Erfolg in der Erhaltung des zeitlichen Lebens gebunden hatte.

Es war also der Gehorsam des Glaubens eine unbedingte Notwendigkeit im Alten Bunde, und auf dem gegenwärtig von Gott gelegten Weg erlangen wir mit dem Gehorsam des Glaubens Gnade und Erbarmen, Heilung und ewiges Leben. Daß aber dieser Weg heute noch gilt, wird uns schon deshalb klar sein, weil Gott in keiner Weise seine durch Jesus gegebenen Verordnungen aufgehoben hat, er will vielmehr durch seinen Sohn Jesus derselbe sein wie auch früher (Hebräer 13, 8).

Wir können unmöglich etwas von den göttlichen Anordnungen abtun. Es hat doch kein Mensch das Recht zu sagen, was früher notwendig gewesen sei, sei heute überflüssig. Waren denn die ersten Christen größere Sünder als wir, oder müssen wir nicht sagen: Wir bedürfen genau derselben Hilfe und Gnade, wie sie auch den Urchristen zuteil geworden ist! Wer heute das Zeichen des Menschensohnes von den Gesandten, den Aposteln, trennen will, übt dadurch den größten Selbstbetrug, dem je ein Mensch zum Opfer fallen kann; denn dadurch schließt man sich die Tür der Gnade zu und verwirft auch das Zeichen der Hilfe. Die Kinder Israel mußten zu dem Zeichen aufsehen, das Mose errichtet hatte. Alle anderen selbstwählten Mittel zur Hilfe brachten weder Heilung noch Errettung vom Tode. Die Hilfe oder die Bewahrung kann niemals in den Mitteln liegen, die von Menschen für gut gehalten werden und die sie glauben im Interesse ihrer Lebensbesserung und Seligkeit anwenden zu können. Davon haben sich allerdings zu den verschiedenen Zeiten der göttlichen Gnadenheimsuchung nicht alle überzeugen lassen. Die Mehrzahl hat die Gotteshilfe nicht erkannt und weiter die selbstwählten Mittel verwandt. Diese alle aber werden, wenn die Zeit für sie auf dieser Erde erfüllt ist und sie in die Ewigkeit gegangen sind, eine entsetzliche Enttäuschung erleben. Bis heute hat seit dem Sündenfall noch kein menschliches Mittel bestanden, durch dessen Verwendung sich jemand für die Ewigkeit in gottgewollter Weise zubereiten konnte. Das einzige Mittel ist und bleibt das von Jesus am

Stamme des Kreuzes erworbene Verdienst, und dieses läßt der Herr durch den von ihm gesandten Heiligen Geist anbieten.

Merkwürdig bei dem Vorgang in der Wüste ist noch, daß Mose eine Schlange erhöhen mußte und weder einen Engel noch sonst irgend ein Bild. Also daselbe Wesen, mit dem die Übeltäter den tödlichen Biß erhalten hatten, wurde als Zeichen der Errettung erhöht. So ist auch durch die Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und der ewige Tod als Folge der Sünde kann nur durch eines Menschen Sohn (Jesus) gebannt werden und die Rechtfertigung des Lebens über die Menschen kommen. Jesus ist nicht in einer übernatürlichen Gestalt unter den Menschen erschienen; in der Gestalt eines Menschen trat er als Erretter und Seligmacher unter ein Geschlecht, das wie jedes andere der Sünde gebietet und ihr Knecht geworden war. Auch nach Jesus waren es Menschen, durch die der Herr die gestiftete und erworbene Gnade den Gläubigen anbieten läßt.

Aber wie schon angeführt, haben es die Geister der Finsternis auch hierin immer wieder angestrebt, den Gottessohn vom Menschensohn, den Sender vom Gesandten, den Herrn der Kirche von seinen Aposteln zu trennen. An den Gottessohn, wie er zur Rechten des Vaters sitzt, zu glauben, ist leicht, aber an das Aufnehmen des Gottessohnes in den von ihm erwählten Menschensohnen in der Gegenwart ist die Hilfe, die Gnade und die Erlosung gebunden.

Wie arm ist doch der Mensch! Mit seiner eigenen Gerechtigkeit kann er niemals vor Gott bestehen. Wird er aber sogar mit der göttlichen Gerechtigkeit gemessen oder gewogen, so ist er erst recht verloren. Er wäre ewig verloren, wenn nicht ein Wohltäter eintreten würde, und das ist der Gottessohn im Menschensohn, der uns Gnade ohne unser Verdienst bringt, wodurch dann die Rechtfertigung des Lebens über uns kommt. Wenn ein Wohltäter die Menschen aus der Schuld erlöst, so sind sie vor jedermann gerechtfertigt. Welch ein herrliches Tun, Welch ein edler Dienst ist doch darin unter den Menschen aufgerichtet! Und leider wie wenige machen davon reichlichen Gebrauch!

Möchte es uns allen gelingen, stets den Dienst der Apostel unseres Herrn Jesu so zu schätzen, wie er von Gott gewollt und gegeben ist, und auf diesem von dem Herrn verordneten Wege zu dem erhöhten Zeichen in dem Menschen- und Gottessohn aufzusehen, das zum Segen für alle Hilfesuchenden unter dem Volke Gottes aufgerichtet ist.

Laßt uns aus allen Erfahrungen vergangener und gegenwärtiger Zeit lernen! Wir wollen durch die göttliche Pflege dahin gelangen, uns zu fürchten, der Sünde zu dienen und unter die furchtbaren Folgen der Schlangengebisse zu kommen. Wenn wir aber infolge unserer Schwachheit und Unvollkommenheit im Kampfe unterliegen, so wollen wir doch so klug sein, den Weg der Hilfe zu beschreiten, indem wir den Gehorsam des Glaubens den vom Herrn gegebenen Führern und Aposteln gegenüber aufbringen und zu dem erhöhten Zeichen in Jesus Christus aufsehen. An diesen Glaubensgehorsam ist der Sieg über Hölle und Tod gebunden. Der Sieg ist uns gewiß, wenn wir dem Herrn vollen Glauben schenken und unsere Gutmeinung und unseren Willen dem Willen unseres himmlischen Vaters unterstellen.

..

Die ziehende Liebe Gottes.

..

Ich wurde als Sohn armer Eltern geboren und unter strenger Aufsicht eines Lehrers und Seelsorgers erzogen. Nachdem ich aus der Schule

entlassen war, besuchte ich recht wenig die Kirche, zumal ich deswegen schon viele Schläge erhalten hatte. Im übrigen bemühte ich mich, ein rechtschaffener Mensch zu werden, was auch von meiner Mutter und meinem Arbeitgeber anerkannt wurde.

Weil mein Vater schon sehr früh starb — ich war damals kaum ein Jahr alt —, mußte ich in frühesten Jugend meine Mutter unterstützen und ihr in allem behilflich sein. Als ich achtzehn Jahre alt war, starb auch sie nach vierjähriger Krankheit. Wir waren fast mittellos, und mein Bruder und ich mußten viel Armut durchleben. Da bei der Beerdigung meiner Mutter sofort danach gefragt wurde, wer dafür die Kosten übernehme, hatte ich erst recht eine Abneigung gegen meine bisherige Glaubensgemeinschaft; denn ich konnte in ihr nicht mehr die göttliche Liebe des Heilandes erkennen.

Von da an blieb ich der Kirche fern und lebte nur dem Grundsatz: Tue recht und scheue niemand! An meinem Arbeitsplatz war ich beliebt; ich bemühte mich, stets ehrlich und fleißig zu sein und freudig meine Arbeit zu verrichten.

Im Alter von dreißig Jahren trat ich in den Ehestand. Meine Frau, mit der ich in Frieden und Eintracht lebe, gehörte einer anderen Glaubensrichtung an. Da sich aber in meiner Seele die Sehnsucht nach einem wahren Frieden bemerkbar machte, besuchte ich oft mit meiner Frau die Gottesdienste ihrer Kirche. Ich konnte aber auch dort nicht das finden, was meine Seele befriedigte.

Nun kam die Zeit, in der ich durch einen jungen apostolischen Bruder das Zeugnis von der neuapostolischen Lehre erhielt. Ich arbeitete damals mit diesem jungen Manne zusammen in einer Eisengießerei. Bald fand ich seine Zuneigung, und er gab sich alle erdenkliche Mühe, mir die Apostellehre nahe zu bringen und wies mich wiederholt auf die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche hin. Ich lehnte aber alle Einladungen kurz und bestimmt ab mit der Begründung, mein Glaube sei für mich kein Tauschobjekt.

Als der junge Mann und ich eines Tages wiederum eine Aussprache über den Glauben hatten und ich ihn abweisend behandelte, kamen mir plötzlich die Worte in den Sinn: „Heute, so ihr meine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht!“ In diesem Augenblick war es mir, als hätte mir eine unsichtbare Macht diese Worte zugerufen. Ich war fest davon überzeugt, daß es nur die Stimme Gottes gewesen sein konnte. Ich mußte darüber nachdenken und versprach, mit dem jungen Mann in die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde zu gehen.

Als ich am darauffolgenden Sonntag in den Gottesdienst kam, war gerade der Älteste anwesend, um die Aufnahme neuer Mitglieder vorzunehmen. Zum Anfang sang der Chor das Lied: „Heute, heute, so ihr meine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!“ Ich war darüber derart ergriffen, daß mir die Tränen kamen; ich erkannte, daß es die ziehende Liebe des himmlischen Vaters war. So durfte ich die Stimme des Heilandes im Gnaden- und Apostelamte hören und mich darüber freuen.

Wie dankbar bin ich noch heute dem jungen Bruder, der mir das Zeugnis von der Apostel Lehre nahe gebracht hat! Besonders danke ich aber auch dem lieben Gott für seine wunderbare Führung und daß er mich durch die Vergebung meiner Sünden mit seiner Gnade überschüttet hat. Der Tag, an dem ich durch die Handauslegung des Stammapostels den heiligen Geist empfangen habe, wird mir unvergeßlich sein. Auch hat der Herr meinen Wunsch und meine Bitte erfüllt, daß meine Frau und mein Kind bei der späteren Versiegelung ebenfalls den heiligen Geist empfangen durften.

Möge es noch vielen suchenden und verlangenden Seelen gleich mir vergönnt sein, die Stimme des guten Hirten zu hören und ihr folgen zu dürfen. Die Liebesmacht unseres Gottes ist groß und seine Wege sind wunderbar.
K. D., W.

Glaubenserfahrungen.

In den ersten Jahren des Bestehens der Neuapostolischen Kirche in S. gehörte der Gemeinde auch eine Familie an, die in einem etwa 12 km entfernt liegenden Sommeritz eines Fabrikanten die Hausverwaltung inne hatte. Die Geschwister kamen fast jeden Sonntag zu Fuß nach S. in die Gottesdienste.

Der Mann, Mechaniker von Beruf, zog sich eines Tages bei seiner Arbeit eine Verletzung am Daumen der rechten Hand zu. Durch die Verunreinigung der Wunde trat eine Verschlimmerung ein, so daß der behandelnde Arzt den Daumen abnehmen wollte, was dem Bruder die Ausübung seines Berufes unmöglich gemacht hätte. Außerdem war infolge mehrwöchiger Krankheit bitterste Not eingetreten, so daß die Geschwister weder Brot noch Kartoffeln im Hause hatten. Es war in der Inflationszeit.

In ihrer größten Bedrängnis kamen eines Mittags die Geschwister zu mir, um die Hilfe in ihrer Not zu suchen. Ich sagte zu ihnen: Weil ihr im Glauben an die von Gott gegebene Tür in seinem Knecht angeklopft habt, wird euch auch die erbetene Hilfe zuteil werden. — Voller Glauben an das Wort zogen sie wieder heimwärts.

Als ich sie am Sonntag darauf in ihrer Waldeinsamkeit besuchte, erzählten mir die Geschwister fröhlichen Herzens, wie wunderbar der liebe Gott die von seinem Knechte gegebene Zusage gehalten habe. Es war an dem Daumen des Bruders, den der Arzt abnehmen wollte, überraschend die Besserung eingetreten, so daß nach einigen Tagen der Bruder wieder seine Arbeit aufnehmen konnte.

Ende des Jahres 1925 starb plötzlich meine erste Frau. Mit dem Ableben waren verschiedene Umstände verknüpft, die damals vielen zu denken gaben.

Einige Wochen vor ihrem Tode träumte meine Frau, sie sei auf einer Wanderschaft, wobei sie an einen wunderschönen Garten kam. Meine Frau wurde eingelassen und durfte in dem Garten bleiben.

Zwei Tage vor dem Hinscheiden meiner Frau hielt der Bezirksälteste den Gottesdienst in S. Im Verlaufe des Dienstes kam eine Weissagung, nach der eine Seele unter uns wäre, die dazu berufen sei, heimzugehen und daß die Engel schon darauf warteten, sie abzuholen.

Nach zwei Tagen starb völlig unerwartet meine Frau. Einige Wochen nach ihrem Tod erhielt ich einen Brief von einer jungen Schwester aus K. Diese hatte früher in S. die ersten Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde besucht und war in K. apostolisch geworden. Meine verstorbene Frau und ich hatten diese Schwester bei dem Besuch eines besonderen Festgottesdienstes in K. getroffen, wobei sie meiner Frau versprach, ihr mal zu schreiben.

Der versprochene Brief traf, nachdem meine Frau schon etliche Wochen verstorben war, ein. Die völlig ahnungslose Schwester schrieb darin meiner Frau zum Schluß noch etwa Folgendes: „Denken Sie nur, liebe Schwester U., heute nacht habe ich von Ihnen geträumt. Ich befand mich im Himmel, und dort war ein großer Gottesdienst. Dabei sah ich Sie in einem strahlend

weißen Gewande. Sie kamen auf mich zu, umarmten mich und sagten zu mir: „Aber das sage ich Ihnen, liebe Schwester A., wo ich jetzt bin, kommen nur die hin, die den Weg gehen, den ich gegangen bin.“ Nicht wahr, liebe Schwester U., solche Träume haben doch sicher etwas zu bedeuten.“ —

Ich habe dann der betreffenden Schwester geantwortet, daß ihr Traum allerdings etwas zu bedeuten hatte und daß sie im Traum die Wahrheit gesehen habe.
W. U., S.

.. Göttliche Fingerzeige. ..

Als ich eines Morgens vom Schlaf erwachte, verspürte ich eine seltsame Bangigkeit, wie ich sie noch niemals in dieser Heftigkeit empfunden habe. Obgleich ich nach der Ursache forschte, konnte ich nicht das Geringste entdecken. Auch während ich meine Morgenandacht verrichtete, wurde es mir nicht leichter, obwohl ich mit besonderem Ernst mein Anliegen vor den Herrn brachte. Bei meinem darauffolgenden Dienstantritt als Wagenführer der elektrischen Straßenbahn nahm ich immer noch keine Erleichterung wahr.

Nicht lange danach klärte sich die Schwere meines Herzens auf, als ich sehen mußte, daß vor dem von mir geführten Motowagen ein mit Arbeitern vollbesetztes Auto ohne eine eigentliche Veranlassung in die Fahrbahn der Straßenbahn kam. Da ich ein größeres Unglück vorausah, wandte ich meine ganze Geistesgegenwart auf und benutzte alle mir zur Verfügung stehenden Bremsmittel, um auf dem schnellsten Wege den Straßenbahnwagen zum Halten zu bringen. Obgleich wir eine steile Straße hinauffuhren, war ein Zusammenstoß mit dem Lastauto unvermeidlich, da der Autoführer rücksichtslos weiterfuhr. Dadurch wurde das Vorderteil des Straßenbahnwagens stark beschädigt und einige Scheiben zertrümmert.

Um die sogenannte Kurzschlußbremse, die zugleich mit der Fahrkurbel bedient wird, wieder in ihre Normalstellung zurückzubringen, mußte ich viel Kraft aufwenden; denn die Glassplitter waren zwischen dem Fahrhalter und der Fahrkurbel eingepreßt. Ich stand in höchster Gefahr, schwere Verletzungen davonzutragen, da ich gemäß Dienstvorschrift während des ganzen Vorfalls meine linke Hand auf der Fahrkurbel liegen hatte und zahlreiche scharfkantige Glassplitter auf sie niederfielen. Dennoch wurde mir nicht der geringste Schaden zugefügt.

Daran konnte ich die große göttliche Hilfe und den wunderbaren Engelschutz erkennen. Wir müssen uns aber täglich im inbrünstigen Gebetsleben finden lassen und dürfen unser Angesicht nicht von der Stätte der Bewahrung wenden.
G. A., S.

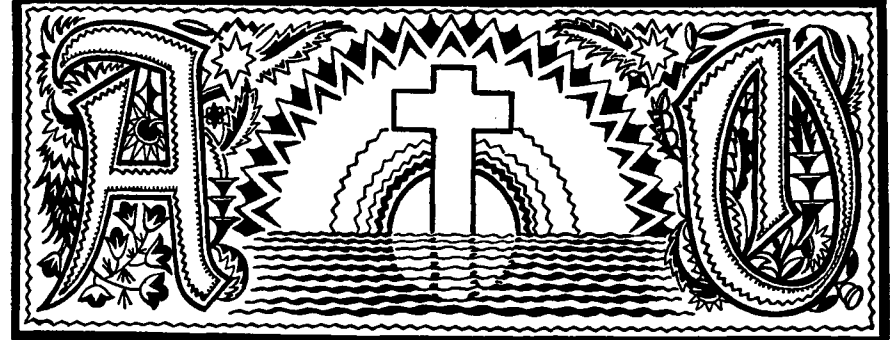
.. Wunderbare Bewahrung. ..

Im Jahre 1930 war ich im Steinbruch beschäftigt. Während einer Pause, als die gesamte Belegschaft im Eckraum versammelt war, wurden Sprengungen vorgenommen. Plötzlich wurde ich dazu getrieben, meinen Platz zu verlassen und mich etwa drei Schritte zu entfernen. In diesem Augenblick schlug ein ungefähr 10 Pfund schwerer Stein durch das Dach und fiel auf den Platz, wo ich zuvor gesessen habe.

Dadurch, daß ich mich von dem Tisch entfernt hatte, wurde ich vor einem Unglück bewahrt. Daraus erkannte ich, daß mir der liebe Gott seinen Engelschutz zur Seite gestellt hat, weshalb ich ihm für die wunderbare Bewahrung herzlich dankte.
J. K., O.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Stgt. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bisschoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 14 | Halbmonatschrift

15. Juli 1932

= = Gerechtigkeit erhöht ein Volk. = =

Jesaja 32, 1–4.

In obigem Schriftworte heißt es: „Siehe, es wird ein König regieren, Gerechtigkeit anzurichten, und Fürsten werden herrschen, das Recht zu handhaben.“ Als König ist darin kein anderer als Christus verheißen, der König aller Könige, der unter seinem Volke der Dienende ist. Diesen erkennt das neutestamentliche Bundesvolk als den Unsichtbaren in dem Sichtbaren. Der Herr Jesus hat in dem Stammapostel daselbe Amt gegeben, wie er es in der Urkirche dem Apostel Petrus anvertraut hat. In diesem Amt ist Christus mit den Kräften des heiligen Geistes wahrzunehmen. Die Fürsten, die dazu gesetzt sind, das Recht zu handhaben, erkennen die Gotteskinder in den Aposteln des Herrn mit den priesterlichen Amtsträgern. Dieser König mit den Fürsten kommt aber nicht zu einer Gewaltherrschaft, sondern als der Gütige und Barmherzige will er Gerechtigkeit anrichten.

Jesus sagte einstens: „Wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht“ (Lukas 16, 10). Auf Grund dieser Worte fallen wir alle unter die Ungerechtigkeit, und täglich müssen wir die Wahrheit der Worte erfahren: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Die Liebe kann aber nur in denjenigen Herzen erkalten, welche die göttliche Liebe, die Gabe des heiligen Geistes, empfangen haben. Wenn wir als Kinder Gottes von Außenstehenden mit Ungerechtigkeiten überhäuft werden, so vermag dies bei einem festgewurzelten Glauben nichts auszurichten. Das nimmt man vielmehr gerne in Kauf, zumal uns bewußt ist, daß es Jesus, den ersten Aposteln und allen treuen Christen der Urkirche nicht anders ergangen ist. Sieht man aber unter den Gotteskindern Ungerechtigkeiten, auch wenn sie noch so klein sind, so kann leicht die Liebe zu- und untereinander erkalten. Wie man sich lieben kann, so kann man sich auch hassen. Dies wäre aber ein sehr beklagenswerter Zustand, weil dadurch viele Wunden geschlagen

und Herzenstränen ausgepreßt wurden, was nicht so leicht überwunden werden kann. Darum sollen wir uns gemäß den Worten Jesu hüten, auch nur im geringsten unrecht zu tun; denn Gerechtigkeit erhöht ein Volk (Sprüche 14, 34), aber Ungerechtigkeit ist Sünde und darum der Leute Verderben. Es besteht sogar die Gefahr, daß der Heilige Geist verdrängt wird, wenn Ungerechtigkeit ihm nahen will (Weisheit 1, 5).

Da aber kein Mensch vollkommen gerecht handelt und sich damit decken könnte zu sagen: „Ich tue recht und scheue niemand,“ so muß der Herr alle Mängel mit seiner vollgültigen Gerechtigkeit beheben. Um dies zu ermöglichen, müssen wir uns an die Botschafter an Christi Statt wenden, die das Amt tragen, das die Gerechtigkeit predigt (2. Korinther 3, 9) und die Macht besitzt, das göttliche Recht zu handhaben. Dadurch erfüllen sich die Worte: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christus Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbreite in dem, daß er Sünde vergibt, welche bisher geblieben war unter göttlicher Geduld; auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; auf daß er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum“ (Römer 3, 24–26).

Wenn wir als Kinder Gottes eine Woche zurückgelegt haben, ist manches geschehen, was man besser machen konnte. Dadurch ist das eine oder andere in Sünde gefallen und begehrt am Sonntag vom Gnadenstuhle des Lammes neue Gerechtigkeit. Solche Seelen sind aber nicht damit zufrieden, daß sich diese Zusage nur einst erfüllte, sondern daß ihnen in der Gegenwart durch den König, der gekommen ist, Gerechtigkeit anzurichten, volle Gnade widerfährt. Wenn sich diese göttliche Verheißung bestätigt, so ziehen in die Seele Frieden und Glückseligkeit ein.

Wo sollte eine Familie hinkommen, die jede Woche mehr ausgibt, als sie einnimmt? Käme aber jeden Sonntag ein Wohltäter, der die Summe, die für den notwendigen Lebensunterhalt verbraucht wurde und die Einnahme übersteigt, ersetzen würde, so könnte man es gut bis zu seinem Lebensende aushalten. Durch die Barmherzigkeit eines solchen Wohltäters wäre dann jede Woche die gemachte Schuld beglichen und alles wieder ins Reine gebracht. Sind wir aber imstande, alles zu erfüllen, was die göttlichen Gebote fordern? Wenn wir ehrlich sind, müssen wir bekennen, daß uns hierzu noch viel fehlt und mangelt. Weil wir aber das Fehlende aus eigenen Mitteln nicht aufbringen können, steht Christus als König aller Könige in der Sendung seiner Boten, der benannten Fürsten, um die vor Gott gültige Gerechtigkeit zu bewirken.

Von diesen Fürsten der Gnade ist gesagt, daß ein jeglicher unter ihnen sein wird wie eine Zuflucht vor dem Wind und wie ein Schirm vor dem Platzregen, wie die Wasserbäche am dürren Ort, wie der Schatten eines großen Felsen im trockenen Lande (Jesaja 32, 2). Wenn jemand gesetzeswidrige Handlungen begangen hat, so wird er durch die Gerichtsbehörde in Untersuchungshaft genommen, angeklagt und schließlich zu einer entsprechenden Strafe verurteilt. Will er aber davon befreit sein, so kann er an die dafür zuständige Person ein Gnadengesuch richten. Auf diesem Wege kann ein Verurteilter in Freiheit gesetzt werden und untersteht nachher dem Schutze der betreffenden Person.

Wieviel hat schon ein Mensch in seinem Leben durch Schwäche und Unvollkommenheiten geseht! Wie oft haben Sterbende, die während einer

schweren Erkrankung dem Tod ins Auge sahen, in solchen Augenblicken plötzlich alle Vorkommnisse ihres Lebens vor ihrem Angesichte gesehen! Mitunter kamen die unscheinbarsten Lügen oder längst vergessene Ungerechtigkeiten wieder ins Bewußtsein. Wohl den Seelen, die in der Zeit ihres Lebens den König der Gnaden kennengelernt und bei ihm Zuflucht und Schatten gefunden haben! Alle Anklagen und alles Richten kann ihnen nicht mehr zum ewigen Verderben gereichen. Wenn die Worte: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen?“ (Römer 8, 33. 34), in Kraft getreten sind, so haben alle anklagenden Geistesströmungen ihre Macht verloren.

Jesus konnte sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Wer kann dasselbe auf Grund eigener Erlungenschaften behaupten? Wir können nur ausrufen: „Es kommt der Fürst dieser Welt und findet nichts an uns, weil wir durch Christus gerecht gemacht sind.“ Jeder der von Jesus beauftragten Fürsten ist uns zu einem wertvollen Schutz geworden, weil sie von dem König aller Könige, der die Gerechtigkeit der Seinen bewirkt hat, sowohl das Amt als auch das Vermögen dazu erhalten haben. Eine Person, welche den Angehörigen eines Staates Gnade schenken kann, ist ebenso ein Mensch wie alle anderen. Diese Person hat nicht als Mensch die Macht, einen Verurteilten begnadigen zu können, sondern nur weil sie die rechtsgültige Vollmacht dazu besitzt. So sind auch die Könige und die Fürsten der Gnade eine Zuflucht vor dem Wind und wie ein Schirm vor dem Platzregen, weil sie die Macht Christi verkörpern und Träger seiner Gnade sind, wodurch alle Schuld vergeben und aller Unrat beseitigt werden kann. Glückselig sind daher alle, die in die Zufluchtsstätte des erlösenden Lammes gekommen sind und ausrufen können: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe“ (Psalm 91, 1. 2).

Wir müssen als Erdenpilger manche Kämpfe bestehen. Jede Gottesdienststunde dient dazu, daß wir uns am Bache des Lebens stärken und laben. Der Stammapostel ist nebst den mit ihm verbundenen Aposteln und dienenden Brüdern gleich den Wasserbächen am dürren Ort, wo sich unsere Seele erquicken kann. Die Welt vermag uns nichts zu bieten, was einen dauernden Bestand hätte. Aber die Wasserbäche, die aus Zion kommen, sind köstlich, und wer davon genießen darf, ist zu beglückwünschen. Es gibt auch Wasser, woran der Tod gebunden ist, und wer davon genießt, wird geistlich siech und krank. Wo aber die Wasserbäche aus dem Heiligtum fließen, werden Genesung und Freiheit offenbar; denn es heißt davon: „An demselben Strom, am Ufer auf beiden Seiten, werden allerlei fruchtbare Bäume wachsen, und ihre Blätter werden nicht verwelken, noch ihre Früchte ausgehen; sie werden alle Monate neue Früchte bringen, denn ihr Wasser fließt aus dem Heiligtum. Ihre Frucht wird zur Speise dienen, und ihre Blätter zur Arznei“ (Hesekiel 47, 12; Offenbarung 22, 2).

In gegenwärtiger Zeit leben wir wie in einem trockenen Lande, wo es kaum ein Plätzchen gibt, an dem sich die ermattete Seele wohl fühlen kann. Wie gerne eilt man dann zu den Wasserbächen, wo der liebe Gott sein Werk aufgerichtet hat! Dasselbst deckt uns der Herr in seiner Erlöserarbeit wie ein Schatten in der Hitze des Alltagskampfes. Manche Seele, die unter vielen Sorgen und Belastungen zu den dienenden Brüdern kam, fand durch die glaubenstärkenden Tröstungen den Schatten eines großen Felsens. Wer solche Felsen zum Schatten hat, wird im Kampfe dieses

Lebens geborgen sein. Ein Fels ist keine schwankende Wand, sondern ein starker, sicherer Stützpunkt. So finden wir gegenwärtig in der wahrhaftigen Offenbarung des Lammes die erquickende Schattenstelle, wo sich unsere Seele glücklich fühlen und in gewisser Hoffnung leben darf, bis uns der Herr den Feierabend bestimmt und uns zur ewigen Ruhe eingehen heißt.

An dem Volke Gottes bewahrheiten sich aber auch die Worte: „Der Sehenden Augen werden sich nicht blenden lassen, und die Ohren der Zuhörer werden aufmerken“ (Jesaja 32, 3). Wie viele Seelen haben bei der Aufnahme in die Neuapostolische Kirche oder am Tage der heiligen Versiegelung die Gemeinde des Herrn als ein heiliges Volk angesehen! Man hat in dem glückseligen Zustand der ersten Liebe alle Mängel und Unvollkommenheiten übersehen und die Apostel des Herrn mit den dienenden Brüdern gleichsam als Engel Gottes, ja wie Christum Jesum aufgenommen (Galater 4, 14). Nachdem es aber an die Beschneidung der wilden Triebe und der im Herzen schlummernden Liebessünden ging, wollten sich manche davon nicht frei machen lassen und ließen sich von den Geistern des Zweifels und der Halbheit irre führen. Dadurch gewannen die Mächte der Finsternis wieder die Oberhand, so daß man in dem dienenden Gottesmunde nur noch den Menschen mit seinen Schwächen und Fehlern sah.

Johannes der Täufer, der Vorläufer Jesu, der von diesem sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29), ließ sich nicht lange danach durch die Geister des Zweifels blenden, indem er durch seine Jünger fragen ließ: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3). Der Böse hatte mit seinem Anhang an Johannes eine derartige Verblendung bewirkt und eine solch traurige Arbeit vollführt, daß Jesus zu dem Ausspruch kam: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11).

Wir leben heute leider in einer Zeit, in der man der Lüge viel eher glaubt als der Wahrheit. Welch furchtbare Verblendung muß aber eingetreten sein, wenn man Lüge von Wahrheit, Echtes von Unechtem nicht mehr zu unterscheiden vermag! Wer in der reinen Apostellehre beharrt und diese als sein Lebenselement betrachtet, wird sich weder von den Herrlichkeiten dieser Welt noch von den Geistern des Zweifels blenden und irreführen lassen. Solche können in keiner Weise zu Ungerechtigkeiten verleitet werden, weil sie von dem Könige, der die Gerechtigkeit anrichtet, und den Fürsten, die das Recht handhaben, die Worte in ihre Seele schreiben ließen: „Wer in Gerechtigkeit wandelt, und redet, was recht ist; wer Unrecht haßt samt dem Geiz, und seine Hände abzieht, daß er nicht Geschenke nehme; wer seine Ohren zutopft, daß er nicht Blutschulden höre, und seine Augen zuhält, daß er nicht Arges sehe: der wird in der Höhe wohnen, und Felsen werden seine Feste und Schutz sein. Sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser hat er gewiß“ (Jesaja 33, 15. 16). Wer Erleuchtung schafft, treibt Gottes Werk, und wer in anderen Verblendung verursacht, verrichtet die Werke des Bösen. Wenn Liebe und Vertrauen untereinander schwinden, stehen wir unter der Arbeit Satans. Nehmen aber diese Eigenschaften unter dem Volke Gottes zu, so ist es ein Erzeugnis göttlicher Erleuchtung und himmlischer Arbeit. Wer so sieht, verurteilt nicht andere, sondern gedenkt der Worte Jesu: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“ (Matthäus 7, 1).

Als am ersten Pfingstfeste nach der Hinnahme des heiligen Geistes Petrus als Wortführer der Apostel seine erste Predigt beendet hatte, erfüllten

sich die Worte: „Die Ohren der Zuhörer werden aufmerken,“ so daß es denen, die es hörten, durchs Herz ging und sie fragten: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ (Apostelgeschichte 2, 37). So haben in gegenwärtiger Zeit viele, die zum ersten Mal mit der Apostel Lehre in Verbindung kamen und das Zeugnis vom Werke Gottes hörten, aufgemerkt. In der göttlichen Predigt dieser Gottesboten lag eine lebererweckende und glaubenstärkende Kraft, was vielen vorher völlig unbekannt war. Auf diese Weise wurde das Verlangen in allen ehrlichen und aufrichtig suchenden Seelen nach der wahren Seelen Speise geweckt, so daß bald darauf aus den Hörern des Wortes Täter desselben wurden und in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist nunmehr Kinder Gottes geboren werden konnten. Alle, die im Glauben des Himmels Gut und Segen, die himmlische Gnade und Gottes Erbarmen ergreifen, denen ist das Los aufs Liebliche gefallen und ein schön Erbteil geworden (Psalm 16, 6).

Wo diese köstliche Arbeit bewirkt ist, werden die Unvorsichtigen Klugheit lernen, und der Stammelnden Zunge wird fertig und reinlich reden (Jesaja 32, 4). Wer einmal im Leben durch Unvorsichtigkeit Schaden genommen hat, wird in Zukunft alles daran setzen, um sich vor Kummer und Herzeleid zu bewahren; denn durch Schaden wird man klug. Wenn man zweimal leben und sterben könnte, wäre sicher der größte Teil der Menschen klug geworden. Alle, die durch ein verkehrtes, unvorsichtiges, ungöttliches Leben die Qualen der Hölle erleben mußten, wären froh, wenn sie wieder heraus dürften. Dankbaren Herzens würden sie ausrufen: „Der Jammer in der Hölle ist so groß, daß ich in meinem zweiten Leben alles daran setzen werde, um nicht wieder an die Stätte einer solchen Qual und Pein zu kommen!“ Deshalb sagte auch der reiche Mann zu Abraham, als er Lazarus in dessen Schoß sah: „So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual“ (Lukas 16, 27. 28). Daraus geht hervor, daß der reiche Mann noch nicht einmal einem anderen wünschte, daß er auch dorthin käme, wo er ausharren mußte. Lernen wir aus dieser Tatsache und aus dem zeitgemäß uns entgegengebrachten Worte als Unvorsichtige die Klugheit, die vor ewigem Schaden bewahrt!

Damit die stammelnde Zunge fertig und reinlich redet, ist es nicht notwendig, erst eine besondere wissenschaftliche Bildung zu besitzen. Wer in die Schule des heiligen Geistes geht, wird beim Erkennen seiner menschlichen Unvollkommenheiten schon oft aus der Tiefe seiner Seele gebetet haben: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist“ (Psalm 51, 12), zumal Jesus die Zusage gegeben hat: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Wenn das Herz von allem gottmißfälligen Wesen gereinigt ist, so ist es selbstverständlich, daß die Zunge keine Worte des Hasses, der Bosheit, des Aferredens, des Verleumdens, des Spottens, des Zankens, der Falschheit und Unaufrichtigkeit hervorbringen kann. Man wird demgegenüber seine Zunge in den Dienst des Allerhöchsten stellen, wodurch sie zum Griffel eines guten Schreibers wird (Psalm 45, 2), so daß die Worte zur Tat werden: „Der Mund des Gerechten redet die Weisheit, und seine Zunge lehrt das Recht“ (Psalm 37, 30). Dann wird auch die alles verzeihende Liebe jede Seele erfüllen; denn sie ist ein edles Gewächs, und ihre Frucht ist Friede und Einigkeit. Wenn wir im Zeichen eines solchen Segens stehen, dann wird auch der Herr in allen noch zu bestehenden Glaubenskämpfen mit uns sein und seine Hilfe geben.

bahnwagen, der mit größerer Geschwindigkeit fuhr, nicht so rasch hätte zum Halten gebracht werden können.

Wie groß ist doch der Vorteil für die Kinder Gottes, wenn sie stets auf die warnende Gottesstimme achten! Wieviel Unglück ist auf diese Weise schon verhütet worden! Alle, die darauf achten, haben in diesem Erdenleben, das oft einem Jammertale gleicht, umso mehr Ursache, dem Herrn, ihrem größten Wohltäter, dankbar zu sein.

Die bewahrende Engelmacht.

Als Straßenbahnschaffner hatte ich einmal einen Anhängewagen zu bedienen. An der Endstation mußten wir rangieren. Dasselbst befindet sich eine etwas abschüssige Stelle, über welche die Wagen auch ohne Motorkraft in Bewegung zu bringen sind. Nach dem Auseinanderkuppeln der Wagen mußten wir zuerst den Motowagen vorfahren lassen und nachher den Anhänger, um sie wieder zusammenzukuppeln.

Während ich nun den Wagen über die abschüssige Stelle an den bereitstehenden Motowagen heranfahren ließ, um unseren Wagenzug fahrbereit zu machen, mußte ich zu meinem Schrecken feststellen, daß die Bremse nicht in Ordnung war. Ein Zusammenstoß schien dadurch als vollkommen unvermeidlich. Ich tat alles, um das Unglück zu vermeiden; aber meine Bemühungen waren vergebens. Der Anhänger kam in immer stärkeres Tempo, so daß ich im stillen dachte: Lieber Gott, Du weißt, daß ich daran keine Schuld habe, hilf mir doch und laß Dein Kind nicht zu Schaden kommen! —

Dieses Seufzen war nicht vergeblich gewesen; denn ich durfte gleich darauf die Hilfe unseres Gottes erfahren. Zu meinem nicht geringen Erstaunen griff auf einmal die Bremse an, so daß der Anhänger direkt vor dem bereitstehenden Motowagen zum Halten kam. Die Kuppelungspuffer der beiden Wagen waren nur einige Fingerbreit von einander entfernt.

Wohl denen, die immer wieder den wunderbaren Engelschutz unseres Gottes erfahren dürfen! Der Herr aller Herren ist stets auf das Wohl der Seinen bedacht und hilft ihnen in allen Lebenslagen. G. A., S.

Gott lenkt die Herzen.

Im Jahre 1925 erbat mein Sohn Geld von mir zu einer Reise nach N., um sich daselbst bei einer Firma vorzustellen. Ich konnte ihm aber seine Bitte nicht erfüllen, da ich nicht über die nötigen Mittel verfügte. Dabei sagte ich noch: „Wenn nur der Herr H. käme, bei dem ich noch ein Guthaben von 83 Mark habe, so wäre alles ganz gut.“

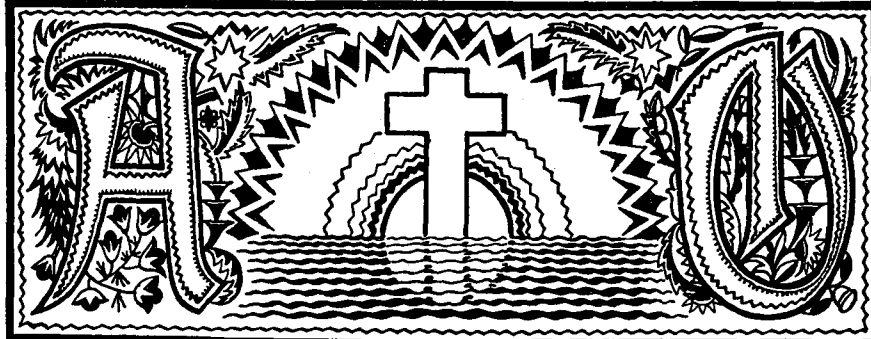
Im Abendgottesdienste war der Apostel zugegen. Dabei legte ich die Bitte auf den Altar des Herrn, indem ich sagte: Lieber Gott, lenke doch das Herz meines Schuldners, daß er mir mein Guthaben bringt, damit ich meinem Sohne das Geld zur Reise geben kann und er eine Stellung findet. —

Wie waren wir aber erfreut, als am anderen Morgen tatsächlich dieser Mann, der mir schon ein halbes Jahr die benannte Summe schuldete, in die Werkstatt kam und mir das Geld aushändigte. Dadurch konnte mein Sohn nach N. fahren, wo er auch die Stellung erhielt.

Dies haben wir in Wahrheit durchlebt, und dem Herrn sei Lob und Dank für diese Glaubensstärkung. A. S., N-N.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 15 | Halbmonatschrift | 1. August 1932

Trost in schwerer Zeit.

5. Mose 31, 6.

Wer ein Ziel vor Augen hat, das er zu erreichen ernstlich bemüht ist, schlägt selbstverständlich solche Wege ein, die ihm das Erreichen des Zieles gewährleisten. Auch verwendet er solche Mittel, welche die Erfüllung des Wunsches in das Bereich der Möglichkeit rücken.

Man muß bewundern, welchen Mut und welche Ausdauer manche Menschen trotz erlittener Mißerfolge aufbringen, um ihr Ziel zu erreichen. Nur handelt es sich dabei meistens um rein irdische Ziele und Ideale. Außer irdisch notwendigen Zielen sollten aber alle ein bleibendes, ewiges, himmlisches Ziel zu erstreben bemüht sein; denn dies ist nicht der Vergänglichkeit, der Flüchtigkeit unterworfen. Der Apostel hat dies mit den Worten gesagt: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebräer 13, 14). Diesem Ziele nachzujagen, forderte schon einst der Apostel Paulus auf: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage — nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinod“ (Philipper 3, 13. 14). Jene wollen eine vergängliche Krone empfangen, wir — der Apostel mit den Gotteskindern — aber eine unvergängliche (1. Korinther 9, 25), oder mit anderen Worten gesagt: „Unser Ziel besteht darin, in der Ewigkeit einen Platz einzunehmen, in dem es uns für alle Ewigkeit wohlgefällt.“

Das irdische Leben, das in gutem Falle achtzig, und wenn es außergewöhnlich hoch kommt, über achtzig Jahre währt, ist nur ein Bruchteil des menschlichen Bestehens. Es wäre wirklich schlimm bestellt, wenn wir nur dazu bestimmt wären, ein Dasein voller Angst, Tränen, Sorgen, Elend und Krankheiten zu durchleben, ohne eine andere, bessere Hoffnung zu besitzen. Wir dürfen und können die frohe Zuversicht und freudige Hoffnung haben, daß Gott in seiner Liebe und großen Barmherzigkeit dem Erdenleben die Seligkeit und einen bleibenden Frieden folgen lassen will.

Es liegt selbstverständlich nicht in menschlicher Kraft und menschlichem Können, über jenes Bereich eigenmächtig zu verfügen. Gott muß das Seine tun, um uns für das jenseitige Bereich brauchbar zu machen. Aber in jedem Menschen steht doch der Wunsch, es immer gut zu haben. Will man aber das Gute erreichen, so muß man auch zunächst das Unangenehme in Kauf nehmen. Der Schüler, der die Reife der Schule erlangen will, muß die Unannehmlichkeit eifrigen Lernens auf sich nehmen. Der Lehrling, der Geselle werden will, muß mit Ernst und Aufmerksamkeit die Anweisungen seines Lehrherren befolgen. Wer in der Ewigkeit zu dem königlichen Priestertum gezählt werden will, muß in seinem Leben viel lernen und das Kreuz Jesu in treuer Nachfolge auf sich nehmen.

In der Welt strebt man danach, recht groß, bedeutend, angesehen, geehrt und reich zu werden. Auch die Jünger Jesu haben ihren Herrn gefragt: „Wer ist der Größte im Himmelreich?“ (Matthäus 18, 1). Mit dieser Frage haben die Jünger gezeigt, daß sie zu der Zeit noch menschlich eingestellt waren; denn hätten sie himmlisch denken können, so hätten sie gefragt: „Wer von uns ist der Kleinste?“ Der irdisch gesinnte Mensch wird lernen, groß zu werden, aber dem himmlisch gesinnten ist zur Aufgabe gestellt, klein zu werden. Jesus sagte zu den Seinen: „Es sei denn, daß ihr euch umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedrigt wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich.“

Kleiner zu werden, ist für manchen Menschen eine äußerst schwere Aufgabe, und zwar deshalb, weil der alte Mensch widerstrebt und sich nicht demütigen will. Hierin liegt aber mit die Schwierigkeit, mit der die Kinder Gottes zu kämpfen haben. Dies erzeugt immer aufs neue den Kampf in uns und mit den uns umgebenden, oft sehr verschiedenartigen Verhältnissen. Dieser Kampf bringt Leiden mancherlei Art über uns, Trübsale, deren Härte schon manchen zu Fall gebracht hat. Wechselvoll gestaltet sich dadurch das Leben der Gotteskinder; denn Frieden und Freude werden mehr als genug von Unfrieden und Leiden abgelöst.

Durch die vielen Widerwärtigkeiten, die uns auf dem Wege zu unserem hohen Ziele begegnen, dürfen wir uns jedoch in keiner Weise aufhalten lassen. Unser Streben und Arbeiten darf keine Unterbrechung erleiden; wir würden uns nur selbst Schaden zufügen. Stets müssen wir bedenken, daß wir der Stunde entgegengehen, in der wir den Schritt in die Ewigkeit tun müssen. Unsere Vorfahren haben hier keine bleibende Stätte gehabt, und auch wir können nicht immer hier sein. Haben Seele und Geist den Körper verlassen, so müssen wir alles Irdische zurücklassen, woran wir manchmal unser Herz gehängt haben. Selbst unseren Körper, der uns doch im diesseitigen Leben so manchen Dienst geleistet hat, können wir nicht mitnehmen.

Deswegen wollen wir uns nicht fürchten, den Kampf mit allen Bitterkeiten des Lebens auszuhalten; denn von der Führung des Kampfes hängt unser ewiger Lohn ab. Wollen wir an das Ziel kommen, so heißt es kämpfen; ohne Kampf ist nie und nimmer ein Sieg zu erwarten.

Nun sind mitunter die Verhältnisse für die Kinder Gottes wirklich beängstigend. Der Sohn Gottes sagte zu seiner Umgebung: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1). Ursachen zum Erschrecken müssen demnach vorliegen. Die Worte Jesu sind für uns auch nicht leere Worte; sie zeigen uns den wirklichen Ernst des Glaubenskampfes, was wir gegenwärtig reichlich erfahren müssen.

Wie sollen wir uns aber all den Schwierigkeiten gegenüber verhalten? Als das Volk Israel auf dem Wege von Ägypten nach Kanaan war, erging es ihm auch nicht immer zum Besten. Manchmal hatten die Kinder Israel weder Brot noch Wasser, so daß man verstehen kann, wenn sie des öfteren unzufrieden wurden. Damals hatte es sich gezeigt, daß der Kampf und die dadurch verursachte Unzufriedenheit am größten ward, je näher das Volk dem verheißenen Land entgegengeführt wurde. Dazu kam noch, daß die Kundschafter mutlos und ängstlich zurückkehrten. Sie sagten: „Wir vermögen nicht hinaufzuziehen, gegen das Volk, denn sie sind uns zu stark. Wir sahen auch Riesen daselbst, Enaks Kinder von den Riesen; und wir waren vor unsern Augen wie Heuschrecken, und also waren wir auch vor ihren Augen“ (4. Mose 13, 31. 33). Nur Josua und Kaleb, die von dem Geist ihres Führers Mose beseelt waren, sprachen zu dem Volke: „Laßt uns hinaufziehen, und das Land einnehmen; denn wir können es überwältigen“ (4. Mose 13).

Als das Volk nur noch einen kurzen Weg in das Land zurückzulegen hatte und Mose die Führung des Volkes Gottes an seinen Nachfolger Josua abtrat, kam erneut die Mutlosigkeit über die Kinder Israel, so daß Mose veranlaßt wurde, dem Volke zu sagen: „Seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht!“ Er hatte keine Veranlassung, in das Klagen und Murren des Volkes mit einzustimmen, sondern konnte ihm in aller Zuversicht Trost und Mut zusprechen.

Zu den Geschehnissen des Alten Bundes schrieb der Apostel Paulus: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben“ (Römer 15, 4). Der Sohn Gottes hat die Seinen nicht ohne Trost gelassen, sondern die gewisse Zusage gegeben: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Das Werk Gottes gegenwärtiger Zeit geht seiner Vollendung entgegen, und weil unser Ziel, die Wiederkunft des Herrn Jesu, so sehr in die Nähe gerückt ist, müssen wir uns unbeirrt an seine Zusage halten, daß er stets bei uns sein will, und unseren Glauben entsprechend einstellen. Das Errettungswerk Jesu Christi befindet sich in der Welt wie einstens Noah mit der von ihm auf Gottes Geheiß erbauten Arche der Errettung. Noah konnte auch geängstigt sein, da er als Einzelner so vielen Gottlosen und Spöttern gegenüberstand. Jesus aber hat schon hingewiesen, daß die Zukunft des Menschensohnes gleich der Zeit Noahs sein wird (Matthäus 24, 37). Jesus ergänzte dies noch weiter, indem er hinwies, die letzte Zeit werde so furchtbar sein, daß sogar seine Auserwählten in Gefahr kommen, verführt zu werden (Matthäus 24, 24).

Gewiß haben wir mit unangenehmen und bösen Verhältnissen in unserer, der letzten Zeit, zu rechnen. Aber diese Verhältnisse besagen nicht, daß wir darum verzagt und hoffnungslos sein sollen. Im Gegenteil, wir können getrost der kommenden Zeit entgegengehen. Wir werden erfahren, daß der Herr die Seinen niemals untergehen läßt und sein Wort, das er zugesagt hat, an ihnen erfüllen wird. Er hat zwar die Bedingung gestellt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24), aber er läßt uns auf diesem Wege nicht allein, sondern geht uns voran als ein guter Hirte. Das Nachfolgen jedoch ist unsere Sache. Lassen wir uns stets in seiner Nachfolge finden, so wird in uns niemals eine Stimmung der Mutlosigkeit und des Verzweifels, wie man es heute so vielfach unter den

Menschen finden kann, erzeugt. Wir müssen aber stets darauf achten, welche Stimmung in uns bewirkt wird, woraus wir schließen können, welcher Geist an uns arbeitet. Der Geist, dessen Pflege wir unsere Seele und unseren Geist anvertrauen, wird uns immer seine Art einzuprägen suchen.

Der Apostel Johannes sagte einstens: „Prüfet die Geister!“ (1. Johannes 4, 1). Es ist also unsere Sache, die Geister kennenzulernen und uns für den einen oder den anderen zu entscheiden. Der Geist, dem wir uns anvertrauen, übernimmt die Führung unseres Innenlebens. Es ist doch für die Kinder Gottes leicht, die Geister in ihrer Arbeit zu unterscheiden. Die Arbeit des Geistes Christi läßt sich erkennen, ebenso ist auch die Arbeit anderer Geister wahrzunehmen. Die Geister dieser Welt erzeugen Mutlosigkeit, Verzagttheit, Hoffnungslosigkeit, Unruhe, Mißtrauen und Unzufriedenheit. Die bezeichneten Geister sind heute die Führer sehr vieler Menschen, was wir täglich beobachten können. Diese Geister suchen nicht das Gute, sondern bezwecken Verderben und zuletzt den ewigen Tod. Sie wollen die Seelen aufhalten, ihre Seligkeit zu schaffen, und erzeugen Mißtrauen zu Gott und zu dem von Gott gegebenen Gnadenstuhl; sie wollen eine Trennung zwischen den Aposteln des Herrn und den Schafen Christi hervorbringen.

Jedoch lassen sich die Ehrlichen und Aufrichtigen in ihrem Streben nach dem himmlischen Ziel dadurch nicht stören. Im Hause Gottes haben wir den Geist Christi kennengelernt, der sich gewaltig von den Geistern der Welt unterscheidet. Er ist ein Geist der Verheißung, der Gnade, der Kindshaft, des festesten Glaubens, der lebendigen Hoffnung, der Wahrheit, des Gebets. Er erzeugt Liebe, Vertrauen, Mut und Zuversicht. Der Geist Christi führt seine Träger zur Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes, verbindet aufs engste alle Geistgesalbten zu einer Gemeinschaft und gibt auch stets die Kraft, all das mit der Erreichung des Zieles verbundene Ungemach in Geduld und Hoffnung tragen zu können. Im Hinblick auf die göttliche Gnade und Liebe erscheinen den Gotteskindern alle menschlichen und irdischen Unannehmlichkeiten gering; alle Widerwärtigkeiten lassen sich durch den Geist Christi leicht überwinden, und man freut sich auf den Tag, an dem wir aus dem Geringeren in das Bessere, aus dem Diesseits ins Jenseits, aus dem Tränental der Erde in das Reich des Friedens gelangen können.

Mehr als sonst ist die Mahnung des Apostels: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!“ zu beachten, damit wir uns niemals der Führung eines Geistes anvertrauen, der unser Verderben will. Unsere Führung zum Reiche der Herrlichkeit kann und darf nur der Geist von oben, der Geist Christi, der Geist des Lebens und der herrlichen Auferstehung der Erstlinge sein.

Nun haben wir zu Anfang ein Wort Moses angegeben, das wir um seines hohen Wertes willen für die Kinder Gottes wörtlich wiedergeben: „Seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht, und laßt euch nicht vor ihnen grauen; denn der Herr, dein Gott, wird selber mit dir wandeln, und wird die Hand nicht abtun, noch dich verlassen.“ Dieses Wort, einstens von Moses gesprochen und heute durch die Arbeit der Apostel Jesu neu lebendig gemacht, ist nicht ein inhaltsloses oder leeres Wort. Es war damals der Geist Gottes, der den Mund Moses dazu benutzte, dem Volk Israel solchen Trost zu spenden. Das Volk Gottes, das zur Zeit unter oft sehr traurigen und bitteren Lebensbedingungen durch dieses Tal der Sorgen und der Tränen gehen muß, bedarf auch solchen Trostes, den der heilige Geist reichlich spendet.

Viele liegen am Boden und sind manchmal der Verzweiflung nahe. Aber in solchen Stunden vergessen so manche, daß der Satan die größten Anstrengungen macht, um unserer habhaft zu werden, wenn unsere Glaubenskräfte erschüttert oder geschwächt sind. Der Teufel ist einstens an Jesus herangetreten, nachdem er 40 Tage und 40 Nächte in der Wüste gefastet hatte (Matthäus 4, 1–11). Jesus hatte aber in dem natürlichen Leibe genau dieselben Empfindungen und Bedürfnisse wie auch wir. Hunger löste bei ihm den gleichen Zustand der Schwäche aus wie bei uns. Diesen Umstand benutzte der Feind des Lebens, um seine größte Anstrengung zu machen, den Fürsten des Lebens zu Fall zu bringen.

Wie oft hat man gerade in letzter Zeit erlebt, daß der Versucher an manche Gotteskinder herangetreten ist, wenn sie — um das oben genannte Beispiel von Jesus damit zu verbinden — Hunger hatten. Dann schickt er z. B. die früheren Freunde, die auffordern, in das ehemalige Lager zurückzukehren. Oder der Böse erweckt den Gedanken: „Wie kommt es nur, daß es mir jetzt so schlecht ergeht? Früher, als ich nicht apostolisch war, hatte ich doch niemals mit solchen Unannehmlichkeiten zu kämpfen!“ Diesen Gedanken und noch viele andere erweckt die alte Schlange. Sie kommt immer dann, wenn die größte Gefahr des Unterliegens besteht und der Glaube geschwächt und die Hoffnung getrübt ist.

Aber gerade in solchen Stunden sollen die Auserwählten des Lammes niemals vergessen, daß sie nahe am Ziele sind und der Herr aller Herren in den schwersten Stunden bei ihnen ist, um ihnen zur rechten Zeit die größte und beste Hilfe zu bringen. Auch darf man in den Prüfungstunden nicht in den Fehler verfallen, den Blick auf diejenigen zu richten, denen es besser oder scheinbar besser ergeht; denn dadurch werden Neid und Unzufriedenheit erweckt, was aber niemals zum Frieden oder Erfolg führen kann.

Die Schafe Christi werden, wie schon oben angeführt, dem Geiste des guten Hirten folgen, der in ihnen Vertrauen, Mut, Zuversicht und Siegesgewißheit erzeugt. Einem anderen Geiste folgen sie nicht. Sie wissen aber auch, daß dem Siege der Kampf vorausgehen muß und daß das Gold nur aus dem Feuer geläutert hervorgehen kann (Bitte Sacharja 13, 9 nachlesen).

Wohl uns, wenn wir unter den Leiden stark und unbeweglich bleiben!

..

Mein Weg zum Herrn.

..

Im Jahre 1898 verließ ich das Elternhaus und ging in die Fremde. Leider geriet ich als Ziegelarbeiter alsbald in schlechte Gesellschaft, zumal mir eine tiefgehende religiöse Erziehung fehlte. Ich ließ mich vom Bösen mitreißen und ergab mich den Genüssen dieser Welt. Im betrunkenen Zustande lästerte ich Gott und bestritt sogar sein Dasein.

Der Herr, der mich dennoch liebte, obwohl ich es damals noch nicht erkannte, warf mich aufs Krankenlager, wo ich um mein Leben bangte. Gott ließ mich aber durch seine Barmherzigkeit wieder genesen und gab mir Zeit, darüber nachzudenken, daß es doch noch ein höheres Wesen geben müsse, dem wir sündige Menschen untertan sein sollen. Als ich jedoch wieder völlig gesund war, vergaß ich nur allzu schnell den göttlichen Fingerzeig, so daß ich bald darauf zu meinem früheren Lotterleben zurückkehrte.

In etwas angeheitertem Zustande wollte ich eines Abends Lehm mit Wasser bespritzen. Das Wasser befand sich in einer vier Meter breiten und

drei Meter tiefen Grube. Mit zwei Gießkannen, die ich mit einem Wasser-schöpfer füllte, holte ich das Wasser aus der Grube. Da mir die Arbeit auf diese Weise zu lange dauerte, wollte ich nun das Wasser unmittelbar mit den Kannen aus der Grube schöpfen. Bei diesem Beginnen wich auf einmal der Lehmboden unter meinen Füßen, und ich fiel ins Wasserloch. Die Dämmerung war bereits hereingebrochen, und weit und breit war kein Mensch zur Hilfeleistung. Zum zweiten Male rang ich um mein Leben, wobei ich glaubte, es nunmehr opfern zu müssen. Gott hatte es aber anders beschlossen, und ich kann heute noch nicht sagen, wie ich damals aus dieser Grube, die voll Wasser, Schlamm und Lehm war, herausgekommen bin.

Von neuem wurde mein Herz zum Nachdenken angeregt, und ich erinnerte mich auf einmal, früher in der Sonntagsschule gehört zu haben, daß es einen Schutzengel gibt. Dieser wird es auch gewesen sein, der mir aus der Grube herausgeholfen hat.

Von nun an sehnte ich mich ernstlich danach, ein anderer Mensch zu werden. Ich war davon überzeugt, daß ich mit meinem bisherigen Leben ein Ende machen müsse, wenn ich nicht ganz zugrunde gehen wollte. Deshalb fing ich an, nach Gott zu suchen. Ich sehnte mich nach göttlichen Segnungen und fand zunächst Gottes Erbarmen in der Johannesarbeit einer religiösen Gemeinschaft.

Durch Arbeitskollegen wurde ich an diesen Platz geführt. Obwohl ich mich anfänglich darüber lustig machte, kam ich aber infolge regelmäßigen Lesens der Heiligen Schrift immer mehr in die Gottesnähe. Durch mein fortwährendes Bibellesen kam ich jedoch zu der Überzeugung, daß es noch etwas Besseres auf dem Gebiete des Glaubens geben müsse. Ich prüfte, forschte und suchte inzwischen weiter, wobei der gütige Gott in seiner unendlichen Liebe mein Gebet, sowie auch das meiner Frau erhörte.

Es war in J., als ich mit einigen Glaubensgenossen in einem alkoholfreien Gasthause saß. Hier hörte ich einen jungen Mann von der Neuapostolischen Kirche und von den in der Gegenwart von Gott gesandten Aposteln reden. Obwohl dies etwas ganz Neues für mich war, hielt ich diese Lehre aber doch für viel biblischer und auch für richtiger als die mir bisher verkündete. Trotz allen Fragens konnte ich bei meinen bisherigen Glaubensgenossen das Versammlungslokal der Neuapostolischen Gemeinde nicht erfahren. Ich irrte den ganzen Sonntag umher, um dies zu erforschen und ausfindig zu machen. Es gelang mir aber nicht; jedenfalls hatte mich der liebe Gott noch nicht für reif hierzu erachtet.

Ein Jahr darnach siedelten wir nach W. über. Dasselbst trafen meine Frau und ich alte, aber seit vielen Jahren nicht mehr gesehene Bekannte. Diese gehörten der Neuapostolischen Kirche an. Ich war voller Freude und dankte Gott, daß ich jemand gefunden hatte, der mich in die Neuapostolische Gemeinde einführte. Damit brachte mich der Herr auf den richtigen Weg, wo sich auch die Worte Jesu bestätigten: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Eifrig besuchte ich mit meiner Frau die Gottesdienste, in denen ich immer mehr Freude empfand. Ich fühlte den Segen, der mir aus Gottes Wort entgegenströmte, so daß ich dadurch immer mehr die Offenbarungsstätte des Herrn erkannte. Am Karfreitag des Jahres 1908 wurde ich in die Neuapostolische Gemeinde aufgenommen und im Herbst desselben Jahres durfte ich aus der Hand des Apostels, des Gesandten des Herrn, die heilige Versiegelung hinnehmen.

Mein Geist und meine Seele haben seitdem ihre Befriedigung gefunden; denn die Liebe Gottes hat sich meiner erbarmt, worüber ich mich von Herzen freue. Meine Frau und ich haben geglaubt und erkannt, daß sich Gott und sein Sohn Jesus Christus wahrhaftig vermittle des Heiligen Geistes durch die Apostel der Gegenwart offenbaren.

Möge es noch vielen wahrhaft suchenden und verlangenden Seelen vergönnt sein, ebenfalls diesen Weg des Heils, den himmlischen Frieden und die damit verbundene Glückseligkeit, was die Welt nicht geben kann, zu finden.

J. S., K.

Die schützende Engelmacht.

Als ich eines Sonntagabends den Gottesdienst in R. gehalten hatte, begab ich mich mit meinem Motorrad auf den Nachhauseweg. Ein Bruder von K., der auch dem Dienst beizuhilfen, war schon mit seinem Fahrrad auf dem Heimwege. Als ich ihm noch im Dorfe begegnete und sah, daß er seine erloschene Laterne anzünden wollte, gab er mir ein Zeichen zum Halten; denn er hatte kein Streichholz mehr. Nachdem ich seine Fahrradlampe angezündet hatte und weiterfuhr, sagte mir plötzlich eine innere Stimme: Fahre eine andere Straße als sonst, auch wenn es ein kleiner Umweg ist! Ich folgte der Stimme, ohne weiter darüber nachzudenken, wogegen der Bruder den kürzeren Weg einschlug.

Zu Hause angekommen, erzählte der Bruder Folgendes: „Du kannst Gott danken, daß du die andere Straße gefahren bist. Als du von mir abfuhrst und ich in den sonst üblichen Weg einbog, sagte einer von den an der Straße stehenden Burichen: „Der Apostel fährt ja einen anderen Weg; wer ist denn der, der jetzt mit seinem Fahrrad da hineinfährt?“ Ich stellte fest, daß die Verächter des Gotteswerkes einen Draht quer über die Straße gespannt hatten. Wenn du mit dem Motorrad in voller Fahrt wider diesen dünnen Draht gefahren wärest, hätte er dir den Hals durchschneiden können.“

Ich habe festgestellt, daß dieser Draht tatsächlich zu diesem Zwecke gespannt war und weiß auch die Namen dieser leichtsinnigen Menschen.

Gott habe ich gedankt, daß dieser Anschlag des Bösen mißlungen ist; denn es bestätigten sich hierbei die Worte: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her so ihn fürchten, und hilft ihnen aus“ (Psalm 34, 8). H. G., K.

Gebetserhörung.

An einem Sonntag im November 1931 ging meine Frau zum Vormittagsgottesdienst, während ich mit den Kindern zu Hause blieb. Kurze Zeit nach dem Weggange meiner Frau bat mich mein dreijähriges Töchterchen, ich solle ihm das Mäntelchen anziehen, damit es hinausgehen könne. Ich erfüllte den Wunsch des Kindes, schärfte ihm aber ein, nicht fortzugehen, sondern vor dem Hause zu bleiben.

Nach etwa zwei Stunden hörte ich von Nachbarn, daß mein Töchterchen in der Richtung nach dem Stadtteil B., wo sich die Kirche der Neuapostolischen Gemeinde befindet, fortgegangen sei. Was sollte ich machen! Dem Kinde nachzueilen konnte ich nicht, da mein 1½ Jahre altes Bubenkind zu Hause schlief. Ich beugte daher meine Knie und brachte dem lieben Gott den Vorfall dar, indem ich sagte: Lieber Vater, der Du Wolken, Luft und Winden ihre Bahn gibst, Du kannst auch mein Kind wieder zurückführen. —

Inzwischen war es so spät geworden, daß meine Frau jeden Augenblick zurückkommen mußte. Ich entschloß mich, nach dem Kinde zu sehen. Kaum hatte ich die Haustür geöffnet, als ein Herr vor mir stand und unsere Erika brachte. Er erzählte, daß er das Kind in den Schrebergärten des Stadtteils B. angetroffen, und als er es nach seinem Namen gefragt habe, sagte es: „Erika wohnt in G.“ Er sei aber dazu getrieben worden, nicht den Weg nach G., sondern quer über den Feldweg nach der R Straße einzuschlagen, wo wir wohnen.

Ich habe mich für diese Liebestat bei dem Mann und auch später in meinem Familienkreise bei dem lieben Gott herzlich bedankt. H. K., S.

Mein Vorgesetzter war sehr streng. Diese Strenge ging über das übliche Maß hinaus und wurde oft zur reinsten Ungerechtigkeit. Was ich dann in der Zeit seiner Aufregung erdulden mußte; soll hier nicht näher beschrieben werden.

Eines Tages besprach ich mit meinem Mitarbeiter nach Beendigung meines Auftrages eine geschäftliche Angelegenheit, was von meinem Vorgesetzten bemerkt wurde. Da er glaubte, es wäre eine Schwächerei, kam er außer sich vor Wut und schleuderte mir alle erdenklichen Worte an den Kopf. Darauf sagte ich ihm in ruhigem, aber bestimmtem Ton: „Was Sie da über mich sagen, stimmt nicht; ich habe nur geschäftliche Dinge mit meinem Kollegen besprochen.“ Mein Vorgesetzter ging aber darauf nicht ein und befahl mir, meine Arbeit zu verrichten, was ich auch tat. Da er mich kurz danach aufforderte, auf das Büro zu kommen, und ich glaubte, entlassen zu werden, bat ich den lieben Gott um seine Hilfe.

Darauf ging ich ruhig und getrost zu meinem Vorgesetzten. Ich war aber nicht wenig erstaunt, als er mir eine nicht unbeträchtliche Lohnaufbesserung zusicherte. So hat der liebe Gott auf wunderbare Weise alles zum Besten gelenkt, so daß sich die Worte Jesu bestätigten: „Bei den Menschen ist's unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich“ (Matthäus 19, 26).

Ich erkenne aus diesem Vorgang, daß der Herr mein Flehen erhört hat und will ihm meinen Dank in der treuen Nachfolge beweisen. Auch habe ich nicht unterlassen, trotz alledem für meinen Vorgesetzten zu beten, damit er von den verderblichen Geistern der Ungerechtigkeit befreit werden möge. Auch diese Bitte fand ihre Erhörung; denn heute ist mein Vorgesetzter ein anderer Mensch. H. E., B.

.. Du sollst den Feiertag heiligen. ..

Vor einiger Zeit wurde im Jugendfreund angefragt, ob das Ausführen von Handarbeit am Sonntag Sünde sei, auch wenn man dabei nichts verdiene. Ich dachte, so schlimm könne doch das nicht sein, zumal es nicht gut aussehe, wenn eine Frau müßig dasteht. Ich habe seitdem das Handarbeiten am Sonntag unterlassen, um gehorsam zu sein, obwohl ich nicht ganz davon überzeugt war.

Als mir am Sonntag eine apostolische Schwester eine neue Häkelarbeit zeigte, ließ ich mich dazu verleiten, den ganzen Abend zu häkeln. Am anderen Abend kaufte ich mir noch das fehlende Garn und häkelte weiter. Als ich jedoch am Tage die Arbeit besah, hatte ich nicht das richtige Garn erhalten und mußte daher fast alles wieder aufziehen. Außerdem mußte ich nochmals einen weiten Weg unternehmen, um anderes Garn zu holen.

Ich habe daraus gelernt, das dritte Gebot zu beachten: „Du sollst den Feiertag heiligen.“ E. Sch., H.



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bichhoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 16 | Halbmonatschrift | 15. August 1932

Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?

Römer 5, 1–6.

Als Kinder Gottes müssen wir im Laufe der Zeit dahin kommen, durch den Glauben die volle Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt.

Dies ist für jedes Gotteskind von unsagbarem Werte; denn mit der wirklichen Gerechtmachung erfolgt die Versöhnung mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. In dem lebendigen Glauben und in dem Bewußtsein der an uns gewirkten Gerechtmachung stehend rühmen wir uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, wie auch für die ersten Christen kein Zweifel darüber bestand, daß durch die erlangte Gerechtmachung der Weg zum Paradies erschlossen war.

Wir müssen im kindlichen Aufschauen zu unserem himmlischen Vater stets darum ringen, daß diese Hoffnung und dieser Glaube in unserer Seele eine Festigkeit erhalten, die in keiner Weise von den Geistern des Zweifels angefochten werden kann. Diese Stellung der Kinder Gottes läßt sich in wenigen Worten schildern, aber nicht so schnell erreichen; dazu ist unser ganzes Leben erforderlich.

Das Leben eines Apostolischen ist bis zu seinem Ende ein immerwährender Kampf; wer aber ausharrt und überwindet bis ans Ende der Erdentage, wird alles ererben. Wenn wir nicht im Glauben festhalten, was uns Gott in seiner Liebe gegeben hat und noch gibt, so verlieren wir alles, was wir gesammelt haben. Eine bittere Zukunft würde uns dann erwarten; denn es ist unmöglich, daß ein anderer Geist oder Mensch durch eine andere Lehre oder einen sonstigen Weg wiederbringen könnte, was uns durch den Verlust von Christo widerfahren wäre.

Die Zweifel sind meist die Kräfte, die ein Gotteskind um den verheißenen Lohn zu bringen suchen. Versuchungen mancherlei Art tragen dazu bei, die Zweifel zu nähren und ihre Wühlarbeit zu unterstützen. Ist erst das Glaubensleben unterminiert, so wird es oft schwer sein, den entstandenen Schaden wieder zu ersetzen. Vielfach versucht auch der Herr dieser Erde,

die Trübsale, die wir erleiden müssen, dazu zu benutzen, die unbewegliche Glaubensgrundlage zu erschüttern und zu zerstören.

Trübsale hat es zu allen Zeiten gegeben und gibt es auch in unserer Zeit. Ein großer Nachteil ist es aber, wenn man zeitliche Trübsale derart auf sich einwirken läßt, daß um deretwillen der Glauben geschwächt oder gar der Herr verlassen wird. Wir müssen stets bedenken, daß Christus nicht um unserer wirtschaftlichen Nöte willen auf diese Welt gekommen ist und auch darum nicht sein Leben gelassen hat. Christus ist gestorben, um die sündigen Menschen zu erlösen. Es ist ein großer Fehler, den Glauben mit hineinzuziehen oder gar den lieben Gott dafür verantwortlich zu machen, wenn wir mal Not leiden oder in Nahrungsorgen geraten. Trübsale sind Prüfungen, zunächst für einzelne Personen oder Familien, sie können sich aber auch über Gemeinden und ganze Völker erstrecken. Wenn man in der Trübsal darüber erzürnt, weil das Fleisch nicht erhält, was es gern hätte, so kann dies nicht als Geduld bezeichnet werden, die doch eine Tugend der Kinder Gottes sein soll. Die Geister von unten bemühen sich selbstverständlich, durch die harten irdischen Verhältnisse Ungeduld zu erzeugen und mancherlei böse Gedanken zu erwecken. Der erste Gedanke, der erweckt wird, ist gewöhnlich der: Wäre ein Gott und eine Gerechtigkeit, so müßte es uns anders ergehen. —

Von derartigen Geistesströmungen lassen sich aber die wahren Kinder Gottes nicht mitreißen. Sie haben Christus erkannt als ihren Erlöser und Heiland, der ihnen die ewige Freiheit von Seele und Geist überbringen läßt. Sie wissen aber auch: So lange wir uns zu Jesus in seiner Offenbarung und gegenwärtigen Begegnung halten, läßt er uns niemals untergehen. — Wer in dieser Weise Christus erfährt und ihm in jeder Lage seines Lebens die Treue hält und an seinem Platz seine Pflicht erfüllt, wird die Erfahrung machen dürfen, daß die Geduld nicht umsonst angewandt ist und man auch nicht umsonst Gott die Treue gehalten hat.

Läßt sich eine Seele einmal aus der Bahn des Glaubens, des Vertrauens und der Geduld werfen, so setzt der Druck desto stärker ein, so daß man dann keinen Helfer mehr hat, da man ja Glauben und Vertrauen zu ihm weggeworfen hat. David hat in der Trübsal voll kindlichem Glauben ausgerufen: „Dennoch bleibe ich stets an dir; wenn mir gleich Leib und Seele verschnachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“ (Psalm 73, 23. 26). Solche Worte in der Not zu sprechen, bedingen einen großen Glauben und ein unerschütterliches Gottvertrauen.

Wir müssen uns stets vor Augen halten, daß uns der liebe Gott in seinem Schafstall zu einer Herde gesammelt hat, und daß jegliches Abweichen von dieser Herde einen unersehblichen Verlust mit sich bringt. Wir verlieren durch das Verlassen der Herde nicht nur unsere Zugehörigkeit zu derselben, sondern damit auch den Hirten, dem Gott die Führung der Herde übertragen hat, und den Eigentümer der Herde, Jesus Christus. Also jede Bewegung, die uns außerhalb des Schafstalles Christi bringen will, müssen wir als eine uns feindliche erkennen und dementsprechend durch einen kindlichen, aber festen Glauben die Verbindung aufrecht erhalten. Wie war es denn möglich, daß sich die Apostolischen der Urkirche, die oft um ihres Glaubens in bitterste Not und furchtbare Qualen kamen und viel mehr unter dem Kreuze lagen als wir, gemäß den Worten des Apostels Paulus auch der Trübsal rühmen konnten? Dies vermochten sie nur, weil sie einen solchen Glauben und eine derartige Geisteskraft hatten. Ein apostolischer Kreuzträger murrte nicht

über das zugelassene Kreuz, sondern trägt es im Glauben, der Liebe und der Geduld, bis es ihm erleichtert oder abgenommen wird.

Manche sind schon im Kampfe schwach geworden und haben um die Abnahme des Kreuzes, das doch mit der Nachfolge Christi verbunden ist, gebeten. Dadurch sind sie aber nicht im Glaubensleben vorwärts gekommen, auch konnten sie, obwohl es ihnen doch nun besser erging und die Last leichter geworden war, nicht mehr an das Ziel gelangen. Den Geduldigen wird das Kreuz erst abgenommen, wenn sie ihren Lauf vollendet und Treue gehalten haben. Solange sind sie Jesus nach Kreuzträger. Weil wir dies wissen, rühmen auch wir uns der Trübsal, die wir leiden müssen, aber wir rühmen uns auch der Herrlichkeit, die unser wartet und die wir in Gott haben sollen. Laßt uns daher, liebe Brüder und Geschwister, nicht verzagen, wenn wir von den Zeitverhältnissen etwas hart angefaßt werden! Der liebe Gott sorgt für sein Volk, und es geht keins von uns verloren, das sich zu Gott und seiner Führung hält und an seinem Platz tut, was ihm möglich ist.

Aus der Geduld wächst auch die Erfahrung. Mancher hätte, wenn er noch kurze Zeit unter der Trübsal Geduld bewahrt hätte, Erfahrungen köstlichster Art machen können. Wenn wir ungeduldig werden, durchkreuzen wir auch, was der Vater in seiner Liebe zu unserem Besten vorgelesen hat. Dann kommt man aber im Laufe der Zeit unter viel schlimmere Plagen; denn es ist keiner, der das Kreuz abnimmt oder mitträgt als allein Jesus Christus. Ein anderer trägt das Kreuz nicht, sondern erschwert nur das Tragen. Alle, die darin Glaubenserfahrungen gesammelt haben, verzagen nicht so schnell. Sie haben die Stätte kennengelernt, an der sie immer neu Hoffnung und Glaubensmut empfangen.

In der Wächterstimme und auch im Jugendfreund werden uns so manche Glaubenserfahrungen berichtet. Die Schreiber derselben haben in schweren Zeiten Trost und Hilfe vom Herrn empfangen. Ihre Hoffnung war nicht verloren; sie sind in der Trübsal stärker geworden, weil sie wertvolle Glaubenserfahrungen gemacht haben. Auf den lieben Gott braucht niemand umsonst zu hoffen; denn er hat die Verheißung gegeben, es den ehrlichen und aufrichtigen Seelen gelingen zu lassen, was er schon in allen Fällen bewiesen hat.

Wir sollen auch in der Trübsal nicht vergessen, was der Herr schon alles an uns getan hat und noch tut. Was der liebe Gott gegenwärtig an uns tut, macht alle aufrichtigen Gotteskinder beschämt und dankbar. Einst ließ der Herr seinem Volke durch Mose sagen: „Wenn du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen wirst, daß du hältst und tust alle seine Gebote, die ich dir heute gebiete, so wird dich der Herr, dein Gott, zum höchsten machen über alle Völker auf Erden“ (5. Mose 28, 1). Wenn es nur jenen Menschen vergönnt gewesen wäre, dies zu erleben, so wären dieselben zu beneiden und wir zu bedauern. Welche Fülle der göttlichen Liebe und Wahrheit wird uns doch in gegenwärtiger Zeit durch die lautere Apostellehre entgegengebracht! Es ist uns ein köstliches Bewußtsein, in der Gotteschule und in der Gottesarbeit stehen zu dürfen.

Jesus mußte einst zu den Schriftgelehrten sagen: „Ihr laßt dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben“ (Matthäus 23, 23). In der Gotteschule haben wir aber gelernt, daß ohne Gericht die Erlösung nicht erlangt werden kann. Die Kinder Gottes, die im Lichte der Wahrheit das Gericht über ihr verkehrtes, gottmißfälliges Wesen ergehen ließen und sich am meisten gerichtet haben,

konnten auch die größte Gnade empfangen. Wir haben erlebt, daß alle, die sich durch das Licht der Wahrheit nicht richten ließen, auch den Geist Christi nicht besitzen und äußerst unbarmherzig sind. Der Stammelapostel und die mit ihm verbundenen Apostel mit den treuen dienenden Brüdern haben so viel Gottesgeist, daß sie niemand richten; denn sie wissen, daß die armen Menschen durch den Teufel verdorben wurden, und wenn sie gefallen sind, ist dies in der Schwäche oder Unwissenheit geschehen.

Ein Träger des Heiligen Geistes hat noch niemals den Auftrag zum Richten erhalten. Die wahren Gotteskinder tragen einander in der Liebe und lassen nicht, wie es einst die Schriftgelehrten getan haben, die erhabenen Güter, die Barmherzigkeit und den Glauben dahinten. Viele Seelen aber haben heute noch eine derartige Einstellung und erkennen nicht, was zu ihrem Heil und Frieden dient, sondern wenden sich von der Offenbarungsstätte des Herrn ab.

Laut Hesekiel 8, 16 wurden damals 25 Männer gesehen, die ihren Rücken gegen den Tempel des Herrn und ihr Angesicht gegen Morgen gekehrt hatten und gegen der Sonne Aufgang beteten. Dazu könnte man sagen: Diese waren doch sehr fromme Menschen. — Wenn man sich in unserer Zeit damit begnügt, am Palmsonntag die Palmsonntagsgeschichte, am Karfreitag die Karfreitagsgeschichte, an Ostern die Ostergeschichte, am Himmelfahrtstag die Himmelfahrtsgeschichte, an Pfingsten die Pfingstgeschichte, und an Weihnachten die Weihnachtsgeschichte zu lesen, so würde man sich von der zeitgemäßen Offenbarung des Herrn abwenden. Der liebe Gott aber bezeichnete eine derartige Herzenseinstellung als Greuel (Hesekiel 8, 17). Derselbe bestand nicht allein darin, weil diese gegen Morgen sahen und beteten, sondern vielmehr darin, daß sie ihren Rücken gegen den Tempel und Altar des Herrn kehrten. Die Schriftgelehrten und Pharisäer zu Jesu Zeiten haben mit vielen ihrer Zeitgenossen durch ihren Glauben, der nur auf die Vergangenheit gegründet war, ihren Rücken gegen den von Gott gegebenen Erlöser gekehrt und deshalb den Glauben, den der Herr forderte, dahinten gelassen.

Damit hat der Herr selbst gezeigt, daß wir mit dem Glauben, der nur die vergangenen Gottesoffenbarungen erkennt, wenig zum Heil unserer Seele erlangen können. Geerntet wird immer nur Gegenwartsertrag. So dienen dem Glauben auch nur Gegenwartsdarbietungen, wodurch der Gläubige gerecht, glücklich, freudig, erlöst, reich, gottselig und zufrieden gestellt wird. In dieser Erkenntnis liegt für die Kinder Gottes ein großer Trost. Darum sind auch ihr Glauben und ihre Hoffnung niemals davon abhängig, wie sich das natürliche Leben gestaltet. Ob dann das Kreuz leicht oder schwerer ist, so kann es doch niemals eine Trennung zwischen Jesus, dem besten Freund, und seinen Nachfolgern bewirken.

Wenn von zwei wahren Freunden der eine in besondere und große Not gerät, so werden sie sich doch niemals aus diesem Grunde gegenseitig verwerfen. Der bestergestellte Freund kann doch nichts dazu, daß der andere arm geworden ist. Aber er kann ihn durch ein tröstliches Wort aufrichten und wird gerade in der größten Not seinem Freunde die wahre Liebe beweisen. Sollten sich Eheleute deshalb nicht mehr lieben und vielmehr auseinandergehen, weil unverschuldete wirtschaftliche Schicksale und Nöte über sie hereingebrochen sind? Wenn die wahre Liebe in ihrem Herzen wohnt, wird sie die Not noch mehr zusammenführen, und jedes wird versuchen, hier und da ein Stückchen Brot zu finden, um es miteinander zu teilen. Möge auch in der gegenwärtigen Notzeit uns das Wort des

Apostels Paulus zum Troste dienen: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ (Römer 8, 35. 38. 39).

Es gibt auch Trübsale, die durch mit dem Kreuztragen verbundene Kämpfe hervorgerufen werden. Wie viele Erfahrungen haben darin die Gotteskinder gesammelt, die in der Geduld ausgeharrt haben! Welche Geduld muß oft an den Seelen verwandt werden, die wir auf das Werk des Herrn hinweisen und in die Gottesdienste einladen! Oft kam es schon vor, daß die dienenden Brüder und Geschwister jahrelang an einer Seele gearbeitet haben, bis sie das Werk Gottes erkennen konnte. Dadurch, daß sie in der Langmut, Geduld und durch stetes Beten noch mit der Erlösung der Seele rechneten, konnten sie dann nach langer Zeit von den Früchten ihrer Geduld und Liebesarbeit genießen. Wer ein gutes Gefäß darstellt, wird im Laufe der Zeit von dem in ihn gelegten Segen überfließen, und alles, was aus einem Gefäß überfließt, wird sich auf die Umgebung ergießen. Wie gut ist es darum, wenn jemand nicht verschlossen ist für den Herrn in seinen Boten, die den Segen geben, und wenn das Herz nicht einem löcherigen Gefäße gleicht, damit nicht vorzeitig der mitgeteilte Segen unterwandt zur Erde fließt!

Es kommt auch vor, daß man sich mit dem eigenen Unglauben und seiner Ungeduld selbst ein Hindernis auf dem Wege ist. Unser Glaube soll aber nicht ab-, sondern zunehmen. Wenn der Glaube abnimmt, so kann nicht der gleiche Glaubenserfolg erzielt werden, als wenn er zunimmt. Wir müssen daher in den schweren Notzeiten mehr denn je darauf bedacht sein, daß unser Glaube und unsere Liebe zu Gott in seiner gegenwärtigen Sendung und Offenbarung zunehmen. Sorgen wir dafür, daß der Glaube, die Liebe, die Geduld und das Vertrauen im Wachsen bleiben; denn dann wird sich der Herr immer neu zu uns wenden und alles geben, was wir bedürfen. Vor allen Dingen aber müssen wir stets auseinander halten, daß Christus nicht für unser natürliches Wohlergehen gestorben ist, sondern um die Menschen aus ihrer Sünde zu erlösen. Unvermindert gilt noch das Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33).

Wir wollen daher stets bemüht sein, daß unser Glaube kindlich, einfältig, aber umso bestimmter und kräftiger ist; denn dem Glauben entsprechend wird der Segen hingenommen. Liegen wir im Kleinglauben, so werden wir von den Verhältnissen überwunden. Ist aber unser Glaube groß und stark, so werden wir mit demselben die Welt überwinden und Herr der Verhältnisse werden, dann wird es auch keinem Geiste gelingen, uns jemals von der Liebe Gottes zu scheiden.

Bezahle dem Höchsten deine Gelübde!

Schon von meiner frühesten Jugend an wurde ich mit meinen Geschwistern dazu angehalten, die Kirche zu besuchen. Außerdem nahmen wir regelmäßig an dem Kindergottesdienst und gemeinsam mit unseren Eltern an sonstigen kirchlichen Veranstaltungen teil. Nach der Schulentlassung stellten wir uns jedoch um und beteiligten uns nur an religiösen Dingen,

wenn wir mußten. Es war für uns alles nur eine leere Form, von dem unser Innenleben unberührt blieb.

Der Krieg mit seinen schrecklichen Folgen kam. Durch den Tod wurden viele Lücken geschlagen, die wieder ausgefüllt werden mußten. So kam es, daß ich schon als 17 $\frac{1}{2}$ -jähriger Jüngling zum Militärdienst eingezogen wurde. Im ersten Feuer kam ich in große Not und Gefahr. Dadurch dachte ich an das Gelübde Jakobs, als er sprach: „So Gott wird mit mir sein, und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und mir Brot zu essen geben, und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr mein Gott sein“ (1. Mose 28, 20. 21). In meiner Bedrängnis flehte ich ebenfalls zu Gott und gelobte ihm, daß er mein Gott sein solle und ich ihm von ganzem Herzen dienen wolle, wenn er mich wieder gesund und wohlbehalten aus diesen Verhältnissen nach Hause brächte.

Als ich im Februar 1920 mit gesunden Gliedern aus der Gefangenschaft heimkehren durfte, versuchte ich, mein Gelübde in die Tat umzusetzen. Von nun an nahm ich wieder fleißig an allen religiösen Veranstaltungen teil. Dennoch konnte meine Seele an der ihr gebotenen Speise nicht die nötige Erquickung finden.

Infolge dieses Unbefriedigtseins wandte ich mich immer mehr von religiösen Dingen ab und suchte, von nun an in den Genüssen der Welt meine Seele zu befriedigen. Dadurch bereitete ich meinen tiefgläubigen Eltern großes Herzeleid. Ihre diesbezüglichen Ermahnungen verfehlten an mir jegliche Wirkung.

Von nun ab setzte aber die ziehende Gnade Gottes bei mir ein. Die Mittel, welche der Herr dazu gebraucht, sind oft mannigfaltig und verfehlen selten ihren Zweck. Ich kam zunächst unter das Messer des Arztes. Als ich nach überstandener Operation aus der Narkose erwachte, wollte ich gewohnheitsgemäß mein Morgengebet verrichten; ich kannte damals nur auswendig gelernte Gebete. Als ich die Worte: „Gott, ich danke Dir von ganzem Herzen, daß Du mich in dieser Nacht vor Gefahr, Angst, Not und Schmerzen behütet hast“ über meine Lippen gebracht hatte, konnte ich auf einmal nicht mehr weiter beten. Es kam mir erst zum Bewußtsein, daß dieses Gebet gar nicht mit meinem Befinden übereinstimmt. Von einer ziehenden Liebe unseres Gottes hatte ich bis dahin noch keine Ahnung.

Inzwischen fand ich eine Lebensgefährtin, mit der ich bald darauf in den Ehestand trat. Wir liebten uns und waren glückliche und zufriedene Menschen. Aber den lieben Gott als Dritten im Bunde zu haben, das kannten wir nicht. Es dauerte nicht lange, da wurde unser Glück getrübt. Wir wurden mit einem Kinde beschenkt, das uns aber der Herr schon nach 3 $\frac{1}{2}$ Wochen wieder nahm. Wir fanden es infolge Krämpfe erstickt vor. Dadurch wurden wir in tiefe Trauer versetzt. Gleichzeitig erinnerte mich der liebe Gott an das ihm in der Not gegebene Gelübde. Wir knieten an der Bahre unseres Kindes nieder, aber ich konnte nicht mehr beten. An dem Tag, an dem das Kind getauft werden sollte, wurde es zur letzten Ruhe gebettet. Bei der Trauerfeier wurden wir auf die Worte Jesu aufmerksam gemacht: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren“ (Johannes 13, 7). Dieses gab mir sehr zu denken.

Nicht lange danach erkrankte meine Frau. Nach drei Monaten qualvollen Leidens wurde sie, mein Liebstes, was mir noch verblieben war, durch den Tod entrißen. Meine damalige Gemütsbewegung kann ich nicht in Worte kleiden.

Aufs neue wurde ich an mein Gelübde erinnert. Ich befaßte mich wiederum mit religiösen Dingen und suchte in derartigen Veranstaltungen meine Gedanken abzulenken. Als ich aber weder Liebe noch Frieden, weder Trost noch Ruhe fand, trat ich in die Reihen unreligiöser Bewegungen ein und kam dadurch vollkommen vom Glauben ab. Von nun an las ich viele wissenschaftliche Bücher. Dadurch wollte ich die Gottheit ergründen, was mich aber in Wirklichkeit nur von Gott wegführte. Ich kam auf diese Weise vom Regen in die Traufe.

Zwei Jahre nach dem Heimgange meiner Frau verheiratete ich mich mit ihrer leiblichen Schwester. Da meine Frau gläubig und ich ungläubig eingestellt war, gab es fortwährend Meinungsverschiedenheiten, die mancherlei Ärgernisse mit sich brachten. Außerdem litt meine Frau seit ihrem 8. Lebensjahr an chronischer Mittelohrvereiterung, was sich von Tag zu Tag verschlimmerte, so daß sie bald darauf fast taub wurde. Nach einigen Jahren beschenkte uns der liebe Gott mit einem Töchterchen. Die Freude darüber wurde aber bald in Leid verwandelt; denn unser Kind ist mit einem schweren Leiden behaftet. Infolgedessen trat bei mir damals eine allgemeine Verstockung ein; denn dieser Schlag traf mich sehr hart. Anstatt mich zu bessern, wurde ich von nun an zum Schrecken meiner Umgebung.

Aber gerade zu dieser Zeit bewahrheiteten sich die Worte: „Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.“ Durch eine Seele, die schon seit einiger Zeit die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche besuchte, hörte ich zum ersten Mal vom Werke Gottes. Die an mich ergangene Einladung lehnte ich mit dem Bemerken ab, daß etwas Derartiges für mich überhaupt nicht mehr in Frage käme. Obwohl ich mich nach außen hin der Sache interessenlos gegenüberstellte, fing ich dennoch an, das Verhalten derer zu prüfen, welche die Gottesdienste besuchten. Ehrlich mußte ich mir gestehen, daß mit ihnen eine Umwandlung vor sich ging und daß sie auf dem besten Wege waren, andere Menschen zu werden. Solches gab mir doch zu denken, zumal ich selbst den ernststen Wunsch in mir trug, mein Leben umzugestalten, da es wie bisher nicht mehr weiter gehen konnte. Ich war fest entschlossen, ein anderer Mensch zu werden. Dabei dachte ich: Wenn es überhaupt noch einen Gott gibt, mag er zu meinem ernststen Wollen auch das Gelingen geben und mir dazu behilflich sein.

Bald darauf folgte ich der Einladung und besuchte von nun an alle vierzehn Tage die in D. gehaltenen Vorträge der Neuapostolischen Gemeinde. Obgleich mir dieselben sehr gut gefielen, hatte ich für die Gottesdienste noch wenig Interesse. Nicht lange danach schickte uns der liebe Gott in seinen Boten einen Engel zu Hilfe. Der Gemeindevorsteher, der uns von nun an öfters besuchte, gab sich alle Mühe, uns im Glauben weiterzubringen. Bald danach besuchte ich auch die Gottesdienste. Ich wurde durch das Wort der göttlichen Predigt und die Liebe der Geschwister so überwältigt, daß ich mit Jakob ausrufen mußte: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht. Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels“ (1. Mose 28, 16. 17).

Nachdem ich regelmäßiger Besucher der Gottesdienste geworden war, wollte ich auch meine Frau von dem Werke Gottes überzeugen. Dabei erlebte ich eine große Enttäuschung. Obwohl sie tief religiös war, stieß ich bei meiner Frau auf harten Widerstand; denn sie stand der Sache feindlich gegenüber. Die Neuapostolische Kirche war für sie ein Teufelswerk und eine verwerfliche Irrlehre. Dank der aufopfernden Liebe unseres Vorstehers

wurde auch dieser Widerstand bald beseitigt. Nicht lange danach konnten meine Frau und ich durch die erbarmende, ziehende Gnade und Liebe unseres Gottes in die Neuapostolische Kirche aufgenommen werden. Meine Frau, die ihrer Schwerhörigkeit wegen nur wenig verstehen konnte, hatte nur noch den einen Wunsch, die Worte der Diener des Herrn besser verstehen zu können.

Dieserhalb wandten wir uns nun an unseren Vorsteher, damit er in Gebet und Fürbitte meiner Frau gedenken möge. Er sagte ihr: „Wenn Sie glauben können, daß der liebe Gott auch heute noch die Macht hat, Wunder seiner Gnade zu bewirken, so kann Ihnen auch geholfen werden. Sobald Ihre Erkenntnis wächst und Sie das Unterpand der zukünftigen Herrlichkeit durch den Gesalbten des Herrn in der heiligen Versiegelung hingenommen haben, wird der liebe Gott, so weit es heilsam und gut für Ihre Seele ist, auch die Hilfe geben.“ Er betete dann noch mit uns und legte unsere Angelegenheit dem Herrn zu Füßen.

An dem Tag, als wir durch den Gesalbten des Herrn die höchste sakramentale Gnadentat, deren ein Mensch teilhaftig werden kann, die Geistestaufer, empfangen, konnte ich dem Herrn mein damals in der Not gegebenes Versprechen einlösen. Die Möglichkeit, dem Herrn zu dienen, war für mich von nun an reichlich gegeben. In unserem Hause zogen Eintracht, Frieden, Freude und Segen ein. Das Gehör meiner Frau besserte sich von Tag zu Tag, so daß sich die Worte unseres Vorstehers bald bestätigten und sich eines Tages das volle Gehör wieder einstellte. Dadurch durften wir erfahren, daß sich der liebe Gott zu dem Bitten seiner Knechte, die er in gegenwärtiger Zeit gesandt hat, bekennt.

Möge jedes, das dem Herrn ein Versprechen gegeben hat, die Worte beachten: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde“ (Psalm 50, 14). W. U., O.

Durch Kreuz zur Krone.

Im zartesten Kindesalter wurde ich gelähmt, so daß ich von dieser Zeit an an Krücken gehen muß. Oft war ich darüber unzufrieden, daß gerade mir ein solches Los beschieden wurde. In solchen Stunden suchte ich mich durch die Genüsse dieser Welt darüber hinwegzusetzen und mich zu befriedigen. Nachdem ich aber im reifen Mannesalter der Neuapostolischen Gemeinde, dem Werke Gottes, zugeführt wurde, sehe ich in allem nur die vorlaufende Gnade unseres Gottes. Durch meine Krücken hat mich der Herr vor vielem Bösen, dem ich sonst zum Opfer gefallen wäre, bewahrt.

Als ich meiner Schwester einmal vom Werke Gottes erzählte, sagte diese: „Wenn es einen gerechten Gott gäbe, könnte er dich nicht an Krücken gehen lassen.“ Ich habe ihr dann den Segen der Krücken erklärt und gesagt, daß ich jetzt stolz auf diese wäre, da sie mich vor manchem Übel bewahrt hätten.

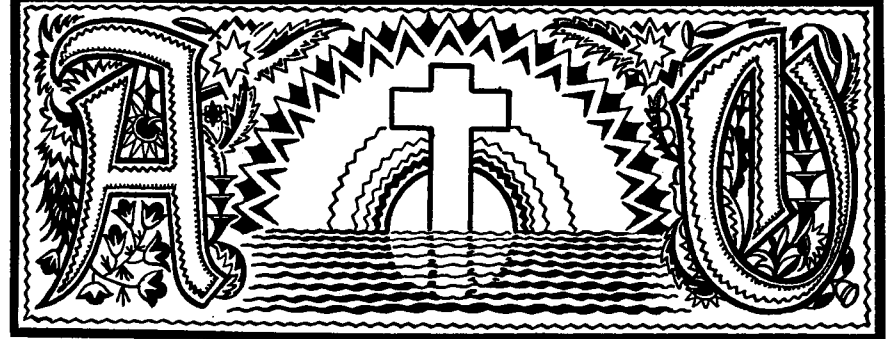
Unser Vorsteher tröstete mich gelegentlich mit den Worten: „Halte deine Krücken in Ehren. Wenn du in allem überwunden hast, wirst du noch dem lieben Gott dafür dankbar sein, daß er sie dir gegeben hat.“

Möge der Herr geben, daß ich in meinen Krücken stets eine Gottesgabe sehe. Auch für mich gilt das Wort: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9).

J. H., M.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, St. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Meine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bülhoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 17 | Halbmonatschrift | 1. September 1932

Bessert euer Leben und Wesen!

Jeremia 7, 1–7.

Wir müssen, um vollendet zu werden, auch das Unsere tun. Was vom lieben Gott getan werden kann, läßt er in unserer Zeit ausführen; aber wir kommen nicht daran vorbei, auch das Unsere zu tun. Was wir zu unserer Vollendung tun können, tut der liebe Gott nicht für uns; nur was außerhalb unseres Vermögens liegt, tut der Herr für uns.

Gemäß Jeremia 7, 1–7 hat der liebe Gott zur Zeit einen beauftragt, einen Mann in ganz Israel, dem er den Auftrag gab, seinem Volke zu sagen, was in genanntem Bibelworte beschrieben ist. Was der damalige Gottesmund, Jeremia genannt, sagen mußte, sollte er nicht denen sagen, die außerhalb standen, sondern er war zum Volke Gottes gesandt, er sollte an das Tor des Tempels treten und denen, die daselbst aus- und eingingen, die Worte des Herrn verkündigen. Nun könnte man sich ja heute leicht darüber hinwegsetzen und sagen: „Was geht das uns an! Das wurde doch einst zu Israel gesagt. Was haben wir denn damit zu tun?“ Dann würden wir genau denselben Fehler begehen wie diejenigen, die sich über den Inhalt der ersten Verse von Jesaja 61 hinwegsetzten unter der Annahme: „Das ist nicht für uns, sondern für andere gesagt; damit haben wir nichts zu tun.“ Jesus sagte aber, nachdem er seinen Zuhörern diese Worte vorgelesen hatte: „Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren“ (Lukas 4, 21). Der Gottesohn ging nicht darüber hinweg; denn er selbst war ja die Erfüllung dieser Verheißung. Ähnlich ist es auch mit dem Wort in Jeremia 7.

Wenn kein Volk Gottes besteht, mit dem der liebe Gott einen Bund geschlossen hat, kann auch kein Volk Gottes angesprochen werden. Dann kann es auch nicht ermahnt, belehrt und zurechtgewiesen werden. Aber wir werden doch wohl glauben, daß damals das Volk Israel das Volk war, mit dem der liebe Gott durch die Beschneidung einen Bund aufgerichtet

hatte. Wir dürfen uns heute, Gott sei Dank dafür, zu dem Volke rechnen, mit dem der liebe Gott in gegenwärtiger Zeit einen Bund geschlossen hat, und zwar den Bund, der auf der Wiedergeburt aus Wasser und Geist beruht, einen Bund, der Jesus verpflichtet, mit seinem Verdienste für uns einzustehen.

Wer will denn diesen Bund aufheben oder als ungültig betrachten? Kein Geist und kein Mensch ist dazu imstande. Aber dann dürfte es uns auch klar sein, daß der Sohn Gottes, der mit uns den Bund gemacht und die Verheißung gegeben hat: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23), ein lebhaftes Interesse an dem Wohle seines Volkes, seiner Verbündeten, hat. Sein Wille ist es doch, daß wir werden sollen, was wir nach dem Ratsschlusse Gottes in Wirklichkeit einmal sein sollen.

Einmal war es der Gesandte des Herrn, Jeremia genannt, und heute sind es die Apostel und treuen Diener, die dem Volke Gottes im Auftrage des Herrn sagen: „Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort!“

Die Menschen haben es immer groß angerechnet, wenn berühmte Männer, Fürsten oder sonstige hervorragende Persönlichkeiten in einem Hause Wohnung genommen haben. Später wurden an solchen Häusern Gedenktafeln angebracht. Dies war eine große Ehre für den betreffenden Hausbesitzer. Nun denken wir aber an die Worte Jesu: „Ihr in mir und ich in euch“ (Johannes 14, 20); „wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23)! In der Offenbarung sagte Jesus: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20). Dies ist doch eine Zusage, die nicht nur in der Bibel stehen, sondern bei uns in Taten gefunden werden soll.

Leider mußte der Apostel Paulus sagen: „Es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind“ (Römer 9, 6), und wenn wir die Geschichte des Volkes Gottes im Alten Bunde durchlesen, finden wir dies bestätigt. Im Neuen Bunde finden wir ebenfalls bestätigt, daß nicht alle apostolisch waren, die sich apostolisch nannten. Deshalb verlangt der Herr, wenn er bei einem Menschen Wohnung machen will, daß dieser sich entsprechend einstellen und die Wohnung dem Einwohner gemäß herrichten soll.

Der Herr Jesus kann mit seinem Segen niemals in einer Menschenseele wohnen, die mit allerlei teuflischen Geistern erfüllt ist. Wenn wir einen hohen Besuch bekämen, würden wir doch denselben nicht in einem Zimmer unterbringen, wo Ratten, Mäuse und Ungeziefer sind. Wir würden uns schämen, dem Besuch eine Wohnung anzubieten, die wir selbst nicht benutzen wollten. Und dann würde man dem Herrn Jesus, der durch den Heiligen Geist in uns wohnen will, eine mit Sünden und allerlei teuflischen Geistern erfüllte Seele als Wohnung anweisen?! Das würde keins tun, und deshalb hört auf die Mahnung des Herrn und bessert euer Leben!

Im Urchristentum und auch heute beweisen manche, die sich apostolisch nennen und an denen die Salbung vorgenommen ist, in ihrem Wesen, daß sie kein Tempel des Heiligen Geistes sind. Der Herr sagt dazu, daß sie lügen, wenn sie sagen: „Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel!“ Es wäre solchen besser, sie würden ehrlich sein und sprechen: „Hier ist ein Tempel allerlei anderer Geister, aber nicht der Tempel des Herrn.“

Es ist klar, daß der Herr in einer Menschenseele nicht mit seinem Segen wohnen kann, wenn dieselbe mit allem anderen angefüllt ist. Die Apostel Jesu betrachteten es aber als eine ihrer größten Arbeiten, diese Gefangenen in Zion zu erlösen, damit sie ihr Leben bessern und in Wirklichkeit sagen können: „Hier ist der Tempel des Herrn.“

Der Apostel Paulus schrieb zur Zeit: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16). Die Urkirche ist nicht an den Verfolgungen zugrunde gegangen, sondern infolge Einschleichens falscher Lehren, ungöttlichen Wesens und Lebens. Wo der Herr Jesus mit seinem Geiste nicht wohnen kann, wohnen andere Geister. Bei dem König Saul, der zum König über Israel gesalbt war, wurde der Geist des Herrn so lebendig, daß selbst Gottes Volk sagte: „Ist Saul auch unter den Propheten?“ (1. Samuel 10, 11). Aber später, als er anstatt des Willens Gottes seinen Willen tat, wick der Geist des Herrn von ihm, und andere Geister zogen bei ihm ein, so daß er beinahe zum Mörder wurde, und zwar an dem zukünftigen König über Israel, dem gesalbten David. Dieser mußte wiederholt vor Saul flüchtig gehen, weil derselbe ihm nach dem Leben trachtete. Welch ein himmelweiter Unterschied! Erst stand Saul unter der Einwirkung des Geistes Gottes, aber nachher unter der Einwirkung satanischer Geister, die ihn soweit getrieben haben, daß er das Gebot des Herrn, die Toten nicht zu fragen, übertreten hat, indem er sich bei den Toten Rat und Auskunft über seine Zukunft holte.

Ist denn der Werdegang und das Ende Sauls nicht genug Fingerzeig für uns? Wenn der Herr uns heute eindringlich ermahnen will, unser Leben zu bessern, kein Unrecht zu tun, lieber im Sinne Christi Unrecht zu leiden, so hat der liebe Gott dafür seinen bestimmten Grund. Wie schwer fällt es aber oft, Unrecht zu leiden!

Gewiß trifft uns infolge menschlicher Unvollkommenheiten manches Ungerechte und Unangenehme. Aber zeigen wir doch unsere Stärke darin, um Jesu willen Unrecht zu leiden! Ob jemand von uns gut denkt oder schlecht, ob uns jemand lobt oder verachtet, das macht uns in Wirklichkeit nichts aus. Wir müssen wissen, ob der Geist des Herrn in uns das wirken kann, was er wirken will, ob wir in Wort und Wandel den Menschen Vorgänger sein können. Wie wir dann beurteilt werden, ist nebensächlich.

So soll jedes, mit dem der Herr einen Bund gemacht hat, denken. Lassen wir doch lieber zehn Mal Unrecht über uns ergehen, als ein Mal Unrecht zu tun. Handeln wir doch wie Abraham dem Lot gegenüber, als die Knechte miteinander uneins wurden: „Laß doch nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder. Steht dir nicht alles Land offen? Scheide dich doch von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken“ (1. Mose 13, 8. 9). Lot hat sich zwar das Beste erwählt, aber dann kamen die Feinde und haben ihn, seine Angehörigen und seine Viehherden weggenommen. Abraham mußte ihn wieder aus der Hand der Feinde befreien. Als sich Lot dem Abraham gegenüber dankbar erweisen wollte, sagte der Letztere: „Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, daß ich von allem, was dein ist, nicht einen Saden, noch einen Schuhriemen nehmen will, daß du nicht sagest, du habest Abraham reich gemacht“ (1. Mose 14, 22. 23). So wird auch der treue Gott mit allen denen sein, die um Jesu willen Unrecht leiden; er wird ihnen seinen Segen nicht vorenthalten.

Der liebe Gott bringt alles zurecht; darauf können wir uns verlassen, und wenn wir hundert Mal Unrecht leiden, so bringt der Herr das Recht zuletzt doch ans Licht. Für uns kommt es darauf an, daß wir das Unfere tun, so daß auch selbst die Kinder dieser Welt nichts Tadelnswertes an uns finden.

Es handelt sich doch bei allem um uns selber. Wenn der Herr Jesus sein Wort, das er verheißt hat, einlöst und wiederkommt, dann wollen wir doch den Tag des Herrn mit Freuden erleben. An diesem Tage aber wird die große Frage lauten: Konnte uns der Geist des Herrn für jenen Tag zurechtbringen und in uns bleibend Wohnung nehmen? Wenn der Geist Christi nicht in uns wohnt, gibt es am Tage der ersten Auferstehung ein unangenehmes Zusammentreffen. Der Herr sieht dann, was in uns aufgebaut ist, ob das Material aus seinem Geist und Leben ist, oder ob ein anderer Geist eine Wohnung in uns errichtet hat.

Der natürliche Leib gleicht dem Gerüst eines Hauses. Der Tag kommt, an dem das Gerüst entfernt wird. So kommt auch der Tag, an dem der Leib abgelegt wird; denn derselbe bleibt nicht ewig. Er geht wieder zur Erde, von der er genommen ist. Nur was in das Seelenleben eingebaut ist, geht mit in die Ewigkeit. Ein Holzhaus kann das Feuer nicht vertragen, und eine Hütte aus Lehm wird eine Wasserflut nicht überstehen. Wenn aber jemand den Seelenbau aus unvergänglichem, edlem Material, wie es durch den Geist Christi angeboten wird, errichtet, so wird Jesus diesen Bau an jenem Tag anerkennen. Er hat darum den Rat erteilt: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen“ (Matthäus 6, 20).

Wir dürfen darum überzeugt sein, daß Jesus sein Material von fremdem Material und seinen Geist von fremdem Geist unterscheiden kann, wie ein Meister den Unterschied seiner Arbeit von fremder Arbeit erkennt. Die Geister des Unfriedens, des Ärgernisses, des Unglaubens, des Zweifels, der Lieblosigkeit, der Hartherzigkeit und der Unverjöhnlichkeit werden niemals von ihm als sein Geist anerkannt.

Der Herr ließ darum ausdrücklich sagen, daß er nur bei uns wohnen kann, wenn wir unser Leben und Wesen bessern. Dann wird uns sein Segen im vollsten Sinne des Wortes zuteil werden. Wir wollen daher alles daransetzen, um uns des zugeordneten Segens würdig zu erweisen, indem wir ein gottwohlgefalliges Leben führen. Wir sind dazu gesetzt, nicht nur den Segen zu ererben, sondern auch in der Zeit unseres Erdenlebens für unsere Mit- und Nebenmenschen ein Segen zu sein. Durch unser Verhalten soll Gottes herrlicher Name geehrt und erkannt werden. Nur dann, wenn wir uns ganz nach dem gegebenen Wort einstellen, kann der Herr seine Verheißungen an uns erfüllen. Gott versäumt nichts, um uns zu segnen, und tut alles, was zu unserem Heil und Frieden dient, wir aber müssen durch Lebens- und Wesensbesserung das Unfere tun, damit der Herr ewiglich bei uns wohnen kann.

== Unser täglich Brot gib uns heute! ==

Matthäus 6, 11.

Die Bitte um das tägliche Brot, die Jesus unter anderen Bitten im sogenannten „Vaterunser“ gelehrt hat, ist heute mehr als früher eine zeitgemäße Bitte. Die Not ist allgemein, und viele der Kinder Gottes müssen

mancherlei Entbehrungen auf sich nehmen. Je größer die Not ist, umso mehr ist auch die Bitte um das tägliche Brot berechtigt.

Die Bitte um das tägliche Brot umfaßt nicht viele Worte. Sie ist kurz und bestimmt. Es kommt auch tatsächlich bei dieser Bitte nicht auf viele Worte an, sondern auf die „tägliche“ Bitte und den Glauben. Jesus sagte ausdrücklich: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichstellen. Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet“ (Matthäus 6, 7. 8). Damit ist aber nicht gesagt, daß man nicht bitten muß; denn der Herr sprach: „Bittet, so wird euch gegeben“ (Matthäus 7, 7). Es kommt vor allem darauf an, welchen oder wieviel Glauben man mit der Bitte um das tägliche Brot verbindet. Es ist auch von Wichtigkeit, daß unser Verlangen dieser Bitte, die Jesus zu beten gelehrt hat, entspricht und nicht etwa dem Sinne Christi entgegensteht. Dies ist sehr wesentlich in bezug auf den Frieden unserer Seele.

Haben wir bei unserer Bitte stets die Worte „täglich“ und „heute“ bedacht und bei unserem Bitten gebührend in Rechnung gezogen? Es gibt manche, die sich die Sorge um das tägliche Brot viel zu groß machen und sich darüber zugrunde richten, weil die Zukunft dunkel vor ihnen liegt und sie keine Lösung in der Brotfrage finden. Das entspricht aber nicht der Bitte des Herrn Jesu um das tägliche Brot und bringt unerträgliche Lasten für Leib und Seele mit sich. Wenn dies der Fall ist, kann weniger oder gar nicht von „Glauben“ die Rede sein; denn wenn man nicht auf Gott vertraut und im Glauben um das tägliche Brot bittet, ist es schon die durch Un- oder Kleinglauben hervorgerufene Angst vor kommenden Zeiten, die den Menschen in Unruhe bringt.

Die Bitte Jesu um das tägliche Brot umfaßt alle Bedürfnisse unseres Lebens, wobei der Sohn Gottes alles vom Standpunkt des Seelenheils abhängig macht. Bei vielen aber ist die Hauptsorge: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ (Matthäus 6, 31). Nach dem Willen des Herrn kommt aber Essen, Trinken, Kleidung und Wohnung erst in zweiter Linie nach dem Worte: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Dies erfordert allerdings großen Glauben und großes Vertrauen zu dem himmlischen Vater.

Sodann hat der Heiland auch keine großen Ansprüche in die Bitte um das tägliche Brot eingeschlossen, sondern Genügsamkeit dabei in den Vordergrund gestellt. Der alte Gottesmann schrieb: „Lasset euch genügen an dem, das da ist. Denn er (Gott) hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“ (Hebräer 13, 5). Die Ansprüche, die viele an das Leben stellen, sind besonders in gegenwärtiger Zeit recht groß. Das Verlangen nach den Dingen dieser Welt ist eine Quelle neuer Sorgen, der Unruhe und der Unzufriedenheit. Demgegenüber schrieb der Apostel Paulus: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen“ (1. Timotheus 6, 6) und ferner: „Kein Kriegsmann sticht sich in Handel der Nahrung, auf daß er gefalle dem, der ihn angenommen hat“ (2. Timotheus 2, 4). Wer von den Brüdern im Felde mitgekämpft hat, weiß, daß die Verpflegung im Kriege von großer Bedeutung war, aber der Kampf um das Ziel, den Sieg, war Hauptsache. Die Lebensbedürfnisse mußten auf das Mindestmaß herabgesetzt werden, und besondere Bequemlichkeiten gab es nicht. Dies ist auch ein Beispiel für die Gottes-

kinder, die sich als Kämpfer und Streiter auf dem Kampfplatze des Glaubens befinden. Der Kampf gegen die Finsternis innerhalb und außerhalb des Herzens wird mit den Waffen der Gerechtigkeit geführt (Römer 6, 13). Dieser Kampf ist die Hauptsache.

Wer reich werden will, fällt in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste (1. Timotheus 6, 9). Es gibt Apostolische, die mehr oder weniger begütert sind. Auch diese werden es für notwendig halten, täglich um das Brot zu bitten, da sie doch nicht wissen, ob sie „morgen“ noch Besitzer ihres Vermögens sind.

Nun wird vielleicht manches sagen: Ich muß aber doch an die Zeiten denken, die noch vor mir liegen und die ich mit meiner Arbeit und meinen Plänen ausfüllen muß. Ein anderes fragt: Darf ich denn nicht an meine oder meiner Kinder Zukunft denken und demgemäß handeln? Hierzu kann gesagt werden, daß es jedem frei steht, darüber nachzudenken, wie es seine Zukunft gestalten will; es kann auch Pläne entwerfen, Berechnungen anstellen und an seine und seiner Kinder Zukunft denken. Es ist jedoch nicht gut, sich dadurch zu große Sorgen zu machen. Sorgen bedeutet „bekümmert sein“ um etwas, was noch in der Zukunft liegt und noch nicht klar übersehen werden kann. Dadurch werden die Flügel des Glaubens belastet, und unsere Seele kann sich nicht aufwärts schwingen. Es ist ein vergebliches Bemühen, über Dinge oder Zeiten zu entscheiden, die noch in der Ferne liegen. Oft kommt es vor, daß festgelegte Pläne durch irgendwelche Ereignisse zerstört oder umgeworfen werden. Wer nur mit den Sorgen für die Zukunft erfüllt ist, wird die aus dem Heiligen Geiste hingegenommene Kraft unnütz dahingeben, die er doch für den „täglichen“ Kampf so notwendig gebraucht. Nur wer im täglichen Kampfe die Kraft verwendet, wird auch der Gegenwart den größten Wert abringen. Die Apostel füllen die Gegenwart mit ihrem Gebet und Wirken aus, so daß sich die Zukunft dann von selbst gestaltet. Ebenso sollen es die Kinder Gottes machen. Ihre Zukunft wird sich im natürlichen Leben so gestalten, wie sie den Tag ausfüllen mit ihrem Gebete und ihrer Arbeit, indem sie besonders in einem gottseligen Sinn und Wandel leben.

Für die gegenwärtige Zeit der Not und Entbehrungen ist ein besonderer Glaube erforderlich. Es kann sich nur um den Glauben handeln, den der Herr Jesus als Senfkorn glauben bezeichnet hat. Jesus sagte: „Gleichwie ein Senfkorn, wenn das gesät wird aufs Land, so ist's das kleinste unter allen Samen auf Erden; und wenn es gesät ist, so nimmt es zu und wird größer denn alle Kohlräuter und gewinnt große Zweige, also daß die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können“ (Markus 4, 31. 32) und ferner: „So ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so mögt ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin! so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein“ (Matthäus 17, 20). Wenn die Kinder Gottes ihre Bitten um das tägliche Brot vor den Herrn bringen, so sind diese an sich unscheinbar wie das Senfkorn. Wie dieses aber im Erdreich große Kräfte entwickeln kann, so vermag auch unsere unscheinbare Bitte ungeahnte Kräfte der Hilfe und des Segens hervorzubringen, wenn unser Gebet von einem tiefen, unerschütterlichen Glauben erfüllt ist. Es heißt: „Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihr's empfangen“ (Matthäus 21, 22). Wenn uns die Gesandten Jesu durch den Heiligen Geist das Wort Gottes entgegenbringen, so ist dies für uns ein Wort des Glaubens, der in unsere Seele gepflanzt wird, wenn wir dafür empfänglich sind. Je mehr wir uns der

Wirksamkeit des Apostelwortes hingeben, desto größer wird oder kann unser Glaube sein, umso größer ist aber auch der Erfolg, wenn wir den lieben Gott um das tägliche Brot bitten.

Wenn der Sohn Gottes noch sagte: „Wer ist aber unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?“ (Matthäus 6, 27), so wollte er damit zum Ausdruck bringen, daß man durch das übermäßige Sorgen seine natürlichen Verhältnisse nicht im geringsten verbessern könne. Darum schrieb auch der Apostel Paulus: „Sorget nichts! sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden“ (Philipper 4, 6). Solches sollten wir aber umsomehr tun, da wir doch in unserem Gebet dem himmlischen Vater gegenüber unserem Glauben und Vertrauen Ausdruck verleihen, wenn wir sprechen: „Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“ Gottes Größe und Allmacht wird leider oftmals von uns unter dem Kreuz unterschätzt. Man übersieht, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist. Bedenken wir daher stets die Worte, die unser Stammapostel schon so oft angeführt hat: „Ist der Glaube klein, so ist auch der Segen klein; ist aber der Glaube groß, so ist auch der Segen groß.“ Zu diesen Worten hat sich der Herr bis jetzt bekannt, und er, der treu und wahrhaftig ist, wird es auch weiter tun. R. B., H.

Glaubensstärkung.

Als ich noch in L. wohnhaft war, hatte ich mit einem Herrn zusammen ein kleines Geschäft, das aber keinen Gewinn mehr abwarf. Wir trennten uns daher. Durch unglückliche Verhältnisse zerfloßen meine gemachten Zukunftsgedanken, so daß ich nun arbeitslos wurde.

Fortwährend quälte mich der Böse mit den Gedanken: Was nützt dir nun dein ganzes Apostolischsein? Und wie ist es nur möglich, daß Gott so etwas zulassen kann und du nun mit deiner Frau und deinem Kinde kaum noch etwas zu essen hast? Wie willst du deine Miete bezahlen? — Überall, wohin ich blickte, sah ich nur Elend und Trübsal vor mir. Endlich siegte aber doch der Glaube, und ich begann zu hoffen und zu beten.

Eines Tages kam eine apostolische Schwester zu mir, die mir den Rat erteilte, die Zeitung der nahegelegenen Stadt B. zu abonnieren, weil darin immer geeignete Stellen ausgeschrieben seien. Ich folgte dem Rat, und schon am dritten Tage wurde in einem Inserat ein Motorradfahrer mit Führerschein für etwa drei Wochen gesucht. Obwohl es nicht das war, was ich suchte, so meldete ich mich dennoch, um wenigstens etwas zu verdienen. Es gingen einige Tage darüber hin, und ich hatte wenig Hoffnung, daß ich noch eingestellt würde. — Nach einiger Zeit kamen zwei Herren, die mich unter mehr als achtzig Bewerbern einstellten.

Obgleich ich nur für einige Wochen die Stellung übernehmen sollte, sind viele Monate darüber vergangen. Niemand sagte mir, daß ich nicht mehr kommen solle. Weil ich aber darüber nicht zur Ruhe kam und glaubte, eines Tages entlassen zu werden, bat ich den lieben Gott, mir doch zu zeigen, ob ich bleiben könne oder nicht.

Danach hatte ich folgenden Traum: „Ich befand mich im Geschäft, und das Motorrad war nicht in Ordnung, so daß ich die Zeitungen nicht ausfahren konnte. Da kam mein Chef mit seinem Auto. Auf der Fahrt zwischen E. und L. fragte er mich nach meinem Befinden, worauf ich ihm meine fortwährende Angst um die bisherige Stelle an den Tag

legte. Darauf erwiderte er, daß ich keine Bedenken zu hegen brauche und nur meine Arbeit weiter so verrichten solle wie bisher, dann könne ich schon bleiben." — Darüber erwachte ich und freute mich sehr über diese Antwort.

Nach einiger Zeit war tatsächlich das Motorrad nicht in Ordnung, so daß nichts anderes übrig blieb, als daß mein Vorgesetzter mich mit seinem Wagen mitnehmen mußte. Unterwegs erinnerte ich mich des Traumes. Ich war daher neugierig, ob mein Chef wohl etwas mit mir sprechen würde. Zu meinem nicht geringen Erstaunen sagte er auf einmal zwischen E. und L. etwa Folgendes: „Jetzt können Sie noch das Autofahren und im Geschäft noch dies und jenes erlernen.“ Damit wußte ich über meine Zukunft Bescheid, und es bedeutete für mich die Bestätigung des Traumes, weshalb ich erleichtert aufatmete.

Es erfüllte sich nun alles, wie mir mein Chef gesagt hatte, so daß ich heute bereits über vier Jahre diese „Aushilfsstelle“ inne habe und dem lieben Gott von Herzen dafür dankbar bin.

Möge dieses Erlebnis vielen Gotteskindern zur Glaubensstärkung dienen und das Bewußtsein erhalten, daß Gott die Seinen nicht verläßt.
H. E., B.

.. **Weg' hast du allerwegen . . .** ..

Die Worte dieses Liedes durfte ich im letzten Sommer durchleben. An einem schönen Sonntag unternahm das Luftschiff „Graf Zeppelin“ eine Landungsfahrt nach B. Ungeheure Menschenmassen machten sich auf den Weg nach dem Flughafen, wo am Nachmittag das Luftschiff landen sollte. Mein Mann, der von der Apostellehre nichts wissen will, forderte mich auf, ihn am Nachmittag zu begleiten. Da ich aber nicht gerne den Gottesdienst versäumen wollte, bat ich nach dem Vormittagsgottesdienst die dienenden Brüder um ihren Rat. Sie sagten mir, daß ich in diesem Falle meinen Mann begleiten müsse, weil er dies verlange.

Als das Auto mit etlichen Bekannten meines Mannes vorfuhr, und ich mich zum Mitfahren anschickte, wurde es mir auf einmal so übel, daß selbst mein Mann darum bat, ich solle zu Hause bleiben. Sie fuhren dann ohne mich zum Flugplatz. Kaum war aber das Auto vom Hause fortgefahren, als es mir wieder wohler wurde, so daß ich noch in das Haus des Herrn gehen konnte.

Die Worte des zwölfjährigen Jesus: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ sind wohl für die Kinder dieser Welt eine Torheit, uns aber eine Gotteskraft.
B. B., S.

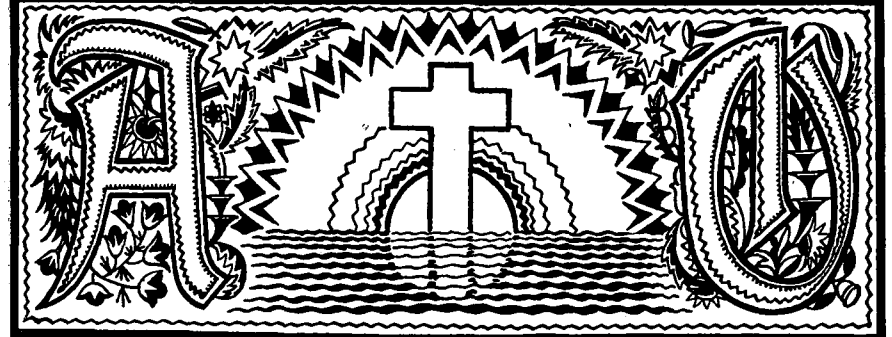
.. **Gott gibt zum Wollen das Vollbringen.** ..

Vor mehreren Jahren, als an unserem Orte noch keine apostolische Gemeinde war, mußten meine Frau und ich, wenn wir die Gottesdienste besuchen wollten, immer nach G. oder Gr.

An einem Sonntag wollten wir um 2 Uhr mit der Bahn nach G. fahren und hatten um 11 Uhr noch kein Geld im Haus, um zwei Fahrkarten bezahlen zu können. Wir brachten dem lieben Gott im Gebet unser Anliegen entgegen und baten, daß er uns doch die nötigen Mittel geben solle. Nach etwa einer Stunde kam ein Kunde und brachte noch mehr als das erforderliche Geld. Wir konnten nun dem himmlischen Vater unser Dankopfer entgegenbringen und unser Vorhaben ausführen.
H. G., K.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Blichoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 18 | Halbmonatschrift | 15. September 1932

== Die Braut des Sohnes Gottes. ==

Der Bündnisse, die auf der Erde geschlossen werden, sind viele. Es gibt solche im Großen zwischen Völkern, die sich gegenseitige Unterstützung in wirtschaftlichen und politischen Bedrängnissen zusichern. Weitere Bündnisse werden auf geschäftlichem Gebiete geschlossen, um besser bestehen und größere Gewinne erzielen zu können. Auch einzelne Menschen unter sich können Bündnisse abschließen; Freundschaften werden geschlossen, um Freuden und Leiden des Lebens zu teilen.

Das innigste und herzlichste Bündnis besteht aber zwischen Bräutigam und Braut. Ein engeres Zusammenschließen ist nicht denkbar, um gemeinsam den Weg durch das zeitliche Leben zu gehen. Die zarten Bande der Liebe vereinigen Bräutigam und Braut mit dem Vorsatz, am Tage der Vermählung den Bund fürs Leben zu schließen, den nur der Tod lösen soll. Jedes geht diesen Bund ein, um dem anderen zu dienen, wo und wann es dies kann.

Um das Verhältnis des Sohnes Gottes zu seinen Erstlingen zu kennzeichnen, konnten daher keine besseren und keine treffenderen als die Worte „Bräutigam“ und „Braut“ genommen werden. Wenn man das Bündnis, das Christus mit seiner Gemeinde geschlossen hat, und seinen Ewigkeitswert versteht, so muß man sagen, daß selbst die Worte „Bräutigam“ und „Braut“ nicht imstande sind, das wahre, innige, herzliche Verhältnis zwischen Jesus und seinen Auserwählten zu beschreiben. Es ist und bleibt nur ein schwacher Vergleich, der dem Wortschatz der Sprache entnommen ist. Wenn schon ein Verlobungs- oder Ehebund in seiner Bedeutung für das irdische Leben nicht zu unterschätzen ist, so ist es noch viel weniger der Bund Jesu mit seiner Brautgemeinde, weil er nicht vergänglich, sondern ewig ist. Der Tod löst alle irdischen Bündnisse und entbindet den einen von seinen Pflichten, bietet ihm aber auch keine Rechte mehr. Dagegen kann der Bund des Sohnes Gottes mit seinen Getreuen nicht durch den Tod gelöst werden, im Gegen-

teil, der Tod bringt die Zubereiteten dem Bräutigam näher, und der Tag der ersten Auferstehung ist für sie die Erfüllung der Bündnisversprechungen.

Ein junger Mann, der die Absicht hat, sich eine Lebensgefährtin zu erwählen, wird Umschau halten, um dann eine zu erwählen, die ihm ebenbürtig ist, die ihm seinen Verhältnissen entsprechend würdig erscheint, mit ihm durchs Leben zu gehen. Wenn Jesus als der kommende Bräutigam nach Menschen suchen würde, die ihm ebenbürtig sind, so wäre diese Arbeit eine vergebliche; denn es ist kein Mensch, der ihm, dem verherrlichten Gottesohn, ähnlich wäre in seiner Liebe, seiner Reinheit, seiner Treue, seinem Glaubens- und Innenleben. Nicht einer könnte sagen: „Ich bin genau wie Jesus.“

Der Sohn Gottes kann daher bei seiner Braut nicht nach Seelen suchen, die ihm gleich sind. Es mußte deshalb von Gott ein anderer Weg eingeschlagen werden. Der verheißene Messias mußte auf dieser Erde für die Seinen ein Opfer bringen und eine Erlösung bewirken, und nur mit den damit erworbenen Mitteln ist es möglich, Menschenkinder zuzubereiten, daß sie Gotteskinder und auf diese Weise dem Bräutigam Jesus gleich werden.

Die Braut des Herrn Jesu wird daher niemals sagen können, daß sie aus eigener Kraft, Reinheit und Sündlosigkeit die hohe Stufe eines Gotteskindes erlangt hat; es wird dies immer Gnade sein und bleiben. Deshalb gelingt es auch nur auf dem Wege der Gnade, zur Braut Christi gelangen zu können; ein anderer Weg ist dafür nicht gelegt. Die Braut des Lammes wird darum ewiglich die große Gnade rühmen, die an ihr geschehen ist, und all die Glieder des Brautleibes Christi werden wie Jakob ausrufen: „Wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du uns getan hast“ (1. Mose 32, 11).

Wenn aber ein Bündnis geschlossen wird, so entstehen Rechte und Pflichten, wie es schon oben erwähnt ist. Jesus hat es sich zur Pflicht gemacht, sich eine Braut durch die Brautwerber erwählen und zubereiten zu lassen, was die Erlangung der Vollkommenheit zum Ziele hat, wodurch wir Jesus gleich werden, wenn er wiederkommt, um die Braut zu sich zu nehmen (1. Johannes 3, 2). Dann aber hat es Jesus auch übernommen, die Braut schmücken zu lassen als die heilige Stadt, das neue Jerusalem (Offenbarung 21, 2), so daß in ihr die Herrlichkeit Gottes zu finden ist und ihre Reinheit dem Lichte des alleredelsten Steines gleichen soll (Offenbarung 21, 10. 11). Mit seinem teuren Blute, d. i. sein Verdienst, läßt er seine Braut aus den Menschen erkaufen, daß sie am Ende ihrer Vollendung nicht befleckt ist mit ungöttlichen Lehren und Anschauungen, daß sie rein geblieben ist in schwerer Zeit und dem Lamm nachfolgt, wo es hingehet. An dem Tage der Erscheinung des Bräutigams soll sie unsträflich vor dem Stuhle Gottes erfunden werden (Offenbarung 14, 3–5), angetan mit den Kleidern des Heils (Jesaja 61, 10). Ihr Schmuck wird dann herrlich sein (Psalm 45, 10).

Dies gibt uns in etwa einen Überblick, was alles durch den Sohn Gottes ausgeführt und vollbracht wird, wie viele Pflichten er übernommen hat, um den Bund mit seinen Auserwählten zum Ziel zu führen. Wenn noch kein Bräutigam alle seine Versprechungen gehalten hat, so — das dürfen wir bestimmt glauben — wird es doch Jesus tun; denn er ist treu und wahrhaftig (Offenbarung 3, 14; 19, 11) und er hält, was er verspricht (Psalm 33, 4). Niemals wird er seine Treue brechen und niemals wird seine Wahrhaftigkeit den geringsten Anlaß zu Zweifeln aufkommen lassen.

Wir müssen doch zugeben, daß sich Jesus eine sehr große und schwierige Aufgabe gestellt hat, indem er uns arme und nichtswürdige Menschen, die nicht viel aufzuweisen vermögen, zu seiner Braut bereiten und zum königlichen Priesterum machen will, das mit ihm in dem von ihm zu errichtenden Reich des Friedens herrschen soll, um den Todfeind des Lebens, den Fürsten der Hölle zu besiegen und die gebundenen Seelen daraus zu erlösen. Den Pflichten gegenüber, die Jesus übernommen hat, sind die uns auferlegten Pflichten sehr gering und wenig. In wenigen Worten gesagt, fordert das Bündnis von uns: Unserem Bräutigam Jesus unverbrüchliche Treue zu bewahren und uns durch die Brautwerber zubereiten und herrlich schmücken zu lassen, damit sie uns dem Bräutigam entgegenführen können.

In der unverbrüchlichen Treue besteht in erster Linie das Zeichen des innigen Verhältnisses, das zwischen Bräutigam und Braut bestehen soll. Kein Wort auf der Welt könnte die Liebe und die innige Gemeinschaft zwischen Jesus und seinen Auserwählten mehr besiegeln und bestätigen denn das Wort „Treue“. Wenn man schon von einer Braut unverbrüchliche Treue verlangt, wieviel mehr wird dies Jesus von seiner Brautgemeinde verlangen. Aber gerade hierin liegen große Gefahren für die Glieder des Brautleibes Christi, weshalb auch seine Ermahnung nicht umsonst gegeben ist: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10).

Als zweite Pflicht fordert der Herr Jesus die Zubereitung auf den Tag der Hochzeit im Himmel. Dabei verlangt er noch nicht einmal, daß sich die Braut selbst zubereiten soll; denn er weiß genau, daß sie dazu nicht imstande wäre. Er hat zu dieser Zubereitung seine Knechte und Apostel gegeben, welche diese Zubereitungsarbeit ausführen, die Braut herrlich schmücken und sie mit dem nötigen Öl und Licht des Heiligen Geistes versorgen, damit sie in den Zeiten der Nacht, wo niemand wirken kann, bewahrt bleibt.

Es gehört wirklich nicht viel dazu, bis zum Tage der herrlichen Wiederkunft Jesu vollendet zu sein. Man muß nur dem Worte der Brautwerber und -Zubereiter Glauben schenken und es in kindlicher Hingabe ausführen. Wenn jemand den Gefahren erliegt und nicht vollendet ist, bis der Bräutigam kommt, oder den Schmuck verloren, die Reinheit oder Heiligkeit eingebüßt hat, so liegt die Schuld dafür allein bei denen, die zurückbleiben müssen. Die Brautwerber und Apostel sind dazu gegeben, die Gefahren abzuwehren und den Schlaf der Gleichgültigkeit zu verhindern. Als Wächter stehen sie auf Zions Mauern und rufen Tag und Nacht (Jesaja 62, 6), damit der Braut kein Schaden erwächst, wodurch sie des himmlischen Bräutigams und seines herrlichen Friedensreiches verlustig gehen könnte.

Für die zubereitende Arbeit der Apostel oder Brautwerber finden wir in der Geschichte ein wunderbares Beispiel, das der liebe Gott nicht umsonst in der Heiligen Schrift hat festhalten lassen. Abraham, der Herr, sandte einst seinen treuesten und ersten Knecht aus, um dem Sohne der Verheißung, Isaak, eine Braut zu suchen, sie zu erwählen, zu schmücken und zuzubereiten, und alsdann dem Sohne der Verheißung entgegenzuführen. Dieser Knecht Abrahams, Elieser, entledigte sich seiner Aufgabe in bewunderungswürdiger Treue und Hingabe zu seinem Sender und Herrn. Aber seinem Auftrage stellten sich manche Hindernisse entgegen, von denen eines der wichtigsten ausführlich beschrieben ist.

Nachdem der Knecht Abrahams die erste Nacht in der Heimat der Braut verbracht hatte, sprach er: „Laßt mich ziehen zu meinem Herrn“ (1. Mose 24). Diese Worte des Knechtes Abrahams lösten heftigen Widerstand aus. Die Mutter und der Bruder der Braut baten, die Braut möge noch einen oder zehn Tage bei ihnen bleiben, dann könnten sie in Frieden ziehen. Nach menschlichem Ermessen war diese Bitte der Angehörigen der Braut sehr gut zu verstehen. Es ist gewiß nicht einerlei, wenn eine Mutter und ein Bruder die Tochter und Schwester so unerwartet hergeben sollen, ohne jegliche Vorbereitung soll sie ihnen entrissen werden. In gleichem Falle hätte gewiß jede Mutter unter Tränen darum gebeten, doch die Braut noch einige Zeit bei ihren Angehörigen verweilen zu lassen.

Die Braut selbst äußerte sich zu der Bitte ihrer Angehörigen in keiner Weise, wenigstens berichtet die Schrift nichts darüber. Sie selbst wäre vielleicht auch noch gerne einige Tage in ihrer alten Heimat geblieben, bevor sie die Reise in ein ihr noch unbekanntes Land angetreten hätte. Es war für sie auch nicht einerlei, so plötzlich von denen Abschied zu nehmen, die sie gewiß geliebt hat. Es wäre doch sicher nicht auf zehn Tage angekommen und wäre sich gleich geblieben, ob sie 10 Tage früher oder später in ihr neues Bereich gezogen sei.

Aber durch alle Einwände ließ sich der Knecht Abrahams nicht aufhalten, seinen Auftrag mit der größtmöglichen Eile auszuführen. Die Zukunft hat bewiesen, daß der Knecht Abrahams richtig gehandelt hat; denn als er sich mit der Braut auf dem Wege zur neuen Heimat befand, kam ihnen schon der Bräutigam entgegen.

Noch ein weiteres Verhalten des Knechtes Abrahams ist wert, hervorgehoben zu werden. Er ließ die Braut nicht vorausziehen, sondern die Schrift berichtet ausdrücklich, daß er die alte Heimat Rebekkas verließ und die Braut zog ihm nach. Er eilte also voraus, um so schnell wie möglich ans Ziel, in die neue Heimat zu gelangen und dadurch die Braut ebenfalls zur Eile zu veranlassen.

Was wäre geschehen, wenn die Braut sich hätte aufhalten lassen und wäre nicht dem Bräutigam entgegengeeilt? Die Erfüllung des von Elieser zugesagten Bündnisses hätte sich zerschlagen können. Wie heftig wären dann die Vorwürfe gewesen, welche die Braut dem Brautwerber gemacht hätte, wenn er eingewilligt hätte, noch länger in der alten Heimat der Braut zu bleiben! In dem Augenblick, als der Bräutigam der Braut ansichtig wurde, wird sie dem Knechte Abrahams dankbar gewesen sein, daß sie sich so schnell losgerissen und damit den Worten Eliesers Glauben geschenkt hatte.

Es ist doch in diesem Beispiel der Brautwerbung Rebekkas bewiesen, daß die anderen alle — vielleicht auch die Braut — nicht im Rechte waren, sondern nur der eine Mann; seine Eile war nicht umsonst gewesen.

Die Erwählung, Zubereitung und Herausführung der Braut Christi aus der alten Heimat findet unter denselben Verhältnissen statt wie einstens diejenige von Rebekka. Die Apostel des Herrn mit den dienenden Brüdern stehen auch in der Arbeit, dem Herrn Jesus eine reine und geschmückte Braut zuzurichten. Ist es nicht die alte Heimat, die Welt mit ihrem Verderben, die uns oftmals festzuhalten sucht? Oft sind es die Liebsten, die wir haben, die uns unter Tränen bitten, doch noch einige Zeit in ihren Reihen und in ihren Kreisen zu verweilen; denn so berechtigt sei doch die Eile gewiß nicht. Wie manchem jungen Gotteskinde wurde entgegengehalten: „Wenn du alt bist, kannst du immer noch an die Ewigkeit (die neue Heimat) denken. So eilig ist das alles nicht!“ Wie viele Freunde und Bekannte

sind auf, die uns auf- und zurückzuhalten suchen, immer mit den Worten, daß dies doch nicht so eilig sei. Welche Versprechungen werden oft gemacht, damit man noch längere Zeit in der alten Heimat verweile!

Aber wie einstens Elieser gemahnt hat, so mahnen auch heute die Apostel des Herrn Jesu zur Eile und rufen: „Der Herr ist nahe, der Herr kommt bald!“ Und ist es nicht auch oft die Braut, die es nicht so eilig hat und den Worten der Knechte Gottes vielfach Zweifel entgegenseht? Zu gerne möchten manche Brautglieder noch in der Verbindung mit dem Alten bleiben; denn die Trennung von dem alten und bösen Wesen fällt doch so schwer!

Es hat sich aber bisher immer gezeigt, daß die Knechte des Herrn die wahre Lage der Dinge erkannt und dementsprechend gewarnt hatten und daß ihr Mahnen zur Eile nicht vergebens war. Noah stand einst den Vielen gegenüber als einzelner Mann. Man hätte gewiß glauben sollen, daß die große Masse recht hatte. Dem war aber nicht im entferntesten so; denn der Tag kam, an dem sich die Worte des Einzelnen, des Noahs, erfüllten.

Die beiden Männer, Engel Gottes, die Lot und seine Angehörigen zur Eile trieben, haben auch recht behalten; denn die Stunde kam und blieb nicht aus, in der die beiden Städte Sodom und Gomorra in Schutt und Asche gelegt wurden um des Srevells willen, den die Einwohner getrieben hatten. Lots Weib, das es nicht unterlassen konnte, noch einmal der alten Heimat einen Blick zuzuworfen, mußte seinen Ungehorsam, das Nichtbefolgen des Rates der Gottesmänner, mit dem Leben bezahlen. Eine bittere Ernte!

Wie oft kommen wir in Gefahr zurückzusehen! Die Braut aber soll nach vorne sehen, auf die vorausziehenden Brautwerber, die durch ihre Fürbitte der Braut den Weg bahnen durch alle Gefahren, die mit ihrem Worte, dem Schwerte des Geistes, die feindseligen Geister abwehren, aber auch als Wächter auf Zions Mauern Tag und Nacht nicht schweigen, bis sie den von ihrem Sender, dem Könige des Himmels, empfangenen Auftrag vollendet haben und ausrufen können: „Die schwere Arbeit ist vollbracht, der Herr kann nun kommen, um sein Werk, seine Sache in Empfang zu nehmen.“

Die alte und böse Schlange wird natürlich auch nicht ruhen, die Braut des Sohnes Gottes aufzuhalten. Eines der gefährlichsten Mittel dazu ist das furchtbare und alles Glaubensleben zersetzende Gift des Zweifels. Die Schrift sagt, daß der Zweifler nichts empfängt (Jakobus 1, 6. 7). Der Zweifler kommt um den Lohn der Verheißung.

Für die Kinder Gottes, das auserwählte Volk des Herrn, die Hütte Gottes bei den Menschen, gibt es nur eins: „Auf das Ziel sehen, den vorausziehenden Knechten des Herrn folgen und sich den Glauben an ihre göttliche Sendung durch nichts untergraben lassen.“ Wir alle müssen mit den Brautwerbern ausrufen: „Haltet mich nicht auf, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“ Alles Irdische ist vergänglich, eitel, ob es nun Vermögen ist oder Ansehen oder Gesundheit oder irdisches Glück. Es kann der Braut von den natürlichen Dingen auch in keiner Weise die Erlangung des himmlischen Erbes gewährleistet werden. Eine Braut, der die Hochzeit bevorsteht, wäre töricht, wenn sie sich nicht entsprechend auf den Tag derselben vorbereiten würde. Wenn ihr gesagt wird, daß in einem Jahr der Tag ihrer Hochzeit ist, so wird sie bestimmt nicht ihr Hauptaugenmerk auf ihre berufliche Ausbildung und Vervollkommnung derselben legen; denn sie weiß ja, daß das eine Jahr bald zu Ende ist, und dann soll sie doch für ihren neuen Stand bereitet sein. Sie wird in dem einen Jahr nur noch das tun, was notwendig ist,

um die beruflichen, irdischen und menschlichen Pflichten getreulich erfüllen zu können. Im Übrigen aber wird sie sich ganz auf den Tag der Hochzeit einstellen, weil sie der bestimmten Hoffnung lebt, daß ihr Bräutigam seine Zusage erfüllen wird.

Die Braut des Lammes hat auf dieser Erde auch nicht mehr viel zu erwarten. Sie wird in den natürlichen Dingen, in dem einen Jahr der irdischen Lebenszeit, nur das tun, was notwendig ist, um leben und die irdischen Pflichten in Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllen zu können. Im Übrigen wird sie an die große, vor ihr liegende Zukunft denken und sich in all ihrem Streben, Denken und Handeln auf den Tag der Vereinigung mit ihrem Bräutigam Jesus Christus einstellen. Sie ist sich ihrer hohen Berufung und Ewigkeitsaufgabe bewußt. Allen Einflüsterungen feindseliger Geister wird sie entschiedenen Widerstand entgegensetzen; denn sie weiß, daß die Knechte des Herrn recht haben und sich ihr Wort bestimmt erfüllen wird.

Lernen wir aus all den geschichtlichen Berichten! Lernen wir als die Berufenen des Lammes an den Salzsäulen, die am Wege des Lebens stehen und uns ernstlich mahnen, nicht zu zweifeln und uns nicht aufhalten zu lassen, wenn die Boten des Herrn mahnen: „Sei getreu bis an den Tod, sei wachsam und laß dich bereiten, damit du dem Bräutigam deiner Seele gleich sein kannst, wenn er wiederkommt, um sein Volk in sein Reich zu nehmen. Der Herr ist nahe, darum auf und eile ihm entgegen!“

Glaubensstärkung.

Es war im Winter des Jahres 1927, einige Wochen nach unserer Versiegelung. Unser Töchterchen, das damals noch nicht zwei Jahre alt war, wurde plötzlich krank. Wir benachrichtigten den Arzt, der nach einigen Tagen eine Lungenentzündung feststellte. Meine Frau und ich haben Tag und Nacht gewacht und uns dabei gegenseitig abgelöst, um die Anordnungen des Arztes gewissenhaft befolgen zu können. Es wurde aber anstatt besser immer schlechter. Die Lippen unseres Kindes waren schon blau, die Augen lagen tief, und das Gesicht war schmal und blaß. Uns wurde bange. Am nächsten Tage war der Zustand noch derselbe. Am siebenten Tage stellte der Arzt eine doppelseitige Lungenentzündung fest.

Meine Frau und ich hatten bis dahin viel gebetet; es wurde aber immer schlimmer, so daß der Arzt am achten Tage der Erkrankung die Hoffnung aufgab. Er versuchte uns zu trösten und zu beruhigen. Auch die Krankenschwester, die jeden Tag zu uns kam und mit dem Arzt allein gesprochen hatte, bat uns, wir sollten uns dem Schicksal beugen; denn es sei nicht mehr zu helfen. Es tat uns weh, wenn wir unser Kind in seinen Schmerzen liegen sahen.

Mit einem Male wurde mein Geist an die Stätte gelenkt, von der die Hilfe des Herrn ausgeht. Mit voller Glaubensüberzeugung sagte ich daher der Krankenschwester: „Morgen ist unser Töchterchen gesund!“

An diesem Tage war abends in der etwa sieben Kilometer von unserem Wohnort entfernt liegenden Gemeinde Gottesdienst. Wir entschlossen uns, bei der bitteren Kälte nach dort zu fahren und überließen unser Töchterchen im Gebet dem allmächtigen Gott. Dort angekommen, legten wir unser Anliegen auf den Altar des Herrn und konnten, gestärkt durch die Fürbitte seines Knechtes, mit viel Trost und Freude im Herzen den Heimweg an-

treten, auf dem wir infolge des starken Schneetreibens schwer gegen den Wind zu kämpfen hatten.

Als wir zu Hause angekommen waren und die Stubentür öffneten, waren wir nicht wenig überrascht, als unser Töchterchen aufrecht in der Bette saß und meiner Frau zurief, daß es Hunger habe. Es durchzog uns eine große Freude, daß wir nicht vergeblich die Gnadenstätte aufgesucht hatten. Unter Tränen dankten wir dem lieben Gott für seine Hilfe; denn dies bedeutete für uns eine große Glaubensstärkung.

Am anderen Morgen kam der Arzt, der glaubte, daß unser Kind nicht mehr unter den Lebenden wäre. Nach eingehender Untersuchung fand er nichts mehr von der Erkrankung, worüber er erstaunt den Kopf schüttelte und seines Weges ging.

Unser Töchterchen lebt heute noch, und wir haben an ihm unsere größte Freude. Die Stätte, von der wir die Hilfe des Herrn hingenommen haben, ist uns noch viel wertvoller geworden, weshalb wir den lieben Gott täglich bitten, daß er uns auch weiterhin gnädig sein möge, damit wir das Ziel unserer Ewigkeitsbestimmung erreichen. Sch., H.

Gottes wunderbare Hilfe.

Kurz nach unserer Versiegelung wurde ich in der Fabrik, in der ich beschäftigt bin, zum Vorarbeiter ernannt. Mein nächster Vorgesetzter war als grober Mensch bekannt. Obwohl niemand gerne mit ihm arbeitet, hoffte ich doch, mich mit ihm infolge meiner Ruhe und Nachgiebigkeit zu verstehen.

Gleich am ersten Tag unseres Zusammenarbeitens mußte ich aber schon die Grobheiten meines Vorgesetzten fühlen. Keine Arbeit war ihm gut genug. Täglich mußte ich acht Stunden lang seine gemeinen und unflätigen Worte anhören. Er ging in seiner Bosheit sogar so weit, mich bei dem Meister als ungehorsam und untüchtig zu erklären. Von Tag zu Tag wurde die Sache immer schlimmer, so daß ich schon trotz allgemeiner Arbeitslosigkeit meine Stellung kündigen wollte.

An einem Samstagmorgen bat ich unseren himmlischen Vater um seine Hilfe. Der liebe Gott hat mein Gebet erhört und mir besser geholfen, als ich hoffen durfte.

Als ich meinen Arbeitsplatz eingenommen hatte, kam mein Vorgesetzter und redete freundlich mit mir, obwohl er am Abend zuvor noch im Zorn von mir gegangen war. Drei Tage ging alles ganz gut, bis er auf einmal wieder mit seinen alten Gewohnheiten anfang, die aber diesmal von noch größerer Heftigkeit waren. Die Schuld lag daran, daß ich es unterlassen hatte, dem lieben Gott für die mir gewordene Gebetserhörung zu danken. Ich bat deshalb den Herrn um Verzeihung für meine Undankbarkeit und zugleich um die weitere Hilfe, die mir auch aufs neue zuteil wurde.

Noch am gleichen Tage war mein Vorgesetzter so freundlich wie noch nie zuvor. Seither arbeiten wir im besten Einvernehmen miteinander, worüber sich die ganze Arbeiterschaft wundert. Nach dieser abermaligen Gotteshilfe danke ich dem Herrn von ganzem Herzen.

Kurze Zeit darauf sagte mein Vorgesetzter, daß ihm der Arzt gesagt habe, er solle sich vor Ärger und Zorn hüten, da er sonst Gallensteine bekäme, zumal bei ihm schon eine Leberschwellung vorhanden wäre.

Als ich dies hörte und darüber nachdachte, erkannte ich erst recht, wie gnädig mir der liebe Gott war und wie wunderbar die Wege des Herrn sind. Dadurch sind auch die letzten Zweifel, die ich noch im Herzen trug, geschwunden. G. B., S.

Bewahrung.

Als ich im Begriff war, an einem Nachmittage mit dem Motorrad zum Gottesdienste zu fahren, war mir zumute, als würde mir unterwegs etwas zustoßen. Da außerdem noch schlechtes Wetter war, entschloß ich mich, zu Hause zu bleiben. Weil aber mein Verlangen nach der Segensstätte größer war, raffte ich mich trotz der Unruhe und dem schlechten Wetter auf, um das Haus des Herrn aufzusuchen. Zuvor bat ich noch den lieben Gott um seinen Engelschutz.

Bei der Hinfahrt ging auch alles ganz gut, so daß wir, mein Mitfahrer und ich, noch zur rechten Zeit in das Haus des Herrn kamen. Dennoch verließ mich nicht das Gefühl, als stünde noch ein Unglück bevor. Als aber der Vorsteher im Schlußgebet besonders für die Geschwister eintrat, die noch einen weiten Weg zurückzulegen haben, war ich beruhigt.

Auf dem Heimwege war das Wetter noch immer recht stürmisch und mit Schneetreiben verbunden. Ich konnte daher durch meine Schutzbrille schlecht sehen und bemerkte somit auch nicht, daß die Schranken eines Bahnübergangs geschlossen waren. Daher kam es, daß ich direkt in die Schranke hineinfuhr, umkippte und auf die Bahnstrecke zu liegen kam. Ich sprang schnell auf, zog das Motorrad von dem Geleise, und schon fuhr der Zug vorbei. Der Schrankenwärter bezeichnete es als ein großes Glück, daß die Schranke etwas nachgegeben habe, da ich mir sonst eine schwere Verletzung des Kopfes zugezogen hätte.

Ich erkannte hierin die Macht der Fürbitte; mein Mitfahrer und ich hatten uns keinerlei Verletzungen zugezogen, auch war das Motorrad nur gering beschädigt. Wir konnten alsbald unsere Fahrt fortsetzen und dankten dem lieben Gott für die Bewahrung. W. K., D.

Der Versuchung widerstanden.

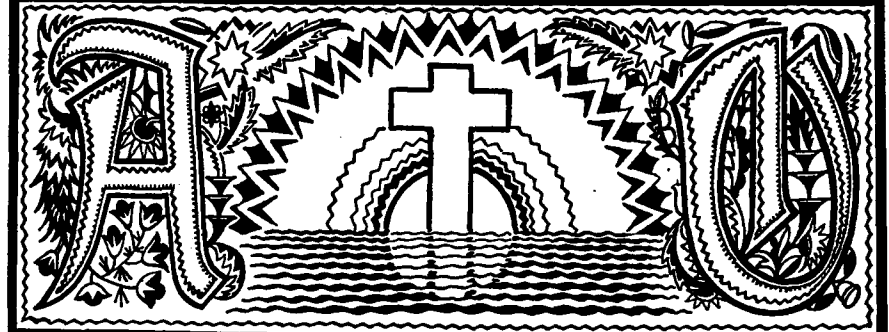
An einem Sonntagnachmittag gingen wir von H. nach W., um daselbst den Gottesdienst zu besuchen. Es war Herbst, und auf der Landstraße lagen viele Birnen, die der Wind von den Bäumen geschüttelt hatte. Als wir im Begriff waren, die schönen Birnen aufzuheben, befolgten wir sofort das Wort eines mit uns gehenden Amtsbruders: „Alles, was euch nicht gehört, dürft ihr auch nicht aufheben!“ Damit gaben wir uns zufrieden und widerstanden somit der Versuchung.

Bald darauf kamen wir nach W. zu den Geschwistern, wo der Gottesdienst stattfindet. Nach Beendigung desselben blieben wir noch einige Minuten bei den Geschwistern. Auf einmal brachten diese einen großen Korb voll Birnen herbei. Ein Bruder machte jedem von uns ein Paket mit Birnen zurecht, die wir gegen unseren Willen mitnehmen mußten. Auf dem Rückwege sagten wir zu dem uns begleitenden Amtsbruder: „Sehen Sie, weil wir die Fallbirnen auf der Landstraße nicht aufgehoben und ihre Mahnung befolgt haben, hat uns nun der liebe Gott umso reichlicher gesegnet.“

Wir waren alle voller Freude, daß wir dem Versucher widerstanden hatten, und dankten dem lieben Gott, der uns hierzu die Kraft gegeben und obendrein noch so reichlich belohnt hatte. E. Sch., W.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter: P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsansatz ohne Verjährung. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

58. Jahrgang Nr. 19 | Halbmonatsschrift | 1. Oktober 1932

Stammapostel Hermann Niehaus †.

Am Dienstag, 23. August 1932, ist der geliebte und verehrte Stammapostel Hermann Niehaus, Quelle, im Alter von 84 Jahren in die Ewigkeit gegangen. Sanft ist er hinübergeschlummert, nachdem schon einige Tage zuvor eine fortschreitende Abnahme seiner Körperkräfte eingeleitet hatte. Am Freitag, 26. August, fanden unter gewaltiger Beteiligung die Trauerfeierlichkeiten und die Beisetzungsfeier statt, worüber ein ausführlicher Sonderbericht erscheint.

62 Jahre, also den größten Teil seines arbeitsreichen und mühevollen Lebens, hat der liebe Heimgegangene seinem Herrn und Erlöser Jesus Christus gedient. Während dieser Zeit hat er verschiedene Ämter in der Neuapostolischen Kirche getragen; 25 Jahre stand er als Stammapostel und Hauptleiter an der verantwortungsvollsten Stelle aller Neuapostolischen Gemeinden. Sein Lebensziel war es, an seinem Platz als Erstling der Schafe Christi das Seine zu tun, und heute darf und muß es gesagt werden: Er hat sich in hervorragender Weise und in nachahmenswerter Vorbildlichkeit dieser Aufgabe unterzogen und das seinem Vorgänger gegebene Versprechen eingelöst.

Nun ist sein Lebensbuch geschlossen. Was hineingeschrieben ist, von ihm selbst, von seinen Glaubensgeschwistern und auch von seinen Gegnern, deren er wie alle Gottesboten nicht wenige hatte, wird ewiglich bestehen bleiben. Nicht nur allein, daß er an sich gearbeitet hat, er ist auch vielen Tausenden Hirte, Helfer, Wohltäter und Lehrer zum ewigen Leben gewesen. Seine Arbeit der Liebe an den Vielen kann durch nichts verwischt oder verkleinert

werden und wird ihm für ewige Zeiten den Dank der unter seiner Wirksamkeit durch Christi Verdienst erlösten Seelen sichern. Das neuapostolische Gnadenwerk in seiner Gesamtheit ist ein unwiderlegbares Zeugnis dafür, daß er seinen Auftrag im Sinn und Geiste Christi ausgeführt hat und ein für die Zeit seines Wirkens von Gott erwähltes Rüstzeug gewesen ist.

Der teure Entschlafene war uns in seiner Arbeit, in seinem Leben ein Vorbild unverbrüchlicher Treue, des steten Eifers, aufopfernder Liebe und unerschütterlicher Glaubensfestigkeit. Wir brauchen ihm kein Denkmal zu setzen; er selbst hat dies in unser aller Herzen getan, indem er uns lehrte, den Weg des Lebens zu gehen und Jesum, unseren Erlöser, erkennen zu lernen. Alle Widerwärtigkeiten, deren ihm viele auf seinem Wege begegneten, konnten ihn nicht aufhalten, in der Treue zu seinem Sender zu stehen und den Schafen Christi ein wahrer Seelenhirte und Seelsorger zu sein. Um seiner Wahrheitsliebe und Offenherzigkeit war er von den ehrlichen Herzen geliebt, wogegen er darum ein Schrecken der Feinde Christi war; denn der Herr sein Gott, kämpfte für ihn und bekannte sich zu seiner Arbeit.

Alle, die ihn als den Führer des Werkes Gottes gekannt haben, werden ihm die Ruhe in den Hütten des ewigen Friedens von Herzen gönnen. Er hat Treue gehalten und sich eine herrliche Krone erworben.

Für uns, die wir noch Gnadenzeit auf dieser Erde haben, gilt es, seinen Werken nachzufolgen und für die Ehre unseres Herrn bis zum Tage der Vollendung zu kämpfen, wie es der Dahingefschiedene in einem langen Leben voller Selbstlosigkeit, in dem er nur dem Werke des Herrn diente, getan hat.

Darüber zu weinen und zu klagen, daß ein Edler von uns geschieden ist, würde uns nicht in das Reich bringen, das er nun einnehmen darf. So bitter der Tod unserer Lieben ist, so dürfen wir doch nicht den Willen des Herrn verkennen und vergessen, daß wir in diese Welt gestellt sind, um als Menschenkinder, Gotteskinder und Gottesknechte unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen und nachzufolgen den Aposteln des Herrn, die in den Fußspuren des lieben Entschlafenen und in der Lehre Christi wandeln und Vorgänger sind.

Dieses Erkennen wird in uns den Wunsch und die Bitte zum Herrn erwecken, daß auch unser Eingang in die jenseitigen Gefilde dem des Stammapostels Niehaus gleichen möge und der Tag bald komme, an dem wir ihn mit den vielen Getreuen im Lande des Friedens und der Herrlichkeit wiedersehen dürfen.

Nie soll die Arbeit des Stammapostels Niehaus an uns vergessen werden, und nie soll das herrliche Werk des Herrn Jesu, an dem der Hingegangene viele Jahre tätig gewesen ist, untergehen; der Sinn und Geist Christi, von dem er in wirklich großem Maß erfüllt war, soll auch uns allezeit leiten, bis wir zur ewigen Heimat gelangt sind. Treue aller Gottesboten und Gotteskinder verbunden mit gewissenhafter Nachfolge halte das Andenken des lieben Heimgegangenen in Ehren, wodurch auch sein Sender Jesus Christus geehrt wird.

Nachfolge.

Die Jesunachfolge ist ein Gebiet, auf dem die Menschen überaus viel gefehlt, unterlassen und geirrt haben. Die meisten der noch gläubigen Christen geben sich mit der Anschauung zufrieden, daß man Jesu Nachfolger wäre, wenn man an ihn glaube und ein gewisses Maß christliche Tugend übe. Mit einer solchen Einstellung haben sie es dann meist nur bis zur Wassertaufe gebracht, im guten Falle zu einem tugendhaften Leben, aber fast alles andere, was die wahre Nachfolge erfordert, blieb unterlassen.

Jemanden in der Tat ernstlich nachzufolgen, erfordert das Bemühen und die völlige Hingabe, sich nach dessen Vorbild und Lebensbeispiel zu richten. Die einstigen Christen suchten nicht nur ernstlich Jesu Leben nachzuahmen, sondern ihm in völliger Hingabe nachzufolgen, wozu auch der Apostel Petrus mit den Worten ermahnte: „Sintemal Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen“ (1. Petrus 2, 21). Eine solche Nachfolge ist den Menschen für die weiteren Zeiten erleichtert worden, indem Jesus nach seinem Vorbilde Vorbilder, Lehrer und Hirten nach seinem Willen in den Aposteln gegeben hat, die ihnen in Christo Vorgänger waren. Wie herrlich wäre es, wenn alle Kinder Gottes für ihre treue Nachfolge Christum sowie den Aposteln gegenüber ein ähnliches Zeugnis empfangen könnten, wie es der Apostel Paulus dem Timotheus, seinem treuen Nachfolger, ausstellen konnte: „Du bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld, meinen Verfolgungen, meinen Leiden, welche mir widerfahren sind“ (2. Timotheus 3, 10. 11)!

Die ersten Christen hatten vollauf erkannt, daß der Herr in den Aposteln Vorbilder und Vorgänger gegeben hatte, in denen er verkört ward (Johannes 17, 10) und voraufging. Die wahre Nachfolge erfordert die gänzliche Hingabe für den Herrn, sein Erscheinen, sein Werk und Reich. Sie erfordert auch die Bereitwilligkeit, alles mit der Jesunachfolge verbundene Kreuz und Leiden auf sich zu nehmen. Weil dies nicht so leicht ist, verlangte der Herr, daß man zuvor die Kosten überschlage (Lukas 14, 27. 28).

Die von Jesus gewünschte wahrhaftige Nachfolge besteht nicht nur in einer äußeren Zugehörigkeit zum Volke Gottes, sondern im eigenen Erleben der Vorgänge aus dem Leben Jesu und im Durchleben dessen, was Jesus erlebte und vorlebte, wie im persönlichen Verwirklichen seiner erhabenen, göttlichen Lebenseigenschaften. So wollen die ernstdenkenden apostolischen Christen Jesum, ihrem Vorbild und Beispiel, nachfolgen. Sie wollen wandeln gleichwie er gewandelt hat (1. Johannes 2, 6), ja sie wollen im Wahrnehmen und Erfüllen des göttlichen Willens in dem Hinnehmen der sakramentalen Handlungen, im Sichselbstverleugnen, im Überwinden, im Lieben, im Dienen, in Schmach und Verachtung, im Dulden und Leiden in Jesu Fußtapfen gehen.

Für das Wahrnehmen und Erfüllen des göttlichen Willens hat Jesus ein gutes Vorbild gegeben. Schon als Zwölfjähriger hat er gesagt: „Was ist's, daß ihr mich (wo anders) gesucht habt? Wißt ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49).

Es kann sich doch niemand in wahrer Nachfolge und Gehorsam finden lassen, wenn man sich nicht lückenlos an die Stätte hält, an welcher der Herr durch seine Apostel und Knechte redet. Wenn apostolische Seelen die Gottesdienste mutwillig versäumen und ihre Befriedigung in den Dingen dieser Welt suchen wollten, solange der Herr im Heiligtum der Gemeinde seine Bedienung und Unterweisung gibt, könnten solche doch nicht bekennen, daß sie ebenso handeln und tun, wie dies der Herr Jesus getan hat.

Jesus fand seine Befriedigung im Erfüllen des göttlichen Willens, was er mit den Worten zum Ausdruck brachte: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Ebenso ist es den treuen Jesunachfolgern ein stetes Bedürfnis, des Herrn Willen zu tun und seine Gebote zu erfüllen. Es werden nicht diejenigen, die nur oft Herr Jesus sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen Gottes tun (Matthäus 7, 21).

Im Hinnehmen der sakramentalen Segenshandlungen ist Jesus ein bewundernswertes Vorbild geworden. Er, der Größte, der je auf Erden ging, begab sich zu dem geringen Johannes, dem Täufer, und erbat von ihm die Taufe mit Wasser. Damit hat Jesus ein Beispiel und Vorbild gegeben, dem nachzufolgen, nicht genug empfohlen werden kann. Daß Gott anschließend an diese Wassertaufe seinen Sohn selbst salbte und versiegelte, ist ein Beweis dafür, wie nötig die Salbung ist, die hernach den Gläubigen durch die Apostel gegeben wurde (Apostelgeschichte 8, 12–20; 19, 1–6; 1. Timotheus 4, 14; 5, 22; 2. Timotheus 1, 6 und andere Stellen). Es steht unwandelbar fest, daß wir die Segensgaben und Handlungen auch da entgegennehmen müssen, wo sie der Herr zum Empfangen verordnet hat, wenn wir in der Tat Jesu Nachfolger sein wollen. Also Johannes der Täufer war von Gott lediglich als Täufer mit Wasser bestimmt; daran hielt sich aber selbst Jesus, welcher weit größer als Johannes war, der dies selbst mit den Worten bestätigte: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matthäus 3, 11).

Die Apostel sind nach dem Taufbefehl Jesu zum Taufen gesandt: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19).

Nach den Worten Jesu in Johannes 20, 23 haben die Apostel das Geistesvermögen, den Auftrag und die Macht empfangen, kraft des Verdienstes und Opfers Christi den Menschen die Sünde zu vergeben und die Gnade zu verkündigen: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ Wegen des Abendmahles, das anschließend an die Vergebung der Sünden zu halten geboten ist, hat Jesus bekundet, daß ihn herzlich verlangt hätte, es mit seinen Jüngern zu halten (Lukas 22, 15). Die ersten Christen haben es, so oft sich dazu Gelegenheit geboten hat, genossen; sie hielten es meist täglich.

Daß das Apostelamt das Amt ist, das den Geist gibt, dürfte eigentlich für einen nur etwas schriftkundigen Christen nicht allzuschwer zu erkennen sein. Der Apostel Paulus sagte einst, daß ihn Gott tüchtig gemacht habe, das Amt des Geistes zu führen (2. Korinther 3, 6), und zwei Verse weiter redete er von dem Amte, das den Geist gibt, womit doch zweifellos bewiesen ist, daß ebenso wie das hochpriesterliche und priesterliche Amt einst nötig war und heute noch nötig ist, um die Gnade und

Vergebung zu vermitteln, so ist auch das Amt der Geistes, das Apostelamt, erforderlich, um den heiligen Geist zu spenden.

Wenn nun getaufte Gläubige die Geistestaufe begehren und dann empfangen haben, um Christus, dem Gesalbten Gottes, gleich zu sein, und wenn solche geist-erfüllten Seelen im zunehmenden Leben stets herzlich verlangend den Genuß des heiligen Abendmahles suchten, bewiesen sie in der Tat die wahre Nachfolge Jesu Christi.

Daß der Herr Jesus den Menschen zugute viele und große Opfer brachte und um ihretwillen seinen hohen Thron verlassen hat, wird von den gläubigen Christen zwar anerkannt, aber auch hierin wird die Nachfolge meist versäumt. Wie sich Jesus zum Wohle und zur Hilfe der Menschen hingegen hat, so sollen sich seine Nachfolger auch ihm im Sich-selbstverleugnen hingegen. Wer auf alles verzichtet, was sich den Kindern Gottes nicht geziemt, wer seine Ehre und den eigenen Willen hintenan setzt, wer der Sünde und eiteln Lust absagt, folgt Jesu Beispiel. Damit wird in der Tat das Verleugnen seiner selbst bewiesen, wie dies Jesus mit den Worten fordert: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24).

Wie Christus vollkommener Überwinder geworden ist, müssen seine Nachfolger ihm gleich zu werden suchen. Die Menschenseele ist ja das Kampfsobjekt der Geister. Somit liegt der Mensch immer im Kampf und in Gefahr, vom Bösen versucht und überwunden zu werden. Je höher ihn Gott gestellt hat, desto tiefer möchte ihn der Böse stürzen. Des Bösen Absicht ist, den Menschen im geistlichen Streite mit Versuchungen und Verlockungen zu überwinden. Aus solchen Kämpfen und Anfechtungen sollen jedoch die Erstlinge und Kinder Gottes mit des Herrn Hilfe als Überwinder hervorgehen, um Jesus gleich zu sein. Die Nachfolger Jesu entfliehen dem Zweifel, der Oberflächlichkeit, dem Unglauben, ja sie widerstehen allen ungöttlichen und verführerischen Geistern und Lehren, den Reizungen und Lockungen der Sünde, wie der Zügellosigkeit des Fleisches. Solchen Überwindern ist viel verheißen: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens (Offenbarung 2, 7), dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode (Vers 11), den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes (Offenbarung 3, 12), dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen (Offenbarung 3, 21), der wird alles ererben“ (Offenbarung 21, 7).

Auch Jesu Liebe ist ein herrliches Vorbild; diese nachzuahmen, ist unsere Aufgabe. Seine Liebe, die uns durch den heiligen Geist gegeben ist, entspringt höheren Kräften und wirkt einen inneren Drang und Trieb zum Wohltun und Wohlmeinen in aufrichtiger und hilfsbereiter Hingabe. Diese Liebe ist ein Teil der Gottheit selbst nach dem Worte: „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16). Solch eine Liebe duldet keinen Streit, keine Unerschönllichkeit, keinen Haß, kein Richten, keine Härte. Das künftige Reich der Herrlichkeit wird vor allen Dingen ein Reich der Liebe sein, wo nur solche wohnen werden, die in der Liebe vollkommen geworden sind.

Wie Jesu Leben ein Dienen an der gesamten Menschheit war, so soll das Leben derer, die ihm gleich sein wollen, auch im Dienen aufgehen. Der Apostel Petrus sagte hierzu: „Dienet einander, ein jeglicher

mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes" (1. Petrus 4, 10). Es gibt überaus viel Gelegenheit, an Menschen und Menschenseelen zu dienen, wie dies Jesus auch getan hat. Wieviel Gutes kann an Krankenlagern getan werden! Ferner sollen Verirrte recht geführt, Trostbedürftige getröstet, Gebundene befreit, in Irrtum liegende Seelen erlöst, Weinende erfreut und Schwache erquicht werden.

Es wird oft recht bitter empfunden, wenn jemand um seines Glaubens willen Schmach und Verachtung erdulden muß. Dies ist unabwendbar. Die Geschmähten sollen sich an der Tatsache erquicken, daß sie damit das Los Jesu teilen und auch hierin seine Nachfolger werden dürfen. Jesus hat einst seine Jünger in dieser Lage mit den Worten getröstet: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasset euch die Welt" (Johannes 15, 18. 19). Der Gottesmann ermahnte einst die Christen: „Lasset uns nun zu ihm (Christus) hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen" (Hebräer 13, 13). Damit ermahnte er nicht nur zum Glauben an Jesus, sondern auch zur Nachfolge auf dem Pfade der Schmach.

Wie Jesus im Dulden und Leiden zur Herrlichkeit einging, so folgen ihm die Seinen auf diesem Pfade. Es wünscht ja jeder Gläubige, das höchste Ziel zu erreichen, aber der Weg zum vornehmsten Lebensziel bringt manche Leiden mit sich. Als einst die Mutter der Söhne des Zebedäus, die Mutter von Jakobus und Johannes, den Herrn bat: „Laß diese meine zwei Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken" (Matthäus 20, 21), da fragte der Herr: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?" Er wies damit auf die mit seiner Nachfolge verbundenen Leiden und Anfechtungen hin, die er selbst im Stillesein erduldet hat. So hat auch einst der Apostel Paulus als treuer Nachfolger Jesu auf diesem Gebiet ein gutes Bekenntnis gegeben, dem er lebenslang treu geblieben ist: „In allen Dingen beweisen wir uns als die Diener Gottes: . . . durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte: als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts innehaben, und doch alles haben" (2. Korinther 6, 4—10).

Wenn wir obige Anregungen ernstlich überdenken, muß sich doch die Erkenntnis Bahn brechen, daß es eine herrliche Sache ist, in der Tat und Hingabe dem Nachfolgerkreis Christi und seiner Apostel anzugehören. Das apostolische Volk darf sich freuen, durch die Unterweisungen und die Pflege der Apostel in die tatsächliche Nachfolge Jesu Christi geführt zu sein. Dabei sind die Seelen im eigenen Erleben dessen, was Christus auch erlebte, überaus glücklich geworden. Mit der wahren Jesunachfolge kommt der Mensch auch in die engste Gemeinschaft und das nutzbringendste Lebensverhältnis mit Christus, was zum ewigen Gewinn wird. Gegenteilig ist es aber, wenn der Mensch wohl viel von Christus weiß, aber er weiß nichts von einem engen Verhältnis seiner Seele zu Christus, was unübersehbare Nachteile und Enttäuschungen bringen wird. Was nützt es einer Jungfrau, wenn sie viel von einem edlen, begehrenswerten, tugendhaften und

reichen Jüngling weiß, den sie sich als ihren Bräutigam vorstellt und ihn auch über alles liebt, aber es ist ihr mit ihm ein enges Verhältnis nicht beschieden? In diesem Fall ist der junge Mann weder ihr Eigen noch ihr Bräutigam. Dagegen weiß Gottes Volk, daß Christus, der Gottessohn, der zur Rechten Gottes sitzt, auch in der Kraft seines Geistes und seiner Liebe wie ein Bräutigam um die Seelen wirbt, um sie ewig zu besitzen, ferner, daß er durch seine Apostel tröstet und segnet, pflegt und erlöst, speist und zum ewigen Leben zubereitet. Diesem zu dienen und anzuhängen, diesem nachzufolgen, ist ein herrliches Beginnen und eine lohnende Lebensaufgabe, zumal der Jesunachfolge die Verheißung gegeben ist, die Christus selbst in die Worte kleidete: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Johannes 8, 12).

.. Die Menschenfurcht überwunden. ..

Während der ersten Jahre meines Apostolischseins verspürte ich fast in jeder Gebetsstunde den Drang, meine Herzensangelegenheiten auch öffentlich vor Gott zu bringen. Infolge meiner Menschenfurcht ließ ich mich aber immer wieder davon zurückhalten. Sobald ich dazu bereit war, suchte mich der Böse zu beeinflussen, so daß ich unverrichteter Sache nach Hause ging. Darüber war ich dann sehr unbefriedigt und in meiner Seele noch mehr belastet als zuvor.

Von einem zum anderen Mal kam ich dann zu dem festen Entschluß, mich endgültig durchzuringen, zumal von Seiten der dienenden Brüder manchmal gesagt wurde: „Das Gebet, im stillen verrichtet, wirkt auf die Seele wie der Tau, wogegen das in der Gebetsstunde in aller Öffentlichkeit gesprochene einem fruchtbareren Regen gleicht." Diesen größeren Segen wollte ich mir keinesfalls entgehen lassen.

Zu damaliger Zeit weilte ich einmal bei meinem Bruder in C. auf einige Tage zu Besuch. In meiner Heimatgemeinde R. wurde vor meiner Abreise bekannt gemacht, daß am folgenden Montagabend eine Gebetsstunde stattfinden solle. Dieser wollte ich auf alle Fälle beiwohnen.

Infolge meiner Unvorsichtigkeit verpaßte ich jedoch den Zug, der abends um 7 Uhr in R. eintreffen sollte. Die Gebetsstunde war auf 8½ Uhr angesetzt. Meine Schwägerin und ich hatten uns vorher an dem ausgehängten Fahrplan nach dem Abgange des betreffenden Zuges erkundigt und warteten nun seit geraumer Zeit auf die Abfahrt desselben. U. a. fiel mir auf, daß sich kein Fahrgast auf dem Bahnsteige befand, obwohl die Abfahrtszeit bereits verstrichen war. Als wir uns darauffhin nochmals nach dem Abgange des Zuges erkundigten, stellte es sich heraus, daß wir uns geirrt hatten; denn der Zug fuhr fahrplanmäßig etwa eine Stunde später.

Der Böse hatte es vortrefflich verstanden, uns die Augen zu blenden; denn er gönnte mir den an diesem Abend zu erwartenden großen Segen und Frieden nicht. Ich ließ mich aber dadurch nicht mutlos machen, sondern lebte in der bestimmten Hoffnung, daß es mir dennoch gelingen würde, an der Gebetsstunde im Kreise der Geschwister teilnehmen zu können.

Da ich jetzt noch Zeit genug hatte, ging ich mit meiner Schwägerin in deren Heim. Hier verspürte ich erst in aller Gemütsruhe und ließ mich durch nichts verdrießen. Dabei hätte nicht viel gefehlt und der Böse hätte mir abermals ein Schnippchen geschlagen. Als ich auf dem Wege zum

Bahnhöfe war, sah ich bereits den Zug einfahren. Da ich noch eine beträchtliche Strecke zurückzulegen hatte, schlug ich ein eiliges Tempo an, obwohl es kaum möglich war, noch den Zug zu erreichen. Nur dadurch, daß ich bereits meine Fahrkarte vorher gelöst hatte, wurde mir das Erreichen des Zuges ermöglicht. Darüber war meine Freude sehr groß; denn ich hatte auf diese Weise die Tücke des Bösen und sein Vorhaben, mich um den göttlichen Segen zu bringen, überwunden.

In R. angekommen, hatte ich nur noch so viel Zeit, heimzugehen und meine Angehörigen zu begrüßen. Welchen Segen der liebe Gott für diesen Abend vorbereitet hatte, wußte ich noch nicht. Freude und Dankbarkeit über die mir gewordene Hilfe bewegten mein Inneres, so daß ich ohne Menschenfurcht die Bedürfnisse und Empfindungen meines Herzens auf den lebendigen Altar niederlegen konnte. Ich fühlte nachdem eine noch nie gekannte Seligkeit und einen köstlichen Himmelsfrieden.

Je größer unsere Freude am Herrn ist, desto größer ist auch die Kraft zum Überwinden aller Menschenfurcht. G. A., St.

Die Wahrheit zu nennen — ist Spiel,
Die Wahrheit erkennen — ist viel,
Die Wahrheit zu sagen — ist schwer,
Die Wahrheit ertragen — ist mehr!

Das Zeugnis der Apostel.

Der 7. November 1832 ist ein denkwürdiger Tag in der Geschichte der wiederaufgerichteten apostolischen Kirche. An benanntem Tage ließ der Herr durch den Geist der Weissagung den ersten Apostel für die letzte Zeit der christlichen Haushaltungsperiode berufen. Es sind also am 7. November 1932 100 Jahre verflossen, seitdem Gott wieder Träger des Apostelamtes berief. Das Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden nahm diesen Tag zum Anlaß, „Das Zeugnis der Apostel an die geistlichen und weltlichen Häupter der Christenheit“, das im Jahre 1836 aufgestellt wurde, in seinen wertvollsten Teilen drucken zu lassen, um es den Geschwistern zugänglich zu machen.

Dieses Zeugnis der Apostel zu lesen und seinen wertvollen Inhalt kennenzulernen, soll den Glauben der Kinder Gottes fördern, in der ersten Liebe stärken, in der Überzeugung und in dem Bewußtsein beleben und befestigen, daß sich der Herr Jesus der Hilfe und Erlösung bedürftigen Menschenjenseelen wieder angenommen hat und durch seinen Geist unter seinem Volke wohnt.

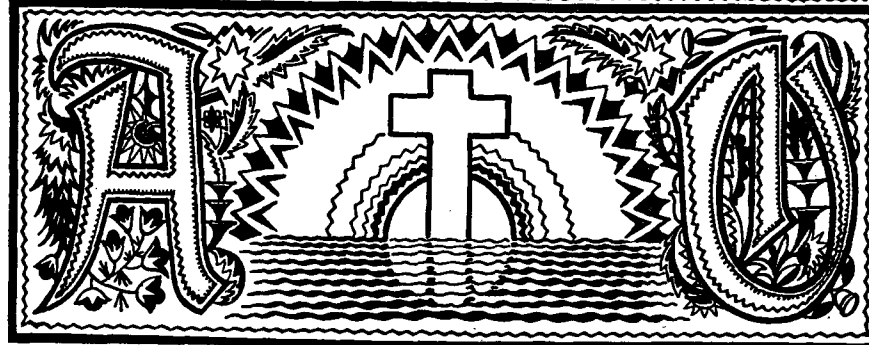
Das benannte Werk umfaßt 76 Seiten und hat eine Größe von 12 mal 17 cm. Der Preis für dieses Buch beträgt in Ganzl. geb. 75 Pfg. Die Bestellung darauf nehmen die Vorsteher oder die von denselben beauftragten Brüder entgegen. Die Bezahlung erfolgt bei Empfang der Bücher.

Neubestellung der Wächterstimme.

Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das 1. Halbjahr 1933 in der Zeit vom 1. bis 31. Oktober 1932 bei den beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für ein Halbjahresabonnement auf 65 Pfg. herabgesetzt ist, bei der Bestellung an die Brüder zu zahlen.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, St. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Blichoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 20 | Halbmonatschrift | 15. Oktober 1932

Was der Mensch säet, das wird er ernten.

Galater 6, 7.

Viele Menschen tragen den Wunsch in sich, ewig bei dem Herrn zu sein, wobei aber das eine oder andere nach der eigenen Meinung das Ziel zu erreichen sucht. In den meisten Fällen begründen solche ihren Standpunkt damit, indem sie sagen: „Wir bleiben in dem, was wir von Vater und Mutter gelehrt wurden, und wenn wir dahin kommen, wo unsere Großeltern hingekommen sind, kann es uns an nichts fehlen, zumal sie doch auch selig gestorben sind.“ Dies ist eine Art Zufriedenheit, die eine oberflächliche Gefinnung zur Grundlage hat und worin man nicht fragt: „Was sagt der liebe Gott dazu?“

Wir müssen uns aber darüber klar sein, daß nicht die Menschen über die Ewigkeit verfügen, sondern der Herr. Es ist auch nicht in die Hand eines Menschen gelegt, das Erbe des ewigen Lebens auszuteilen; dieses bleibt allein dem Sohne Gottes vorbehalten gemäß den Worten: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Wir lesen in der heiligen Schrift nichts davon, daß der Herr Jesus dieses Recht aus der Hand gegeben hätte. Es heißt, daß der Vater alles Gericht dem Sohn übergeben und daß derselbe alle Macht empfangen hat, darum daß er des Menschen Sohn ist (Johannes 5, 22. 27), weshalb er auch von sich sagen konnte: „Mein Gericht ist recht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat“ (Johannes 5, 30). Weil er als das Wort von Ewigkeit her Menschenfleisch angezogen und dieses gerechtfertigt vor allen Geistern hindurchgebracht hat, steht ihm eine solche Macht zu. Er ist somit der Erstling unter vielen Brüdern geworden; denn er hat alle Anfechtungen und Versuchungen, denen er über 33 Jahre auf der Erde ausgegesetzt war, siegreich überwunden. Der Herr Jesus hätte genau so sündigen können wie jeder andere Mensch, aber er konnte als

der gesandte Erlöser nur dann zu einem Helfer und Erretter werden, wenn er als vollkommener Überwinder aus dem Kampfe hervorging.

Wenn wir uns bewußt sind, daß unser Erdenleben eines Tages zum Abschluß kommt, so ist es doch nicht einerlei, ob wir nach menschlicher Meinung unsere Erdentage durchleben oder ob wir in Wahrheit beken gelernt haben: „Herr, Dein Wille geschehe!“ Die meisten Menschen sehen nur das als Gotteswillen an, was in der Bibel steht, wobei sie aber nicht bedenken, daß sich der Herr zu allen Zeiten auf mancherlei Weise offenbart hat.

Zu Mose sagte er nicht dasselbe, was er zu Abraham, Isaak und Jakob gesprochen hatte. Wohl sprach der Herr bei der Berufung Moses: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ (2. Mose 3, 6), aber er bekam doch nicht denselben Auftrag wie Abraham, zu dem der Herr sagte: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3). Moses hatte auch einen anderen Auftrag als Noah, und es hätte keinen Wert gehabt, wenn sich Mose auf den Willen Gottes berufen hätte, den Noah verkündigt hatte. Dadurch wäre er niemals zu einem Helfer und Erretter für das Volk Israel geworden, weil sich der Herr nicht dazu hätte bekennen können, zumal die Verhältnisse ganz andere waren als zur Zeit Moses.

Geschlechter kommen und gehen, und andere treten an die Stelle derer, die vorher waren. Weil die Zeitverhältnisse niemals gleich geblieben sind, muß auch zeitgemäß ein vom Herrn gegebener Führer sein, der dem Volke Gottes sagt, was es tun oder lassen soll. Ein Volk kann niemals durch einen entschlafenen Regenten regiert werden, sondern nur durch eine Person, die aus dem lebenden Menschengeschlechte hervorgegangen ist. Ebenso kann auch der liebe Gott sein Volk, das in einer besonders gefährvollen Zeit lebt, nicht durch entschlafene Apostel zum Ziele der Vollendung führen. Der Herr Jesus war einst der vom Vater gesandte Helfer und Erlöser, auf den schon der Prophet Jesaja gemäß den Worten hinwies: „Der Geist des Herrn, Herr ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsers Gottes; zu trösten alle Traurigen“ (Jesaja 61, 1. 2). Dieses Zeugnis war mit der Erscheinung Jesu erfüllt (Lukas 4, 18—21).

Damals hat auch der Sohn Gottes auf unsere Zeit hingewiesen, indem er sprach: „Gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns“ (Matthäus 24, 37). Zu dieser Zeit werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten (Matthäus 24, 24). Deshalb will auch der Herr diese trübselige Zeit verkürzen, weil sonst um des Irrtums und der Verwirrung willen kein Mensch mehr selig werden könnte. Laut Offenbarung 3, 14—18 hat der Sohn Gottes von der laodizeaischen Zeit die näheren Kennzeichen gegeben, aber auch die Maßnahmen getroffen, die zur Errettung der Menschen in dieser gefährvollen Zeit erforderlich sind. Es ist daher nicht einerlei, welchem Lehrsystem wir angehören und welcher Platz uns in der Ewigkeit entsprechend unserer Gesinnung einmal angewiesen wird. Dort muß sich jedes zu dem Volke versammeln, dem es auf der Erde angehört hat.

Im diesseitigen Leben hat jedes seinen freien Willen, was aber im Jenseits nur bedingt möglich ist, da die Entschlafenen ihren Willen nicht geltend machen können. Sie müssen dahin gehen, wohin sie nach ihren Werken und ihrer Gesinnung gehören, wie z. B. nach dem Gleichnis des Herrn Jesu der reiche Mann. Die Erlösten dagegen sind frei; sie haben allerdings auch Grenzen, worin sie sich bewegen dürfen. Deshalb werden wir alles daransetzen, um schon auf der Erde zu der Schar zu zählen, die der Herr Jesus als seine Brüder (Schwestern) bezeichnet (Markus 3, 34. 35; Matthäus 25, 40; Johannes 20, 17; Hebräer 2, 11. 12). Dieses setzt aber voraus, daß wir den Willen Gottes tun (Markus 3, 35) und nicht nach unserm oder dem Willen eines anderen Geistes handeln. Wer im Diesseits kein Schaf Christi geworden ist, ist im Jenseits erst recht keins.

Wollen wir ewig bei dem Herrn sein, so müssen wir uns bemühen, auf dem von Gott gelegten Wege das Ziel zu erreichen. Wenn z. B. ein Kind geboren wird, so ist es unverdorben auf die Welt gekommen; treten aber im Laufe der Zeit Versuchungen an dasselbe heran und es weist diese Geister nicht zurück, so kann aus dem ursprünglich unverdorbenen Kind ein Mensch werden, der vielleicht im Zuchthaus endet. Ein Kind ist aber nicht dazu geboren, um im Zuchthaus zu enden. Genau so verhält es sich mit unserer Gotteskindschaft, die wir infolge der Wiedergeburt aus Wasser und Geist am Tage der heiligen Versiegelung erlangt haben. Deshalb kann es nicht einerlei sein, welchen Weg wir zur Erlangung des Zieles einschlagen.

Es ist von größter Wichtigkeit, daß wir uns durch keine Einflüsterungen, welcher Art sie auch sein mögen, beirren lassen und der Worte gedenken: „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Was jemand vor seiner Wiedergeburt getan hat, kommt dabei nicht in Frage; denn wenn wir ein Stück Land bearbeiten, fragen wir auch nicht danach, was vor dreißig oder vierzig Jahren darauf gewachsen ist. Wir werden das Land bearbeiten und erwarten, daß wir zur gegebenen Zeit auch ernten, was wir hineingesät haben. Viele der Unrigen standen früher auch in der Welt, weshalb sie wissen, wie der Böse das eine oder andere zu allerlei Sünden verführte. Als aber die Zeit kam, in der sie mit dem Werke Gottes bekannt gemacht wurden, haben sie den Worten der Gesandten Jesu geglaubt und ihr Leben mit deren Worten und Handlungen in Verbindung gebracht und danach eingestellt. Dies bewirkte eine Sinnesänderung gemäß den Worten: „Verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille“ (Römer 12, 2). Sie schämten sich von nun an über ihre frühere Gesinnung und wollten nichts mehr damit zu tun haben. Leider mußten sie aber mehr oder weniger die bitteren Folgen schmecken, weil sie dem Fürsten dieser Welt gedient hatten.

Nachdem der Glaube an die göttliche Sendung in der Gegenwart in uns Gestalt gewonnen hatte, kam auch das Verlangen nach der Vergebung unserer Sünden. Diese wurden dann mit dem Verdienste Christi auf dem von Gott verordneten Wege bezahlt und damit alle Belastungen von der Seele genommen. In der Empfangnahme des heiligen Abendmahles erhielten wir die Quittung ausgehändigt, daß alle Schuld beglichen ist. Als nunmehr gereinigte und geheiligte Herzen konnten wir nachdem auch das Kaufzeichen des Lammes in der Wiedergeburt aus dem Geiste hinnehmen und somit zu Erben des ewigen Lebens werden.

Der Böse hat aber damit seinen Kampf nicht aufgegeben, sondern erst recht um unsere Seele gestritten. Er wußte, wo das eine oder andere seine schwache Seite hatte und suchte es damit zu Fall zu bringen. Oft war seine Arbeit nicht ohne Erfolg geblieben, wobei er manches, das vielleicht glaubte, allen Lüste der Welt schon vollends abgestorben zu sein, wieder in seine Neze zog. Dann tritt dasselbe in Erscheinung wie bei der Entwicklung eines Kindes. An solchen erfüllen sich dann die Worte Jesu: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, so durchwandelt er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's gekehrt und geschnüßelt. Dann geht er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da, und es wird hernach mit demselben Menschen ärger denn zuvor“ (Lukas 11, 24—26). Daraus sehen wir, daß wir als Wiedergeborene erst recht vorzüglich sein müssen, damit wir nicht den Geistern unterliegen und sie nachher eine umso größere Gewalt über uns erhalten.

Deshalb gilt die ernste Ermahnung: „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ Damit wollte der Apostel Paulus sagen: „Irrt euch nicht; denn was ihr als Apostolische ausäet, das müßt ihr ernten!“ Wenn man im Sommer durch die Felder geht, sind die Spuren des Sämannes verwischt, und man weiß nicht, wer den Samen ausgestreut hat; es ist aber an der heranwachsenden Frucht zu erkennen, was für ein Samen ausgestreut wurde. Würde nun jemand sagen: „Ich habe auf den Acker Weizen gesät, und nun ist Hafer gewachsen,“ so würde ihm dies kein Mensch glauben. Jeder Mensch weiß, daß man keinen Hafer ernten kann, wenn man Weizen gesät hat. Das ist ein unveränderliches Naturgesetz.

Allerdings kann es niemand verhindern, wenn der Feind seinen Unkrautsamen zwischen den Weizen sät, was aber nur dann geschehen kann, wenn wir nicht wachsam sind. Jesus sagte ausdrücklich: „Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon“ (Matthäus 13, 25). Die Aussaat des Bösen geschieht also, wenn wir gleichgültig, oberflächlich und schläfrig geworden sind. Der Sohn Gottes ermahnte nicht vergeblich seine Jünger mit den Worten: Darum wachet! (Matthäus 24, 42. 43; 25, 13; Lukas 12, 37 bis 39). Wer zweierlei Samen auf seinen oder anderer Herzensacker sät, muß mit einer bitteren Ernte rechnen; denn was der Mensch sät, wird er ernten. Im Alten Bunde hatte der Herr ausdrücklich verboten, das Feld oder den Weinberg mit mancherlei Samen zu besäen oder zugleich mit einem Ochsen und Esel zu ackern oder ein gemengtes Kleid von Wolle und Leinen anzuziehen (3. Mose 19, 19; 5. Mose 22, 9—11). Dieses bedeutet im neutestamentlichen Sinn eine reine, lautere, einfältige, aufrichtige, ehrliche und von aller Falschheit und Heuchelei freie Herzensstellung.

Es kann deshalb nicht einerlei sein, was wir infolge unserer Worte und Handlungen als Samen in das Ackerwerk Gottes hineinsäen, weil jedes mit der entsprechenden Ernte rechnen muß. Wer an dem von Gott angewiesenen Platze, vom Stammapostel bis zum einfachsten Gliede der Gemeinde, in aller Treue, Gewissenhaftigkeit und Gottesfurcht, verbunden mit dem Geiste der göttlichen Weisheit und Erkenntnis, seine Pflichten erfüllt, darf eine reiche Ernte erwarten. Diese kommt bei dem einen früher, bei dem anderen später. Sollte sie aber während unserer Erdentage ausbleiben, so dürfen oder müssen wir sie bestimmt in der Ewigkeit in Empfang nehmen.

Unser Benehmen, das sowohl in Worten wie in Taten zum Ausdruck kommt, überträgt sich auf den Herzensacker unserer Mitmenschen. Wie oft kommt es vor, daß man Personen mit einem abstoßenden Wesen aus dem Wege geht, wogegen man sich zu anderen hingezogen fühlt und glücklich ist, wenn man ihnen nur die Hand reichen kann! Von dem Geist und der Seele der Letzteren strömt etwas aus, was Freude, Frieden und Glückseligkeit bewirkt. Dies ist auch eine Aussaat, die wir nicht unterschätzen dürfen, weshalb wir immer die Ermahnung beachten sollen: „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ Wir sollen dadurch nicht nur an die Worte erinnert werden: „Was der Mensch sät, das wird er ernten,“ sondern auch daran gedenken, daß die Menschen Rechenschaft geben müssen am Jüngsten Gerichte von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben (Matthäus 12, 36). Diese Ermahnung gab der Herr Jesus deshalb seinen Jüngern, weil er voraussetzte, daß seine Gesinnung in ihnen die höchste Vollkommenheit darstellen müsse, und er nicht erwartet, daß seine Apostel sich mit unnötigen Dingen befassen und unnütze Worte sprechen würden. Solches gilt auch denen, die durch der Apostel Wort an Jesus gläubig geworden sind, zumal der Sohn Gottes ausdrücklich erwähnte: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!“ (Markus 13, 37). Deshalb müssen alle, die Jesu Eigentum geworden sind, bestrebt sein, auf ihre Worte und Handlungen zu achten, weil mit einer 30-, 60- und 100-fältigen Ernte gerechnet werden muß.

Obwohl der Herr den Gnadenstuhl auf der Erde aufgerichtet und dadurch seinem Volke die Möglichkeit gegeben hat, sich von allen Sünden reinwaschen zu lassen, dürfen wir aber dennoch nicht leichtfertig handeln und die Gnade Gottes auf Mutwillen ziehen. Wer leichtsinnig handelst, ist in einen großen Irrtum verfallen und achtet nicht auf die Worte: Gott läßt sich nicht spotten! Solche möchten wir in aller Liebe auf die Ermahnung des Herrn Jesu hinweisen: „Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viele Streiche leiden müssen“ (Lukas 12, 47). Obwohl durch das Amt der Versöhnung alle Sünden vergeben werden, sind aber nicht immer die daran gebundenen Folgen hinweggetan. Wer vermag den Eindruck auszulöschen, den wir infolge eines gottmißfälligen Verhaltens auf unsere Mit- und Nebenmenschen machen! Dieser kann durch keine Sündenvergebung aus dem Herzen des einen oder anderen Menschen, mit denen wir Umgang pflegen, ausgewischt werden. Der Eindruck, den wir infolge unseres nichtapostolischen Verhaltens auf andere machen, kann durch den Gnadenstuhl aus deren Herzen nicht entfernt werden. Wer die ungefällste, reine Gottesliebe und Gottesfurcht im Herzen trägt, wird sich allezeit so betragen, daß daran eine segensreiche Ernte gebunden ist.

Welch eine Fülle göttlicher Wahrheit ist doch in der von unserem Stammapostel herausgegebenen „Wächterstimme aus Zion“ und dem „Jugendfreund“ enthalten! Wer aber diese Zeitschriften, die zur Förderung unseres Glaubenslebens dienen sollen, liest, wie man eine Tageszeitung liest, dem geht das darin verborgen liegende Leben verloren. Der Inhalt der „Wächterstimme aus Zion“ und des „Jugendfreundes“ sind doch Werte, die aus dem Geiste Christi hervorgegangen sind, und daher kein menschliches Erzeugnis. Ihr Inhalt kann uns nur dann zum Genuß und Segen werden, wenn wir das Geschriebene nicht nur mit dem natürlichen Verstande lesen, sondern mit der göttlichen Weisheit den Inhalt herausnehmen, der für die Seele hineingegeben ist. Dadurch wird unsere Glaubenserkenntnis ver-

mehrt, und die göttliche Weisheit, die den Klugen und Weisen dieser Welt verborgen und zu einer Torheit geworden ist, wird den Unmündigen geöffnet (Matthäus 11, 25; 1. Korinther 1, 26—29).

Wir nehmen bei unserem Hingang in das Jenseits nur das mit aus dieser Welt, was wir an gutem Samen ausgestreut haben. Der Herr Jesus hat sogar die Verheißung gegeben, daß es nicht unbelohnt bleiben wird, den Geringsten der Seinen nur mit einem Becher kalten Wassers zu tränken (Matthäus 10, 42). Wer sein Leben gemäß dem Sinne Christi einstellt und zu einem Erstling seiner Kreaturen wird (Jakobus 1, 18), dem wird der Herr dermaleinst sagen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21). Achten wir deshalb darauf, daß wir weder unseren noch eines anderen Herzensacker mit zweierlei Samen besäen, indem wir wohl mit den Worten auf das Werk Gottes hinweisen, aber mit den Taten bezeugen, daß wir in Wirklichkeit dem Teufel dienen. Das brächte eine furchtbare Ernte; wir wären dann nur Hörer des Wortes, aber keine Täter gewesen (Jakobus 1, 22—25), so daß sich an uns, einerlei ob Gemeindeglied oder Amtsträger, die Worte erfüllen müßten, daß wir anderen gepredigt haben und dabei selbst verwerflich geworden sind (1. Korinther 9, 27).

Wer in diesem Irrtum verharret, muß damit rechnen, daß Gott sich nicht spotten läßt und daß für solche der Tag kommen wird, daß der, der im Himmel wohnt, ihrer lacht und ihrer spottet (Psalm 2, 4); denn was der Mensch säet, das wird er ernten!

.. Kleine Ursache, große Wirkung. ..

Im Januar 1921 verletzten mich beim Holzzerkleinern am rechten Zeigefinger, indem ein Holzsplitter in das Fingergelenk eindrang, den weder meine Frau noch ich entfernen konnten. Dennoch begab ich mich an meine Arbeitsstätte.

Während der Arbeit stellten sich heftige Schmerzen ein. Ich ging darauf zum Sanitäter und bat ihn, doch meinen Finger nachzusehen, worauf er mich sofort zum Arzt schickte. Dieser verwies mich an einen Chirurgen; aber keiner von den Dreien konnte den Splitter entfernen. Der Finger entzündete sich. Durch die Behandlung mit Salbe und durch Baden in Seifenwasser kam nach etwa zehn Tagen der Splitter heraus, worüber ich sehr erfreut war. Die starke Schwellung von Hand und Finger ging zurück, und die Wunde war schnell verheilt.

Nach ungefähr drei bis vier Tagen stellte sich jedoch eine fast lähmende Müdigkeit ein, welche ich auf die infolge der Schmerzen verursachten schlaflosen Nächte zurückführte. Oft verfiel ich in einen todähnlichen Schlaf. Die ärztliche Untersuchung stellte Grippe fest, wozu sich noch Schmerzen im Hals und über die Brust gesellten; außerdem versagten die Kaumuskeln ihren Dienst.

Als ich am Sonntagmorgen in den Gottesdienst gehen und mir meine Frau beim Anziehen des Mantels behilflich sein wollte, stellten sich Zuckungen und Verzerrungen ein. Diese waren von furchtbaren Schmerzen am ganzen Körper begleitet, so daß ich das Schwinden meiner Kräfte verspürte. Die Schmerzen wurden immer heftiger.

Als ich am anderen Morgen mit meiner Familie betete und die Bibel aufschlug, fiel mein Blick auf 2. Könige 20, wo der Herr durch den

Mund des Propheten dem todkranken Könige Hiskia sagen ließ: „Beschicke dein Haus; denn du wirst sterben, und nicht leben bleiben!“ Auf die an meine Frau gerichtete Frage: „Soll ich das sein?“ antwortete sie: „Lies nur weiter,“ und als ich dann an die Stelle kam, wo es heißt, daß der Herr das Leben des Königs um 15 Jahre verlängern wollte, sagte meine Frau: „Da erhältst du auch noch eine Zeit zugelegt.“

Um 11 Uhr kam der Arzt. Bei der näheren Untersuchung stellte er Zeichen des Wundstarrkrampfes fest und veranlaßte die sofortige Überweisung ins Krankenhaus.

Am nächsten Mittwochabend war der Besuch des Apostels angesagt. Meine Frau ging vom Krankenhaus aus gleich zu ihm, damit er in der Fürbitte meiner gedenken möge. Dies brachte er auch am gleichen Abend im Gottesdienste zum Ausdruck und stellte alles Weitere dem Herrn anheim. Am anderen Tage wurde meiner Frau vom Arzt mitgeteilt, daß es ein ausgesprochener Starrkrampf sei und daß in aller Ruhe der Verlauf der Krankheit abgewartet werden müsse und nichts getan werden könne. Damit wurden auch die Worte des Apostels bestätigt, daß, wenn menschliche Hilfe versage, alles andere dem lieben Gott überlassen werden müsse.

Tags darauf stellten sich schon die ersten Spuren der göttlichen Hilfe ein; denn der Starrkrampf war zum Stillstand gekommen. Die Ärzte waren darüber sehr erfreut und förderten nun den Fortschritt der Genesung durch tägliche heiße Bäder. Das Fleisch war an den Beinen derart hart, daß die Nadeln bei den Einspritzungen abbrachen. Dieser eigenartige Fall wurde besonders den Studierenden vorgeführt, wobei der Professor bemerkte: „An diesem Mann ist ein Wunder geschehen.“ Nach drei Wochen durfte ich das Krankenhaus verlassen.

Als dann mein Hausarzt seinen ersten Besuch machte, sagte er: „Na, mein lieber K., hier kann man auch sagen: da hat Gott geholfen.“ Die Genesung ging langsam, aber stetig vorwärts, und nach fünf Monaten konnte ich meine Arbeit wieder aufnehmen.

Damit hat uns der Herr gezeigt, daß, wenn alle menschliche Hilfe versagt, er dennoch helfen kann. Der liebe Gott gab aber nicht nur dem Leibe nach die Hilfe, sondern auch für das Geistes- und Seelenleben, das bis dahin sich nicht so recht entwickeln wollte. Die Gewässer der Trübsale haben einen heilsamen Einfluß auf die Seele ausgeübt. Möge deshalb der Vater der Liebe geben, daß ich mit meiner Familie für Zeit und Ewigkeit in seinem Hause bleiben kann.

S. K., S.

.. Der Glaube hat geholfen. ..

Da ich seit langen Jahren nierenkrank war, wurde mir im Mai vorigen Jahres vom Arzt gesagt, daß ich zur Entfernung der rechten Niere sofort ins Krankenhaus müsse. Dies bedeutete für meine Frau und mich zuerst ein großer Schreck, da wir am 31. Mai den Besuch des Stammapostels erwarteten.

Weil ich gerne dem Stammapostelgottesdienste beiwohnen wollte, fragte ich unseren Apostel, was ich tun solle. Dieser sagte mir, daß ich nur ins Krankenhaus gehen solle; denn ich würde auch wieder herauskommen. Er versprach mir noch, daß er meiner in der Fürbitte gedenken wolle.

Freudig ging ich dann ins Krankenhaus, so daß sich alle Hausbewohner darüber verwunderten. Und als ihnen noch meine Frau erklärte, daß ich im Laufe des Monats wieder zurückkäme, konnten sie dies nicht

glauben. Auch im Krankenhaus erklärten mir die anderen Patienten, daß ich bei einer Nierenoperation mindestens ein halbes Jahr im Krankenhaus zubringen müsse. Dennoch blieb ich bei meinem Glauben, bis Ende des Monats wieder daheim zu sein.

Am 8. Mai wurde ich operiert, wobei mir wegen der großen Niere mehrere Rippenteile ausgeschnitten werden mußten. Der Schnitt hatte eine Länge von 30 Zentimetern und wurde ohne Narkose ausgeführt. Jedes Mal beim Verbinden waren die Ärzte darüber sprachlos, daß es so schnell heilte, und eines Tages meinte der Herr Professor, daß bei mir alles mit Vollampf vor sich zu gehen scheine. Am 18. Mai stand ich schon wieder auf und wurde am 28. Mai entlassen. Alles war gut geheilt, so daß bis auf den heutigen Tag noch keinerlei Folgen eingetreten sind; dabei ging ich noch zu Fuß einen Weg von etwa $\frac{3}{4}$ Stunde vom Krankenhaus nach Hause. Alle, die mich vorher über meinen Glauben, daß ich bis Ende des Monats wieder geheilt aus dem Krankenhaus entlassen würde, für töricht hielten und auslachten, waren nun sehr erstaunt. Ich konnte am 31. Mai dem Strömungspostelgottesdienste beiwohnen und von dem Tische des Herrn genießen. Es hat sich aber auch das Apostelwort, an das ich meinen Glauben band, erfüllt.

Hätte ich diesem nicht geglaubt, so wäre ich sicher als Zweifler leer ausgegangen. Dieses war mir eine große Lehre gewesen. Darum sei auch dem Herrn die Ehre!
W. G., K.

Bitte zur Mitarbeit.

Zunächst sei allen herzlich Dank gesagt für die bisherige Mitarbeit an der „Wächterstimme aus Zion“ und dem „Jugendfreund“. Die vielen Dankesbezeugungen aus dem Kreise der Brüder und Geschwister sind ein Beweis dafür, daß die Mitteilung von Erlebnissen, lehrreichen Erfahrungen und Betrachtungen ihren Zweck nicht verfehlt hat. Viele haben sich in der gegenwärtig schweren Zeit an den mancherlei Veröffentlichungen aufgerichtet, getröstet, sowie neuen Glauben und den Entschluß gefaßt, dem Herrn aller Herren Vertrauen zu schenken.

Aber — und das ist hauptsächlich der Zweck dieser Zeilen — es liegen sehr viele nützliche und brauchbare Schätze verborgen, die noch gehoben werden sollen. Brüder und Geschwister, ältere wie jüngere, haben, wenn sie im lebendigen Glauben stehen, so viel erlebt und erfahren, was doch nicht unkommen, sondern allen bekanntgemacht werden soll. Kurz gesagt: Es werden hiermit alle eingeladen und gebeten, sich an der Mitarbeit zu beteiligen, Beobachtungen und Erfahrungen niederzuschreiben und dem Vorsteher abzugeben. Derselbe wird das ihm abgegebene Material durch seine Unterschrift und den Gemeindestempel beglaubigen und der Schriftleitung zuwenden. Die Prüfung, ob das Material zur Veröffentlichung brauchbar ist, wird von der Schriftleitung vorgenommen, weshalb niemand ängstlich sein muß, das von ihm Eingesandte sei nicht der Veröffentlichung wert.

Wenn auch nicht alles Eingesandte Verwendung finden kann, so wird doch das Beste herausgesucht; denn nach einem von unserem Führer und Stammapostel oft gebrauchten Wort ist das Beste für die Kinder Gottes gerade gut genug.

Im voraus besten Dank sagt

Die Schriftleitung der „Wächterstimme aus Zion“.



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 21 | Halbmonatschrift | 1. November 1932

7. November 1932:

100 Jahre Apostelamt in der Endzeit.

Am 7. November 1832 wurde der erste Apostel in der Endzeit der christlichen Haushaltungsperiode — John Cardale — durch den Geist der Weissagung zum Apostel berufen.

Wie schon in der „Wächterstimme aus Zion“ vom 15. März 1930 darauf hingewiesen wurde, hatte der Herr Ende der zwanziger und anfangs der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Stimme der Weissagung an verschiedenen Orten Englands und Schottlands wieder hören lassen. Damit war aufs erste das jahrelange kindliche und gläubige Bitten vieler aufrichtiger und ernstdenkender, suchender Seelen in Erfüllung gegangen. Aber in immer tiefere Erkenntnis wollte der heilige Geist die von ihm erleuchteten Seelen führen; denn noch nicht ganz war der Ratschlußplan Gottes mit der Herstellung der Ordnung in seiner Kirche erfüllt.

Durch das Licht des heiligen Geistes hatte der Herr diese Gläubigen über den hohen Wert der kirchlichen Ordnungen, wie sie in der ersten apostolischen Kirche vorhanden waren, aufgeklärt, und sie fühlten, daß es ein großer Mangel war, wenn diese Ordnungen noch länger entbehrt werden sollten. Dazu kam noch, daß durch viele Weissagungen stets gemahnt wurde, darum zu beten, daß der Herr wieder Hirten nach seinem Herzen geben möge.

Als dann diese Seelen gelernt hatten, dafür aus der Tiefe des Herzens zu beten, war die Zeit gekommen, in der Gottes Hilfe und Güte das Amt wieder geben konnte, durch welches im Urchristentum ein unbegreiflich großer Segen gewirkt war. Es war das Apostelamt, nach dessen Aufrichtung sich alle sehnten in der Erkenntnis, daß es unentbehrlich ist, da in ihm alle Amtsgaben vereinigt sind und aus ihm hervorgehen können und daß es Träger der göttlichen Sakramente und Gnadengaben ist. Dieses

Amt konnte und durfte nicht entbehrt werden, selbst wenn ein anderes Amt in der einen oder anderen Gemeinde fehlen sollte.

Zunächst wurden dann Männer durch den Heiligen Geist zu verschiedenen Ämtern berufen, so zum Hirten, zum Evangelisten, zum Ältesten. Aber immer wieder mahnte der Geist der Weisagung, um die Gabe des Apostelamtes zu bitten, welche Mahnung auch von vielen im kindlichen Glauben befolgt wurde. Endlich, gegen Ende des Jahres 1832, sollten die Verheißungen alttestamentlicher Propheten und manche Hinweise des Neuen Bundes sowie das viele Bitten um die Wächter auf Zions Mauern und die Löwen wie im ersten Christentum erfüllt werden.

John Cardale, erfüllt von heiligen Trieben, ein Eiferer und ein Vorbild in Wort und Beispiel, erleuchtet von der Weisheit von oben, war der erste Mann in der apostolischen Kirche der letzten Zeit, den sich Gott als Träger des Apostelamtes erwählt hatte. Es war dem Herrn nicht leicht, die nötigen Unterlagen für die apostolische Sendung zu schaffen; denn es bedurfte vieler Zeugnisse und Bestätigungen dafür, daß es Gott gefiel, seinen Sohn, den großen Apostel unseres Bekenntnisses, in den von ihm zu Aposteln erkorenen Männern auf geheimnisvolle Weise zu offenbaren, daß er sie berief und auserwählte in der Kraft des Heiligen Geistes, daß er sie tüchtig machte, das Amt des Geistes, das Amt des Neuen Testaments zu führen, daß er die Fülle des Segens in ihre Hände legte und sie befähigte, als seine weisen Baumeister endlich wieder auf den ersten Grund der apostolischen Kirche, welcher ist Jesus Christus, zu bauen, Jünger und Gemeinden zu einem lesbaren Brief Christi und Siegel des Apostolates zu bilden.

Gott aber hat dies alles reichlich bestätigt, und in den letzten Tagen des Monats Oktober im Jahre 1832 gewannen die geistlichen Zeugnisse einen bedeutsamen Aufschwung und eine nie zuvor gekannte Klarheit und Erleuchtung. Es wurde geredet von der Erweckung Gideons, durch welchen der Herr mit geringem Gefolge das Heer der Feinde schlagen werde, ferner daß der Herr die zerbrochenen Cedern Libanons, die hohen Träger seines Regimentes in der Kirche, wieder in seinem Hause pflanzen, den Spatregen seines Geistes reichlich herabgießen und seinem Volk alles wieder erstatten wolle, was es in früheren Zeiten eingebüßt hatte.

Schon in einer häuslichen Gebetsversammlung am 31. Oktober 1832 wurde durch den Geist der Weisagung auf Cardale hingewiesen, der ein Apostel des Herrn sei, bis sich dann eine Woche später, am 7. November 1832, diese Rufung mit einer ergreifenden Anwendung wiederholte und kein Zweifel mehr darüber bestehen konnte: der Herr hatte sich wieder einen Mann zum Apostel erwählt.

Diese Berufung Cardales zum Apostel hat der Herr in der Folgezeit durch unzählige Beweise des Heiligen Geistes und mancherlei Wunder seiner Macht reichlich bestätigt und bekräftigt. Wenn sich auch noch öfters die Zweifel hoch aufstürzten und manche Gegenwirkungen einsetzten, so konnten diese alle das Wirken Gottes durch seine Knechte und Kinder nicht aufhalten. Immer weiter drang der Herr mit seiner Gnadenarbeit vor, und im Laufe der Jahre wurden noch weitere Männer zu Aposteln berufen, damit der Herr seinen Willen erfüllen konnte.

Hierdurch waren zahlreiche Verheißungen zur Tatsache geworden, die zum Teil schon Tausende von Jahren vorher angekündigt waren. Gott hatte wieder Richter und Ratsherren wie am Anfange der christlichen Kirche gegeben (Jesaja 1, 26). Diese apostolische Sendung bewies sich aber nun

vor allem in ihrer Auswirkung an vieler Menschen Seelen. Der verheißene Spatregen konnte sich im Heiligen Geiste wieder in die heilsverlangenden Menschenherzen ergießen (Jakobus 5, 7), und alle, die es erkannten und darnach trachteten, konnten ihr Pfingsten erleben, indem der heilige Geist über alles Fleisch ausgegossen wurde (Joel 3). Ferner konnte nun der Herr den Unflat der Töchter Zions waschen und die Blutschulden Jerusalems von ihr vertreiben durch den Geist, der richtet und ein Feuer anzündet, d. h. die Sünden und selbst auch die Todsünden konnten wieder mit dem Verdienste Christi, dem Opfer des Lammes auf Golgatha vergeben und für alle Ewigkeiten getilgt werden (Jesaja 4, 4). Jetzt wurden auch wieder die Türen zum heiligen Tempel des Herrn geöffnet, die Lampen, die ausgelöscht waren, wurden wieder angezündet, Räuchwerk wurde wieder geräuchert, und Brandopfer konnte wieder im Heiligtum des lebendigen Gottes zum Segen vieler dargebracht werden; auch taten nun die Priester alle Unreinigkeit aus dem Hause des Herrn hinaus (2. Chronik 29, 6. 7. 16), mit anderen Worten gesagt: Nun konnte der Herr wieder den ursprünglichen Zustand seiner Kirche herstellen.

Die vergangenen hundert Jahre sind ein gewaltiges Zeugnis, das von keinem Geiste geleugnet werden kann, was durch die Herstellung dieser göttlichen Ordnungen alles bewirkt werden kann und wurde. Tausende sind von dem schweren Banne der Sünde befreit, der ihre Seele gefangen hielt. Ebenso wurden viele Tausende mit der Gabe des Heiligen Geistes erfüllt und ihnen dadurch das Keimleben zur ersten Auferstehung anvertraut. Viele von diesen dürfen jetzt im Reiche der Ewigkeit im Frieden wohnen, und viele, die noch Gnadenzeit auf dieser Erde haben, freuen sich der göttlichen Hilfe, der an ihnen vollzogenen Begnadigung und Auserwählung, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens zu sein, um am Tage der herrlichen Auferstehung mit den Gesandten des Lammes das Reich des Friedens einzunehmen.

::

Der schreckliche Tag des Herrn.

::

Maleachi 3, 19—24.

Der Born der Gnade, der Quell des Lebens tritt durch das Wort der Gesandten Jesu hervor, so daß jedes imstande ist, dem geistlichen Tod und Unglauben zu entfliehen und dafür das ewige Leben zu empfangen. Dies entspricht der göttlichen Ordnung und dem ewigen Liebesratschluß unseres himmlischen Vaters. Deshalb genießen wir auch, was der Herr an der Sohnesstätte seinem Volk anbietet, weil wir wissen, daß der von ihm gesandte heilige Geist in den Trägern desselben der sprechende Gottesmund ist. So war es in der Vergangenheit, und so ist es auch noch in gegenwärtiger Zeit.

Wenn jemand die Ewigkeitswerte, die er durch die Träger der himmlischen Gnadenmittel empfangen hat, wieder preisgäbe, so stünde der Betreffende geistlich arm, blind und bloß da. Ein anderer Geist, und wenn er in einem noch so frommen Gewande käme, kann diesen Reichtum göttlicher Gnade nicht ersetzen.

Das Liebesopfer Christi, das der Sohn Gottes am Stamme des Kreuzes als ein vollgültiges Zahlungsmittel für alle Sünder erworben hat, können wir nicht hoch genug schätzen. Es ist deshalb nicht damit getan, nur zu wissen, daß es vorhanden ist, sondern wir sollen es auch anwenden. Nur

durch die Anwendung eines Zahlungsmittels kann jemand von seinen Schulden befreit werden. Weil wir wissen, daß der Herr Jesus seine große Liebestat mit der Sendung des Heiligen Geistes verbunden hat, kann ein anderer Geist, der den Sohn Gottes nicht anerkennt, niemals mit dem Opfer Christi kommen. Deshalb ist auch das Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8), für uns so wertvoll; denn es verfügt über die Mittel, die der Sohn Gottes zur Erlösung und Hilfe gegeben hat. Dazu ist aber ein fester Glaube an die göttliche Sendung erforderlich. Zweifler und Ungläubige gehen dabei leer aus, auch wenn sie daran glauben, daß Jesus einst das Opfer auf Golgatha gebracht hat, aber dabei die göttliche Sendung der Gegenwart verwerfen und verachten.

An solchen werden sich einmal die Worte des Propheten erfüllen: „Siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen.“ Dann wird die Freude der Spötter und die Kraft der Gottlosen dahin sein. Solches wird sich eher erfüllen, als es das eine oder andere denkt. Weil aber der liebe Gott nicht will, daß jemand verloren gehe, läßt er der Zeit des Gerichtes erst eine gnadenreiche Heimsuchung vorausgehen und die Menschen warnen.

Bevor die Sintflut über die Menschen kam, ließ der Herr durch Noah Buße predigen. Und weil die Gerechten nicht mit den Ungerechten das gleiche Los treffen sollte, rettete der liebe Gott einst Lot und seine Töchter vor dem hereinbrechenden Verderben, das er über Sodom und Gomorra beschlossen hatte. Als im Jahre 70 nach Christi Geburt der Tag bestimmt war, an dem Jerusalem zerstört und die Einwohner getötet werden sollten, durfte die erste Christengemeinde abziehen und blieb an dem Orte Pella vor dem Verderben bewahrt.

Daselbe gilt auch für die von dem Propheten vorausgesagte Zeit, in der die Verächter und Gottlosen dem Stroh gleichen und durch den zukünftigen schrecklichen Tag des Herrn angezündet werden, an dem ihnen weder Zweig noch Wurzel gelassen wird. Wenn keine Wurzeln noch Zweige da sind, so ist jedes Wachstum unmöglich gemacht, auch wenn die Verächter und Gottlosen in tausendfacher Mehrheit den Gotteskindern gegenüberstehen. Aber solche, die sich beizeiten in Sicherheit brachten, nach dem Namen des Herrn fragten, auf den Rat der göttlichen Ratgeber achteten und dadurch ewig geborgen sind, werden sich über ihre Errettung freuen.

Welcher Trost liegt doch in den Worten: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln; und ihr sollt aus und eingehen, und hüpfen wie die Mastkälber.“ Das sind aber andere als diejenigen, welche dem Namen des Herrn widerstreben, ihn verpöten und ihn verächtlich machen. Jene fürchten den Namen, in dem der Herr als Helfer, Erretter, Schutz, Schirm und Seligmacher hervortritt, indem sie sich unter das Wort und den Willen des Herrn beugen. Durch die Annahme desselben werden sie zu einer neuen Kreatur und zählen zu dem Gottesgeschlechte, das aus Gott geboren ist. Infolge der natürlichen Geburt sind wir als Menschen geboren und durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir aus Gott geboren. Deshalb können wir uns mit Recht als Kinder Gottes bezeichnen, da wir Gott zum Vater haben. Wenn wir aber diese hohe Geburt aus irgendeinem Grunde von uns weisen würden, so könnten wir niemals zu diesem Gottesgeschlechte gezählt und auch nicht zu denen gerechnet werden, welche die Errettung an dem großen

und schrecklichen Tage des Herrn erfahren. Es liegt daher ganz in unserem freien Willen, ob dieser Tag für uns zu einem Tage werden kann, an dem wir vor Freude hüpfen können wie die Mastkälber, oder ob er zu einem Tage des Schreckens werden muß. Verachten wir den Herrn in seiner gegenwärtigen Sendung, so kann der uns zuge dachte Segen nicht kommen. Dadurch hätten wir unseren Erretter und Seligmacher infolge unseres Unglaubens und unserer Finsternis abgewiesen und würden zu denen gezählt, die als Stroh verbrennen müssen.

An diesem großen und schrecklichen Tage findet ein Rollenwechsel statt, und es werden sich die Worte erfüllen: „Ihr werdet die Gottlosen zertreten; denn sie sollen Asche unter euren Füßen werden des Tages, den ich machen will, spricht der Herr Zebaoth.“ Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich (Matthäus 13, 43); denn die Gerechten erben das Land und bleiben ewiglich darin (Psalm 37, 29), wogegen die Verächter und Ungerechten das Reich Gottes nicht erben (1. Korinther 6, 9). Dann ist aber die Hilfe und Errettung für die Gerechten gekommen, und die Ungerechten, Gottlosen und Verächter können ihnen kein Leid mehr zufügen. Der Apostel Paulus schrieb damals an die Apostolischen: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?“ (1. Korinther 6, 2). Daraus geht hervor, daß die Kinder Gottes dereinst über ihre Peiniger erhoben und über sie bestimmen werden. Wenn wir in der Gegenwart auch noch unter vielen Plagen und Anfechtungen verkehren müssen, so kommt doch der Tag, an dem diesen Geistern jegliches Anrecht genommen ist und die Kinder Gottes nicht nur zu ihrer Ruhe, sondern auch zur ewigen Herrlichkeit eingehen werden.

Diesem geht aber zuvor noch die gnadenreiche Heimsuchung voraus gemäß den Worten: „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn.“ Für die „Übriggebliebenen“, die sich zu Gott, dem Starken, bekehren (Jesaja 10, 21) und ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben (1. Könige 19, 18; Römer 11, 4), die also mit dem Eliasgeist erfüllt sind, ist dieser Tag des Herrn nicht schrecklich, sondern ein Tag der Freude und des Jauchzens. Das Gottesurteil auf dem Berge Karmel war nur für diejenigen ein schreckliches Gericht, die als Propheten Baals von dem Tisch Isebels gegessen und das Volk Israel infolge eines falschen, verkehrten Gottesdienstes verwirrt und dabei den vom Herrn erwählten Propheten Elia verachtet hatten (1. Könige 18).

Daß für die Endzeit der liebe Gott nicht mehr den Propheten Elia in seiner Person senden wird, dürfte uns allen klar sein. Der Geist Elias aber, der in gegenwärtiger Zeit alle Irrtümer beseitigt und den wahrhaftigen Gottesdienst gemäß der Lehre Christi und seiner Apostel wieder aufrichtet, ist mit derselben Kraft und demselben Eifer in den Gesandten Jesu in Erscheinung getreten. Diese überzeugen die auf beiden Seiten Hinkenden und in ihrem Glauben Wankelmütigen von der Wahrhaftigkeit der göttlichen Sendung, weil sie das Amt des Geistes tragen und alles wieder zu rechtbringen können. Sie sind es, die im Auftrage Jesu mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen (Matthäus 3, 11; Apostelgeschichte 8, 14—17; 19, 6) und damit in vielen Herzen das Feuer angezündet haben, von dem der Sohn Gottes sagte: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon“ (Lukas 12, 49).

Dann wird sich auch das Wort erfüllen: „Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, daß

ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage." Damit ist angedeutet, daß der Geist Elias, der in gegenwärtiger Zeit an der Arbeit ist, eine Sinnesänderung und Umkehr an den Seelen bewirkt, die durch die Empfangnahme des heiligen Geistes zur Erkenntnis ihrer falschen Einstellung und ihrer Sünden gekommen sind. Bekehren heißt: seine Gesinnung ändern und einen anderen Weg einschlagen, genau so wie es einst Saulus (Paulus) gemäß den Anweisungen des Herrn getan hat. Dieser wurde auch durch die Langmut, Geduld und Güte Gottes zur Buße geleitet (Römer 2, 4). Dazu gehört die Erkenntnis, daß man etwas ganz Neues und Wertvolles, was einem bisher fremd war, gefunden hat und daß alle vorigen Anschauungen, einerlei ob gläubig oder ungläubig, von verkehrter, mangelhafter oder irr-tümlicher Art waren und daß auch der bisherige Lebenswandel nicht so war, wie es die rechte Erkenntnis bewirkt. Damit vollzieht sich eine völlige Um-wälzung in allen Gesinnungen und eine Hinkehr zur Wahrheit, die allein in Christus verankert ist. Wie viele glauben, sie seien bekehrt, wenn sich einmal ein religiöses Gefühl bemerkbar macht oder man im Traum den Herrn Jesus oder einen Engel gesehen hat! In Wirklichkeit sind sie anstatt bekehrt verkehrt und anstatt beschnitten ver-schnitten worden!

Die Bekehrung der Herzen der Kinder zu den Vätern kann nur ge-schehen, wenn eine Rückkehr und Wiederkehr zu den Vätern stattfindet, die heute genau so wie einstens die Apostellehre verkündigen und auch in gegen-wärtiger Zeit wie der Apostel Paulus sprechen können: „Ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durchs Evangelium“ (1. Ko-rinther 4, 15). Die Apostel des Herrn, in denen die Liebe Gottes gepflanzt ist, nehmen sich aller anvertrauten Seelen an, wie sich ein Vater seiner Kin-der annimmt. Daß aber das Herz nicht bekehrt, sondern verkehrt ist, wird oftmals nicht erkannt. Ist aber in einer Seele jegliches Vorurteil ausge-schaltet und in ihr eine Erleuchtung durch den heiligen Geist geschaffen, so wird auch in der Wirklichkeit der Apostel der alles zurechtbringende Geist Elias wahrgenommen. Solche werden dann bemüht sein, Sünde und Un-recht zu meiden und sich nicht mehr gleichgültig oder gar mutwillig in Ge-fahr zu begeben. Darum beachten wir die Worte Salomos: „Wenn die Ge-rechten Oberhand haben, so geht's sehr fein zu; wenn aber Gottlose auf-kommen, wendet sich's unter den Leuten“ (Sprüche 28, 12).

Weil der liebe Gott keine Freude an dem Tode des Sünders hat und nicht will, daß jemand verloren geht, sollen wir die gnadenreiche Zeit, die dem großen und schrecklichen Tage des Herrn vorausgeht, so ausnützen, daß auch an uns der Geist Elias alles zurechtbringen kann. Dann brauchen wir auch nicht zu befürchten, daß wir an jenem Tage wie Stroh sein und angezündet werden, sondern daß über uns aufgehen kann die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter den Flügeln.

Mein erstes Bekenntnis.

Als ich noch nicht apostolisch war, arbeitete in meiner Abteilung im Geschäft auch ein apostolischer Bruder. Gleich meinen übrigen Arbeits-kollegen benutzte ich diesen Mann wegen seines apostolischen Glaubens als Zielscheibe meines Spottes und gehässiger Hänseleien. Dabei überbot ich noch meine Mitarbeiter und wollte ihnen darin zuvorkommen.

Dieser Bruder wurde auf allen Baustellen, an denen wir arbeiteten, stets von unserem Aufseher dazu ausgesucht, mit mir zusammen zu arbeiten.

Das war für mich eine angenehme Gelegenheit, an ihm meinen Unmut aus-zulassen. Dennoch war der von mir gehasste und um seines Glaubens willen viel geschmähte Arbeitskollege nie aus seiner Ruhe zu bringen, worüber ich oft staunen mußte. Je frecher und ungezogener ich ihm gegen-übertrat, desto größere Liebe und Geduld brachte er mir entgegen.

Als ich später das Werk Gottes kennenlernte, konnte ich begreifen, woher der Bruder die Kraft nahm, um in wahrer Liebe und Geduld alle Schmähungen über sich ergehen zu lassen. Von nun an war es meine größte Freude, wenn ich an diesem Bruder meine Verfehlungen gut machen konnte. Meine übrigen Arbeitskollegen wußten noch nicht, daß ich mich den so vielgehassten Neupostolischen angeschlossen hatte. Es hätte ihnen eigentlich schon längst auffallen müssen, zumal ich mich dem Bruder gegen-über anders verhielt und mich nicht mehr zu den Unterhaltungen der anderen bekannte.

Einmal war dieser Bruder etwas entfernt von mir beschäftigt, als sich meine Mitarbeiter über ihn lustig machten und ihn hinter seinem Rücken verleumdeten, weil er einen anderen Standpunkt vertrat und sich nicht an ihren niedrigen Unterhaltungen beteiligte. Mir tat es nachher leid, dies stillschweigend mitangehört zu haben, ohne meinen Glaubens-bruder, den ich als einen treuen, edlen Gottesstreiter kennengelernt hatte, in Schutz zu nehmen. Es war nur noch die Menschenfurcht, die solches nicht zuließ. Weil ich darüber sehr unruhig geworden war, bat ich den lieben Gott um die nötige Kraft, um in Zukunft furchtlos für meinen Glaubens-genossen eintreten und die Wahrheit bezeugen zu können.

Nicht lange danach wurde der Bruder in meiner Gegenwart am gleichen Tage zum zweiten Male verleumdet. Mutig trat ich dieses Mal für ihn ein. Meine Arbeitskollegen waren darüber sehr erstaunt, so daß sie mich fragten, was eigentlich mit mir los sei und wie es käme, daß ich nicht mehr mit ihnen in den Lokalen verkehre, wo ich früher verkehrt habe. Ich bekannte ihnen frei und offen, daß ich mich der Neupostolischen Gemeinde angeschlossen hätte und mir deshalb Unterhaltungen suchen würde, die mich besser befriedigten als frühere. Jetzt fielen sie mit Spott, Schmähungen und Verachtung über mich her. Ich trat ihnen jedoch frei-mütig entgegen, zumal ich durch ihre Gehässigkeit nur noch mehr von der Echtheit des Werkes Gottes überzeugt wurde. In den Gottesdiensten durfte ich nunmehr umso herrlichere Gottesoffenbarungen erleben und die Wunder-kraft im Worte der göttlichen Predigt verspüren.

Von nun an konnte ich mit der mir gewordenen Gotteshilfe ohne Menschenfurcht für die Sache des Herrn eintreten, zumal ich alles daran setzte, die Worte Jesu zur Tat werden zu lassen: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch ver-leugnen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32. 33).

G. A., St.

Gebetserhörung.

Im März 1931 war ich infolge meiner Krankheit in große Not ge-raten. Da wir weder etwas zu essen noch zu trinken hatten, war ich mit meiner Frau fast der Verzweiflung nahe. Als wir uns abends zur Ruhe begeben wollten, baten wir den lieben Gott um die Hilfe.

Nachts zeigte mir der liebe Gott im Traum den Weg zu einer Lebens-mittel-Verteilungsstelle. Für diesen Wink dankten wir am anderen Morgen,

und ich schrieb an die betreffende Stelle. Nach zwei Tagen erhielt ich die Nachricht, nach dort zu kommen und mir Lebensmittel abzuholen.

Dadurch wurde unsere Not gelindert, und es erfüllten sich die Worte: „Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.“ G. St., K.

Unter dem Engelschutz.

Ehe wir in das Haus des Herrn gingen, vereinigten wir uns, um gemeinsam Dank und Bitte dem Herrn entgegenzubringen. Dabei baten wir besonders um den Engelschutz für unser 1 $\frac{1}{4}$ Jahre altes Töchterchen, das mit der Großmutter zurückblieb. Im Hause Gottes wurde ich nochmals dazu getrieben, für unser Kind zu bitten; ebenso erging es meiner Frau.

Nach Beendigung des segensreichen Gottesdienstes zu Hause angelangt, erzählte uns die Großmutter, in welcher großer Gefahr unser Kind geschwebt habe. Es spielte mit der Großmutter auf dem Sofa, als es plötzlich unruhig wurde und gegen den Willen der Großmutter vom Sofa herunter wollte. Unser Töchterchen rutschte schnell vom Sofa und hatte kaum mit dem einen Fuß den Boden berührt, als sich plötzlich die Glasscheibe eines großen Wandbildes löste und mit der Ecke zuerst dort niederfiel, wo zuvor noch unser Kind gesessen hatte.

Wäre nicht der Engelschutz in Tätigkeit getreten, so hätte das Leben des Kindes verloren sein können; denn das Sofa wurde an der betreffenden Stelle zehn Zentimeter tief aufgerissen.

Daraus haben wir gelernt, stets auf die Stimme des Geistes Gottes zu achten. Wir dankten dem Herrn für die Bewahrung unseres Kindes.

L., H.

Wunderbare Heilung.

Seit Mitte Januar litt ich an einer hartnäckigen Bronchialentzündung, die mir viele schlaflose Nächte bereitete. Sobald ich mich nachts auf den Rücken legte, konnte ich kaum noch atmen und hatte viele Schmerzen auszustehen.

Unter Tränen bat ich: „Lieber Gott, wenn es Dein Wille ist, so lindere doch die Schmerzen, daß sie erträglich sind.“

Inzwischen vergingen darüber fünf Monate. Die Schmerzen wurden immer schlimmer und traten so heftig auf, daß ich sie auch tagsüber kaum noch ertragen konnte. Mein Mann benachrichtigte unseren Vorsteher. Als er am anderen Tage kam, tröstete er mich mit den Worten: „Wenn Sie einen Glauben haben wie ein Senfkorn, können Sie Berge versetzen.“ Während er seine Knie beugte und alles dem Herrn zu Füßen legte, klammerte ich mich kindlichen Glaubens an diese Worte.

Darauf ging ich innerlich gestärkt und mit großer Freude zu Bett. Als ich gegen 4 Uhr morgens erwachte, wußte ich nicht, was mit mir vorgegangen war; denn ich fühlte keine Schmerzen mehr.

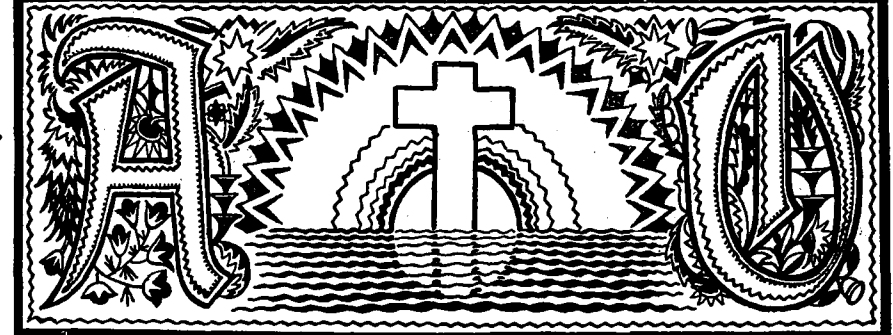
Von der Stunde an war ich gesund. Ich bin für das an mir gewirkte göttliche Wunder durch die Fürbitte des Gottesknechtes herzlich dankbar.

S. S., K.

Ein Held ist, wer das Leben Großem opfert,
wer's für ein Nichts verschwendet, ist ein Tor.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neupostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsversagen ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 22 | Halbmonatschrift | 15. November 1932

Bericht eines Gottesdienstes, gehalten vom Stamm-apostel im Beisein des Apostels Schall.

Jesaja 50, 10. 11.

Stammapostel: Wir sind Gott unserem Vater dankbar, der uns neu die Stunde bereitet und die Möglichkeit gegeben hat, daß wir freige-macht werden können von allem, was sich im Laufe der hinter uns liegenden Tage belastend auf unseren Geist und unsere Seele gelegt hat. Auch ist die Möglichkeit gegeben, neue Kräfte zu der beschwerlichen Reise nach dem himmlischen Kanaan in Empfang zu nehmen. Es ist somit eine besondere Gnade von Seiten unseres Gottes, daß er in dieser unserer Zeit eine Stätte des Trostes und der Hilfe für uns aufgerichtet hat.

Bei allem sollen wir daran denken, daß wir nicht hier bleiben können. Die Stunde kommt, in der wir aus dem Diesseits ins Jenseits gehen müssen. Es kann einem wirklich ernstdenkenden Menschen nicht einerlei sein, wie sich seine Ewigkeit gestaltet, zumal es uns doch auch nicht einerlei ist, wie sich unsere natürlichen Verhältnisse gestalten. Wir müssen wie alle Menschen auf der Erde manches Bittere kosten. Aber selbst im schlimmsten Falle, wenn jemand krank oder körperlich unfähig ist, sein Brot zu verdienen, bleibt trotz allen irdischen und zeitlichen Trübsalen die Hoffnung: es kommt die Stunde, in der man von dem gebrechlichen Leib erlöst wird. Die Seele muß das armselige Gewand nicht für alle Ewigkeit tragen.

Wie anders aber ist es, wenn der Mensch in diesem Leben alles hat und dabei das Wohl seiner unsterblichen Seele verläumt! Die wenigen Erdentage sind schnell vorbei; ein Tag um den anderen geht dahin. Deshalb ist es doch von allergrößter Bedeutung und Wichtigkeit, daß wir neben der Erfüllung der natürlichen Pflichten das Heil unserer Seele nicht vergessen. Ein wirklich apostolischer Christ und Nachfolger Jesu wird selbstverständlich auch seine natürlichen Pflichten aufs sorgfältigste erfüllen. Der Herr Jesus ging zur Zeit sogar so weit und sagte: „Wer im Gering-

sten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht“ (Lukas 16, 10). Daraus leuchtet hervor, daß der liebe Gott ein Aufsehen hat, daß seine Kinder auch in der Zeit ihres Erdenlebens an dem Plage, wo sie hingestellt sind, das Ihre tun und sich in einem rechtschaffenen und gottesfürchtigen Wandel finden lassen.

Alles, was wir tun, kommt auf unser eigenes Konto. Wenn wir morgens aufstehen und beten, so tun wir dies für uns. Geht jemand, ohne gebetet zu haben, fort, so tut er dies auch für sich. Steht er freundlich auf, tut er es für sich; steht er mürrisch auf, so tut er es auch für sich. Kommt er an seine Arbeitsstätte und begrüßt seine Mitarbeiter mit einem freundlichen „Guten Morgen“, so tut er es für sich; ist er verdrießlich, so ist er es auch für sich. Kommt er mittags oder abends heim und begrüßt seine Familie freundlich, so tut er es für sich; macht er es nicht, so tut er es auch für sich.

Das sind zwar alles kleine Bausteine, die im allgemeinen wenig beachtet werden, aber in Wirklichkeit sprechen sie mit zur Sache. Es ist doch ein Unterschied, ob der Kreis der Seelen, für die ich bete, enger oder weiter ist, ob ich dabei nur an mich denke und vielleicht noch an meine Familie oder ob ich auch für die Brüder und alle Gotteskinder bete. Wenn ihr morgens für euch gebetet habt, so habt ihr das Eure getan; betet ihr aber mit für die dienenden Brüder, die an eurer Seele arbeiten, betet ihr für die Apostel des Sohnes Gottes, betet ihr mit für die Schafe Christi, die noch im Finstern liegen, so kommt dies alles euch zugute. Nur kommt es darauf an, daß nicht nur ein Beten mit den Lippen stattfindet, was aus dem kalten Pflichtgefühl entspringt; das Gebet muß aus dem Geiste Christi kommen, so erhört es der Vater, wenn es für die Seelen gut und heilsam ist. Ein Gebet, das aus kaltem Pflichtgefühl hervorgeht, ist wie ein Pfeil, der von einem schlaffen Bogen abgeschossen wird und sein Ziel nicht erreicht.

Der Engel Raphael sagte zu Tobias: „Da du so heiß weintest und betetest, standest von der Mahlzeit auf, und begrübst die Toten, hieltest die Leichen heimlich in einem Hause, und begrübst sie bei der Nacht, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn“ (Tobias 12, 12). Damit ist nicht gesagt, daß man bei jedem Gebete weinen muß; man kann auch ein ernstliches Gebet dem lieben Gott ohne Tränen entgegenbringen. Es kommt aber immer auf die Ursache an, woraus das Gebet entspringt.

Der Inhalt des aus Jesaja 50, 10. 11 vorgelesenen Wortes ist für unsere Zeit von allergrößtem Werte. Es heißt hierin: „Wer ist unter euch, der den Herrn fürchtet, der seines Knechtes Stimme gehorche?“ Da fragt der liebe Gott nach denen, die ihn fürchten. Die Gottesfurcht kann verschiedene Ursachen haben. Man kann Gott fürchten als Schöpfer Himmels und der Erde und kann die Größe seiner Offenbarung bewundern; aber an eine solche Gottesfurcht ist keine Erlösung gebunden. Man kann auch eine gewisse Gottesfurcht haben, die durch das Fürwahrhalten der Offenbarungen Gottes vergangener Zeiten erzeugt ist, wobei man sich fürchtet, gegen das, was man in der Bibel gelesen hat, zu verstoßen. Eine solche Gottesfurcht erzeugt im guten Fall ein tugendhaftes Leben, einen moralisch guten Wandel. Anders ist es dagegen, wenn man den Herrn in seiner gegenwärtigen Offenbarung erkannt hat. Die wahre Gottesfurcht beweist sich darin, daß man der Stimme des jeweils von Gott gesandten Knechtes gehorcht. Eine Gottesfurcht, die diese Kennzeichen nicht aufzuweisen hat, ist nicht echt.

Was man nicht erkennt, dafür kann man sich auch nicht entscheiden. Nur was man als wertvoll erkennt, wird man selbstverständlich sich anzu-eignen suchen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es gar nicht so viel bedarf, um aus dem Lichtesbereich in das Bereich der Finsternis zu kommen. Wie schnell war jemand zur Zeit Noahs außerhalb der Arche! Ein Schritt genügte, um aus der Stätte der Bewahrung an den Ort des Verderbens zu gelangen.

Ich habe es zur Zeit, als der Stammapostel Niehaus noch das apostolische Werk führte, stets meinen Maßstab sein lassen, wie ich innerlich zu dem Herrn stehe; denn das Verhalten gegenüber dem Herrn in der Arbeit seiner Gesandten ist allein maßgebend. Nicht das Verhalten, wie jemand nach eigener Meinung seine Einstellung dem Herrn gegenüber vornimmt, ist maßgebend, sondern allein das Verhalten dem Gesandten des Herrn gegenüber. Ich kann zwischen dem lieben Gott und den Worten, die der Gesandte des Herrn sagt, keinen Unterschied machen. Ist denn der Herr nicht das Wort und das Wort nicht der Herr? Kommt das Wort denn nicht aus dem Geiste des himmlischen Vaters?

Dazu ist die Frage berechtigt: Stehen wir im Lichte oder stehen wir in der Finsternis? Eins von beiden kann nur der Fall sein. Es ist schlimm, daß meistens die Seelen, die in die Finsternis geraten, der Meinung sind, sie allein stehen richtig und alle anderen falsch. Der liebe Gott sagt aber anders: „Ihr alle, die ihr ein Feuer anzündet, mit Flammen gerüstet, gehet hin in das Licht eures Feuers und in die Flammen, die ihr angezündet habt! Solches widerfährt euch von meiner Hand; in Schmerzen müßt ihr liegen.“ Wer mit Feuer und mit Flammen gerüstet geht, zündet ein Feuer an, sobald brennbare Stoffe vorhanden sind, mag er hinkommen, wo er will.

Was für ein Feuer haben die Geister einstens angezündet, vor denen Johannes warnte mit den Worten: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1)! Falsche Geister bereiten sich also in falschen Lehrsystemen ein Feuer. Aber das wird ihnen noch viele Schmerzen bereiten, wie auch hier der Herr ausdrücklich hinwies und sagte: „Gehet hin in das Licht eures Feuers und in die Flammen, die ihr angezündet habt!“ und das erzeugt Schmerzen, eine Qual, was kaum in Worte zu kleiden ist.

Was im Großen geschieht, kann auch im Kleinen geschehen. Wir haben im Laufe der Jahre mancherlei Erfahrungen gesammelt. Aus einem oft kleinen Anfang ist ein großes Feuer entstanden, so daß das Feuer des Verderbens das eine oder das andere Herz, die eine oder andere Familie ergriffen hat. Betrachten wir die gegenwärtigen Verhältnisse. Leben wir denn nicht in einer Zeit, in der die wilde Feuer überall auflodern? Wir sehen doch bestätigt, was hier der Herr im voraus gesagt hat. Nun müssen wir aber bedenken, daß der Herr, was besonders für uns Brüder wieder maßgebend ist, auf seinem Altar, in seinem Werk, in seinem Tempel kein fremdes Feuer duldet.

Die Söhne Aarons haben zur Zeit gewagt, mit fremdem Feuer an den Altar des Herrn zu kommen. Das Feuer verzehrte sie; beide mußten deswegen sterben. Gott duldet kein fremdes Feuer in seinem Tempel. Deshalb ermahnt er, nicht mit fremdem Feuer zu spielen, ob im Geist, ob im Gebetsleben, ob im Glaubensleben, ob im Privatleben und Wesen; wer mit fremdem Feuer umgeht, muß damit rechnen, daß er darin umkommt.

Das Feuer des Geistes Christi ist ein Feuer, das die Seelen von dem Unflat und der Sünde reinigt, wogegen das hier bezeichnete fremde Feuer den Glauben, die Liebe und das Vertrauen zu dem Wort und den Handlungen dessen, der von Gott zur Hilfe gesandt ist, vernichtet. Das ist der himmelweite Unterschied zwischen fremdem und göttlichem Feuer. Sehen wir zu, daß wir nicht in fremdes Feuer geraten; es ist furchtbar, darin sein zu müssen!

Apostel Schall: Ich freue mich am heutigen Tag doppelt: erstlich, daß ich diese Stunde mit euch durchleben kann, um den von Gott bereiteten Segen aus dem uns werten Gottesgesandten hinzunehmen; ferner freue ich mich, euch hier auch einmal wiedersehen zu dürfen. Vor nahezu 5½ Jahren hat bei meinem letzten Hiersein in dieser Gemeinde der Stammapostel die Worte lebendig gemacht: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Ich bin immer noch am Erfüllen dieser Aufgabe, und sie hat mich bis heute nur glücklich gemacht. So wünsche ich, daß ihr auch noch am Erfüllen dieser Aufgabe seid. Hierzu spricht das Wort des Stammapostels: „Was wir tun, das tun wir für uns selbst.“

Wenn ich mich zu dem äußern soll, was der Stammapostel zum Ausdruck brachte, so muß ich sagen: Wer das hält, wer das beachtet und danach tut, nimmt eine zeitliche und ewige Gotteshilfe hin. — Ich habe vor einiger Zeit ein Kind gefragt, ob der Lehrer seine Sachen gut können würde; da sagte das Kind: „Jawohl!“ Und als ich fragte: „Für wen lernst du denn?“ da war die Antwort: „Für den Herrn Lehrer.“ Leider geht es manchen Apostolischen auch so. Sie meinen, sie müßten der Brüder wegen zum Gottesdienste, sie müßten des Ansehens wegen einen ordentlichen Lebenswandel führen, sie müßten des Apostels wegen treu sein. In Wirklichkeit tun sie aber das, was sie tun, für sich; denn wenn jemand treu ist, ist er sich in erster Linie treu und zieht damit Gottes Wohlgefallen auf sich. Wer das Gegenteil ist, schädigt sich und ist sich untreu.

Wenn unser Stammapostel so umfangreich gezeigt hat, woran man erkennt, ob jemand Gott fürchtet, so ist es doch der Mühe wert, daß wir die paar Erdenjahre ausnützen, um treu zu sein. Einst sollte Abraham seinen Sohn zum Opfer geben. Es mag ihm schwer gefallen sein, und niemand unter uns wird jemals aufgefordert worden sein, ein ähnlich großes Opfer zu geben, den einzigen Sohn, das eigene Kind, selbst zu schlachten und zu opfern. Und was tat Abraham? Er ging hin und suchte den Gotteswillen auszuführen. Der Engel sagte, als Abraham die Tat ausführen wollte: „Lege deine Hand nicht an den Knaben, und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen“ (1. Mose 22, 12). Der liebe Gott verlangt von uns nicht, daß wir das Größte hingeben und irgend etwas Wertvolles beiseite legen sollen, sondern lediglich das, was unserem Ziel, unserer Zubereitung, unserer Ausreise und unserem Vorwärtstommen im Wege steht.

Nun ist auf den Knecht des Herrn und seine Stimme hingewiesen worden. Es brühten sich heute so viele Menschen, gläubig, gehorsam und gottesfürchtig zu sein, indem sie das einzuhalten suchen, was einstige Gottesmänner gesprochen haben. Wir wissen aber, daß in gegenwärtiger Zeit der Stammapostel für die Apostel und das ganze Werk Gottes der Knecht ist, durch den der Geist des Herrn redet. Die Apostel wissen alle: Wir hatten in dem Stammapostel Niehaus einen Mann, aus dem wir viel Segen genommen haben; wir wissen aber auch, daß der Geist des Herrn auf den gegen-

wärtigen Stammapostel kam, und ich unterstreiche das von ihm Gesagte: „Wer den Gehorsam beweist, beweist die Gottesfurcht.“

Diejenigen Kinder, die der Eltern Wort tun, haben die meiste Furcht und Ehrfurcht. Wenn ein Kind sagen wollte: „Vater, ich habe eine rechtsschaffene Furcht und Ehrfurcht vor dir,“ und treibt, was Vater und Mutter ärgert oder betrübt, so ist das eine Furcht, die wohl über die Lippen kommt, aber nicht aus der Tat und Wahrheit. Einst sagte der Gottesmund: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten“ (Psalm 119, 9). Ich frage hier: Wie wird ein Mensch seinen Weg unsträflich gehen? und gebe zur Antwort: Indem er sich hält an des Herrn Wort. — Wer so lebt, hat kein Feuer zu fürchten.

Was wird doch alles von den Kindern der Finsternis gesündigt, und besonders mit der Zunge! Jakobus sagte einstens: „Also ist auch die Zunge ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet's an! Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit“ (Jakobus 3, 5. 6). Wir sollten jeden, der über einen anderen reden will, der etwas Schmutziges anbieten will, belehren: „Du, was zu deinem Mund herauskommt, beschmutzt uns.“ Das Feuer geht beim Funken an, vom Funken brennt das Haus, drum lösch beizeit ihn aus! — Wohl dem, der ein Feuer, das am Beginnen ist, löschen kann! So sollten wir jeden, der mit fremdem Feuer kommt, sei es andere Lehre, sei es Anregung zum Zweifel, Anregung zum Unglauben, Anregung, einen anderen schwarz zu sehen, seien es Worte, womit anderen die Fehler aufgedeckt werden oder sogar Fehler gemacht werden, meiden.

Wie notwendig ist es, daß wir in stillen Stunden das, was uns im Gottesdienste dargereicht wurde, miteinander besprechen, dies und jenes an Erkenntnis ausbauen und daß jeder Einzelne bemüht ist, dem Himmelreich Gewalt anzutun! Wer so den Glauben, die Erkenntnis, die Liebe, die Reinheit, den Frieden in sich aufbaut, wird es an jenem Tage nicht bereuen müssen; denn was wir heute nicht finden, nicht ergreifen, uns nicht zu eigen machen, wird uns demaleinst fehlen.

Wenn irgendwo eine Stadt wäre und in dieselbe würde man Kranke einladen, die kostenlos vom Arzte behandelt, genährt, gepflegt würden, Unreine umsonst gebadet und solche, die zerrissene Kleider haben, neue erhalten und solche, die unterernährt sind, gut gepflegt, die Schulden haben, ihre Schulden bezahlt und solche, die arm sind, reich gemacht würden, und es würde gesagt: „So, betretet diese Stadt!“ da würde doch jedes von dem Dargebotenen von ganzem Herzen reichlich Gebrauch machen. Da würden wir sagen: „Und wenn wir als Kranke und Bettler in die Stadt gegangen sind, wie Fürsten und Fürstinnen möchten wir geschmückt daraus hervorgehen.“ Sollten wir aber jemand sehen, der ebenso schmutzig, der so krank, so sündhaft, in Schulden liegend, wie er hineingekommen ist, herausgeht, dann müßten wir fragen: „Wie kann sich ein Mensch ein solches Unterlassen zuschulden kommen lassen? So ist Jerusalem, das Gottesvolk, das apostolische Werk heute die Stadt, in welcher die Unreinen gereinigt, die Verschuldeten frei, die Kranken genesend gemacht werden, die schlechte Kleider haben, empfangen die Heilskleider, die Hilfsbedürftigen werden in jeder Weise die Hilfe hinnehmen. Die Zukunft wird es lehren, und die Ewigkeit zeigen, inwieweit wir von dem Dargebotenen Gebrauch gemacht haben. Wer das alles ergreift, wird nachher in keinem Feuer der Anklage

und der Vorwürfe leiden müssen, sondern in überschwenglicher Freude sich freuen, und das Herz wird voll Dankbarkeit sein.

Nun habe ich noch einen Wunsch: Ich habe gesehen, daß der Stammapostel schon viele graue Haare hat; er ist älter geworden. Ich liebe ihn und liebe euch, und den kleinen Wunsch könnt ihr mir in eurem Interesse erfüllen: Macht ihm viel Freude! — Männer in diesem Alter werden heute bei den Behörden pensioniert und zur Ruhe gesetzt, und bei ihm hat die Arbeit erst recht angefangen. Wenn ich einmal nach euch frage und er sagt: „Ach, die Frankfurter machen mir doch viel Freude,“ so freue ich mich über euch auch, und die Liebe, die bis jetzt noch immer besteht, wird dadurch noch größer. Laßt euch durch nichts abseits führen, bleibt unter der ewigen Hand; denn wir finden, daß hier keine bleibende Stätte ist. Es gibt nur ein Himmelreich, wo die Reinen und Friedenskinder hinkommen.

Stammapostel: Ich habe heute früh beim Lesen in der Schrift auch gedacht: Wie wird es wohl sein, wenn einmal eine Zeit käme, in der wir keine Bibel mehr besitzen dürften? Was dann? Wie gut sind dann die daran, die in der Zeit ihres Apostolischseins gelernt haben, auf die Stimme der Gesandten des Herrn zu achten! Ich wollte das nur noch nebenbei anführen, um euch damit zu beweisen, daß der seelische Wert des Apostolischen nicht darin besteht, Hunderte von Bibelversen hersagen zu können, sondern darin, daß das Bewußtsein vorhanden ist: Ich habe getan, was mir vom Herrn gesagt wurde.

Wenn einmal die Stunde kommt, in der Jesu Wort erfüllt wird: „Die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben“ (Matthäus 12, 36), so kommt zur Geltung, was hier in unserem Erdenleben an wildem Feuer gelöscht wurde. Ein Feuer, das gelöscht wurde, richtet keinen Schaden mehr an. Also lernen wir daraus, daß wir die Feuer löschen, die wilden Feuer der mancherlei Leidenschaften, die in den Herzen wohnen, die wilden Feuer, die mit der Zunge angerichtet sind im Richten, Urteilen und Übelreden. Jedes Wort, das nicht aus dem Geiste der Liebe Christi kommt, trägt einen verletzenden Charakter in sich. Man kann wohl eine Sache besprechen, aber sobald sich etwas wildes Feuer, satanische Geister, einmengt, wird es zum Schaden für die Seele.

Nun weiß jedes, wie schrecklich es in einem Herzen aussieht, in dem die wilden Feuer gehaust haben, wenn die Hoffnung fast zerstört, der Glaube beinahe vernichtet ist, die Liebe gelitten hat, das Vertrauen bis zu einem gewissen Grade gesunken ist! Dann ist doch ein trostloser Zustand in diesem Herzen. Die wilden Feuer sollen aber durch den Strom der Gnade gelöscht und dafür das Feuer der Liebe im Geiste Christi aufgerichtet werden. Der erste Beweis ist dann immer wieder der, daß Gott unsere Schwachheit in Gnaden deckt, weil das Amt der Versöhnung gegeben ist. Machen wir Gebrauch davon; wir werden es nicht bereuen, sondern dem Herrn in alle Ewigkeit dafür dankbar sein!

Wie ich neuapostolisch wurde.

Durch meine zweite Frau, die durch ihren verstorbenen Mann, mit dem sie nur ein Jahr verheiratet war, apostolisch wurde, ward das erste Samenkorn der Apostellehre in unseren Ort gebracht. Ich widerstrebte dem Wirken Gottes in meiner menschlichen Erhabenheit und bekämpfte es mit allen Mitteln. Obwohl ich elf Jahre im Kirchenvorstand war, bezeichnete

ich das viele Kirchenlaufen als fanatisch. Größten Kummer bereitete es mir, wenn ich durch apostolische Brüder besucht wurde. Häufig trug ich mich mit dem Gedanken, den Apostolischen das Betreten meiner Wohnung zu verbieten, doch ist es niemals so weit gekommen.

Ich war als Werkmeister in einer größeren Firma angestellt. Auch hier wurde ich durch einen mir unterstellten Schlosser auf das Werk Gottes hingewiesen, was ich aber nicht weiter beachtete. Meiner Frau legte ich allerlei Hindernisse in den Weg, so daß es ihr nicht leicht wurde, die Gottesdienste zu besuchen. Sonntags verbot ich ihr das frühe Aufstehen, da ich in meiner Ruhe nicht gestört sein wollte. Infolge meines Verhaltens konnte meine Frau sehr häufig ihren ersten Imbiß erst in der Straßenbahn einnehmen, da sie vorher noch die Kinder, sämtliches Vieh und den Haushalt versorgen mußte. Gern hätte ich mit ihr die Arbeit geteilt, wenn sie in unserem Ort in die Kirche gegangen wäre, anstatt in die eine halbe Stunde entfernt liegende Neuapostolische Gemeinde in H.

Ich war oft so verbittert, daß ich manchmal zwei Tage lang kein freundliches Wort mit meiner Frau wechselte. Vielfach ist es vorgekommen, daß ich ihr keinen Gruß anbot, wenn ich abends aus dem Geschäft nach Hause kam und sie schon fertig angekleidet zum Gottesdienste bereit stand. Ich erfannte immer neue Mittel, um meiner Frau den Weg in das Haus des Herrn zu erschweren, zumal ich davon überzeugt war, daß ich das Richtige in meinem Glauben hätte. Ich nahm sogar den Schlüssel zum Kleiderschrank an mich, damit sich meine Frau nicht die Kleider daraus entnehmen konnte. Manchmal stellte ich auch den Zeiger der Uhr zurück. Ich war der Meinung, dadurch das Glaubensleben meiner Frau vernichten zu können; sie ließ sich aber in ihrer Überzeugung durch nichts erschüttern. Obwohl ich kein Interesse an dem Werke Gottes bekundete, ließ meine Frau nicht nach, an mir zu arbeiten. Häufig steckte sie die „Wächterstimme“ und den „Jugendfreund“ zwischen die Tageszeitungen, wodurch sie glaubte, mich zum Lesen dieser Zeitschriften veranlassen zu können und mich dadurch dem Werke Gottes näher zu bringen.

Um vor ihr Ruhe zu haben und ihrem Wunsche nachzukommen, ließ ich mich manchmal dazu überreden, einem Gottesdienste beizuwohnen. Meine Verbitterung wurde aber aufs höchste gesteigert, als meine Frau ohne mein Wissen aus ihrer früheren Kirche austrat, in der ich noch als Vorstandsmitglied amtierte. Dies verletzte meine Ehre, weshalb ich sogleich mein Amt niederlegte.

Nach der gerichtlichen Austrittserklärung besuchte uns der Seelsorger, wobei er den Schritt meiner Frau bedauerte und dabei sagte: „Frau S., ich wußte gar nicht, daß Sie neuapostolisch sind. Wären Sie doch einmal zu mir gekommen und hätten mir die Verhältnisse klargelegt und mir gesagt, daß Ihnen Ihr Mann die Wege erschwert und verbietet, so hätte ich mit ihm darüber gesprochen, daß er Sie gehen lassen soll; denn die apostolische Lehre ist ein guter Glaube und steht unserem am nächsten. Aber aus der Kirche brauchten Sie deshalb doch nicht auszutreten.“

Mit dieser Aussage mußte ich mich von nun an beschäftigen, was mich dann veranlaßte, das Wirken Gottes in der Neuapostolischen Kirche näher zu prüfen.

Darüber sind nun elf Jahre vergangen, und ich kam von einer Erkenntnis in die andere. Ostern 1931 wurde ich in die Neuapostolische Kirche aufgenommen. Viele Geschwister, die manche Tränen mit meiner Frau wegen meines Verhaltens geweint haben, waren nicht wenig erstaunt,

mich vor dem Altar zur Aufnahme zu sehen. Am 1. November 1931 konnte ich dankbaren Herzens durch die Handauflegung des Apostels die heilige Versiegelung, das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, hinnehmen. Es war für mich ein großer Freudentag.

Von nun an war es mein aufrichtiges Bestreben, mit Gottes Hilfe alles Weltliche abzustreifen, weshalb ich mich darüber freue, dies nunmehr überwunden zu haben. Ich war 36 Jahre Mitglied eines Gesangsvereins, 23 Jahre gehörte ich einer Schützengesellschaft an, 18 Jahre sang ich im Kirchenchor mit und einige Jahre war ich noch Mitglied eines Doppel-Quartetts und eines Stammtisches.

Heute freue ich mich mit meiner Frau, daß der Herr in seiner Liebe nicht nachgelassen hat, mich aus dem geistlichen Tode zum Leben zu erwecken. Dieses wirkt sich in einer anderen Gesinnung gegen früher aus; ich habe meine Fähigkeiten in den Dienst des Herrn gestellt und singe nun im apostolischen gemischten und im Männer-Chor mit. Auch läßt es das in mir erweckte göttliche Leben nicht zu, des Abends zu Hause die Gemütlichkeit zu pflegen, sondern die Dankbarkeit treibt mich in den Weinberg des Herrn zum Arbeiten. Dieses bringt mir große Freude. Früher konnte ich nicht begreifen, daß die apostolischen Brüder und Geschwister abends ausgehen, um Seelenarbeit zu tun, anstatt es sich im Kreise der Familie nach des Tages Arbeit gemütlich zu machen.

Mögen diese Zeilen dazu dienen, daß manchen Herzen, denen der Weg der Überwindung noch schwer fällt, der Glaube gestärkt werde. Dem Herrn sei Ehre, Dank und Ruhm. H. S., R.

.. In den Hütten der Gerechten geborgen. ..

Eine alleinstehende Witwe von 57 Jahren war einige Zeit leidend gewesen. Ihre liebsten Stunden waren im Hause des Herrn, bei den dienenden Brüdern und im Kreise treuer Geschwister. Erst auf die ernstesten Vorstellungen ihrer Ärztin entschloß sie sich kurz vor Weihnachten, das Krankenhaus aufzusuchen. Zu gern wollte sie Weihnachten unter den Kindern Gottes, im Hause des Herrn, verleben, aber ihre geschwächten Kräfte ließen es nicht zu.

Sie besaß nur ein ärmlich eingerichtetes Dachkämmerchen und machte sich darüber Sorgen, weil ihr zur Zeit der schlimmsten Wohnungsnot die Kündigung dieses Raumes bevorstand und sie nicht wußte, wo sie hinziehen sollte. Der Vorsteher gab ihr den nötigen Trost mit den Worten: „Schwester H., machen Sie sich keine Sorgen, der liebe Gott wird auch Ihnen eine Wohnung bereiten, damit Ihnen nicht mehr gekündigt werden kann und in der Sie sich wohl und glücklich fühlen können.“

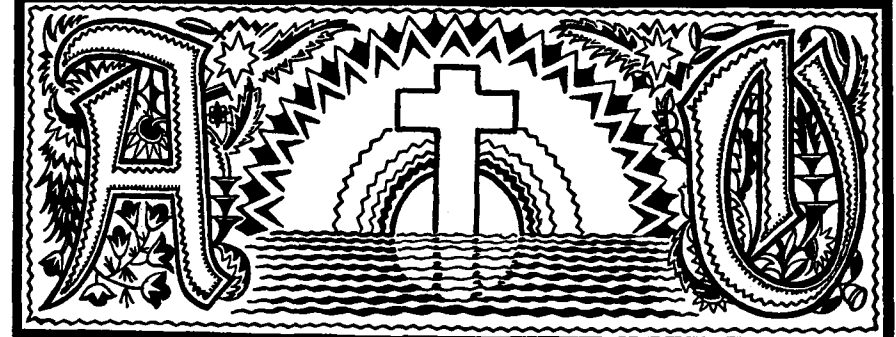
Als Neujahrswunsch wurde nun dieser Schwester die Kündigung ihres Dachstübchens zugestellt, und nach wenigen Tagen ging sie aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit.

Von dieser vollkommen alleinstehenden, treuen Schwester konnten am Grabe die Worte gesagt werden: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1).

Trotzdem sie als alleinstehende Witwe ein Fremdling unter den Menschen war, haben liebende Hände für eine würdige Beerdigung und Ruhestätte Sorge getragen und damit ihr Andenken in Ehren gehalten. W. N., S.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeber: Die Hauptleitung der Neupostolischen Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 23 | Halbmonatschrift | 1. Dezember 1932

== Die Macht und die Arbeit unseres Gottes. ==

Jesaja 45, 5—8.

In einem Liede wird die Bitte zum Ausdruck gebracht: Führt mich ein zu Zions Toren! Menschen, die eine solche Bitte aussprechen, müssen aber überzeugt sein, daß heute in Wirklichkeit ein Zion besteht, und auch die Tore dazu vorhanden sind. Man kann sich bei einer solchen Bitte nicht im Geiste 1900 Jahre zurückversetzen; denn das damalige natürliche, stoffliche Zion besteht heute nicht mehr, und die Tore dazu, die einstens bestanden, sind längst zerfallen. Es bringt einer sich nach Frieden, Heil und Gnade sehnen Seele keinen Gewinn, wenn sie heute dorthin reist und dem lieben Gott sagen wollte: „Führ mich ein zu Zions Toren!“ denn dort ist der Treue und Wahrhaftige mit seinen Segnungen nicht mehr. Er war wohl vor Tausenden von Jahren dort der Segnende, was aus dem Gebete Salomos hervorgeht, daß sich der liebe Gott zu allen Gebeten seines Volkes wenden möge, die sie in dem von ihm gebauten Tempel vor den Herrn bringen würden. Salomo ist in seiner Fürbitte so weit gegangen, daß er sagte: „Wenn dein Volk auszieht in den Streit wider seine Feinde des Weges, den du sie senden wirst, und sie werden beten zum Herrn nach der Stadt hin, die du erwählt hast, und nach dem Hause, das ich deinem Namen gebaut habe: so wollest du ihr Gebet und Flehen hören im Himmel, und Recht schaffen“ (1. Könige 8, 44. 45). Das hatte der liebe Gott nicht nur zugesagt, sondern auch gehalten.

Seit dem Tag aber, an dem der Vater die Worte sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5), ist in der alten Zionsstätte kein Segen mehr vorhanden gewesen, und man konnte dort kein Heil und keinen Frieden mehr hinnehmen. „Mein Haus,“ sagte der Herr, „soll ein Bethaus heißen; ihr (seine damaligen Zeitgenossen) aber habt eine Mördergrube daraus gemacht“ (Matthäus 21, 13). Eine Mördergrube ist aber keine Offenbarungsstätte göttlichen Segens, sondern eine Offenbarungsstätte der Geister aus der Hölle.

Wir haben die Liebe unseres Gottes erkannt, der nicht nur ein Zion gegeben, sondern auch die Tore aufgerichtet hat, durch die man zur Zions- und Jerusalemsgemeinschaft eingehen kann. Durch ein gewesenes Tor kann man nicht mehr eingehen, so wenig, wie man durch eine weite Pforte, die nicht besteht, auf einen breiten Weg gelangen kann. Ist nur zu Jesu Zeiten eine weite Pforte, ein breiter Weg gewesen, dann wären heute alle Menschen auf dem schmalen Pfade. Das wird aber niemand glauben. Auch heute noch gelten die Worte Jesu: „Geht ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 13. 14).

Das Schriftwort Jesaja 45, 5—8 enthält eine von Gott durch den Propheten Jesaja gegebene Verheißung. Nun kommt es immer darauf an, wer eine Verheißung oder ein Versprechen gibt und ob man dem, der etwas verspricht, vertrauen kann oder nicht. In dem Schriftworte war der Sprechende ein Mensch, aber der Redende durch ihn war der Herr. Im natürlichen Leben wird derjenige, der ein Versprechen gibt, aufgefordert, Beweise dafür zu erbringen, daß auch die Möglichkeit besteht, das Versprochene zu halten.

Was soll aber der liebe Gott für Beweise antreten? In der Heiligen Schrift sagte er durch den Propheten: „Ich schwöre bei mir selbst“ (Jesaja 45, 23), weil kein Größerer ist, bei dem geschworen werden kann. Wenn im natürlichen Leben ein Mensch einen Eid leistet, dann schwört er bei einem Größeren; also der Herr soll dessen Eid bekräftigen. Aber der Herr zeigte seine Macht darin, daß er sagte: „Ich bin der Herr, und sonst keiner mehr; kein Gott ist außer mir.“ Gott selbst sagte durch den Propheten: „Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen“ (Jesaja 42, 8). Wenn wir in der Schrift von den mancherlei Göttern lesen, dann steht aber einer als Gott über allen Göttern.

Im natürlichen Leben wird ein Mensch nach dem eingeschätzt, was er leisten kann. Die Geister können auch nicht mehr leisten, als ihnen zur Ausführung ihres Auftrages an Macht gegeben ist. Jeder verfügt über eine gewisse Macht, Stärke und Fähigkeit, die er zur Ausführung seiner Arbeiten benötigt. Deshalb sagte der Herr von sich, daß er eine Arbeit leistet, die sonst kein Geist leisten kann. Es sind von Gott viele Fähigkeiten verliehen; das sehen wir schon an der Begabung mancher Personen, worüber man oftmals staunt. So ist es aber auch im Geisterbereiche. Der Fürst dieser Welt hat auch Macht und Fähigkeiten, ebenso die mit ihm seinerzeit aus dem Himmel geworfenen Geister. Diese Fähigkeiten, eine gewisse Fernsicht, wenden sie auch an. Genau so, wie der liebe Gott Menschen nimmt, durch die er sich offenbart, nehmen die von Gott gewichenen Geister auch Menschen, um sich durch sie zu offenbaren.

Warum hat der liebe Gott das Wahrsagen verboten? Wenn die Betreffenden nichts wüßten, hätte er es nicht zu verbieten brauchen. Die Geister, die sich derartiger Personen bedienen, haben bei ihrer Erschaffung eine gewisse Fernsicht erhalten. Infolgedessen sehen sie, was auf natürlichem Gebiete vorgeht. Sie können das offenbaren, soweit ihnen die Fernsicht verliehen ist, was dann nachher auch eintrifft. Die Folge davon ist, daß solche Leute einen gewissen Zustrom von Neugierigen haben, die kommen, um zu erfahren, was die Zukunft für sie bringt.

Nun kommt es aber dabei nur auf die Offenbarung natürlicher Dinge an. In das himmlische Bereich haben sie keinen Einblick und können somit von demselben nichts sagen. Genau so ist es auch, wenn wir die natürliche Hütte ablegen und ins Ewigkeitsbereich kommen; dann erhalten auch wir eine gewisse Fernsicht, die wir heute noch nicht haben, weil uns das natürliche Fleisch daran hindert. Deshalb hat der liebe Gott auch verboten, die Toten zu fragen. Wenn diese über die Zukunft nichts wüßten, brauchte der liebe Gott ein solches Gebot nicht zu geben. Er hat diejenigen mit der Ausrottung aus seinem Volke bestraft, welche die Toten gefragt haben.

Wir sehen aber daraus, daß jeder Geist an seiner Arbeit erkannt wird. Der Herr sagt: „Ich bin der Herr und sonst keiner mehr.“ Also er beweist, daß neben ihm kein Geist in gleicher Macht, in gleicher Stärke, in gleicher Autorität besteht. Nun greift er auf diejenigen zurück, die er am Anfang, von dem Aufgange der Sonne, sandte, und redet von solchen, die beim Niedergang der Sonne in Erscheinung treten. „Ich habe dich gerüstet, da du mich noch nicht kanntest.“ Der Herr hat also seine Knechte, die er gebrauchen will, schon zubereitet, ehe dieselben dies wußten, und ihre oft bittere Lebensschule mußte zu diesem Zwecke dienen. Sie wußten nicht, warum die Schule mitunter so furchtbar hart gewesen ist, aber darin lag schon die ziehende, vor- und zubereitende Macht und Güte des Vaters.

Es ist sonderbar, daß der Herr von solchen bei dem Sonnenaufgang und von solchen bei dem Sonnenniedergang sprach. Von der Zwischenzeit lesen wir nichts. Das stimmt auch mit Jesu Wort überein, in dem er sagte: „Ich bin der Erste und der Letzte“ (Offenbarung 1, 11), ein Hinweis, er war der erste Offenbarer göttlicher Gnade, göttlichen Heils und göttlichen Segens. Er war es erst für seine Person und dann in denen, die er damals als seine Apostel gesandt, als enge Pforte gestellt und als Tore zu Jerusalem aufgerichtet hatte.

In unserer Zeit ist er auch der Letzte, der seine Boten, ehe sie ihn kannten, dazu erzogen und bereitet hat und, als die Zeit erfüllt war, auch sandte. Sie sind erfüllt von seinem Geiste. Er hat damit die enge Pforte gestellt, den schmalen Weg zum Leben gelegt und die Tore zu Zion aufgerichtet, wodurch es den Außenstehenden möglich ist, durch diese Tore in Zion eingehen zu können, um dort den vom Herrn bereitgestellten Segen zu empfangen.

Wenn der Herr die Tore nicht aufrichtet und nicht den Weg bereitet, der zum Leben führt, kann kein anderer Geist diese Arbeit vornehmen; denn es kann ein Toter nicht einen anderen Toten zum Leben führen. Beide liegen regungslos da, und es kann nur einer zum Leben führen, der Macht hat, Leben zu geben. Kein Geist aus dem Abgrunde kann ewiges Leben geben, wohl ein Leben der Qual, der Zerkürung, der Zwietracht und des Zerfalls, aber niemals ein Leben, welches sich in Frieden und Freude im Heiligen Geist offenbart.

Der Herr will sich als ein solcher finden lassen, der seine Zusage erfüllt. Es steht dies doch nicht in der Bibel, damit es nur darin steht, sondern die jeweilige Generation, in deren Zeit sich die Zusage Gottes erfüllt, soll erkennen, was der Herr für ihre Zeit an himmlischen Segnungen verheißen hat und ihr anbieten läßt. Es ist in dem Schriftwort ausdrücklich gesagt: „Auf daß man erfahre,“ also nicht nur, daß es der Herr verheißen hat, sondern daß man es erfahre, und zwar beide, sowohl die von der Sonne Aufgang, als auch die von der Sonne Niedergang. Es geht daraus klar hervor, daß wir mit zwei Zeitperioden zu rechnen haben: Eine Zeit-

periode war damals, als Jesus, das göttliche Licht, auf die Erde kam und zu denen, die er erwählte, sagte: „Ihr seid das Licht der Welt,“ und eine zweite in der nochmaligen Sendung seiner Apostel bei dem Sonnenniedergang, die ebenfalls von dem Herrn gerüstet waren, ehe sie ihn kannten, um die Erlöserarbeit tun zu können.

Der Herr sagt als Beweis seiner Macht: „Ich mache das Licht und schaffe Finsternis, ich gebe den Frieden und schaffe das Übel.“ In diesen Worten liegt scheinbar ein Widerspruch. Wie kann der liebe Gott, der die Liebe ist, Übles schaffen? Es kann aus einem doch nur das hervorgehen, was er in sich hat. Aber hier ist die Antwort nicht schwer. Der Herr sagte: „Ich mache das Licht.“ Dies geschah in der Sendung seines Sohnes und der von ihm erwählten Apostel. Diese Zeitperiode nannte der Herr Sonnenaufgang. Wenn aber die Sonne untergeht, was gibt es dann? Es kommt dann von selber die Finsternis. Eine Hausfrau braucht nur abends das Licht auszuschalten, dann ist die Finsternis da, und wenn der liebe Gott das Licht nicht mehr scheinen läßt, ist die Finsternis von selber da. Wenn der liebe Gott keine Boten des Friedens sendet, ist das Übel da.

Es gibt natürlicher Art viele Übel in der Welt. Aber kein Übel reicht an das heran, wenn ein Mensch in seinen Sünden leben und sterben muß; denn das ist ein ewiges Übel. In der Offenbarung lesen wir: „Der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 14, 11). Wo keine Vergebung der Sünden ist, bleibt das Übel bestehen. Mit dem Augenblick, in dem der liebe Gott die Boten des Friedens wegnimmt oder keine mehr sendet, tritt das vom Herrn bezeichnete Übel ein.

„Träufelt, ihr Himmel, von oben, und die Wolken regnen Gerechtigkeit.“ Das sind keine natürlichen Wolken; denn diese regnen keine Gerechtigkeit, sondern Wasser. Mit Wasser wird die Erde befruchtet, und mit dem, was die Wolken der Gerechtigkeit spenden, werden die Seelen befruchtet, die hier als Erde, als Ebenbild Adams, bezeichnet werden. Durch die Befruchtung mit der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, werden sie Erben des ewigen Lebens. Dadurch werden sie zu einer neuen und lebendigen Hoffnung wiedergeboren und Ebenbilder Christi.

Wir dürfen bei allen göttlichen Verheißungen nie außer acht lassen, daß sie in einer Bildersprache gegeben sind. Wenn der liebe Gott das nicht so gemacht hätte, wären viele gekommen und hätten gesagt: „Ich bin Gott und sonst keiner mehr!“ Aber so bleibt es den Klugen und Weisen verborgen, was der liebe Gott in seine Geistes- oder Bildersprache eingehüllt hat. Wenn Gott von Wolken der Gerechtigkeit spricht, dann sind dies Menschen, von ihm zu seinem Dienst erwählt und mit der Gerechtigkeit Christi erfüllt, damit sie andere Menschen gerecht machen können; denn sonst wäre eine Gerechtigkeit gar nicht zu erhalten. Es ist wunderbar, daß der Herr das alles nach dem von ihm bezeichneten Sonnenaufgang gibt, ein Beweis, daß diese Verheißungen alle in das Neue Testament gehören.

Im Alten Bunde konnte durch Ochsen- und Widderblut eine solche Gerechtigkeit nicht gegeben werden, sonst hätte Gott sagen müssen: Die Ochsen und Widder, die geschlachtet werden, geben auch die Gerechtigkeit. Der Herr spricht aber nicht von Ochsen- und Widderblut, sondern er selbst tritt als der Gerechtigkeitspendende hervor. Dies stimmt auch mit den Worten Jesu überein: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber

reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Also ist dies eine Gerechtigkeit, die nicht aus irgendeinem menschlichen Verhalten entspringt, eine Gerechtigkeit, die nicht auf Grund guter Werke und Gebete aufgebaut ist, sondern eine Gerechtigkeit, die von dem Herrn gegeben wird, die am Stamme des Kreuzes von dem Gottes- und Menschenlohn errungen ist. Er hat den Willen des Vaters restlos erfüllt und dann einen Namen empfangen, der über alle Namen ist. Deshalb kann auch von keinem anderen Geiste die Erlösung gebracht werden. Es kann kein anderer den Heiligen Geist spenden oder eine vor Gott rechtsgültige Taufe vornehmen und keiner das heilige Abendmahl zum wahrhaftigen Leib und Blut Christi zubereiten als allein der gesandte Geist Christi. Der Form nach kann man das alles machen, aber die Form hat kein Leben in sich und bringt keinen Erfolg. Natürliche Erfolge sind für das jenseitige Leben nicht maßgebend, sie haben wohl ihr Gutes, sind aber für das Jenseits ohne Wert.

Der Niedergang der Sonne weist auf die Nacht hin, von der Jesus sagte: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Johannes 9, 4). Auch wird auf eine Zeit hingewiesen, in welcher der Hauswirt aufstehen und die Tür verschließen wird. Ist dies geschehen, dann ist es unmöglich, daß noch jemand in das Haus Gottes eingelassen werden könnte, so wenig, wie jemand in die Zions- und Jerusalemgemeinschaft kommen konnte, bevor der Herr die Tore nicht gesetzt hatte. Es kann niemand aufschließen, wenn der Herr zuschließt, und es kann auch niemand zuschließen, wo er aufgeschlossen hat.

Zur Zeit konnte niemand verhindern, daß der Vater den Sohn sandte, und es konnte auch niemand aufschließen, als damals der letzte Apostel die Augen für dieses Leben geschlossen hatte. Auch konnte niemand zuschließen, als um das Jahr 1830 der Herr den Heiligen Geist wieder ausgegossen und die Tore wieder aufgerichtet hatte. Es wird auch niemand mehr aufschließen, wenn der Herr diese aufgerichteten Tore wieder schließt.

Sorgen wir dafür, daß wir nicht wie Esau eines zeitlichen Genusses wegen die Erstgeburt wegwerfen; denn wer mit seinem ewigen Leben spielt und es gleichgültig wegwirft, ist des ewigen Lebens nicht würdig.

.. Nachklänge von einem Weihnachtsfeste. ..

Das Weihnachtsfest war vorüber. Der Weihnachtsbaum war bereits abgeräumt, und die Kinder spielten nun mit den Gaben, die ihnen geschenkt wurden und worüber sie sich freuten.

Emilie hatte eine kleine Puppenstube erhalten, die vom Vater selbst hergestellt war. Es befanden sich zwei kleine Fensterchen darin, die mit frisch gewaschenen Vorhängen und Schleifchen geziert allerliebste aussahen. Ein Tischchen, drei Stühlchen, ein Schränkchen, ein Spiegel und einige Bildchen gaben dem ganzen Raum etwas Wohnliches. Auf dem Sofa saß ein Püppchen mit blonden Locken. Es wurde nun umgetauft und erhielt einen neuen Namen. Dann wurde ein Mühchen gemacht, Strümpfchen gestrickt und Röckchen gehäkelt. Karl erfreute sich an seinem Baukasten und spielte damit. Es war eine Lust, den glücklichen und zufriedenen Kindern zuzusehen, wie sie sich an all den kleinen Dingen erfreuen konnten.

Auf einmal klopfte es an der Tür, und herein kam eine Nachbarin mit ihrem vierjährigen Töchterchen. Die Frau war zuerst nicht wenig erstaunt, als sie die glücklichen und zufriedenen Kinder sah. Sie hatte sich etwas ganz anderes vorgestellt und glaubte, daß sich die Kinder mit diesen wenigen Sachen nicht zufrieden geben könnten. Während ihr Kind neben ihr stand und kaum etwas sagen konnte, erzählte die Frau, daß ihr Töchterchen noch nicht einmal mit den vielen teuren Gegenständen, die ihm zum Weihnachtsfeste geschenkt wurden, zufrieden wäre. Die Kleine weinte und sagte: „So ein kleines Püppchen wäre mir auch lieber, meine Puppe ist ja so schwer und groß, und ich weiß gar nicht, was ich mit den vielen Sachen anfangen soll.“ Das Kind erhielt eine vollständige Puppenwohnung, bestehend aus einem Wohnzimmer, einem Schlafzimmer und einer Küche. Alles war mit den feinsten und teuersten Möbeln eingerichtet, was dem Kinde nicht zur Freude, sondern zum Verdruss wurde. Selbst die Eltern des Kindes mußten nun sehen, daß man mit viel weniger Unkosten oft die Kinderherzen weit mehr erfreuen kann. Wir luden nun die Kleine ein, mit unseren Kindern zu spielen, was ihr auch eine große Freude bereitete. Ihre Mutter konnte von nun an ihre teuren Sachen wegräumen; denn das Kind fand keinen Gefallen daran.

Wie es dieser Mutter erging, wird es vielleicht noch mehreren Eltern ergehen. Es ist gut, wenn man seine Kinder schon in frühesten Jugend daran gewöhnt, auch mit Wenigem zufrieden zu sein. Dieses kann den Kindern im späteren Leben nur nützlich sein, wogegen alles Überflüssige oft schwere und böse Folgen haben kann. Schon oft machte ich meine Kinder darauf aufmerksam, daß der liebe Heiland auch als armes Kind geboren wurde. Er mußte sich mit den einfachsten Lebensverhältnissen zufrieden geben, woran wir noch heute viel lernen können. Es heißt von ihm: „Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Matthäus 8, 20; 2. Korinther 8, 9).

Ergänzend möchte ich noch ein Erlebnis erzählen, das ich vor mehreren Jahren mit eigenen Augen gesehen habe:

Ich ging in der Stadt an einer Anlage vorüber. Da bemerkte ich auf einer Bank ein junges Mädchen. Neben ihm lag ein zerrissenes Paket mit seinen Habseligkeiten. Das Mädchen sah verkümmert und vergrämt aus und stierte fortgesetzt vor sich hin, so daß die Menschen stehen blieben und nach der Ursache forschten. Nun erzählte das bedauernswerte Geschöpf, daß seine Eltern gestorben seien und es nun nicht wüßte, was es anfangen sollte. Zu Hause habe es nie etwas arbeiten dürfen; denn die Mutter wollte die Tochter schonen und alles selbst machen. Sie wäre der Stolz der Eltern gewesen und alle Wünsche seien ihr erfüllt worden. Nun wisse sie nicht, was sie anfangen solle, da sie keine Geschwister habe und ihre übrigen Anverwandten nichts von ihr wissen wollen. Als sich die Menschen immer mehr ansammelten, überfiel auf einmal das Mädchen eine Angst und Unruhe, daß es anfang, sich die Haare auszuraufen, und entsetzlich schrie: „Mutter, Mutter, du bist allein an meinem Elend schuld; du hast mich verwöhnt und mich zu nichts angehalten und mich nichts lernen lassen!“ Jeder, der dies mit ansah, hatte mit dem Mädchen Mitleid. Es dauerte aber nicht lange, da wurde es unter furchtbarem Toben und Schreien von den Hütern der öffentlichen Ordnung in Gewahrsam genommen. Noch lange danach gellte mir der Ruf in den Ohren: „Mutter, Mutter, du hast mich verwöhnt!“

Aus diesem Vorkommnis habe ich eine heilsame Lehre gezogen. Wie halt- und hilflos ist doch ein junger Mensch, wenn ihm Vater und Mutter genommen sind! Was wird aus einem Kinde, das nur gute Tage bei seinen Eltern genossen hat und nun in rauhe, erzieherische Hände kommt?

Seien wir deshalb als Eltern stets bemüht, daß sich unsere Kinder auch mit Wenigem zufrieden geben! Außerdem müssen fürsorgende Mütter und weitsichtige Väter darauf bedacht sein, daß die Kinder zu allerlei Arbeiten angehalten werden, anstatt noch Eitelkeit und Müßiggang zu unterstützen. Wer seine Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzieht (Epheser 6, 4), wird solche Erziehungsmethoden anwenden, die Eltern und Kindern zum gegenseitigen Segen gereichen. M. K., S.

.. Gott lenkt die Menschenherzen. ..

Vor einigen Jahren hatte ich einen offenen Fuß, der immer schlimmer wurde und dadurch Grund zu ernststen Befürchtungen gab; denn aus der Wunde floß eine üble Flüssigkeit. Der mich behandelnde Arzt gab sich alle Mühe, um eine Besserung herbeizuführen; es war aber alles vergebens.

Bevor ich wieder einmal zum Arzte ging, bat ich den lieben Gott ernstlich, er wolle dem Arzt den richtigen Gedanken geben, um mir Hilfe zu bringen.

Als ich von meinem kranken Bein die Binde löste und sich der Arzt von dem Zustande der Wunde überzeugte, sagte er: „Nun weiß ich bald nicht mehr, was ich noch verordnen soll.“ Während er ratlos hin und her überlegte, bat ich im stillen den lieben Gott, daß er doch in dem Arzte den rechten Gedanken erwecken möge. Eine Weile danach sagte er: „Wir wollen mal Höfensonnenbestrahlungen anwenden, und wenn diese nichts helfen, weiß ich mir auch kein anderes Mittel mehr.“ Er verschrieb mir zehn Bestrahlungen, wobei er noch bemerkte, daß die Krankenkasse jedenfalls nur zwei oder drei genehmigen werde.

Bevor ich zur Krankenkasse ging, um mir daselbst das Rezept genehmigen und stempeln zu lassen, ging ich erst nach Hause, beugte meine Knie und bat den lieben Gott, daß er die Wege zu meiner Hilfe bahnen solle.

Ehe das Rezept unterschrieben wurde, mußte ich zum Vertrauensarzt. Nachdem er sich nach der Ursache meines erkrankten Beines erkundigt und mich gefragt hatte, ob ich es verbunden habe, und ich die Binde entfernen wollte, sagte er: „Lassen Sie es nur; es genügt schon.“ Daraufhin bestätigte er die verordneten zehn Bestrahlungen, ohne das Geringste beizufügen zu haben.

Als ich dann meinen Hausarzt davon verständigte, waren er und seine Frau darüber sehr verwundert. Er erzählte mir dann, daß sonst kaum die Hälfte aller verordneten Bestrahlungen von der Krankenkasse genehmigt würden, weshalb er es auch mal versuchsweise bei mir beantragt habe.

Schon nach einigen Bestrahlungen wurde die Wunde meines Beines allmählich trockener, und nicht lange danach ging es der vollen Genesung entgegen. Der Arzt war über die so rasche Wendung zum Besseren sehr erstaunt.

Ich erkannte jedoch die Macht, die noch vielen Menschen ein Geheimnis ist, die den Sinn des Arztes lenkte, so daß alles zum Besten gereichte.

G. A., St.

Hilfe in der Not.

Es war drei Wochen vor Weihnachten. Infolge der anhaltenden Arbeitslosigkeit meines Mannes waren fast alle Vorräte aufgebraucht, außerdem hatten wir noch eine Schuld von 20 Mark für Kohlen zu begleichen. Gerade diese Schuld bereitete mir die meisten Sorgen; denn ich wollte gerne meinen Verpflichtungen nachkommen. Da wir aber nur 15 Mark Unterstützung in der Woche erhielten, war mir dies unmöglich geworden.

Weil ich auch gerne meinen beiden Kindern eine kleine Überraschung zu Weihnachten bereitet hätte, rang ich mit dem himmlischen Vater im Gebet, daß er doch alles so lenken möge, um durch eine Beschäftigung etwas Geld zu verdienen. Es tat meinem Mutterherzen besonders weh, meinen Kindern zu Weihnachten nicht eine kleine Freude bereiten zu können.

Der liebe Gott hat aber schon nach drei Tagen mein Seufzen erhört, indem mir in einem Briefumschlag von Unbekannten zehn Mark zugesandt wurden. Am Tage darauf übergab mir eine Verwandte zwanzig Mark mit der Bitte, den Kindern das zu kaufen, was sie am nötigsten gebrauchen. Einige Tage später erhielten wir von Geschwistern ein Paket mit Lebensmitteln und Wäsche. Ferner kam nach den Weihnachtstagen fast jeden Tag ein Paket oder Geld an, so daß ich nur noch einige Kleinigkeiten kaufen mußte. Außerdem wurde mir auch die oben erwähnte Schuld erlassen und dadurch die mich bedrückende Sorge abgenommen.

Der liebe Gott hatte uns damit reichlich gesegnet und sich als Vater der Liebe an uns bewiesen. Ihm gebührt darum auch die Ehre und all denen unser Dank, die als Werkzeug der Liebe gedient haben. H. U., K.

Die Macht der Fürbitte.

Ich stehe bei der Reichsbahn in Arbeit und hatte am Sonntag, dem 13. März, Dienst. Meine Beschäftigung erstreckt sich auf das Ausgeben von Kohlen für die Maschinen. Mein Kollege und ich waren gerade damit beschäftigt, Kohlen einzuschaukeln. Unter diesen befanden sich auch große Stücke, die mit einem Hammer zerkleinert werden mußten.

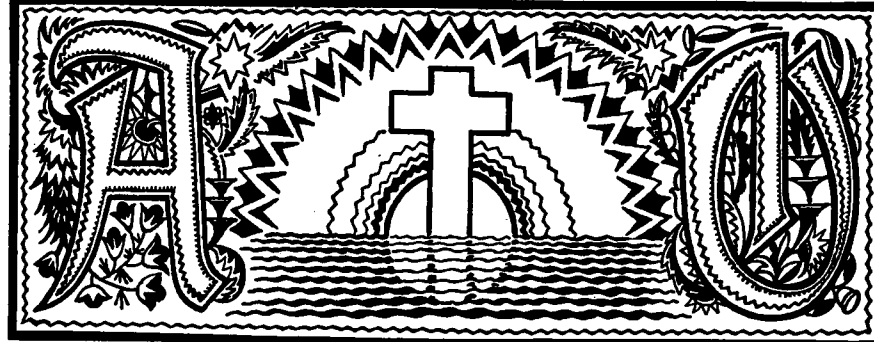
Infolge eines Fehlschlages glitt mir der schwere Hammer aus der Hand und schlug mit großer Wucht gegen meinen Fuß. Dies war etwa um 9 Uhr vormittags. Da ich für meine Arbeit keine Aushilfe hatte, mußte ich unter großen Schmerzen noch einige Stunden aushalten. Es war ungefähr 1½ Uhr nachmittags, als ich, auf einen Stock gestützt, nach Hause kam. Meine Schmerzen nahmen immer mehr zu, so daß ich mit dem Fuße nicht mehr auftreten konnte. Unter Mithilfe meiner Frau legte ich mich zu Bett, da ich mich auch körperlich nicht wohl fühlte. Den Nachmittagsgottesdienst konnte ich nun nicht besuchen.

Als meine Frau zur Kirche ging, bat sie unseren Hirten, daß er meiner im Gebete gedenken möge, wobei sie ihm den Vorfall erzählte. Während der Gottesdienststunde merkte ich, mit einem Male, wie die Schmerzen im Beine nachließen und sich auch sonst mein Krankheitszustand besserte. Darüber war ich sehr verwundert. Als meine Frau aus der Kirche kam und ich ihr erzählte, daß ich fast gesund sei, sagte sie: „Ich habe auch für dich beten lassen.“

Am Montag konnte ich aufstehen, und am Dienstag nahm ich meine Beschäftigung in voller Gesundheit wieder auf. Für diese Hilfe bin ich dem lieben Gott von Herzen dankbar. K. P., J.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



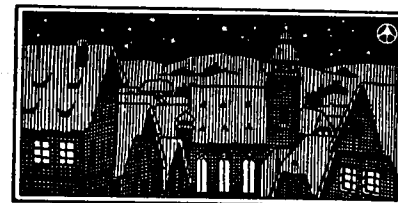
Herausgeber: Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden, St. Frankfurt (Main). Verantwortl. Schriftleiter P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Druck und Versand: Friedrich Biskoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsversagen ohne Verschuld. d. Druckerei infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

38. Jahrgang Nr. 24 | Halbmonatsschrift | 15. Dezember 1932

Siehe, dein Heil kommt!

Weihnachten.

Jesaja 62, 10—12.



In einem Liede heißt es: „Frohlocke, du Erde, und fürchte dich nicht! Dir ist ja erschienen ein himmlisches Licht.“ Da Weihnachten ein Fest des Gedächtnisses an die Geburt Jesu Christi ist, hätte eigentlich der Dichter des betreffenden Liedes sagen müssen: „Dir war ja erschienen das himmlische Licht.“ Wir sind aber dem lieben Gott dankbar, daß wir nicht an der Krippe des Jesukindleins stehen bleiben müssen. Auch wir sind als Menschen nicht so geblieben, wie wir am Tag unserer Geburt waren, sondern haben uns entwickelt und sind älter geworden. Wenn wir heute unseren Geburtstag feiern, können wir ihn nur als einen Gedächtnistag bewerten.

Mit der Menschwerdung des Herrn Jesu ist es nicht anders. Er ist nur einmal in diese Welt gekommen und blieb bei seiner Geburt nicht stehen, sondern nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen (Lukas 2, 52). Schließlich kam auch für ihn der Tag, an dem er sein Lehramt gemäß seinem Auftrag antrat, so daß er nach der Erfüllung desselben zu seinem Vater sagen konnte: „Ich habe dich verklart auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte. Nun aber komme ich zu dir“ (Johannes 17, 4. 13). Es blieb also nicht nur bei der Ankündigung der Geburt Jesu durch die Botschaft der Engel: „Euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 11), sondern es kam auch der Tag, an dem der Vater sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 3, 17; 17, 5). Das war eine andere Botschaft als bei der Geburt Jesu. Wieder anders

war sie, als Jesus seinen Auftrag vollendet hatte und in der glorreichen Himmelfahrt den Weg zum Vater antrat.

Auch die Apostel des Herrn blieben nicht bei der Himmelfahrt stehen; denn Paulus sagte einstens: „Darum kennen wir von nun an niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr“ (2. Korinther 5, 16). Außerdem lehrte der Apostel Johannes von dem Sohne Gottes: „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist's, der da zeuget; denn der Geist ist die Wahrheit. Denn drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen“ (1. Johannes 5, 6—8). Der Herr Jesus trat also nach seiner Himmelfahrt mit seinen Segnungen in der heiligen Wassertaufe, dem heiligen Abendmahl mit der Vergebung der Sünden und der heiligen Versiegelung, der Salbung mit dem heiligen Geist, in Erscheinung. Wohl dem Menschengeschlechte, kann daher gesagt werden, das in der jeweiligen göttlichen Offenbarung den Herrn erkannte und daraus sein Heil und seinen Nutzen hinnahm!

Die Worte des Liedes: „Frohlocke, du Erde, und fürchte dich nicht! Dir ist ja erschienen ein himmlisches Licht,“ stimmen auch mit dem Inhalt von Jesaja 62, 10—12 überein. Es ist sonderbar, daß der Hinweis des Propheten Jesaja zu Anfang seines Buches ein ganz anderer ist als im 62. Kapitel, also sozusagen am Abschluß. In Kapitel 11 weist er auf den hin, der aus dem Stamme Jai als Erlöser hervorgehen soll, wogegen im 62. Kapitel, Vers 11, von einem gesprochen wird, der mit seinem Lohne kommt. Es wird also auf eine Zeit des Abschlusses aufmerksam gemacht.

Es ist ein großer Unterschied, ob man am Beginn oder in der Entwicklung oder am Ende einer Sache steht. Es ist doch auch nicht einerlei, ob bei einem Bau erst das Fundament gelegt wird oder ob schon einige Stockwerke aufgemauert sind oder ob der Dachdecker den letzten Ziegel aufhängt. Ebenfalls besteht ein Unterschied zwischen einem neugeborenen Kind und einem jungen Menschen im Alter von fünf und zwanzig Jahren und einem, der kurz vor seinem siebenzigsten Lebensjahre steht.

So ist es auch in der Entwicklung des von Gott geoffenbarten Heilsplanes und Ratschlusses. Die Absicht des Herrn, daß niemand verloren werde (2. Petrus 3, 9), hat in der Sendung des Gottessohnes seinen Anfang, in der Tätigkeit seiner gesandten Apostel seinen Fortgang und auch seine weitere Entwicklung genommen. Es kommt aber auch für den göttlichen Heilsplan die Zeit des Abschlusses. Wie der Anfang gekommen ist, so kommt auch das Ende.

In Jesaja 62, 11 wird auch nicht von einem Kinde gesprochen, worunter man sich ein kleines Mädchen vorstellt, sondern von einer erwachsenen Tochter oder Jungfrau. Dadurch ist der Seelenzustand derer gekennzeichnet, die infolge der Arbeit der Gottesgesandten so weit zubereitet sind, daß sie als Tochter Zion bezeichnet werden können. Dies wird auch durch die Worte bestätigt: „Sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamm nach, wo es hin geht. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes“ (Offenbarung 14, 4. 5). Zu diesen Brautseelen will der Herr Jesus kommen nach dem Worte: „Siehe, dein Heil kommt!“

Es ist sonderbar, daß in Jesaja 62 erst von einem Heil, dann von einem Lohn und dann von einer Vergeltung die Rede ist. Das sind

drei verschiedene Namen, unter denen sich der Herr offenbart. Wenn er als Heil oder Licht in Erscheinung tritt, so werden die Schäden, die Fehler und die Unvollkommenheiten offenbar und können durch das Heil aus Christo geheilt werden. Es sollen die Sünder nicht gerichtet werden zum ewigen Tode. Deshalb kommt Jesus zuerst in der Surechtbringung durch die Arbeit seiner Gesandten. Wie könnte auch der Herr mit seinem Lohne zu uns kommen, wenn nicht zuvor unsere Sünden, Gebrechen, Schwächen, Übertretungen und Unvollkommenheiten beseitigt würden?!

Soll eine Lohnauszahlung stattfinden, so muß eine entsprechende Arbeit vorausgegangen sein. Der Herr Jesus sagte: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Mithin ist die Krone des ewigen Lebens eine Belohnung für die Treue des Menschen. Dieser muß aber zuvor seine Treue in den verschiedenen Lebensverhältnissen beweisen, die mit der Nachfolge Christi verbunden sind. Der Sohn Gottes sagte ausdrücklich: „Wer n^ut sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein“ (Lukas 14, 27; 9, 23). Es muß also die Nachfolge vorausgehen, ehe sich Jesus als Lohnauszahler offenbart. Die Lohnauszahlung findet auch nicht am Anfange, sondern nach Beendigung der Arbeit statt. Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit (1. Korinther 3, 8).

Weil wir aber auch mit einer gerechten Vergeltung zu rechnen haben, sollten wir desto mehr die Worte beachten: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“ (Philipp 2, 12). Wird der Herr aber nicht als Heil erkannt, so kommt keine Lohnauszahlung in Frage, sondern nur eine gerechte Vergeltung für alle Werke des Menschen. Eine Vergeltung kommt auch für die Menschen, die an der zweiten Auferstehung teilnehmen müssen. Aber dort gibt es nur eine gerechte Vergeltung, und es werden alle ungetilgten Schulden offenbar, so daß ein endgültiges Urteil gefällt wird. Dies fällt aber so aus, wie die jeweilige Einstellung in der Zeit war, in der die göttliche Gnade angeboten wurde. Wie die Herzensstellung dem Herrn Jesus gegenüber ist, der uns seine Hilfe anbieten läßt, so ist auch die Vergeltung. Der Herr sagte einstens: „Welche euch nicht aufnehmen noch hören, da geht von dannen heraus und schüttelt den Staub ab von euren Füßen zu einem Zeugnis über sie. Ich sage euch wahrlich: Es wird Sodom und Gomorra am Jüngsten Gerichte erträglicher gehen denn solcher Stadt“ (Markus 6, 11). Daraus erkennen wir also, wie der Sohn Gottes seine Boten und deren Arbeit bewertet.

Wenn das göttliche Heil angenommen wird, erfüllen sich die Worte: „Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlösten des Herrn, und dich wird man heißen die besuchte und unverlassene Stadt“ (Jesaja 62, 12). In unserer Zeit ist das von Jesaja gesprochene Wort so unendlich wertvoll, weil es sich an uns erfüllt hat. Dadurch besteht die Möglichkeit, die vom Herrn bereiteten göttlichen Werte an sich zu reißen. Erst als Jesus sein Lehramt antrat, konnte gesagt werden: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ (Matthäus 4, 17), was aber vorher nicht möglich war. Wenn sich Menschen hingekniet und das Geheiß noch so sehr beachtet und den ganzen Tag gebetet hätten, so konnten sie dadurch nicht in das von Jesus verkörperte Himmelreich kommen, weil es noch nicht da war. Erst mit dem Augenblick, als er seine Lehrtätigkeit begann, konnte gesagt werden: „Aber von den Tagen Johannes des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es an sich“ (Matthäus 11, 12; Lukas 16, 16).

Die Erlösung, welche durch das Verdienst Christi bewirkt ist, bleibt nicht verborgen. Eine Seele, eine Familie oder ein Volk, das erlöst ist, beweist sich darin, daß man nicht mehr in den alten Stücken wandeln muß. Solche sind für das Alte abgestorben und für das Neue in Christo lebendig gemacht. Wenn man bedenkt, daß wir in einer Zeit leben, in welcher der Unglaube und die damit verbundenen Folgen überhand nehmen, so dürfen wir die Güte Gottes rühmen, durch die uns die Augen geöffnet sind. Was für uns in der Bibel steht, steht auch für andere Menschen darin. Der Unterschied besteht nur darin, daß uns der Herr dafür die Augen geöffnet hat und wir die Erfüllung dessen sehen, was Gott durch den Propheten Jesaja vorausgesagt hat. Dem Unglauben ist dies allerdings verborgen. Durch die Erfüllung der Verheißungen, was wir heute erleben dürfen, wird erst die Weihnachtsfreude eine vollkommene.

Die Tochter Zion ist gegenwärtig in Erscheinung getreten und steht heute nicht mehr als kleines Kind da, sondern sie wartet auf den Bräutigam und auf den Tag seines Kommens, an dem sie mit ihm vereinigt wird. Ein Mädchen von fünf Jahren bereitet sich nicht auf den Tag der Hochzeit vor, wohl aber eins von zwanzig und mehr Jahren. Wenn die Folgen der geleisteten Arbeit so hervortreten, kann mit der Erfüllung des Wortes Jesu gerechnet werden: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden“ (Offenbarung 22, 12). Dann haben wir berechnete Ursache zu wissen, daß wir nicht mehr am Beginn des göttlichen Gnadenwerkes stehen, sondern dem Abschluß entgegengehen. Wenn wir dies erkennen können, dürfen wir mit einer Freude erfüllt sein, die größer ist als die Freude über natürliche Gaben und Geschenke. Die zu solch göttlicher Erkenntnis geführten Seelen erleben Weihnachten mit ganz anderen Empfindungen als der irdisch gesinnte Mensch. Für sie liegt der Grund zur Dankbarkeit und Freude in der Erfüllung der herrlichen Verheißungen, die uns ewiges Heil und einen herrlichen Lohn sichern.

Wunderbare Wege.

In einem hiesigen größeren Geschäft mit mehreren Filialen begleite ich die Stellung eines Zentrallagerverwalters. Seit zwei Jahren haben wir fünf Filialen mit Waren zu beliefern. Wir führen viele Artikel der Lebensmittel- und Haushaltsbranche, u. a. auch Christbaumschmuck. Unter den fünf Filialen ist die dritte die kleinste, weshalb die Glaskugeln und der andere Christbaumbestand nach jedem Weihnachtsfest in zwei Kisten gepackt und im Zentrallager bis zum nächsten Jahr aufbewahrt werden.

Vor 14 Tagen fragte mich mein Geschäftsführer, wie es mit dem Christbaumschmuck sei. Ich sollte mich einmal nach den Glasgegenständen für die dritte Filiale umsehen und feststellen, was nachbestellt werden müsse. Ich suchte das ganze Lager durch, fand aber die beiden Kisten nicht. Am 1. November reiste mein Chef zum Einkaufstag und sagte mir, ich solle nochmals nach den Kisten Umschau halten. Ich suchte abermals das ganze Lager durch, aber es war vergebens. Von dem Lagerhalter der Filiale 3 erhielt ich ebenfalls verneinenden Bescheid.

Nun sagte ich dem Geschäftsführer, daß ich die Kisten nicht gefunden habe und daß sie sich auch nicht in der dritten Filiale befänden. Er machte mir Vorhaltungen und meinte, ich hätte die Kisten vielleicht als

Leergutkisten verkauft. Dadurch kam ich in ein schlechtes Licht, hatten die beiden Kisten mit Inhalt doch einen Wert von mehr als 50 Mark. Ich ließ mir die Angelegenheit nochmals durch den Kopf gehen und unterrichtete auch meine Frau davon. Wir kamen überein, den lieben Gott zu bitten, er möge die Angelegenheit klären, damit ich wieder volles Vertrauen von seiten meines Chefs genießen könne. Wir baten den lieben Gott, und Tags darauf kam schon morgens um 7 Uhr der Lagerhalter der dritten Filiale mit strahlendem Gesicht. Er erzählte, daß er in der vergangenen Nacht einen Traum gehabt habe, in dem ihm gezeigt wurde, daß die beiden gesuchten Kisten bei der Ladenvermieterin stehen.

Es war auch tatsächlich so gewesen, und die Sache war geklärt. Der treue Gott, unser Vater, hatte unser Gebet erhört, und wir brachten ihm unser Lob-, Preis- und Dankopfer dar. Wir konnten erkennen, daß Gott heute auch noch wunderbare Wege mit seinen Kindern geht und sie vor Schaden bewahrt. G. G., E.

Gebetserhörung.

Im Oktober vergangenen Jahres erkrankte mein Vater und wurde dadurch arbeitslos. An seine täglichen Gebete knüpfte er außer der Bitte um baldige Genesung auch die, daß ihm der liebe Gott Arbeit geben möchte.

Einige Sonntage vor Weihnachten hielt der Bezirks-Evangelist in unserer Gemeinde Gottesdienst. Nach demselben brachte auch mein Vater sein Anliegen vor, wobei ihm die trostvolle Antwort gegeben wurde, daß der liebe Gott alles wunderbar hinausführen würde. In der darauffolgenden Woche begegnete meinem Vater sein früherer Chef mit dem Auto. Dieser hielt an, stieg aus dem Wagen und fragte meinen Vater, ob er schon Arbeit habe. Als er dies verneinte, sagte er zu ihm, daß er sich Mitte Januar bei der Firma D. melden solle. Mein Vater handelte, wie ihm gesagt wurde, und hat dort durch Gottes Hilfe Arbeit erhalten.

Dies war für uns wiederum ein sichtbarer Beweis, wie wunderbar der liebe Gott seinen Kindern helfen kann. E. M., S.

Wer im Glauben bittet, dem wird geholfen.

Es war am 24. Dezember. Ich hatte schon die Einkäufe für meine Lieben gemacht, und zwar in bescheidenem Maße; denn meine Mittel erlaubten nicht, jedem mehr als ein Geschenk zu Weihnachten zu kaufen. Da trat meine Tochter an mich heran mit der Bitte: „Liebe Mutter, ich wünsche mir ein Paar Strümpfe.“ Leider konnte ich den Wunsch nicht erfüllen, weil ich fast kein Geld mehr hatte. Ich bat aber den lieben Gott, mir die Mittel zu geben, um die Bitte des Kindes erfüllen zu können.

Am Mittwoch klopfte es an der Tür, und ein Postbote überreichte mir eine Postanweisung in Höhe von 3 Mark, welche mit der Bemerkung versehen war: „Erfülle hiermit Deinen bescheidenen Weihnachtswunsch. In Freundschaft Deine M.“ Eine frühere Freundin von mir hatte, ohne daß sie irgend etwas von meiner Notlage wußte, durch Gottes Führung die Bitte des Kindes erfüllt.

Unter Tränen der Rührung habe ich dem lieben Gott für dieses Zeugnis gedankt. A. F., St.

.. Göttliche Lohnauszahlung. ..

Als ich an einem Vormittag nach Hause kam, erfuhr ich durch Zufall von der Not einer apostolischen Familie, der die notwendigsten Nahrungsmittel fehlten. Schnell entschlossen machte ich durch einen Rundgang einige Einkäufe in verschiedenen Geschäften dieser Art. Ohne Absenderangabe wurden dann die Sachen zugestellt und dabei die Worte Jesu beachtet: „Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut“ (Matthäus 6, 3).

In der darauffolgenden Woche, an dem ersten Arbeitstag nach meinem Urlaub, tätigte ich ein Geschäft ohne große Mühe, bei dem ich sechs Mal so viel verdiente, als ich für obige Tat aufgewandt habe.

Hieraus ist zu ersehen, daß der liebe Gott das sicherste Bankinstitut ist. Nur sind nach unserer Ansicht manchmal die Termine etwas verschoben. Er zahlt aber bestimmt aus und läßt sogar keinen Becher kalten Wassers, den wir einem der Geringsten der Seinen reichen, unbelohnt (Matthäus 10, 42; Markus 9, 41).
K., S.

==

Bist du gewachsen?

==

Zum Jahresende.

Epheser 4, 15. 16.

Nun geht das Jahr 1932 zu Ende. Zum Schlusse des Jahres versammeln sich die Gotteskinder, um dankbaren Herzens auf all das Gute, das sie im Laufe des Jahres empfangen haben, zurückzusehen und auch eine ernste Selbstprüfung vorzunehmen und für etwa gemachte Fehler Gnade hinzunehmen, damit sie geheiligt und gerecht gemacht aus dem alten Zeitabschnitt in den neuen hinübergeleitet werden können.

Manche unserer Lieben, die zu Anfang des Jahres noch unter uns weilten, wandeln heute dem Fleische nach nicht mehr auf der Erde. Sie sind uns in die Ewigkeit vorausgegangen. Aber sie sind nicht von uns getrennt in dem Sinne, wie es viele annehmen, sondern die Gemeinschaft des Geistes mit Christo ist geblieben, und zwar in ungeschmälerter Weise.

Ein Jahr ist eigentlich ein ziemlich großer Abschnitt im menschlichen Leben. Wenn aber nach einem solchen Zeitraum eine Selbstprüfung stattfindet, können wir feststellen, ob wir auf dem Wege zur Vollendung Fortschritte gemacht haben oder nicht.

Ein Vater hatte die Gewohnheit, in seiner Werkstatt von Zeit zu Zeit seine Kinder zu messen. Wenn die Kinder gewachsen waren, eilten sie voller Freude zur Mutter und erzählten ihr, wieviel sie gewachsen seien. Eines Tages fragte die Mutter: „Seid ihr auch innen gewachsen?“ Dieses Wort bewegte besonders einen der Söhne. Er ging von der Mutter nachdenklich weg, und immer wieder stand die Frage vor ihm: „Bist du auch innen gewachsen?“ Nachdem seine Schuljahre beendet waren und er ins Leben treten mußte, hat ihn diese Frage vor vielen Seelenschäden bewahrt. Wenn er dann ab und zu nach Hause kam, hat er immer der Mutter sagen können: „Mutter, ich bin auch nach Innen nicht zurückgeblieben!“ Nachdem seine Mutter schon längst ihre Augen für dieses Leben geschlossen hatte, war ihm in schweren Stunden der Anfechtung die Frage der Mutter: „Bist du auch innen gewachsen?“ Ansporn und Kraft zum Überwinden. Er erblickte eine große Aufgabe darin, so zu leben, daß er

nach seinem Eingang in die Ewigkeit zu seiner Mutter sagen kann: „Mutter, ich bin auch nach Innen gewachsen und nicht stehen geblieben!“

Es ist auch für uns eine zeitgemäße Frage am Schlusse des Jahres: Bist du gewachsen? An manche von uns, die noch im jugendlichen Alter stehen, kann man die Frage richten: „Bist du nicht nur nach Außen an Körpergröße, in der Gewichtszunahme gewachsen, sondern auch nach Innen?“ Aber für die Älteren, die kein äußerliches Wachstum mehr aufzuweisen haben, gilt auch die Frage: „Bist du auch nach Innen gewachsen oder bist du stehen geblieben?“ Das Wachstum soll doch daran zu erkennen sein, daß wir dem Herrn Jesu ähnlicher werden. Ein Kind, das die Speise vernachlässigt, welche die Mutter auf den Tisch bringt, wird ein Schwächling bleiben. Je mehr aber das Kind der Speise zuspricht, um so mehr wird sich Wachstum zeigen.

Wenn die innere Einstellung dem dienenden Geiste Christi gegenüber nicht die richtige ist, kann ein Wachstum nach Innen nicht stattfinden. Das innere Wachstum, die Jesusähnlichkeit aber zeigt sich nach Außen an der Tätigkeit.

Das Wachstum ist der Beweis des innewohnenden Lebens. Wenn ein Bäumchen gepflanzt wird, beweist sich doch das Leben darin, daß es neue Zweige ansetzt. Es bleibt also nicht so, wie es der Gärtner gesetzt hat, sondern wird größer, ein Beweis des innewohnenden Lebens. Das zeigt sich ferner auch in den Blättern, Blüten und Früchten.

Das Jahr 1932 bringt kein Mensch wieder; es ist vorüber. Was wir getan haben, geht mit uns, das Gute ist vom Herrn angeschrieben und in Sicherheit gebracht, daß weder Motten und Rost noch Diebe es zu vernichten imstande sind. Was wir nicht gut gemacht haben, kann durch die Gnade Christi zugedeckt werden. Wir können mit derselben eine Berichtigung unseres Lebensbuches vornehmen. Heute ist uns durch den Gnadenakt Christi noch die Möglichkeit dazu gegeben nach den Worten, die er zu seinen Aposteln gesprochen hat: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Noch kann alles in Ordnung gebracht werden. Lassen wir diese Gnade nicht vorübergehen, damit nicht das eine oder andere von uns in die Ewigkeit gehen müßte und hätte auf Erden das, was uns der Herr zum Heil und zur Hilfe gegeben hat, in nicht sachgemäßer Weise verwandt.

In dem angeführten Schriftworte (Epheser 4, 15. 16) ist so recht der Leib Christi als ein zusammenhängendes gekennzeichnet. Es gibt nur einen Leib Christi, wovon Christus das Haupt ist. Es kann nicht mehrere Erlösungsleiber Christi geben, sondern nur den einen, der nicht nur durch seinen Geist gegründet ist, sondern auch durch seinen Geist regiert, geleitet und geführt wird. Seine Glieder sind alle durch den einen Geist zu einem einheitlichen Körper und zu einer Gemeinschaft verbunden.

Nun ist es im Leben schrecklich, wenn Eltern sehen müssen, daß bei einem ihrer Kinder vielleicht ein Arm oder ein Fuß nicht wächst, daß also der betreffende Körperteil im Wachstum zurückbleibt und somit arbeitsunfähig wird. Welche Sorge bereitet dies den Eltern bei dem Gedanken über die Zukunft des Kindes, und es wird gefragt: Wie soll denn das arme Kind später sein Stückchen Brot verdienen? Das ist sorgenregend für Eltern. Ist es denn in geistlicher Weise nicht genau so? Mit welchem Schmerz und mit welcher Wehmut muß der Herr auf das eine oder andere sehen, bei dem schließlich auch im Wachstum ein Zurückbleiben offen-

bar wird! Nun soll aber der ganze Leib einheitlich im Wachstum zunehmen: es sollen doch keine Behinderungen stattfinden.

Im Leben macht man ja auch am Körper die Erfahrung, daß durch das Haupt alle Glieder geleitet und an ihre Arbeit verwiesen werden. Wenn aber ein Glied krank ist, kann es den Willen des Hauptes nicht ausführen oder vielleicht nur unter großen Schmerzen. Man braucht nur einen verwundeten Finger zu haben; wie schwer ist es dann, die zugewiesene Arbeit zu leisten! Das ist in geistlicher Weise nicht anders. Kann uns der Geist Christi nicht veranlassen, das gehörte Wort in die Tat umzusetzen, so ist damit der Beweis erbracht, daß im Inneren nicht alles in Ordnung ist. Wenn aber ein Hindernis vorhanden ist, muß es von der betreffenden Person selbst erkannt werden, damit ein weiteres Stehenbleiben nicht stattfindet.

Ein Schäfer erzählte einmal, daß die Schafe auf die Stimme ihres Hirten hören, wie auch Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27), „aber,“ fügte der Schäfer hinzu, „sobald ein Schaf krank ist, verliert es die Unterscheidung, und in dem krankhaften Zustande kommt es vor, daß das Schaf auch der Stimme eines Fremden folgt.“ Dies sind für uns Fingerzeige, die von uns beachtet werden müssen, wenn uns das Heil der Seele am Herzen liegt. Dann werden wir uns nicht nach rechts, auch nicht nach links umsehen, auch nicht wie Lots Weib nach hinten sehen, sondern werden auf das Wort und den gegebenen Führer achten und suchen, das Ziel zu erreichen.

Die Stunde kommt, in der wir bedauern werden, wenn wir in irgendeiner Weise im Schaffen unserer Seligkeit nachlässig gewesen sind. Wir schaden dadurch keinem anderen, sondern uns. Was wir tun, kommt nicht auf das Konto des anderen, sondern auf das unsrige. Je mehr wir dabei die Sache Gottes über alles andere stellen, desto besser ist es für uns. Die Sache Gottes muß uns besonders über der Person stehen, über dem eigenen Ich. Wenn jemand erst selbst kommt und dann erst das Werk Gottes, so ist das eine schlimme Sache; diese Stellung ist eine falsche.

Der treue Gott, der in diesem Jahre viel Gnade gegeben hat, möge uns nun auch weiter im neuen Zeitabschnitte gnädig sein. Im Werke Gottes gibt es keinen Stillstand. Das Wachstum ist uns mit ein Beweis des in ihm wohnenden Lebens. Wäre es Menschenwerk, so hätten wir längst die Arbeit eingestellt, aber wir wissen: es ist die Sache unseres Gottes, an der wir stehen, — und so arbeiten wir als Arbeiter im Weinberge des Herrn, jedes Einzelne an seinem Platze, ob im Gebet im Kämmerlein, ob im heißen Kampfe beim Zeugnisbringen. Tue jedes das Seine, dann gibt auch der liebe Gott seinen Segen.

Wenn nun in dem zurückliegenden Jahre das Wachstum des einen oder anderen nicht nach dem Willen des Herrn gewesen ist, so wollen wir doch mit dem festen Vorsatz in den neuen Zeitabschnitt hinübergehen, alles daran zu setzen, um in allen Stücken zu wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus.

Auch wollen wir am letzten Tage des Jahres einen Generalabschluß machen. Was gefehlt ist, soll den ehrlichen, nach Gnade und Hilfe suchenden Seelen nicht zugerechnet werden. Voraussetzung ist natürlich die Erfüllung des von Jesus gesprochenen Wortes: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben“ (Matthäus 6, 12). Lassen wir Gnade walten über all denen, die uns wehe getan haben, so ist uns der Weg zum Gnadenstuhl frei, und mit Freuden können wir dann einen neuen Zeitabschnitt beginnen.